



1832

4.

Oestreichische militärische

Zeitschrift.

Vierter Band.

Zehntes bis Zwölftes Heft.



Wien, 1832.
Gedruckt bei Anton Strauß's sel. Witwe.

3

tua

am

Oestreichische militärische

Zeitschrift.

Vierter Band.

Zehntes bis Zwölftes Heft.



Wien, 1832.
Gedruckt bei Anton Strauß's sel. Witwe.

Oestreichische militärische
Zeitschrift.

Zehntes Heft.

In omni autem praelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.

Flavius Vegetius.

Redakteur: Joh. Bapt. Schels.

Wien, 1832.
Gedruckt bei Anton Strauß's sel. Witwe.

I.

Die Begebenheiten in und um Mantua vom 16. September 1796 bis 4. Februar 1797; nebst der Schlacht von Rivoli.

(Fortsetzung.)

Mit dem Plane des Schlachtfeldes von Rivoli.

Der vierzehnte Jänner.

Der französische Oberfeldherr Bonaparte traf am 14. Jänner, zwei Stunden nach Mitternacht, bei Rivoli ein. Er selbst schildert die Lage der sich gegenüberstehenden Truppen (in den Mémoires de Napoléon, Tome III. pag. 454—455) mit folgenden Worten: „Das Wetter hatte sich aufgeheitert. Es war herrlicher Mondenschein. Bonaparte stieg auf die verschiedenen Höhen, und betrachtete die Linien der feindlichen Feuer. Sie füllten die ganze Gegend zwischen der Etsch und dem Gardasee, und beleuchteten die Atmosphäre. Bonaparte unterschied sehr gut fünf Lager, jedes aus einer jener Kolonnen bestehend, welche bereits am vorigen Tage ihre Bewegungen begonnen hatten. Aus den Lagerfeuern mußte man auf eine Stärke des Feindes von vierzig- bis fünfzigtausend Mann schließen *). Die Fran-

*) In dem T. III. der Mémoires de Nap. Bon. auf Seite 450 wird die Streiterzahl der östreichischen Hauptmacht

zosen konnten auf diesem Schlachtfelde mit nicht mehr als zweiundzwanzigtausend Mann wirken. Dieß war noch

unter FZM. Baron Alvinzy auf . .	45,000 Mann,
jene des Korps des FML. Marquis Provera auf	20,000 „
zusammen auf	65,000 Mann
angegeben. Nach dem Ausweis im VIII. Hefte der militärischen Zeitschrift 1832 Seite 134 betrug die ganze k. k. Streitmacht	49,049 „
folglich ist jene Angabe zu hoch um .	15,951 Mann;
und zwar zählte Provera nach der Angabe der Mémoires	20,000 Mann,
in der Wirklichkeit aber nur . . .	9,097 „
also weniger um	10,903 Mann,
die Hauptarmee, mit Einschluß der Truppen der Generale Bajalich, Mitrovsky, Loudon, u. s. w., nach den Mémoires	45,000 Mann,
in der Wirklichkeit	39,952 „
folglich weniger um	5,048 Mann.

Auf der Seite 447 des Tome III. der Mémoires wurde die Armee Alvinzys auf 65,000 bis 70,000 Streiter berechnet. Hier werden dann noch außerdem 6000 Tiroler, und die Besatzung Mantuas mit 24,000 Mann angeführt, und die ganze kaiserliche Streitmacht in Italien zu 96,000 bis 100,000 Mann angeschlagen. — Im Tome IV. der Mémoires auf Seiten 334—335 wird die Armee, welche Alvinzy unmittelbar auf dem Schlachtfelde bei Rivoli verwendete, auf 44 Bataillons; 24 Eskadrons mit 130 Kanonen angegeben, die zusammen 50,000 Streiter gezählt hätten. Hiervon sey eine Kolonne von 6 Bataillons unter Vukassevich am linken Ufer der Etsch hinabgezogen; eine andere (Fürst Reuß) von 20 Bataillons und der ganzen

ein starkes Mißverhältniß. Aber die Franzosen waren dadurch im Vortheile über die Gegner, daß sie sechzig Kanonen und mehrere Reiterregimenter bei sich hatten" („et plusiers milliers de chevaux;" sagt das Mémorial de Sainte Héléne T. III. p. 223). — Die nachfolgende Darstellung wird einige dieser Vermuthungen und Angaben des französischen Feldherrn zu berichtigen dienen. —

Gen. Joubert hatte dem Oberfeldherrn nun Be-

Artillerie, — 25,000 Mann stark, — mit den Wagen und Gepäcke, am rechten Ufer. Mit den 24 übrigen Bataillons, das ist: mit weniger als 25,000 Mann, erstieg Alvinzy die Höhen des Montebaldo, u. s. w." — Nach dem obenangeführten Ausweise (milit. Zeitschrift VIII. Heft 1832, Seite 134) zählten die sechs Kolonnen der Hauptarmee nur 29 Bataillons, 29 Kompagnien, 14 Eskadrons. Die Zahl der Kanonen ist nicht genau bekannt, dürfte aber bei 90 Geschütze betragen haben. Die Zahl der Streitbaren war nicht mehr als 26,232 Mann Infanterie, 1790 Reiter, zusammen 28,022 Mann. Die VI. Kolonne unter Gen. Bukassevich bestand aus 3 Bataillons, 5 Kompagnien, ½ Eskadron, oder 2795 Mann Infanterie und 76 Reitern, zusammen 2871 Mann, — die V. Kolonne unter Fürst Reuß aus 9 Bataillons, 5½ Eskadrons, oder 6986 Mann Infanterie, 885 Reitern, zusammen 7871 Mann. — Die übrigen Truppen, mit welchen Alvinzy den Montebaldo selbst erstieg, oder die Kolonnen I., II., III. und IV., bestanden aus 17 Bataillons, 24 Kompagnien, 8 Eskadrons (welche Letztere im Etschthal zurückblieben), und zählte also, außer diesen 829 Reitern, an Infanterie nur 16,451 Mann. — Nach dem Mémorial de Sainte Héléne T. III. p. 214 und 236 hätte die kaiserliche Armee des FZM. Alvinzy mehr als 80,000 Streiter gezählt.

richt über die Lage und Aufstellung seiner Division erstattet. Bonaparte hielt es für höchst wichtig, den Östreichern im Angriff zuvorzukommen, und sie zu verhindern, in die Fläche vorzubrechen. Denn gelang es den, der Division Joubert gegenüberstehenden, drei Kolonnen II., III. und IV., sich in derselben festzusetzen, so würde auch der V. Kolonne der Weg aus dem Etschthale in die Hochebene bei Rivoli geöffnet; die Vereinigung der k. k. Hauptarmee konnte nicht mehr aufgehalten werden, und diese erhielt aus dem Etschthale ihre Reiterei und Artillerie. Eben diese Fläche bot dann den Östreichern ein bequemes Schlachtfeld, um die Franzosen mit allen Waffengattungen zu bekämpfen. — Von der entscheidenden Wichtigkeit der Benützung jedes Augenblicks durchdrungen, wollte Bonaparte nicht auf die Ankunft der Divisionen Masseha und Rey warten, so große Vortheile die Anwesenheit dieser Verstärkung gewährt hätte. Er befahl daher dem Gen. Joubert, seine Truppen enger zusammenzuziehen, dann die östreichischen Vorposten zurückzudrücken, und den Schlüssel der Stellung, die Kapelle von San Marco, wieder zu besetzen. Die Artillerie ließ er auf der Fläche vor Rivoli auffahren. —

Auf dem rechten Flügel griff die Brigade Vial, von der 33. Linien-Halbbrigade unterstützt, noch um vier Uhr Nachts die östreichischen Vorposten an, und drückte sie nach San Giovanni di Lubiara und Gambarone zurück. Dann nahm Vial die Höhe der Markus-Kapelle in Besitz, wo er bereits einige Kroaten von der III. kaiserlichen Kolonne gefunden hatte. — Im Centrum wurde von der Brigade Sandos die 14. Halbbrigade gegen Rovina vorgeschoben.

— Auf dem linken Flügel der Division Joubert verdrängte Gen. Leblay einige östreichische Abtheilungen von den Höhen von Trombalora, und besetzte dieselben. Bonaparte hatte sich mit seinem Gefolge auf den Anhöhen von Zoan gestellt. — Die 39. Halbbrigade stand auf dem äußersten rechten Flügel in den Schanzen bei der Osteria della Dogana, welche die Straße aus dem Etschthale sperrten, auf der die V. Kolonne die Hochfläche ersteigen sollte. Die ebenfalls wichtigen Punkte der Verschanzungen auf dem Monte Castello, — dann auf dem linken Etschufer das Fort Chiusa, und der am rechten Ufer gegenüberliegende Monte Rocca, u. s. w., waren mit starken Abtheilungen besetzt. — Diese Vorrückung der Franzosen zog auf der ganzen Linie ein Geplänker nach sich, welches bis zum anbrechenden Tage fortdauerte.

Massena war mit dem größten Theile seiner Division im Marsche von Verona gegen Rivoli begriffen. Die 18. Halbbrigade hatte er links auf Garda gesendet, um den Östreichern den Weg nach Peschiera zu versperren. Dem Gen. Rey schickte Bonaparte den Befehl entgegen, mit seiner, von Desenzano über Peschiera vorrückenden, Division in Castelnuovo gar nicht anzuhalten, sondern seinen Marsch ununterbrochen über Campara fortzusetzen. —

Die Stellung, aus welcher die östreichischen Kolonnen II., III. und IV. am Morgen zum Angriff vorrücken sollten, dominirte auf der Linie von Caprino, über die Höhen von San Michaele, San Martino, Lubiara, und des Monte Magnone bei San Marco, bis an die Etsch die denselben gegenüber von den Franzosen eingenommene Posizion.

Als die kaiserlichen Generale diese Letztere bei anbrechendem Tage rekognoszirten, erschien sie denselben in folgender Art: Jouberts linker Flügel, welcher keinen nahen Stützpunkt hatte, und der von der I. Kolonne mit Umgehung bedroht wurde, war versagt, und in kreisförmiger Linie rückwärts gebogen. Das Centrum stand auf den letzten Abfällen des Monte Magnone vor Rivoli. Der rechte Flügel lehnte sich, hinter der jetzt wohl besetzten Markus-Kapelle, an jene schroffen Felsenwände, zwischen welchen und der Etsch die Straße aus Tirol über Canale nach Rivoli hinaufzieht, und die damals durch die Schanzen bei der Osteria gesperrt war. — Die östreichischen Kolonnen II., III. und IV. zählten 11,000 Streiter, und nach für verläßlich gehaltenen Kundschaftsberichten standen denselben am Morgen bei 17,000 Franzosen entgegen. — Um einen glücklichen Erfolg herbeizuführen, mußten sich die drei Kolonnen von jenen Höhen schnell auf die französische Stellung stürzen, dadurch den Schanzen bei der Osteria in den Rücken kommen, dieselben nehmen, und der V. Kolonne den Weg öffnen. Sie sollten mit dem Grauen des Tages diesen Angriff beginnen, damit der Feind den Marsch, welchen der Oberst Marquis Lusignan damals mit der I. Kolonne von Caprino über Pezzena zur Umgehung des linken Flügels der feindlichen Stellung ausführte, nicht so leicht bemerken könnte. FML. Quosdanovich und Gen. Fürst Reuß waren mit der V. Kolonne im Etschthale hinter Canale, bei Croara, Preabocco und Brentino, aufgestellt, und sollten das Vordringen der drei Kolonnen im Centrum abwarten, durch welches der Weg über die Osteria frei werden mußte. Eine Brigade dieser Kolonne stand vor

Dolce, wo sich das Hauptquartier befand. Ein Theil der VI. Kolonne war bekanntlich in das lessinische Gebirge entsendet; mit dem andern Theile stand Gen. Vukassevich am linken Etschufer gegenüber von Rivoli, mit dem Geschütze bei Cerabino (Cerain).

Bonaparte schien jetzt den örtlichen Plan des östreichischen Feldherrn errathen zu haben. Denn die folgenden Dispositionen waren seiner Lage und jener seiner Gegner vollkommen angemessen. Da er bisher noch immer größtentheils auf die Division Joubert beschränkt war, so beschloß er, für jetzt die Deckung seiner rechten Flanke allein der 978 Mann starken 39. Halbbrigade in den Schanzen der Osteria zu vertrauen. Obwohl gegen diese die bei 8000 Mann zählende V. östreichische Kolonne im Anzuge war, so mußte dieselbe doch die steile Höhe auf einer durch Schluchten sich windenden Straße ersteigen, welche durch das Feuer jener Schanzen der Länge nach bestrichen wurde. Erst nach Überwindung der bedeutenden Schwierigkeiten des Terräns und des feindlichen Geschützfeuers konnte die V. Kolonne, jedoch immer nur mit einer schmalen Spitze und folglich mit sehr geringer Kraft, die 39. Halbbrigade in ihren Schanzen wirklich angreifen. Diese Umstände gaben dem Oberfeldherrn Hoffnung, daß es jener Halbbrigade gelingen werde, der V. Kolonne den Weg nach der Hochebene von Rivoli zu verschließen, dieselbe also von dem kaiserlichen Centrum getrennt und von jeder Theilnahme an der Schlacht entfernt zu halten.

Auf seiner linken Flanke bestimmte er die einzige, 1640 Mann zählende, von Massena nach Garda gesendete 18. Halbbrigade, um die in der Umgehung die-

ser Flanke begriffene I. östreichische Kolonne von 4000 Mann durch Neckereien in ihrem Marsche so lange aufzuhalten, daß dieselbe nicht früher im Rücken der französischen Armee anlangen könne, als bis Gen. Rey mit seiner Division so weit vorgerückt seyn würde, damit er diese Kolonne von der Seite von Orza mit Vortheil anzugreifen vermöge.

Indem also Bonaparte mit 2618 Mann die beiden östreichischen Flügelkolonnen, die zusammen bei 12,000 Mann zählten, in ihrer dem Plane gemäßen Thätigkeit ganz zu lähmen gedachte, wollte er mit dem im Centrum versammelten递theil der Division Joubert, oder mit 9000 Mann, die ihm bei Caprino gegenüberstehenden drei mittleren Kolonnen der Östreicher, oder bei 11,000 Mann, angreifen. Gelang es ihm, dieses Centrum früher zu schlagen, als die östreichischen Flügelkolonnen in die Lage kamen, an dem Gefechte Theil zu nehmen, so rechnete Bonaparte darauf, später diese vereinzelten Flügelkolonnen, durch Verwendung der ihm zu Gebote stehenden örtlichen Übermacht, ganz aufzureiben. —

Als der Tag anbrach, währte das in der Nacht begonnene Geplänker der Vortruppen noch immer fort, und ging jetzt, da die drei östreichischen Mittelkolonnen gegen die Höhen, auf welchen sich Jouberts Centrum gestellt hatte, vorrückten, in die förmliche Schlacht über. Der Gen. Köblös mit der III., Gen. Ocskay mit der IV. Kolonne kämpften um den Besitz der Kapelle von San Marco und der von dieser sich gegen Rivoli herabziehenden Höhen. Die Brigade Vial vertheidigte dieselben. Im französischen Centrum standen die 14. Halbbrigade auf den Höhen von Rovina,

— dann auf den Hügeln von Trombalora und Zovo die 29. und 85. Halbbrigaden. Vor jeder Halbbrigade war eine Batterie aufgefahren. Ein Bataillon der 14. Halbbrigade ging auf das Dorf San Giovanni di Lubiara los. — Gen. Vial hielt rechts die III. Kolonne zwei Stunden in ihrem Vorrücken auf, und benützte die Vortheile des Bodens, um vereinzelt zu weit vorgedrungene kaiserliche Abtheilungen zurückzuwerfen. Auch wurde er von Joubert selbst mit der 33. Halbbrigade unterstützt. Erst als Gen. Ocskay mit der IV. Kolonne, nachdem diese lange mit der 14. Halbbrigade um den Besitz des Dorfes San Giovanni gekämpft hatte, nach neun Uhr Vormittags auf den Höhen westlich des Plateaus von Rivoli vorrückte, eroberte auch Gen. Köblös mit der III. Kolonne die Höhen der Markus-Kapelle. Die Brigade Vial wich gegen die Verschanzungen der Osteria zurück, und wurde lebhaft verfolgt. Gen. Ocskay unterstützte mit der IV. Kolonne die Anstrengungen des Gen. Köblös aufs thätigste, eroberte noch mehrere der vor ihm liegenden Höhen, und nahm dem weichenden rechten Flügel der Division Joubert 2 Kanonen ab.

Gen. Liptay hatte die II. Kolonne beim Dorfe Caprino gesammelt, und eroberte die diesem Dorfe gegenüberliegenden Höhen nach geringem Widerstande. Dann umging er die 85. Halbbrigade durch eine Schlucht in ihrer linken Flanke, und überraschte dieselbe durch sein plötzliches Erscheinen im Rücken so sehr, daß sie die Flucht ergriff, und auch die 29. leichte Halbbrigade mit sich fortriß. Nur die 14. Halbbrigade im Centrum, obwohl sie ebenfalls in die Flanke genommen war, leistete in den Hecken und Häusern vor San

Giovanni entschlossenen Widerstand, und hielt das Vordringen der Östreicher noch geraume Zeit auf. —

Bonaparte erkannte die Gefahren, welche ihm in diesem Momente drohten. Er befürchtete, daß das Vordringen der drei östreichischen Mittelkolonnen in die Ebene bei Rivoli nicht mehr aufgehalten werden könne; und dann war auch der V. Kolonne der Weg nach der Höhe geöffnet. Unter solchen Umständen konnte die bereits in ihrer linken Flanke umgangene Division Joubert vielleicht sogar von Rivoli abgeschnitten und gegen die Etsch hingedrängt werden. Bonaparte trug daher dem Gen. Berthier auf, für die Erhaltung des Centrums zu sorgen, indem er selbst nach dem linken Flügel eilte. Um eben diese Zeit langte endlich Massena, welcher die ganze Nacht marschirt war, jedoch nur erst mit der 32. Halbbrigade, bei Rivoli an, und nahm Stellung auf dem linken Flügel, vorwärts des Ortes. Hinter ihm sammelte sich die zerstreute Brigade Leblay wieder.

Indeß war auch die 14. Halbbrigade durch die IV. östreichische Kolonne aus San Giovanni vertrieben worden. Gen. Ocskay besetzte dieses Dorf mit seinen Grenadieren. Die 14. Halbbrigade hatte sich weiter rückwärts nochmals aufgestellt, widerstand mit größter Hartnäckigkeit dem Vordringen der IV. Kolonne, und deckte dadurch die über Lubiara nach Rivoli führende Straße, auf welcher sich damals eben der rechte Flügel der Division, nämlich die Brigade Vial, von der III. Kolonne lebhaft gedrängt, und auch schon von der V. Kolonne in ihrer rechten Flanke bedroht, auf Rivoli zurückzog. Ja, diese 14. Halbbrigade griff sogar das Dorf San Giovanni aufs Neue an. Da damals

bekannntlich Gen. Liptay mit der II. Kolonne bereits den linken Flügel Jouberts, oder die Brigade Leblay, in die Flucht getrieben hatte, so gewann auch im Centrum die IV. Kolonne überall Terrän. Nur um den Besitz des Dorfes San Giovanni wurde noch heftig gerungen. Gen. Berthier suchte, das Vordringen der Östreicher aus diesem Dorfe, auf der geraden Straße nach Rivoli, zu hindern, damit die Brigade Vial ihren Rückzug nach diesem Orte ausführen könne.

Bonaparte war eben so eifrig bemüht, das Gefecht auf dem linken Flügel wieder herzustellen. Da Gen. Liptay immer weiter in der linken Flanke der bei San Giovanni fechtenden 14. Halbbrigade vordrang, und von dieser Seite bereits der Straße nach Rivoli, dem einzigen Rückzugswege der Division Joubert, nahte, so rückte Massena mit der 32. Halbbrigade der II. Kolonne entgegen. Es gelang demselben, ungefähr um halb eilf Uhr Vormittags, hier einige östreichische Abtheilungen aufzuhalten und etwas zurückzudrängen. Indem sich Massena auf den Höhen von Trombalora behauptete, verzögerte er zwar die allgemeine Niederlage; doch schien dieselbe nicht lange mehr zu vermeiden. —

Nachdem Gen. Köblös mit der III. Kolonne die Brigade Vial von den Höhen von San Marco hinabgeworfen, eilte er gegen den Rücken der Verschanzungen bei der Osteria della Dogana vor, um der V. Kolonne den Zugang nach der Hochfläche zu öffnen. Gen. Ocskay ließ die diese Schanzen besetzende 39. Halbbrigade und die weichende Brigade Vial aus den 2 von seiner IV. Kolonne eroberten Kanonen beschießen, und vermehrte dadurch die allgemeine Verwirrung der Franzosen.

Auch die an beiden Ufern der Etsch herabrückenden östreichischen Kolonnen bemühten sich thätigst, zur erwünschten Entscheidung des Kampfes beizutragen. Gen. Vukassevich marschirte mit der VI. am linken Ufer über Sommano vor, und sein bei Ceradino aufgeführtes Geschütze beschoß die Schanzen der Osteria in der rechten Flanke. FML. Quosdanovich und Gen. Fürst Reuß ließen die V. Kolonne durch den Hohlweg hinaufrücken, um jene Schanzen in der Fronte zu bestürmen. Gleichzeitig war Gen. Köblös mit der III. Kolonne wirklich schon weit in deren rechte Flanke vorgedrungen, hatte 2 Kanonen erobert, und gewann eben den Rücken der Schanzen. Nach einer hartnäckigen Gegenwehr räumte die 39. Halbbrigade diese Stellung. Nun gelangten eine Eskadrons Stabsdragoner, dann das an der Spitze der Infanterie der V. Kolonne marschirende Bataillon Kallenberg auf die Fläche, während die übrigen Truppen der Kolonne, voll Eifers die Entscheidung zu beschleunigen, sich durch den beschwerlichen Engweg nach der Höhe hinaufdrängten. — Die III. Kolonne rückte in Verfolgung der Brigade Vial auf den letzten von San Marco gegen Rivoli auslaufenden Füßen des Monte Magnone immer weiter vorwärts. Die Niederlage des rechten Flügels der Division Joubert war vollendet. Es schien keinem Zweifel mehr zu unterliegen, daß die Hochfläche von Rivoli, von deren Besitz der Ausgang der Schlacht abhing, in kurzer Zeit von den Östreichern ganz erobert seyn würde. —

Während die östreichischen Kolonnen im Centrum und auf dem linken Flügel siegend vorwärtsschritten, hatte auch der Oberst Marquis Lusignan mit der I. Kolonne die ihm durch die Disposizion vorgeschriebe-

nen Bewegungen vollzogen. Um halb sieben Uhr Morgens hatte der Oberst aus dem Lager von Caprino den Marsch angetreten. Er mußte den Weg nach Pezzena zurückmachen, auf welchem er am vorigen Abend nach Caprino gelangt war. Als Oberst Lusignan in Pezzena eintraf, entsendete er 4 Kompagnien rechts, um die Gegend am Lago di Garda, gegen die Orte Torri und Garda, zu bewachen. Dann rückte er längs dem Bache Tasso, in der Richtung von Affi hinab, über Costerman. Hier wurden wieder 3 Kompagnien nach dem Berge Cavagion (Cavajon) geschickt, welche die Gegend am unteren Theile des Gardasees, gegen Peschiera, beobachten sollten. Dann setzte Lusignan den Marsch links gegen Rivoli fort. — Bonaparte hatte bekanntlich die 18. Halbbrigade am Gardasee auf dem wichtigen Punkte Rocca di Garda aufgestellt. Als die Gefahr bei Rivoli immer dringender wurde, rief der Oberfeldherr 2 Bataillons dieser Halbbrigade wieder von Rocco ab, nach Rivoli. Diese fanden auf ihrem Wege den Ort Calcina bereits von Abtheilungen der I. östreichischen Kolonne besetzt, und mußten sich mit Gewalt Bahn machen.

Um die Mittagsstunde kam der Oberst Marquis Lusignan mit der I. Kolonne auf den Höhen hinter Rivoli an. Die 75. Halbbrigade von Massenas Division war in dieser Gegend bereits eingetroffen, und suchte, den Marsch der Kolonne aufzuhalten. Lusignan rückte aus der Gegend von Affi nach den Höhen von Fiffaro vor, und trieb die 75. Halbbrigade zurück. Mit dieser vereinigten sich jetzt auch die beiden von Rocca eintreffenden Bataillons der 18. Halbbrigade, und diese Truppen zogen sich auf Pozzolo,

links von Rivoli. — Lusignan bemächtigte sich, ohne ferner Widerstand zu finden, des Monte Brunisi und des Monte Pipolo. Der rechte Flügel der Kolonne dehnte sich eilends bis an das rechte Etschufer auf. Die Straße, welche von Rivoli nach Campara führt, durchschnitt die jetzt von der I. Kolonne eingenommene Posizion. Ein auf dieser Straße gestelltes französisches Piket von 200 Mann Infanterie und 40 Reitern wurde in die Flucht gejagt, und mehrere Leute und Pferde desselben wurden gefangen. Bald darauf meldete der die 3 nach dem Monte Cavagion entsendeten Kompagnien befehligende Hauptmann, daß er ebenfalls diesen Punkt erreicht habe. —

Nun waren also die meisten der auf der Fronte ins Gefecht gekommenen französischen Truppen geschlagen, und im Rückzuge nach Rivoli begriffen, — ihre Stellungen von den östreichischen Kolonnen II., III., IV. und V. erobert, und der einzige Weg, auf welchen der Oberfeldherr die Divisionen Joubert und Massena über Campara nach der Ebene von Verona hätte zurückführen können, war von der I. Kolonne abgeschnitten. Um den Sieg zu vollenden, sollten die III. und IV. Kolonne noch auf eine kurze Strecke vorwärts dringen, und die vollständige Entwicklung der V. Kolonne, — deren Spitze bekanntlich über Osteria della Dogana bereits auf der Hochfläche angelangt war, und die feindlichen diesen Engweg sperrenden Schanzen erobert hatte, — decken. Dann mußten diese drei vereinten Kolonnen den Franzosen ihre unmittelbar vor Rivoli angelegten Verschanzungen, welche nach dem Verluste der vorliegenden, sie beherrschenden Höhen ohnehin nicht mehr haltbar waren, entreißen. Die gesammten Be-

wegungen der östreichischen Kolonnen waren bisher genau nach dem entworfenen Plane, nur im Ganzen um einen Tag später, als die Disposizion vorschrieb, ausgeführt worden. Überall hatten die Truppen mit Ausdauer die Beschwerden der Jahreszeit, des höchst schwierigen Terräns, und des Mangels an den nöthigsten Bedürfnissen, so wie den Widerstand des Feindes, besiegt. Es bedurfte nur noch einer Vorrückung von wenigen hundert Schritten, nur der Ausdauer von einer halben Stunde, und der von allen Seiten durch Übermacht bedrängte Haupttheil der französischen Armee konnte allein durch unbedingte Ergebung der gänzlichen Aufreibung entgehen. —

Der französische Oberfeldherr Bonaparte ordnete in diesem kritischen Augenblicke folgende Bewegungen seiner Truppen an: „Die leichte Infanterie der Division Joubert solle umkehren, und der 39. Halbbrigade gegen die V. östreichische Kolonne zu Hilfe ziehen, — die Kavallerie der Division Massena, unter Gen. le Clerc, ebenfalls nach jener Gegend eilen.“ Die 75. Halbbrigade bestimmte er, „den Rücken des französischen Heeres gegen die I. Kolonne zu decken, und befahl ihr, schnell nach den Höhen von Fiffaro zu marschiren.“ — Massena widerstand mit der 32. Halbbrigade und der Brigade Leblay im Centrum der II. und IV. Kolonne, und erhielt sich auf den Anhöhen von Trombalora gegen die Angriffe des Gen. Liptay. Die III. Kolonne, welche in der Verfolgung der Brigade Vial bereits über Mutole vordrang, hatte die auf der Höhe von Trombalora aufgestellten französischen Truppen weit in ihrer rechten Flanke hinter sich gelassen. — Joubert sammelte seine übrigen Halbbrigaden,

die sich in größter Unordnung befanden, um Rivoli. Abtheilungen der III. und IV. Kolonne hatten nach und nach die meisten die Hochfläche von Rivoli einfassenden Höhen gewonnen, und vermehrten die unter dem Feinde herrschende Verwirrung durch ihr lebhaftes Gewehrfeuer. Doch auch die Truppen dieser beiden Kolonnen waren auf dem so sehr durchschnittenen Terrän aus der Ordnung gekommen. Sie verfolgten in ihrem Eifer vereinzelt die fliehenden Feinde, und ließen sich zerstreut in die Fläche vor Rivoli hinab.

Indessen hatte Bonaparte der flüchtigen Brigade Vial den Eskadronschef Lasalle mit 200 Reitern zu Hilfe gesendet, und Gen. Vial sollte unter dem Schutze dieser beiden Eskadrons seine Brigade wieder zu sammeln suchen. Die unerwartete Erscheinung dieser Reiter machte auf die zerstreut vordringenden östreichischen Plänkler einen überraschenden Eindruck. Einzelne begannen zurückzuweichen. Bald verbreitete sich Bestürzung über die ganze Linie der Plänkler, und diese flohen gegen ihre Kolonnen zurück. Die französischen Reiter folgten Anfangs nur langsam; denn sie konnten selbst die große Wirkung nicht ahnen, welche ihr Erscheinen erregt hatte. Die III. und IV. Kolonne waren noch mit ihren geschlossenen Hauptheilen im steten Vorrücken begriffen, als die Schwärme der fliehen Plänkler plötzlich auf sie zurückstürzten, und hinter denselben die verfolgende französische Reiterei sich zeigte. Zugleich sahen sie Massena mit vieler Infanterie bei Trombalora stehen, und wähnten ihre rechte Flanke und den Rücken bedroht. Da verloren auch diese Truppen die Fassung, und der Schreck wurde allgemein. Ohne selbst noch angegriffen worden zu seyn, geriethen

jene Kolonnen in Verwirrung. Anstatt die wenigen französischen Reiter für ihre Verwegenheit niederzuschießen, eilten sie über San Giovanni zurück. Diese rückgängige Bewegung artete bald in Flucht aus. Die Markuskapelle und alle die so mühsam erkämpften Höhen des Monte Magnone wurden verlassen. Erst im Val del Cocon hinter dem Bache Tasso machten die Truppen wieder Halt. — Die in Schlachtordnung aufgestellte II. Kolonne verließ, durch den Anblick jener Flucht mit Besorgniß für ihre eigene isolirte Lage erfüllt, ebenfalls in Unordnung das Schlachtfeld, und da Massena mit seinen Truppen sogleich nachrückte, konnte diese Kolonne erst im oberen Capriner Thale, bei Pazzone, wieder gesammelt und geordnet werden. *)

*) Dieser Umschwung der Schlacht wurde zwar durch den Zufall herbeigeführt, daß eine Handvoll französischer Reiter sich plötzlich den zu eifrig die geschlagenen Feinde verfolgenden, und dadurch in Unordnung gerathenen östreichischen Plänklern zeigte. Aber die Möglichkeit einer so nachtheiligen Wirkung, welche diese Überraschung auch auf die bisher noch geschlossenen Truppenkörper der Kolonnen äußerte, hatte ihren Grund in den früher schon bemerkten Mängeln der Organisazion dieser Truppen. Dieselben bestanden nämlich zum größten Theil aus Rekruten. Sie waren, bei schlechter Kleidung und Beschuhung, durch die Strenge der Jahreszeit, die Schwierigkeiten des Terräns, die langwierigen Märsche und den in den letzten Tagen herrschenden Mangel an Lebensmitteln, bereits an Kräften ganz erschöpft worden. Alle diese Truppen hatten einen sehr großen Abgang an Offizieren, und entbehrten also eine hinreichende Zahl von Anführern, welche die Weichenden hätten aufhalten, die Zerstreuten wie-

Bonaparte war unterdessen rechts auf dem Punkte angekommen, wo die V. Kolonne aus dem Etschthale in die Fläche von Rivoli herauszubrechen begonnen. Der Gen. Fürst Reuß hatte, sobald die Franzosen die vordersten Schanzen bei der Osteria della Dogana verließen, durch die Pioniere die vor diese Schanzen gelegten Schleppverhaue hinwegräumen, die abgegrabene Straße zuwerfen lassen. Dann stellte er den

der ordnen können. Die vier auf dem Montebaldo kämpfenden Kolonnen hatten keine Reiterei, und, außer einigen Gebirgskanonen und den dem Feinde abgenommenen vier Geschützen, auch keine Artillerie zur Unterstützung ihrer Angriffe. Erst nach dem Siege sollten Reiter und Geschütze aus dem Etschthale mit der V. Kolonne nach dem Kampfplatze ziehen. — Wir müssen hier nochmals in Erinnerung bringen, daß das bei Rivoli kämpfende Heer das vierte war, welches Östreich seit dem April 1796, also in nicht vollen neun Monaten, allein in Italien aufstellte. Es mangelte die Zeit, dieses vierte Heer in den seit den Tagen von Arcole verflossenen sechs Wochen vollständig zu organisiren, auszurüsten, und zum Dienste zu bilden. Ungeachtet aller berührten Mängel hatte aber diese neue Infanterie auch jetzt wieder mit Heldenmuth gefochten, — ohne Geschütz und Reiterei den Feind auf dem Montebaldo geschlagen, seine Stellungen eingenommen, Kanonen erobert, und sie war im Siege so weit vorgeschritten, daß des Gegners Aufreibung bereits unvermeidlich schien. Aber die kalte Entschlossenheit und schnelle Fassung alter Truppen, welche nur lange Dienstzeit und Kriegsgeübtheit zu geben vermögen, fehlten den Soldaten, und so konnte dann das plötzliche Erscheinen eines unbedeutenden Reiterhaufens diese Katastrophe herbeiführen.

Rittmeister Schäffer mit 1 Eskadron Stabsdragoner, welche den Vortrab bildete, zwischen den Schanzen auf, und ließ dieselben durch das zuerst auf der Höhe angekommene Bataillon Kallenberg besetzen. Diese Bewegungen wurden unter dem lebhaften, gegen die aus dem Engweg hervorbrechenden Truppen concentrirten, Kartätschenfeuer von fünfzehn auf dem Plateau von Rivoli, aufgepflanzten französischen Geschützen mit größter Ruhe und Standhaftigkeit ausgeführt. — Die Stabsdragoner begannen nun, weiter vorzurücken, während noch drei Eskadrons eben die Höhe erreichten. Die Stabsdragoner stießen auf eine hintere, die Straße sperrende, jedoch vom Feinde bereits verlassene Schanze, und beschäftigten sich damit, sich einen Weg durch dieses Hinderniß zu bahnen. Da stürzte sich plötzlich ein Schwarm der flüchtigen Plänkler von der III. und IV. Kolonne von den Höhen herab, in die eroberten Schanzen, brachte unter die in denselben aufgestellten Truppen Verwirrung, und setzte dann die eigene Flucht durch den Engweg der Osteria, in das Etschthal hinab, unaufhaltsam fort. Fast zu gleicher Zeit zeigten sich von mehreren Seiten die von Bonaparte zum Angriff des auf der Hochfläche angelangten Theiles der V. Kolonne beorderten Truppen: Joubert selbst, mit 3 leichten Infanterie-Bataillons, warf sich von den Höhen, welche von San Marco herablaufen, in die rechte Flanke; die 39. Halbbrigade nahte der linken, und in der Mitte griffen Berthier und Le Clerc, mit 300 Reitern der Division Massena, die Fronte an. Die Franzosen fanden hier geringen Widerstand. Denn die Flüchtlinge aus dem Centrum rissen die auf der Hochfläche gestandenen Truppen der V. Kolonne mit sich fort,

Indem sie sich in den Engweg selbst hinabstürzten, brachten sie auch die im Hinaufziehen begriffene, in der Kolonne dicht zusammengedrängte Infanterie, Reiterei und Artillerie in Unordnung. Indeß gelang es dennoch dem Gen. Fürsten Reuß, wo sich die Straße nächst der Osteria dem Engweg naht, in die zu beiden Seiten derselben von den Franzosen angelegten Laufgraben einige Kompagnien zu werfen. Diese hielten durch ihr Feuer die französische Infanterie, welche sich der Schanzen wieder bemächtigt hatte, im Vordringen aus denselben auf. Auch ließ Fürst Reuß diese Schanzen durch einige Kanonen und Haubitzen beschießen. —

Um zwei Uhr Nachmittags zeigte der Oberst Marquis Lusignan seine Ankunft mit der I. Kolonne auf den ihm durch die Disposizion bestimmten Punkten: den Höhen hinter Rivoli, der kaiserlichen Armee durch ein allgemeines Lauffeuer an. Damals war aber das Gefecht im Centrum schon entschieden, und so beendigt, daß die I. Kolonne nicht mehr bei Rivoli feuern hörte, sondern nur noch von Zeit zu Zeit auf den sich gegen Tirol hinziehenden Bergen einen Flintenschuß aufblitzen sah. — Nach der Disposizion hätte die I. Kolonne links mit der II. Kolonne in genauer Verbindung bleiben sollen. Obwohl die Entfernung der diesen beiden Kolonnen bestimmten Angriffspunkte unter sich so bedeutend war, suchte Oberst Marquis Lusignan doch, auch diesen Befehl nach Möglichkeit zu erfüllen. Seit zwölf Uhr hatte er mehrere Patrullen ausgesendet, um die Verbindung mit der II. Kolonne aufzusuchen. Auch schickte er einige Unteroffiziere mit Meldungen über die Erreichung der ihm bestimmten Punkte, — dann später, als der Rückzug der drei mittleren Ko-

lonnen nicht mehr verkannt werden konnte, mit der Bitte ab, „daß das Centrum noch einen Angriff auf die französische Fronte versuchen möchte, den er durch einen Angriff im Rücken kräftigst unterstützen wolle." — Bei der weiten Entfernung wäre zwar jede Antwort und jeder Befehl dem Oberst Lusignan viel zu spät zugekommen. Aber diese Patrullen und Boten stießen ohnehin überall auf Feinde; mehrere wurden gefangen; die übrigen kehrten unverrichteter Dinge zu der I. Kolonne zurück.

Aus allen diesen angeführten Umständen schöpfte der Oberst Marquis Lusignan die volle Überzeugung, daß der Angriff der übrigen Kolonnen mißlungen war. Es war gewiß, daß wenn nun die I. Kolonne allein angriff, ehe die andern Kolonnen wieder in gehöriger Verfassung wären, dieser Angriff keine bedeutende Wirkung auf den Feind hervorbringen könne; weil diese Kolonne, durch die großen erduldeten Beschwerden und durch mehrere Entsendungen, ohne bisher noch ein ernstliches Gefecht geliefert zu haben, bereits auf weniger als 4000 Mann herabgebracht worden war. Auch schien es für diese Kolonne sehr gewagt, ihre vortheilhafte Stellung auf den Bergen zu verlassen, in die Ebene hinabzusteigen, und sich dort in einen Kampf einzulassen, bei welchem der Feind gegen sie Geschütz und Reiterei verwenden konnte, indeß sie diese beiden Waffengattungen gänzlich entbehrte. In diesem Falle mußte Lusignan eine Niederlage befürchten. Aber eben so gefährlich wäre es gewesen, wenn die Kolonne sich im Angesicht des Feindes bei hellem Tage zurückzog. Überdies war in dem Kriegsrathe zu Bassano am 4. Jänner von dem FZM. Baron Alvintzy erklärt worden,

„daß er, wenn der Angriff auf Rivoli am ersten Tage mißlänge, denselben am folgenden erneuern wolle." — Oberst Lusignan faßte also den Entschluß, in seiner guten Stellung die Nacht zuzubringen, und am nächsten Morgen, wenn die anderen Kolonnen ihren Angriff wiederholen würden, selbst Rivoli durch raschen Anfall zu erobern.

Die Hügelkette hinter Rivoli ist von einer Schlucht oder schmalen Ebene durchbrochen, in welcher sich die Straße von Rivoli nach Campara fortzieht. Bonaparte ließ nach drei Uhr Nachmittags den rechten Flügel der I. Kolonne durch den General Monnier mit der 18. Halbbrigade und 1 Bataillon der 75. Halbbrigade angreifen, welchen er 15 Zwölfpfünder und Haubitzen, und eine Abtheilung Reiterei mitgab. Er befahl diesen Truppen, die I. Kolonne so lange zu beschäftigen, bis der Gen. Rey mit seiner Reservedivision über Orza in den Rücken derselben hervorbrechen würde. Jene 15 Geschütze fuhren auf nahen Höhen auf, und begannen ein lebhaftes Feuer, indeß drei kleine Angriffskolonnen zwischen Montindone und Casella gegen den Monte Pipolo vorrückten. Lusignan hatte dem feindlichen Feuer kein Geschütz entgegenzusetzen. Um also seine Truppen nicht nutzlos aufzuopfern, begann er den Rückzug nach dem Monte Brunisi. Der Feind verfolgte. Zwei Kompagnien von Gyulai Freikorps, welche zunächst an Rivoli gestanden waren, zogen sich auf das Leibbataillon von Klebeck zurück. Dieses stellte sich bei Croce Pipolo, und leistete den Gegnern über eine Stunde den entschlossensten Widerstand. Auf beiden Seiten fielen hier sehr viele Leute. — Endlich war der rechte Flügel der I. Kolonne gezwungen, sich dem lin-

ken Flügel anzuschließen. Um zu Letzterem zu gelangen, mußte der rechte Flügel die obenerwähnte schmale Ebene durchziehen, die bisher die beiden Flügel getrennt hatte, und über welche die Straße nach Campara führt. Der Feind benützte diese Gelegenheit, ließ seine Kavallerie anrücken, und diese machte Miene, in das Regiment Klebeck einzuhauen. Allein einige Kompagnien Mitrovsky, welche oberhalb dieser Fläche im Centrum standen, rückten schnell vor, und empfingen die französischen Reiter mit einem so lebhaften Feuer, daß diese sogleich wieder die Flucht ergriffen. Jetzt konnte also die Vereinigung der beiden Flügel auf dem Monte Brunisi vollzogen werden.

Bald darauf kam der Gen. Rey mit seiner Division, welche, weil die 12. Halbbrigade mit Murat entsendet worden, nur mehr aus 3 Bataillons der 11. und 58. Halbbrigade bestand, und bisher durch die auf dem Berge bei Cavagion aufgestellten 3 Kompagnien zurückgehalten worden war, über Orza an. Er stellte die 58. Halbbrigade am rechten Ufer des Tasso auf. Dann griff er die I. Kolonne im Rücken an, während die Generale Brune und Monnier mit der 18. und 75. Halbbrigade gegen die Fronte vordrangen. Diese Umstände zwangen den Oberst Marquis Lusignan, den Rückzug auf dem nämlichen Wege, auf dem er vorgerückt war, über Affi und Costerman, nach Pezzena fortzusetzen. Der Oberstlieutenant Seulen deckte den Marsch mit 1 Bataillon Lattermann, welchem der Feind lebhaft nachdrang.

Als die I. Kolonne gegen Pezzena kam, fand sie diesen Ort, so wie auch Caprino, bereits mit Feinden angefüllt. Oberst Lusignan richtete daher sei-

nen Marsch links über das Gebirge an den Gardasee nach Torri, und wollte dann längs dem See hinauf, nach Malsessine ziehen. Als er sich in der Nacht dem Seeufer nahte, fand es sich jedoch, daß General Murat, der an diesem Tage mit der 12. leichten Halbbrigade von Salo über den See geschifft war, schon am Abend die Orte Torri und Garda besetzt hatte. — Lusignan wendete sich nun wieder rechts, und mußte sich mit der Kolonne über die höchsten Gipfel des Montebaldo einen Weg durch den Schnee bahnen. Diese war die vierte Nacht, welche die I. Kolonne auf einem so rauhen Hochgebirge, im Jänner unter freiem Himmel, — auf dem Schnee ohne Holz, — die letzten achtundvierzig Stunden beinahe ohne Nahrung, — zubringen mußte, nachdem sie die vier Tage hindurch die angestrengtesten und beschwerlichsten Märsche zurückgelegt hatte. Durch so außerordentliche Mühseligkeiten waren die körperlichen und geistigen Kräfte der Soldaten gänzlich erschöpft worden. Ermattet sanken viele derselben am Wege nieder, und wurden, ganz unfähig, sich weiter fortzuschleppen, von den nachfolgenden Franzosen gefangen. Eine Schar solcher Nachzügler, welche sich über Garda zu retten suchte, stieß auf den Rocca di Garda besetzt haltenden Theil der 18. Halbbrigade, hatte nicht mehr die Kraft, sich den Weg mit Gewalt zu bahnen, und streckte die Waffen. —

Als diese Schreckensnacht vorübergegangen, fand Oberst Lusignan nur noch eine geringe Zahl seiner Soldaten um sich versammelt. Die Meisten hatten sich weit und breit zerstreut, um in der sparsam bewohnten Gegend ein Obdach gegen die grimmige Kälte, und irgend ein Nahrungsmittel aufzusuchen. Diese fielen dann alle

einzeln in die Hände des Feindes. Der Oberst überzeugte sich am Morgen des 15. Jänner, daß alle Wege zum Entkommen von den Franzosen abgeschnitten waren. Nun verlief sich auch der Rest der vom Hunger gequälten Soldaten. Der Oberst, mit 10 Offizieren und einigen Mann, verbarg sich zwei Tage und Nächte in einem abgelegenen Schlosse zwischen Torri und Garda. Die in der Gegend umherstreifenden Patrullen, und die auf dem See kreuzenden Schiffe der Franzosen hinderten die Fortsetzung der Flucht. Erst in der dritten Nacht entkam der Oberst mit seinen Begleitern auf einem Schiffe über den See. Bei Torbole landete er am 17. Jänner Nachmittags, und traf Abends zu San Marco (am linken Etschufer unterhalb Roveredo) ein. Er fand dort 16 Offiziere, 100 bewaffnete und 160 unbewaffnete Soldaten seines Regiments, welche sich über die Gebirge gerettet hatten. *) —

*) In seinem Berichte vom 18. Jänner wurde der französische Oberfeldherr noch weit schneller mit der I. östreichischen Kolonne fertig. Kaum hatte er, nach der Ankunft des Gen. Rey, den Angriff befohlen, so war „in weniger als einer Viertelstunde diese ganze, mehr als 4000 Mann zählende Kolonne gefangen genommen.“ (Oeuvres complètes T. I. p. 319.) Wir beziehen uns hier, und bei allen übrigen Stellen auf die Stuttgarter Auflage von 1822. (In der Pariser Auflage der Oeuvres de Nap. Bon., ebenfalls von 1822, steht dieser Bericht im zweiten Bande auf den Seiten 272—279, und die angeführte Stelle auf der Seite 275.) — Nicht ganz so schnell geht es in den Mémoires de Nap. Bon. T. III. p. 458 her. Doch ist auch dort die Erzählung nicht richtiger. Sie beginnt mit einem bedeutenden Irrthume: „Die Kolonne Lu-

Die V. Kolonne war am Nachmittage, als ihre an der Spitze marschirenden Truppen von der

---

signan hatte auf ihrem Marsche die französische Reserve von Desenzano, welche aus der 57. und 58. Halbbrigade (unter Gen. Rey) bestand, in der Aufstellung bei Orza gefunden. Der Oberst ließ, derselben gegenüber, eine seiner Brigaden zur Beobachtung stehen; die zweite, 5000 Mann stark, marschirte weiter. Kaum war sie auf dem Monte Pipolo, à cheval der nach Verona führenden Straße, angekommen, so konnte sie die Auflösung der Kolonnen Ocskay, Köblös und Liptay übersehen. Sie ahnete das ihr bevorstehende Schicksal. Sie war ohne Rettung verloren. Sie wurde zuerst eine Viertelstunde hindurch von fünfzehn Zwölfpfündern der Reserve beschossen, und gleich darauf angegriffen und ganz gefangen. Lusignans zweite Brigade, welche er gegen die Reserve von Desenzano (Gen. Rey) aufgestellt hatte, zog nun ebenfalls zurück. Sie wurde verfolgt, zerstreut, und großen Theils getödtet oder gefangen." — Es ist unrichtig: daß Gen. Rey schon früher bei Orza angekommen war, als Oberst Marquis Lusignan bei diesem Orte vorbeizog. Denn er kam erst einige Stunden später in der Nähe des Kampfplatzes an, als die I. Kolonne die Stellung im Rücken des französischen Heeres schon längst eingenommen hatte. — Es ist also auch unrichtig, daß Lusignan eine Brigade gegen Orza stehen ließ; denn nur ein Hauptmann mit 3 Kompagnien wurde auf dem Monte Cavagion zur Beobachtung des Weges aufgestellt, der von Desenzano über Peschiera gegen Rivoli führt. — Eben so irrig und unbestimmt ist die Angabe der Stärke. Indem Bonaparte erzählt, daß die eine Brigade der I. Kolonne bei Orza, die zweite auf dem Monte Pipolo gestellt wurde, und da er diese zweite 5000 Mann zählen läßt, so könnten die Leser wohl

Hochfläche in das Etschthal hinabgedrängt wurden, in große Verwirung gerathen. FML. Quosdanovich und Gen. Fürst Reuß nährten keine Hoffnung, ein zweites Mal auf dem Wege über die Osteria della Dogana gegen Rivoli vorzudringen. Sie konnten aber auch im Thale, zwischen den Felsenwänden des Montebaldo und dem Flusse eingeengt, kein Gefecht annehmen, und begannen daher den Rückzug über Croara und Preabocco gegen Brentino und Rivalta. — Der Gen. Vukassevich beschoß mit der Artillerie der VI. Kolonne, vom linken Ufer her, die

auch die erste, freilich gar nicht vorhandene, Brigade für ungefähr eben so stark, und die ganze Kolonne als 10,000 Mann zählend, annehmen. Aber die Kolonne bestand nur aus einer einzigen Brigade, und diese zählte am 14. Jänner Mittags nur mehr gegen 4000 Mann. — Die 57. Halbbrigade stand damals in der Reservebrigade Victor, und war im Marsche aus ihrer früheren Stazion Castelnuovo nach Villafranca begriffen; wohin sie Bonaparte selbst am vorigen Abend beordert hatte. Sie konnte daher nicht mit der Division Rey von Desenzano über Peschiera gegen Rivoli marschirt seyn. —

In dem IV. Bande der Mémoires finden sich auf den Seiten 358—390 Varianten zu Napoleons Darstellung der Schlacht von Rivoli. In diesem kommt auf Seiten 373—374 folgende bedeutende Stelle vor: „L'Ordre avait été envoyé au général Rey de s'avancer pour occuper le mont Braiare; mais cet ordre n'était point parvenu. Le général restait à la hauteur d'Orza, prenant pour des troupes françaises en retraite le corps autrichien qui le séparait de la division Joubert, et se disposait seulement à les soutenir." —

über dem Flusse bei der Osteria und vor Rivoli stehenden Franzosen so lebhaft, daß dieselben die V. Kolonne nicht mit Nachdruck verfolgen konnten. Doch traf Bonaparte so eben die nöthigen Anstalten, um diese Kolonne noch am nämlichen Abend anzugreifen, als er die Nachricht erhielt, daß es dem FML. Marquis Provera gelungen sey, bei Anghiari über die Etsch zu setzen, und daß derselbe mit seinem Korps gegen Mantua marschiren wolle.

Der Oberfeldherr besorgte, daß FML. Provera nach Mantua gelangen, den Platz entsetzen, und der Garnison dadurch Gelegenheit verschaffen könnte, sich mit Lebensmitteln zu versehen; — daß der FM. Graf Wurmser mit jenem Theile seiner Truppen, welcher dadurch für die unmittelbare Vertheidigung der Festung auf einige Tage entbehrlich geworden wäre, mit Provera vereinigt, die französische Armee in ihrer rechten Flanke und im Rücken gefährlich bedrohen würde. Da Bonaparte sich, bei der in den östreichischen Kolonnen eingerissenen Verwirrung, überzeugt hielt, daß auf der Seite von Rivoli kein Angriff mehr zu besorgen sey, so bestimmte er die Divisionen Joubert und Rey, die Verfolgung der östreichischen Armee fortzusetzen, und mit Anbruch des Tages die Kolonnen II., III. und IV. von dem Abhange des Montebaldo zu vertreiben, auf welchem die Generale ihre zerstreuten Truppen wieder sammelten. — Bonaparte selbst trat ohne Verzug mit der Division Massena den Marsch nach Villafranca an. —

Der Gen. Loudon blieb an diesem Tage mit seiner Abtheilung bei Caffaro, — Gen. Bajalich mit seinem Korps bei Villa nova stehen. —

Wir haben den FML. Marquis Provera an dem Ufer der Etsch, gegenüber von Anghiari, am 13. Jänner um zehn Uhr Abends verlassen. Die ihm gegenüber stehenden Feinde waren durch die, ebenfalls schon erwähnte, den Schein eines Überganges bei Nichesola bezweckende Demonstrazion wirklich getäuscht worden. Der Gen. Prinz Hohenzollern beobachtete mit der Vorhut Legnago. Neun Kompagnien deckten zu Bonavigo die rechte Flanke des Korps gegen jede Beunruhigung, welche die bei Ronco stehenden französischen Truppen, über Albaredo her, hätten versuchen können. Sobald alle Anstalten beendet waren, ließ FML. Provera sechs Kanonen auf eine, Anghiari gegenüberliegende, mit Bäumen bewachsene Sandbank bringen. Dann wurden zehn Pontons ins Wasser gelassen, auf welchen sich der Hauptmann Palmano vom Regimente Alvinzy, mit 200 Freiwilligen, einschiffte. Die am andern Ufer bei dem Dorfe Anghiari aufgestellten feindlichen Posten bemerkten diese Vorkehrungen, und machten Lärm. Drei französische Kompagnien eilten an das Ufer, und begannen ein heftiges Musketenfeuer auf die Pontons. Aber der Hauptmann vollendete die Überfahrt, ohne einen Schuß zu thun, landete, vertrieb durch raschen Angriff die Franzosen vom rechten Ufer, und machte 1 Offizier und mehrere Soldaten gefangen. Das Dorf Anghiari wurde aus jenen 6 Geschützen lebhaft beschossen, und nachdem die folgenden 400 Mann überschifft waren, mit Sturm erobert. Nach einer Arbeit von dritthalb Stunden waren bereits zwanzig Pontons zur Brücke geschlagen, und an der Einführung der übrigen Pontons wurde thätigst gearbeitet, als plötzlich der französische

General Guyeux mit 1500 Mann auf dem Wege von Ronco herbeieilte, und Anghiari angriff. Der östreichische Vortrab widerstand, bis die Brücke vollendet war. Über diese eilten nun 1 Bataillon Joseph Colloredo und 1 Eskadron Husaren nach dem rechten Ufer, und schlugen Guyeux nach Ronco zurück.

Mit Tagesanbruch des 14. Jänners setzten die Truppen, in ungestörter Ruhe, über den Fluß. Die Abtheilungen vor Legnago und bei Bonavigo erhielten den Befehl, sich eilig dem Korps anzuschließen. Erst als die Brücke bereits zur Hälfte wieder abgebrochen war, kam die letzte jener entsendeten Abtheilungen beim Übergangspunkte an. Es war der Major Holievacz mit 2 Kompagnien Karlstädter Grenzer, 1 Kompagnie Wiener Freikorps, 1 Kompagnie Warasdiner Grenzer, dann 140 Erdödy Husaren, mit 2 Kanonen. Da er sich von dem Korps abgeschnitten sah, stieß er am folgenden Tage (den 15. Jänner) bei Cologna zum General Bajalich.

FML. Provera ließ in Anghiari eine Nachhut von 2 Bataillons und einer Reiterabtheilung mit dem Auftrage stehen, den Marsch des Korps, über Cerea und Sanguinetto nach Nogara, gegen die Angriffe zu decken, welche die Truppen Augereaus, von Legnago oder Ronco her, versuchen könnten. Diese Nachhut sollte daher erst in einer angemessenen Entfernung dem Korps nachfolgen. Dasselbe war durch den in den letzten Gefechten erlittenen Verlust, und durch die Trennung von der Abtheilung des Major Holievacz und dem größern Theile der Artilleriereserve, auf ungefähr 7500 Streitfähige mit 22 Kanonen herabgekommen.

Durch die Vorrückung des FML. Marquis Pro-

vera über die Etsch, und von Anghiari gegen Cerea, war die Aufstellungslinie der Division Augereau durchbrochen. Dieser General, zu Legnago, hatte dadurch die Verbindung mit den aufwärts der Etsch gestandenen Brigaden der Generale Bon und Guyeux, so wie mit der zu seiner Unterstützung von Villafranca heranziehenden Kavalleriereserve-Brigade des Gen. Dugua verloren. Dagegen war am vorhergehenden Abend Gen. Lannes, mit seiner mobilen Kolonne, von Bologna zu ihm gestoßen. — Augereau versammelte nun die Truppen der Generale Lannes, Walter und Point, um Proveras Korps in der Gegend von Anghiari anzugreifen. Da jedoch Provera mit seiner Haupttruppe bereits weit vorgerückt war, so wurde nur dessen Nachhut eingeholt.

Die Haupttruppe Proveras wurde in ihrem Marsche zuerst von der aus der Gegend von Ronco wieder vorgerückten Brigade des Gen. Guyeux eingeholt, und lebhaft angegriffen. Die östreichische Kolonne wies jedoch diese Feinde mit Nachdruck zurück, und zwang dieselben, sich dann immer in der Entfernung zu halten. — Bald darauf erschienen in der rechten Flanke der Kolonne Abtheilungen der Generale Bon und Dugua, und beunruhigten ihren Marsch. FML. Provera ließ den Oberst Piaczek mit dem 5. und 6. Karlstädter Bataillon, dem Gyulaischen Freikorps und 2 Eskadrons Husaren aus der Kolonne rechts hinausbrechen. Piaczek schlug jene feindlichen Abtheilungen in die Flucht, und machte 50 Reiter gefangen.

Durch dieses Flankengefecht war der Marsch des Korps fast eine Stunde aufgehalten worden. So gelang es dann den Gen. Lannes und Point, die

Nachhut auf ihrem Marsche nach Cerea, in der von mehreren mit der Etsch parallelen Kanälen durchschnittenen Gegend, einzuholen. Der Weg führt zwischen Reisfeldern hin, und durchzieht ein Defilee, das eine halbe Stunde lang ist, und bei seinem Ausgang senkrecht auf einen Damm stößt. Gen. Point umging die Nachhut, und legte sich hinter dem Damme in Versteck. Gen. Lannes und der Adjutant=General Duphot führten den Angriff von hinten aus. Während die Nachhut den Engweg durchzog, wurde sie plötzlich auf beiden Flanken und im Rücken zugleich angegriffen. In dieser Lage war ein ausgiebiger Widerstand unmöglich, und es blieb der Nachhut nur übrig, sich aufs schnellste der Haupttruppe anzuschließen. Doch als sie, bei eiliger Fortsetzung des Marsches, den Ausgang jenes Defilees erreichte, stieß sie auf den hinter dem Damme aufgestellten Hinterhalt des Gen. Point. Der Weg nach Cerea war also versperrt, die Nachhut von allen Seiten durch sehr bedeutende Übermacht umringt. Den Reitern gelang es zwar, sich durchzuschlagen, aber die Infanterie (bei 1500 Mann) mußte sich gefangen geben. — Die Hauptkolonne setzte unterdessen den Marsch über Sanguinetto nach Nogara fort, wo sie gegen Abend eintraf, und hinter dem Tartaro im Quarree lagerte. —

Zu der Zeit, als der FZM. Baron Alvinzy durch das Lauffeuer auf dem Monte Pipolo, am 14. Jänner um zwei Uhr Nachmittags, überzeugt wurde, daß die I. Kolonne die ihr durch die Disposizion vorgeschriebenen Punkte im Rücken der feindlichen Stellung wirklich erreicht hatte, machten die gewichenen drei Kolonnen des Centrums so eben aus Er=

schöpfung hinter dem Tasso Halt. Der FZM. Alvintzy besetzte die wichtigsten Punkte, welche der sehr bedächtlich nachfolgende Feind einzunehmen versäumt hatte, mit einigen hundert Mann. Er beschloß, seine Truppen, sobald sie einigermaßen wieder in Ordnung gebracht worden, noch einmal in den Kampf zu führen. Denn Alvintzy befürchtete, daß die Unfälle des Centrums die nachtheiligsten Folgen für die übrigen Heerestheile nach sich ziehen würden. Die I. von der übrigen Armee ganz getrennte Kolonne wurde dadurch der Vernichtung ausgesetzt. Provera, der nun, nach des FZM. Alvintzys Berechnung, bereits in der Nähe von Mantua angekommen seyn mußte, konnte von einem Theil der feindlichen, jetzt auf dem Montebaldo entbehrlich gewordenen, Macht umringt und überwältigt werden. Um den Rückzug der I. Kolonne gegen den Gardasee und den rechten Flügel des Centrums zu erleichtern, und die Abrückung eines Theils der französischen Macht gegen Provera zu verhindern, beschloß der FZM. Alvintzy, den neuen Angriff schon am folgenden Morgen zu unternehmen. Die Sammlung und Ordnung der Truppen der II., III. und IV. Kolonne wurde mit der angestrengtesten Thätigkeit betrieben. Der FZM. Alvintzy befahl gegen Abend, daß von der im Rückzug gegen Brentino und Rivalta begriffenen V. Kolonne durch die nächste nach der Höhe des Montebaldo führende Schlucht 2 Bataillons und 2 Eskadrons Husaren zu dem Centrum marschiren sollten. Die Ersteren wurden nach der Stellung von Madonna della corona, die Letzteren in das obere Capriner Thal beordert. Später wurde befohlen, daß noch 2 andere Eskadrons der V. Kolonne den oben erwähnten 2 Eskadrons nach der Hö-

he des Montebaldo folgen sollten. — Die ganze Nacht wurde mit den Vorbereitungen zugebracht. Am Morgen sollte der Angriff gegen die Markus-Kapelle und das Dorf San Giovanni di Lubiara gerichtet, und sobald diese beiden Punkte erobert wären, die Vorrückung gegen Rivoli ausgeführt werden. Nach einer mit den Generalen des Centrums gehaltenen Berathung erließ der FZM. Baron Alvintzy hierzu folgende Disposizion:

„Der Hauptangriff wird mit dem linken Flügel des östreichischen Centrums gegen den französischen rechten geschehen, um den Aufgang aus dem Etschthale nach der Ebene von Rivoli frei zu machen. Auf diese Art wird die k. k. Armee nicht nur durch die V. Kolonne verstärkt werden; sondern sie kann dann auch den ihr so nöthigen Nachschub an Lebensmitteln und Munizion erhalten. — Die III. und V. Kolonne müssen sich dem Feinde so nahe aufstellen, daß sie denselben verlässig um sechs Uhr früh anfallen können. Die III. Kolonne rückt auf dem höchsten Bergrücken gegen die Kapelle von San Marco. Die V. Kolonne dringt aus dem Etschthale, über Osteria della Dogana hinauf, gegen Rivoli. Diese beiden Kolonnen müssen mit ununterbrochener Aufbietung ihrer Kräfte darnach trachten, Rivoli zu nehmen, und sich dort zu vereinigen. — Gen. Ocskay führt die IV. Kolonne, welche durch die 2 Bataillons und 4 Eskadrons aus dem Etschthale verstärkt worden seyn wird, in der Tiefe rechts von der III. Kolonne, am Fuße der Höhen von San Marco, über San Michaele und San Giovanni di Lubiara gegen den feindlichen rechten, auf den kreisartigen Berghöhen stehenden Flügel. Hat sie den Feind hier gewor-

fen, so dringt die Reiterei in den Rücken der gegen das Etschthal gewendeten Batterien. In der rechten Flanke der IV. Kolonne rückt Gen. Liptay mit der II. Kolonne in gleicher Höhe vor. Doch versagt diese ihren rechten Flügel gegen die Höhen von Gaon. — Wenn auch dieses Mal der Angriff nicht gelänge, senken sich die III. und IV. Kolonne in das Etschthal hinab; die II. zieht sich über Madonna della corona und die Schlucht von Belluno zurück. Die V. Kolonne schickt in diesem Falle sogleich aus dem Etschthale ein Paar Bataillons über Chizzola und Brentonico ab, damit dieselben die Verschanzungen bei San Valentino besetzen." — Am Schlusse wurde erinnert, „daß sich die I. Kolonne noch in des Feindes Rücken befinde, und daher den Angriff von jener Seite ausgiebig befördern werde; daß jedoch, wenn derselbe mißlänge, sowohl diese I. Kolonne, als das Korps des FML. Provera und die Besatzung von Mantua, verloren seyen." —

Am Morgen des 15. Jänners, als diese Disposizion zur Ausführung kommen sollte, waren zwei in derselben angegebene Zwecke des neuen Angriffs bereits unerreichbar geworden; nämlich: die I. Kolonne hatte sich damals schon aufgelöst, und war größtentheils gefangen; — und Bonaparte mit der Division Massena eilte seit vierzehn Stunden von Rivoli gegen Mantua, um das Schicksal des bereits so sehr geschwächten Korps des FML. Marquis Provera zu vollenden. —

Gen. Joubert hatte, dem von dem Oberfeldherrn empfangenen Befehle gemäß, seine Truppen in folgende Kolonnen getheilt, um am 15. Morgens das östreichische Heer bei Pazzone anzugreifen: Die Bri-

gade Vial sollte zur rechten Hand, von San Marco, längs dem Kamme des Monte Magnon vorrücken, und dadurch das östreichische Centrum in dessen linker Flanke umgehen, — Gen. Barraguay d'Hillieres mit den Halbbrigaden 33 und 58 San Martino angreifen, — Gen. Vaux links mit der 29. leichten und 85. Linien-Halbbrigade längs den Abfällen des Monte altissimo vordringen, um den östreichischen rechten Flügel zu werfen, und demselben bei la Corona zuvorzukommen. Eine kleine Kolonne, die aus 2 Bataillons der 22. leichten und 1 Bataillon der 58. Linien-Halbbrigade zusammengesetzt war, sollte ihre Richtung noch weiter links über den Monte altissimo auf Ferrara nehmen, um den Östreichern den Rückzugsweg abzuschneiden. — Da die drei östreichischen Mittelkolonnen auf den beschwerlichen Fußsteigen über die steilen Höhen der Corona zurückgehen mußten, so war es den Franzosen höchst wichtig, eine Truppenabtheilung früh genug in dieses Defilee zu bringen. Der Marsch der Flügelkolonnen Jouberts war zwar zu diesem Zwecke angeordnet. Weil diese aber ebenfalls auf sehr schlechten Wegen vorrücken mußten, so hätten die Östreicher jenes Defilee, von Pazzone aus, früher erreichen können. Daher marschirte Gen. Murat von Torri mit der 12. leichten Halbbrigade am Abend des 14. Jänners über Montagna nach dem Kamme des Montebaldo. Er erreichte in der Nacht Posella, und setzte am 15. Jänner bei Tagesanbruch seinen Marsch durch das Gebirge nach Madonna della corona fort. —

Der fünfzehnte Jänner.

Gegen acht Uhr Morgens stießen die von beiden Theilen vorrückenden Truppen im Centrum auf

einander. Nur zu bald überzeugten sich die östreichischen Befehlshaber, daß die Truppen der II., III. und IV. Kolonne mit geringer Kraft und Eifer fochten. Der FZM. Baron Alvinzy eilte selbst nach den in größter Gefahr stehenden Punkten des Schlachtfeldes. Aber er vermochte es nicht, das Selbstvertrauen der Truppen aufs Neue zu beleben. Die Unfälle, welche am vorigen Tage so überraschend den bereits errungenen Sieg vereitelten, hatten auf die Gemüther der Soldaten einen zu tiefen Eindruck gemacht. Kälte, Hunger und Ermattung hatten deren Körperkräfte abgespannt. Doch wurde das Gefecht gegen zwei Stunden fortgesetzt; bis die französischen Flügelkolonnen allmälig Terrän gewannen, und die Umgehung in den Flanken ausführten. Dann aber wichen die Truppen der drei Kolonnen, und zogen sich in Unordnung gegen jene Wege und Schluchten zurück, auf welchen sie vor vier Tagen den Montebaldo erstiegen hatten.

Die V. Kolonne hatte bekanntlich schon am 14. Jänner 1 Bataillon auf das linke Etschufer, in der folgenden Nacht 2 Bataillons, 4 Eskadrons nach der Höhe des Montebaldo abschicken müssen. Sie bestand also am Morgen des 15. Jänner nur mehr aus 6 Bataillons, und, die Reiterei der IV. Kolonne mitgerechnet, aus 9½ Eskadrons. Der Gen. Fürst Reuß begnügte sich, in Erwartung dessen, was im Centrum vorgehen würde, die Schanzen bei der Osteria della Dogana aus Kanonen und Haubitzen beschießen zu lassen. — Indessen begannen schon mit Tagesanbruch einzelne Soldaten von den Mittelkolonnen, auf allen Fußsteigen in das Etschthal hinab zu flüchten. So wie das Geplänker in der rechten Flanke der V. Kolonne

zunahm, mehrte sich auch die Zahl dieser Flüchtlinge. Nach zehn Uhr Vormittags, als die Franzosen immer mehr Terrän gewannen, entfernte sich auch das Gewehrfeuer immer weiter gegen die Schlucht von Madonna della corona, und erstarb endlich weit im Rücken der V. Kolonne. Fürst Reuß wurde nun für seinen eigenen Rückweg besorgt, und beschloß den Abmarsch. Er ließ während desselben in Croara den Oberst Graf Saint Julien mit 10 Kompagnien und einer Reiterabtheilung als Nachhut stehen, und befahl ihm, eine halbe Stunde später der Kolonne zu folgen. Von den ihm nun noch übrigen 4 Bataillons schickte er 1 Bataillon mit 2 Kanonen voraus, um Brentino, ein anderes Bataillon, um die Schlucht von Belluno zu besetzen. Mit den letzten 2 Bataillons blieb er noch eine Weile hinter Croara stehen, während die Reiterei und die Mehrzahl der Artillerie zurückmarschirten. — Bald darauf meldete dem Gen. Fürst Reuß der Major Siegenfeld, welcher mit dem 7. Karlstädter Bataillon Madonna della corona und Brentino besetzt hielt, „daß die drei Kolonnen des Centrums bereits durch Madonna della corona zurückgezogen seyen; daß der Feind schon mit seinen Piketern plänkere, auch Abtheilungen desselben eilends gegen Belluno zögen, und selbst die Schlucht von Avio bedrohten.“ — Etwas später erhielt Fürst Reuß den Befehl, seine 2 noch übrigen Bataillons über Chizzola und Brentonico nach San Valentino abzuschicken. Von seiner ganzen Kolonne hatte er also jetzt nur mehr die, die Nachhut bildenden, 10 Kompagnien des Oberst Graf Saint Julien übrig. Mit diesen setzte er den Marsch nach Belluno fort. Auch unter den im Etschthale marschirenden

Truppen verbreitete sich allmälig der Schrecken, welcher die Mittelkolonnen ergriffen. Obwohl kein Feind zu sehen war, fingen einzelne Soldaten an, ohne Richtung und Gegenstand ihre Gewehre abzufeuern. Die Vordersten zogen sich in Unordnung zurück, und rissen durch ihre Flucht auch die rückwärtige Mannschaft, die noch hielt und aufmarschiren wollte, mit sich fort.

In der Mitte der französischen Linie folgte der Gen. Barraguay d'Hillieres mit seiner Brigade den östreichischen Kolonnen des Centrums. Aber von San Martino aus, verzögerte er absichtlich seinen Marsch, um den Flügelkolonnen Zeit zur Umgehung zu lassen. Mit der linken Kolonne rückte der General Vaux über Lumini und Pravassar vor, und vereinigte sich mit der Abtheilung des Gen. Murat. — Gen. Vial war mit der rechten Kolonne schon zwei Stunden vor Tages aufgebrochen, und über den Kamm der Höhen von San Marco gegen Spiazzo und la Corona gezogen. Durch die Übereinstimmung dieser Bewegungen, welche auf dem rechten Flügel von Gen. Rey, auf dem linken von Gen. Joubert selbst geleitet wurden, und nirgendwo einen ausgiebigen Widerstand fanden, wurden die weichenden Truppen der drei östreichischen Mittelkolonnen immer mehr in Schreck und Verwirrung gesetzt. Einem Theile der Soldaten gelang es, sich über die Felsenwände hinab in das Etschthal zu retten, und gegen Rivalta zu entkommen. Die Mehrzahl derjenigen, welche den Weg über Pravassar und den Steig von Madonna della corona gegen Brentino genommen, wurde von den französischen Flügelkolonnen abgeschnitten und gefangen. —

Gen. Fürst Reuß besetzte mit 1 Bataillon der

ken zu verfolgen. Nachdem alle diese Anordnungen, welche die gänzliche Umringung jenes östreichischen Korps herbeiführen sollten, getroffen worden, begab sich Bonaparte nach Roverbella, um den ersten Erfolg derselben abzuwarten.

Augereau war am 15. Jänner beinahe unthätig geblieben. Am Abend erstattete er, noch immer aus Legnago, folgende Meldung an den Oberfeldherrn. (Diese steht in der Corr. inéd. Livr. IV. T. II. p. 387—389.) „Er habe den Tag damit zugebracht, dem FML. Provera den Rückweg über die Etsch abzuschneiden. Er hoffe, morgen zu vernehmen, daß derselbe vollkommen geschlagen sey. — — Als er um Mittag Kanonendonner aus der Gegend von Mantua erschallen gehört, habe er die Gen. Lannes und Duphot, mit 1600 Mann Infanterie, 2 Eskadrons, einem Achtpfünder und einer Haubitze abgeschickt, um das östreichische Korps zu verfolgen. — Auf dem linken Ufer der Etsch habe Augereau eine Abtheilung aus Legnago nach Bevilaqua gesendet, welche die dort gestandenen östreichischen Truppen im Rückmarsch gegen Padua begriffen sah, und 8 Nachzügler oder Marode derselben gefangen nahm. Andere Patrullen hätten schon am Morgen Montagnana und Cologna von den Östreichern geräumt gefunden. — Den Gen. Balland habe er rechts zu Castagnara aufgestellt, aber 2 Bataillons von dessen Brigade, mit etwas Reiterei und Geschütz, von Labadia bis Legnago längs der Etsch vertheilt. So glaube er, die Verbindung von Verona bis Ferrara vollkommen gesichert zu haben.“ — Als Augereau eben diese Meldung schloß, kam das Schreiben Berthiers mit den letzten Befehlen des Oberfeldherrn zu Legnago an, und

Augereau fügte daher seinem Berichte noch die Nachschrift bei, „daß er sogleich mit jenen Truppen seiner Division, welche er bei der Hand habe, über Castellaro gegen Mantua vorrücken werde. Nur bedauere er, daß die 10,000 Mann seiner Division auf einer Strecke von sechsunddreißig Stunden vertheilt seyen.“ —

Der FML. Marquis Provera war am 15. Jänner um drei Uhr Morgens mit seinem Korps von Nogara aufgebrochen. In Castellaro hob der Vortrab ein französisches Piket von 50 Mann auf. Die die Gegend durchstreifenden Patrullen fingen auch noch zwei feindliche Kuriere und mehrere Ordonanzen, dann einige Bagagewagen, darunter Einen mit Schriften und Planen des Oberfeldherrn.

Während des Vormittags nahte Gen. Prinz Hohenzollern mit dem Vortrab dem Thore von San Giorgio. Der Kommandant, Gen. Miollis, hatte keine Ahnung, daß östreichische Truppen in der Nähe seyn könnten; denn er wußte, daß die Etsch von der Division Augereau besetzt war. Auch waren ihm die letzten Befehle Bonapartes noch nicht zugekommen. Er hatte daher seine Aufmerksamkeit nur gegen die Festung gerichtet. — Das Thor war offen, und vor demselben beschäftigten sich einige Soldaten mit Holz machen. Sie hielten die sich ganz unbefangen nahenden Reiter für eine Abtheilung vom ersten französischen Husaren-Regiment (Bercheny), welches ebenfalls weiße Mäntel hatte. Doch ein alter Sergeant bekam plötzlich Argwohn, eilte an das Thor, riß den Schlagbaum zu, und machte Lärm. Die Husaren jagten nun zwar im vollen Rennen gegen das Thor. Aber die gewarnten Vedetten feuerten, und die Besatzung eilte zur Vertheidigung her-

bei. (Mémorial de Sainte Héléne T. III. p. 229—230.; Mémoires de Nap. T. III. p. 460—461.) *)

FML. Provera ließ gegen Mittag San Giorgio umringen, und den Gen. Miollis auffordern. Dieser gab eine abschlägige Antwort. Nun wurde San Giorgio beschossen. Da das kaiserliche Korps in den Gefechten der letzten Tage einen großen Theil seiner Mannschaft verloren hatte, Major Holievacz mit seiner Truppe auf dem linken Ufer der Etsch zurückgeblieben war, mehrere Abtheilungen am Tartaro und an der Molinella aufgestellt worden, um den Marsch des Korps gegen eine Verfolgung von Seite der Division Augereau zu decken, so brachte FML. Provera nicht volle 5000 Mann vor San Giorgio. Obwohl die Besatzung nur 1500 Mann zählte, so hielt es Provera doch für zu gewagt, einen Sturm auf diesen wohlverschanzten Punkt zu unternehmen. Durch das heftige Kanonenfeuer auf San Giorgio, und durch das allgemeine Schlagen des Grenadiermarsches wollte Provera der Besatzung von Mantua seine Ankunft bekannt machen. Man hatte in der Festung das Geschützfeuer für

---

*) In dem Mémorial T. III. p. 229 erzählt Napoleon: „Il (der Gen. Prinz Hohenzollern) savait, que ce faubourg (San Giorgio) n'était point fortifié, qu'il n'était couvert que par un simple retranchement de campagne; il ésperait le surprendre;“ — eben so in den Mémoires T. III. p. 460: „Sachant que ce faubourg n'était couvert que par une simple ligne de circonvallation, il espérait etc.“ — Aber im Tome IV. der Mémoires p. 386 heißt es: „Le faubourg Saint Georges — — — avait été retranché avec soin par le général Samson, officier du génie.“ —

eine von den Franzosen ersonnene List gehalten, um die Besatzung zu einem Ausfall zu verleiten, und sie dann in einen vorbereiteten Hinterhalt zu locken. Erst in der Mittagsstunde erhielt der FM. Graf Wurmser die Überzeugung, daß wirklich ein östreichisches Korps vor der Festung stehe, und nun ließ er durch das Läuten aller Glocken das Zeichen der Erkennung geben. Die Garnison erhielt Befehl, eiligst auszurücken. Die Truppen in der Citadelle waren auch schon zum Aufbruch bereit. Unter diesen Vorkehrungen war es jedoch vier Uhr Nachmittags geworden, und die Abenddämmerung trat ein. Daher wurde beschlossen, den Ausfall auf den nächsten Morgen zu verschieben, und die Truppen in ihre Quartiere abrücken zu lassen.

FML. Marquis Provera hatte schon Mittags den Oberlieutenant Schrott, vom Deutschbanater Grenz-Infanterie-Regimente, mit einem Schreiben nach Mantua geschickt, welcher aber erst gegen fünf Uhr Abends, nachdem er sich mit großer Gefahr durch die französische Postenlinie geschlichen, und einen tiefen Morast durchwatet hatte, auf einem Nachen über den See in den Platz gelangte. In diesem Briefe wurde die Ankunft des Korps vor San Giorgio gemeldet, und zu wissen verlangt, wie, wo, und um welche Stunde der Feind angegriffen werden, und die Vereinigung geschehen solle. Zugleich wurde angezeigt, daß das Korps bereits Mangel an Geschützmunizion leide. — In dem Antwortschreiben äußerte der Feldmarschall: „Die bereits eingetretene Nacht verhindere es, jetzt die Attake vorzunehmen. Diese werde aber am nächsten Morgen um fünf Uhr, von der Citadelle aus, nach der Montada,

Lannes und Point, im Rücken auf Castellaro nach. Gen. Le Clerc eilt mit seiner, jetzt noch durch das 8. Dragoner-Regiment verstärkten, Reiterbrigade längs der Molinella hinab, um die linke Flanke des östreichischen Korps von hinten zu umgehen." —

Der FML. Provera hatte seinen wenigen Truppen ebenfalls in der Nacht schon die Befehle zum Angriff für den nächsten Morgen ertheilt. Links sollte der Gen. Prinz Hohenzollern mit ungefähr 2000 Mann San Giorgio berennt, und die Annäherungswege von Governolo, Castellaro und Due Castelli besetzt halten. Der FML. Marquis Provera selbst wollte rechts, mit etwas über 2000 Mann Infanterie und einiger Reiterei, gegen die Favorita und Montada vorrücken. —

Der sechzehnte Jänner.

Um halb fünf Uhr Morgens, im dichten Dunkel, langte FML. Marquis Provera mit seinem rechten Flügel, vom Feinde unbemerkt, vor der Favorita an, und wartete auf den Ausfall der Garnison, um seiner Seits dann die feindliche Besatzung dieses Schlosses im Rücken anzugreifen. Um fünf Uhr setzten sich die beiden Kolonnen aus der Festung in Marsch. — Um halb sechs Uhr griff FML. Provera die Favorita von zwei Seiten zugleich an. Die französischen Piketer wichen, ohne Widerstand zu leisten, eilfertig zurück, und die östreichischen Truppen kamen so nahe an das Gebäude, daß sie dasselbe unvertheidigt und vom Feinde verlassen wähnten. Da wurden sie plötzlich von einer allgemeinen Salve der feindlichen Besatzung empfangen. — Nun entspann sich ein heftiges Gefecht, welches jedoch sehr bald eine für die östreich-

ische Kolonne ungünstige Wendung nahm. Der Feind entwickelte seine vielfache Übermacht gegen dieselbe. Gen. Serrurier schickte den Gen. Victor mit der 57. Halbbrigade in die eine Flanke der Kolonne; indeß Gen. Dugua mit der Kavallerie-Reservebrigade gegen die andere Flanke anrückte, und die Gen. Guyeux und Bon von Due Castelli dem Rücken der Kolonne nahten.

Die Kolonnen der Besatzung hatten um sechs Uhr die Montada und Sant Antonio angegriffen, und der letztere Ort wurde vom Gen. Baron Ott erobert. Doch die Vereinigung mit dem Korps Proveras konnte nicht vollzogen werden, da das Letztere damals schon von weit überlegenen feindlichen Truppen umwickelt war. Nur ungefähr 200 Mann des Korps stießen zu den Kolonnen der Besatzung. — Die Truppen der Festung waren durch die seit mehreren Monaten erduldeten Leiden, durch die sparsame und schlechte Nahrung und den höchst anstrengenden Dienst entkräftet, und die Mehrzahl der Soldaten wirklich halb krank. Die Truppen Proveras aber hatte der Eilmarsch von Anghiari bis vor Mantua, während welchem sie weder zur ordentlichen Nahrung, noch zur angemessenen Erholung, Zeit und Gelegenheit gefunden, ganz erschöpft. Auch war dieses Korps bekanntlich durch Gefechte und Entsendungen beinahe auf die Hälfte seiner anfänglichen Streiterzahl herabgekommen. Indeß wurden doch die Angriffe der Östreicher auf beiden Seiten mit größter Tapferkeit begonnen, und mit aller Anstrengung fortgesetzt, bis die wenigstens vierfache Übermacht der Franzosen und die gänzliche Entkräftung der Östreicher dem Kampfe ein Ende machten.

Bonaparte selbst eilte mit der 32. und 75. Halbbrigade nach Sant Antonio, schlug die Kolonne Ott aus diesem Ort zurück, und besetzte denselben mit 2 Bataillons. Zu gleicher Zeit wurde die Kolonne Minkwitz von den Truppen des Gen. Serrurier und einem Theile der Brigade Victor, von der Favorita her, lebhaft angegriffen. —

Es war ungefähr zehn Uhr Vormittags, und das hitzigste Gefecht währte noch auf allen Seiten fort, als ein Bote aus der Festung dem FML. Provera einen schriftlichen Befehl des Feldmarschalls überbrachte: „Entweder mit einem äußersten Versuche sich der Montada zu bemächtigen, oder sich gegen die Citadelle durchzuschlagen.“ — Gleich darauf rückten aber die Gen. Serrurier und Victor, dann Bonaparte selbst mit den genannten zwei Halbbrigaden, so ernstlich gegen die Ausfallkolonnen vor, daß diese sich eilends in die Citadelle zurückzogen. Nun wendete sich Bonaparte ebenfalls gegen die Favorita.

FML. Provera war indeß von der 57. Halbbrigade des Gen. Victor und von der Reiterreserve des Gen. Dugua gegen San Giorgio zurückgedrängt worden. Im nämlichen Momente machte Gen. Miollis aus dieser Vorstadt einen Ausfall gegen die vom Gen. Prinz Hohenzollern befehligten Truppen, oder den linken Flügel des Korps. Victor und Dugua hielten den rechten Flügel durch Angriffe auf die Fronte fest. Bonaparte mit der 32. und 75. Halbbrigade nahte im Sturmschritte, über die von Montada über Casteletto nach La Tomba führende Strada medichina, Proveras rechter Flanke. Die Gen. Lannes und Guyeux griffen das Korps im Rücken an. Gen.

Point hatte bereits an der Molinella die hinterste Abtheilung oder den Nachtrab desselben zersprengt. Augereau rückte mit den übrigen Truppen seiner Division über Castellaro nach. So war nun die unter Proveras eigener Führung gegen die Favorita gezogene Kolonne des rechten Flügels von allen Seiten eingeengt. Ein großer Theil derselben wurde beim Rückzug gefangen, der Rest unter den vor San Giorgio gegen Miollis kämpfenden linken Flügel geworfen.

Hier dauerte das Gefecht noch zwei Stunden fort. Die wenigen Östreicher hatten ein Quarree gebildet, und vertheidigten sich mit rühmlichster Standhaftigkeit gegen die Angriffe, zu welchen der französische Oberfeldherr jetzt die auf dieser Seite der Festung stehenden Truppen des Blockadekorps, dann jene der Divisionen Massena und Augereau und der Reservebrigaden Victor und Dugua, — mehr als 24,000 Mann, — von allen Seiten verwenden konnte. Einige französische Kolonnen, die zu voreilig nahten, wurden mit bedeutendem Verluste zurückgeschlagen. Doch in die Länge konnte die schwache östreichische Schar der jetzt siebenfachen Übermacht nicht widerstehen. Sie wurde immer enger und enger zwischen dem See und San Giorgio eingeschlossen.

In diesem kritischen Momente berieth sich der FML. Marquis Provera mit seinen Generalen und Stabsoffizieren über das, was in der gegenwärtigen Lage des Korps zu thun sey. Aller Mittel, sich zu retten, oder auch nur den Widerstand mit einiger Hoffnung zu verlängern, beraubt, beschloß der Kriegsrath, mit dem Feinde Unterhandlungen anzuknüpfen. Es wurden nun drei Offiziere, von Trompetern begleitet, auf eben so

vielen Straßen an die Befehlshaber der gegenüberstehenden französischen Truppen ausgesendet, um eine Kapitulazion zu verlangen. Diese Trompeter bliesen lange vergebens. Die französischen Soldaten wollten durchaus mit dem Schießen nicht einhalten, und von keiner Unterhandlung hören. Der gegen San Giorgio gerittene Offizier wurde sogar, mit seinem Trompeter, arretirt und als kriegsgefangen behandelt. Doch gelang es ebendemselben endlich, bei Gen. Miollis Gehör zu finden, und dieser General ließ der Erste bei seiner Brigade das Feuern einstellen. Dieses Beispiel wurde nun allmälig auch von den übrigen Theilen des großen Kreises befolgt, welchen die Franzosen um den Rest des östreichischen Korps geschlossen hatten. Gen. Graf Spork begab sich nach San Giorgio, um die Kapitulazion abzuschließen. Sie wurde jetzt von den Franzosen eiligst angenommen, und enthielt fünf Artikel. Der 1) gestand dem östreichischen Korps die Kriegsehren zu; dasselbe mußte sich aber kriegsgefangen geben. Der 2) sagte, daß die Offiziere ihre Degen, Effekten und Gepäcke, die Soldaten ihre Tornister behalten sollten. In dem 3) versprach Gen. Miollis, daß die Generale und Offiziere nach Östreich zurückkehren könnten, wenn der Oberbefehlshaber hierzu seine Einwilligung gäbe. In dem 4) Artikel wurde gestattet, den FM Graf Wurmser von dieser Kapitulazion in Kenntniß zu setzen. Der 5) sicherte die gute Behandlung der östreichischen Kranken und Verwundeten. — Der Vertrag wurde um halb zwölf Uhr von Gen. Miollis unterzeichnet, — dann von FML. Marquis Provera und Gen. Serrurier ratifizirt. Das Korps streckte um zwei Uhr Nachmittags die Waffen, und wurde nach

Roverbella, dem Hauptquartier des Oberfeldherrn, abgeführt. In den folgenden Tagen wurden die Generale und Offiziere entlassen. —

Von dem Proveraischen Korps waren bei 1000 Mann, worunter die Abtheilung des Major Holievacz, auf dem linken Ufer der Etsch geblieben; 200 Mann gelangten nach Mantua, und ungefähr 800 Versprengte fanden Mittel, von den Landesbewohnern unterstützt, einzeln wieder über die Etsch zu ihrer Armee zu entkommen. Wenn diese 2000 Mann von dem ausrückenden Stande am 7. Jänner mit 9097 Mann abgezogen werden, ergibt sich der ganze Verlust des Korps an Todten und Gefangenen, unter welchen viele Verwundete waren, vom 7. Jänner bis zur Kapitulazion am 16. Jänner, mit ungefähr 7000 Mann, worunter 700 Reiter. Das Geschütz und mehrere Fahnen dieses Korps fielen zwar in die Hände der Feinde. Aber die Soldaten hatten die meisten Fahnen während der Unterhandlung zerbrochen und zerrissen, und zum Theile die Bänder und den Stoff derselben unter den Kleidern am Leibe verborgen. Bei diesem Korps gingen 2 Zwölfpfünder, und das Liniengeschütz von 10 Bataillons, — welches, wenn jedes Bataillon wirklich seine 2 Kanonen gehabt hat, was nicht genau bekannt ist, 20 Stücke betragen hatte, — in Allem also 22 Geschütze verloren. Von den fünfundzwanzig Pontons, welche dem Korps beigegeben waren, blieben sechs Stücke, nebst zwölf leeren Wagen, auf dem linken Ufer der Etsch zurück, und wurden hinter die Piave gerettet. Die übrigen neunzehn Pontons, welche die Schiffbrücke bei Anghiari gebildet hatten, waren von Augereau genommen worden.

Der Verlust, welchen die sechs Kolonnen der Hauptarmee bis am 15. Jänner Abends erlitten, ist aus den Akten nicht genau zu entnehmen. Am 16. und 17. Jänner wurden die bei ihren Kolonnen versammelten, streitfähigen Soldaten gezählt. Nach dem Berichte des FZM. Baron Alvinzy, aus dem Hauptquartier Avio vom 18. Jänner, hatten sich folgende Resultate dieser Musterung ergeben:

die Kolonne	zählte am 7. Jänner		am 17.		der Abgang betrug also:	
I.	4556	Mann	130	Mann	4426	Mann
II.	5065	"	1190	"	3875	"
III.	4138	"	1461	"	2677	"
IV.	3521	"	1369	"	2152	"
V.	7814	"	6174	"	1640	"
VI.	2871	"	2871	"	——	"
die gesammte Hauptarmee	27,965	Mann	13,195	Mann	14,770	Mann.

In dieser Zahl war also der ganze Abgang während dem zehntägigen Zeitraum vom 7. bis 17. Jänner an Todten, Verwundeten, Erkrankten, Maroden, Gefangenen und Versprengten begriffen. Wenn man die Zahl der während des Vormarsches zurückgebliebenen Erkrankten und Maroden auf zwei- bis dreitausend Mann anschlägt, so bleibt für den eigentlichen Verlust noch eine Zahl von ungefähr 12,000 Mann übrig. Die sechs Kolonnen hatten 5 Dreipfünder, 2 einpfündige Gebirgskanonen, 1 siebenpfündige Kavallerie-Haubitze, und mehrere Munizionskarren verloren. Daß die Hauptarmee im Verhältniß so wenig Kanonen eingebüßt hatte, rührte daher, weil die ersten vier Kolonnen fast kein

Geschütz über das unwegsame Gebirge mit sich fortbringen konnten. Die Bataillonskanonen und die Reserveartillerie folgten auf der Straße längs der Etsch der V. Kolonne, und sollten erst dann, wenn diese sich den Weg über die Osteria della Dogana geöffnet haben würde, nach der Hochfläche von Rivoli gebracht werden.

Gen. Bajalich hatte bei den verschiedenen Gefechten des 12. und 13. Jänners in Allem beiläufig 1200 Mann, und 2 Kanonen, die demontirt worden, verloren.

Die Abtheilung des Gen. Baron Loudon war am 13. Jänner an der Mella mit Feinden zusammengetroffen. Es ist aber nicht bekannt, welchen Verlust sie in dem dort vorgefallenen unbedeutenden Vorposten-Scharmützel erlitten habe.

	Mann
Die einzelnen Verluste: der Hauptarmee mit	12,000
des Proveraischen Korps mit	7,000
des Korps des Gen. Bajalich mit	1,200
geben eine Summe von	20,200
Jedoch sind unter diesen wenigstens	5,000
Vermißte begriffen, welche abgeschnitten oder versprengt worden, und sich durch das Gebirge nach Tirol schlichen, oder sich selbst aus der Kriegsgefangenschaft befreiten*), und in den nächstfolgenden Tagen wieder zum Heere gelangten. Dadurch ergibt sich der wahre Verlust mit	15,200

*) In dem Mémorial de Sainte Hélène T. III. p. 237, wird in den der, von Napoleon dem Grafen Las Ca-

Nach obigen einzelnen Angaben waren in Allem 32 Geschütze und 19 Pontons in die Hände der Franzosen gefallen. Über den Verlust an Fahnen, Waffen, Artilleriewagen jeder Art, Armeefuhrwerk, Munizion, u. s. w. haben sich keine Ausweise vorgefunden, und diese Verluste werden in den gleichzeitigen Berichten meistens mit Stillschweigen übergangen. *) —

sas in die Feder diktirten, Darstellung der Schlacht von Rivoli angehängten Noten angegeben: „On peut „calculer qu'un quart des prisonniers se sauvait avant „d'être arrivé au quartier-général central; un autre „quart avant d'arriver en France, où il n'en arrivait „guère qu'une moitié." — In den Mémoires de Napoléon T. III. p. 463 sagt dieser Oberfeldherr ebenfalls: „Les prisonniers étaient si nombreux qu'ils donnèrent de l'embarras; beaucoup se sauvèrent en route par la Suisse. Il y avait un système organisé à cet effet."

*) Es wäre eine überflüssige Mühe, alle die höchst übertriebenen oder ganz irrigen Angaben über den östreichischen Verlust in den verschiedenen französischen Berichten zu beleuchten, oder die häufigen Widersprüche zu bemerken, welche in denselben vorkommen. Die offiziellen Meldungen des Obergenerals Bonaparte an das Direktorium vom 17.—20. Jänner (in der Correspondence inédite und den Oeuvres complètes de Napoléon) weichen sehr von den Erzählungen der zwanzig Jahre später auf Sanct Helena verfaßten Mémoires ab. Des Grafen Las Casas Mémorial de Sainte Hélène enthält im T. III. auf den Seiten 212—238 den ersten Entwurf der in den Mémoires T. II. p. 450—464 vorkommenden Schilderung der Schlacht bei Rivoli. Die Victoires et conquêtes sind hier, wie überall, eine werth-

Der Verlust, welchen die Franzosen in diesen vielen Gefechten erlitten haben, ist aus ihren Berich-

---

lose Kompilazion. Nur Jominis Darstellung ist klar, und hier scheinen diesem Schriftsteller gute französische Materialien nicht gefehlt zu haben. Sein bekannter großer Plan der Schlacht, und die demselben beigegebene Erklärung, verbreiten viel Licht über die so verwickelten Bewegungen dieser Tage. Wir benützten alle obengenannten französischen Hauptwerke, besonders des Obergenerals offizielle Berichte, und verglichen sie mit der Darstellung, die wir von den Ereignissen des Jänners 1797 nach den östreichischen Feldakten entworfen haben.

Um ein neues Beispiel von der Genauigkeit zu liefern, mit welcher die damaligen französischen Bulletins und Berichte die Begebenheiten darstellten, bemerken wir, daß der Obergeneral Bonaparte in seinem ersten an das Direktorium aus Roverbella am 17. Jänner erstatteten Berichte die Eroberung von vierundzwanzig kaiserlichen Fahnen meldet (Oeuvr. compl. de Nap. Bon. T. I. p. 315), — am folgenden Tage, den 18. Jänner, in dem aus Verona erstatteten, zweiten ausführlicheren Berichte die Zahl der eroberten Fahnen nur mit zwanzig angibt (Oeuvr. compl. de Nap. Bon. T. I. p. 322), — endlich noch zwei Tage später, in dem dritten Schreiben, aus Verona vom 20. Jänner, dem Direktorium anzeigt, daß er durch Bessieres eilf in dieser Schlacht eroberte Fahnen nach Paris überschicke (Oeuvr. compl. de Nap. Bon. T. I. p. 323). — Auch nach zwanzig Jahren, auf Sanct Helena, schienen die größten Angaben feindlicher Verluste dem Oberfeldherrn noch immer die angenehmsten. Mit Beseitigung der in den Berichten vom 18. und 20. Jänner 1797 von ihm selbst angeführten Daten, nimmt er die vierund-

ten nicht zu entnehmen. Von den Gefangenen, welche die kaiserlichen Kolonnen auf dem Montebaldo gemacht

---

zwanzig Fahnen oder Standarten aus dem ersten Berichte vom 17. Jänner in seine Mémoires (T. III, p. 463) auf. — Nach dem gleichzeitig entstandenen Mémorial de Sainte Hélène, T. III. p. 237 soll Bessières siebzehn Fahnen nach Paris gebracht, dreizehn solche aber der Generalstab der Armee aus Zufall zurückbehalten haben. Hiernach hätte die Zahl dieser Fahnen sich gar auf dreißig belaufen. — Eben so verschieden sind die von dem Oberfeldherrn angeführten Zahlen des Verlustes an Mannschaft, Geschütz u. s. w., welchen das östreichische Heer erlitten hätte. In seinem Berichte vom 17. Jänner sind es 23,000 Gefangene, 6000 Todte und Blessirte, also zusammen 29,000 Mann und „alle Bataillons der Wiener Freiwilligen waren gefangen worden“ (Oeuvr. compl. T. I. p. 315); wobei wir jedoch bemerken, daß es nur ein einziges solches Bataillon gab, von dem fünf Kompagnien mit FML. Provera vor Mantua ankamen, indeß die sechste bekanntlich mit Major Hollievacz auf dem linken Etschufer zurückgeblieben war. Auch werden sechzig Kanonen als Trophäen aufgeführt. — In dem Berichte vom 18. Jänner heißt es: „25,000 Gefangene, 6000 Todte und Verwundete;“ also wäre zusammen der Verlust der Östreicher 31,000 Mann gewesen (Oeuvr. compl. T. I. p. 322). — In den Mémoires de Nap. Bon. T. I. Seite 21 wird der Verlust Alvinzys und Proveras auf 30,000 Todte, Blessirte und Gefangene, die Zahl der Letzteren allein auf 19,000 Mann angegeben. In eben diesen Mémoires T. III. p. 463 wird die Zahl der 25,000 Gefangenen, 24 Fahnen und 60 Kanonen, als jene der Trophäen des ganzen Monats Jänner aufgeführt; wo also die, freilich nur sehr unbedeutenden, Verluste in den Ge-

hatten, wurden 709 Mann, darunter 48 Offiziere, nach Trient zurückgebracht. — Der französische Oberfeldherr sagt in seinem Berichte vom 17. Jänner (Oeuvr. compl. T. I. p. 316): „Wir haben in allen diesen Gefechten nur 700 Todte und beiläufig 1200 Verwundete gezählt.“ Sein Bericht vom 18. Jänner nennt Seite 320 die Generale Sandos und Meyer, — Seite 323 die Halbbrigaden-Chefs Desaix, Marquis und Fournesy als verwundet. —

(Der Schluß folgt.)

---

fechten bei Bassano, Trient und Lavis mitbegriffen wären. Dann aber wird der Gesammtverlust der k. k. Armee des FZM. Alvintzy im Jänner auf 35,000 Mann angegeben. — Nach dem T. IV. der Mémoires Seite 389 wäre der Verlust der Östreicher 22,000 Gefangene, 3000 Todte und 46 Kanonen sammt ihren Munizionswagen gewesen. — Endlich sagt Bonaparte in der dem Grafen Las Casas in die Feder diktirten Darstellung der Schlacht von Rivoli (Mémorial de Sainte Hélène T. III. p. 232—233): „In den Gefechten von San Michaele, Rivoli, Anghiari und Favorita hat Alvintzy mehr als zwei Drittheile seines Heeres verloren. Von seinen achtzigtausend Mann brachte er nicht mehr als fünfundzwanzigtausend nach den östreichischen Grenzen zurück.“ Also hätte der östreichische Verlust in den Tagen vom 7. bis 16. Jänner nicht weniger als fünfundfünfzigtausend Mann betragen. — Aus diesen Beispielen geht hervor, mit welchem Mißtrauen Geschichtforscher, und besonders Geschichtschreiber, derlei Quellen benützen sollten. —

II.

Skizze von Oporto und dessen Umgegend.

Von Franz Egger von Eckstein,
k. k. Hauptmann.

Die südlich von Oporto gelegene Provinz Beira wird in die untere und obere eingetheilt. Die Erstere begreift die Strecke vom Tajo zu den Bergen der Estrella; die zweite erstreckt sich von da bis zum Duero. Die ganze Provinz grenzt nördlich an Entre Duero e Minho und Traz os Montes, östlich an das spanische Leon und Estremadura, südlich an Alentejo, von welchem es der Tajo trennt, und an Portugals Estremadura, westlich aber an das Meer. Ihr Flächeninhalt beträgt 405 Quadratmeilen. — Im Ganzen ist Beira gebirgig. Seine Gebirge sind Fortsetzungen des carpetano-vettonischen Systems der iberischen Halbinsel. Unter denselben ragt die Sierra de Estrella am meisten hervor; ein rauhes Granitgebirg mit Sandsteinlagen, und von vielen Vorbergen umgeben, deren vorzüglichste der rauhe Felsenrücken Val de Besteiros und die Sierra de Busaco sind.

Die Provinz Entre Duero e Minho entlehnt ihren Namen von den beiden Hauptflüssen, welche sie nördlich von Spanien, südlich von Beira scheiden. Westlich umfließt sie der atlantische Ocean; östlich aber trennt sie ein Gebirgszug von Traz os Montes.

— Diese Landschaft hat einen Flächeninhalt von 135 Quadratmeilen, und ist eine Hochebene von mehreren Strahlgebirgen (Widerlagen der Pyrenäen) durchzogen. Sie dacht sich gegen das Meer zu ab, dessen Wogen an felsigen und zerrissenen Küsten branden. — Die Gebirge der Provinz sind die letzten Fortsetzungen des pyrenäischen Systems, welche nun in ihren Grenzen verschiedene Namen erhalten.

Die gebirgige Beschaffenheit von Traz os Montes gab dieser Landprovinz Portugals den Namen „Hinter dem Gebirge," welches Entre Duero e Minho westlich, Galizien nördlich, und Leon nordöstlich davon scheidet. Südöstlich und südlich trennt der Duero Leon und Beira von dieser Landschaft. Sie ist 191 Quadratmeilen groß und die höchstgelegene Provinz Portugals, angefüllt mit wilden Felsen, zwischen denen sich, nach Süden zu, immer weitere und flächere Thäler ausbreiten; so wie die Abdachung überhaupt in dieser Richtung geht. Viele reißende Wildbäche ergießen sich von den Höhen, den Nebenflüssen des Duero zuströmend, und geben, verbunden mit gewaltigen Erdklüften und ungeheuren Abgründen, dem Lande den Karakter der Unbezwinglichkeit.

Die Sierra Estrella in Beira ist der höchste, rauheste und ödeste Theil der ganzen Kette zwischen dem Tajo, Mondego und der Coa. — Von diesen Flüssen thürmen sich ungeheure Felsenmassen labyrinthisch über einander bis zu den höchsten Punkten, welche gewöhnlich nur im Juli und August vom Schnee frei sind. Diese Gebirgsmassen starren von zackigen Felsengipfeln, und werden von furchtbaren Abgründen und Schluchten durchschnitten, deren Tiefen gewöhnlich die Betten von

Gießbächen sind, welche bei nassem Wetter ungeheuer anschwellen, reißend und schäumend herabstürzen. Von den wenigen, beschwerlichen Gebirgssteigen, welche sich durch diese wilden Felsengegenden winden, bleibt oft kaum eine Spur, und wenige Menschen sind dann zureichend, sie ganz zu sperren. Kein Gebirg in Europa bietet größere militärische Hindernisse dar als dieses. — Der östliche Theil der Sierra Estrella heißt Sierra de Guarda, von welcher sich, erst nordwärts, dann westwärts, ein langer Zweig bogenförmig hinzieht, der rechts des obern Mondego: Sierra Araba, und rechts des untern Mondego zwischen diesem und der Vouga: Sierra Alcoba, heißt. Von dieser Letztern zieht sich wieder die Sierra de Busaco südwestwärts, und tritt oberhalb Coimbra steil gegen das rechte Ufer des Mondego. — Gegenüber an das linke Ufer tritt eben so steil die Sierra de Caramula, ein Zweig der Sierra Estrella, zwischen dem Mondego und der sich in ihn ergießenden Ceira. — Ein südlicher Zweig der Sierra Estrella ist die Sierra de Menas, nahe an der spanischen Grenze und gleichlaufend mit derselben. — Der Malhao de Serro, über 8000 Fuß hoch, ist der höchste Punkt der Sierra de Estrella, und dessen Spitze zeigt eine 3 Legas lange und 1 Lega breite Ebene.

Wichtige Übergänge sind bei Celorico am obern Mondego und bei Viseu. Haltbarer jedoch und leichter zu vertheidigen sind die Pässe bei Busaco über die steilen Gebirgsflüsse der Sierra Busaco rechts, und der Sierra Caramula links des Mondego, 3 Meilen oberhalb Coimbra, — und endlich weiter nördlich der wichtige Paß von Sardao.

Die kurzen nördlichen Zweige des cantabrischen Gebirges, welches eine Fortsetzung der Pyrenäen durch das nördliche Spanien, — das alte Cantabrien, — ist, treten in steilen, felsigen Kanten und Spitzen an das Meer. Unter diesen Zweigen ist besonders rauh und unwegsam die Sierra de Penache, eine südwestliche Fortsetzung der Sierra Secca im südlichen Galizien und in Entre Minho e Duero zwischen der Lima und dem unteren Minho. Die genannten Sierren bilden eine zusammenhängende Kette, von welcher sich folgende Zweige südwestwärts durch das nördliche Portugal ziehen: die Sierra de Cataluna zwischen der Lima und dem Cavado; die Sierra de Gerez zwischen dem Cavado und der Tamega, die sich mit vielen Zweigen gegen das Meer und den niedern Duero hinabsenkt; die Sierra de Marao zwischen der Tamega und Tuela in Traz-os-Montes; die Sierra de Rebordao zwischen der Tuela und der Sabor, ebenfalls in Traz-os-Montes.

Von erwähnten Sierren ist die Spitze der Sierra de Marao die höchste, und erhebt sich gegen 4000 Fuß über das Meer. Der Paß von Reivans, am Cavado oberhalb Braga in Entre Minho e Duero, ist ein furchtbarer Abgrund, über welchen eine Brücke ohne Geländer führt, — die Straße von Orense über Montalegre und Braga nach Porto, eine Gebirgsenge, durch welche der Rückzug der Franzosen unter dem Herzog von Dalmatien (Soult) am 18. Mai 1809 statt hatte.

Die Widerlagen der Pyrenäen, welche Traz-os-Montes bis zum Duero in immer niedrigeren Hügeln durchziehen, erhalten hier, nach den verschiedenen Ket-

Der Verlust, welchen die sechs Kolonnen der Hauptarmee bis am 15. Jänner Abends erlitten, ist aus den Akten nicht genau zu entnehmen. Am 16. und 17. Jänner wurden die bei ihren Kolonnen versammelten, streitfähigen Soldaten gezählt. Nach dem Berichte des FZM. Baron Alvinzy, aus dem Hauptquartier Avio vom 18. Jänner, hatten sich folgende Resultate dieser Musterung ergeben:

die Kolonne	zählte am 7. Jänner		am 17.		der Abgang betrug also:	
I.	4556	Mann	130	Mann	4426	Mann
II.	5065	„	1190	„	3875	„
III.	4138	„	1461	„	2677	„
IV.	3521	„	1369	„	2152	„
V.	7814	„	6174	„	1640	„
VI.	2871	„	2871	„	——	„
die gesammte Hauptarmee	27,965	Mann	13,195	Mann	14,770	Mann.

In dieser Zahl war also der ganze Abgang während dem zehntägigen Zeitraum vom 7. bis 17. Jänner an Todten, Verwundeten, Erkrankten, Maroden, Gefangenen und Versprengten begriffen. Wenn man die Zahl der während des Vormarsches zurückgebliebenen Erkrankten und Maroden auf zwei- bis dreitausend Mann anschlägt, so bleibt für den eigentlichen Verlust noch eine Zahl von ungefähr 12,000 Mann übrig. Die sechs Kolonnen hatten 5 Dreipfünder, 2 einpfündige Gebirgskanonen, 1 siebenpfündige Kavallerie-Haubitze, und mehrere Munizionskarren verloren. Daß die Hauptarmee im Verhältniß so wenig Kanonen eingebüßt hatte, rührte daher, weil die ersten vier Kolonnen fast kein

Geschütz über das unwegsame Gebirge mit sich fortbringen konnten. Die Bataillonskanonen und die Reserveartillerie folgten auf der Straße längs der Etsch der V. Kolonne, und sollten erst dann, wenn diese sich den Weg über die Osteria della Dogana geöffnet haben würde, nach der Hochfläche von Rivoli gebracht werden.

Gen. Bajalich hatte bei den verschiedenen Gefechten des 12. und 13. Jänners in Allem beiläufig 1200 Mann, und 2 Kanonen, die demontirt worden, verloren.

Die Abtheilung des Gen. Baron Loudon war am 13. Jänner an der Mella mit Feinden zusammengetroffen. Es ist aber nicht bekannt, welchen Verlust sie in dem dort vorgefallenen unbedeutenden Vorposten-Scharmützel erlitten habe.

	Mann
Die einzelnen Verluste: der Hauptarmee mit	12,000
des Proveraischen Korps mit	7,000
des Korps des Gen. Bajalich mit	1,200
geben eine Summe von	20,200
Jedoch sind unter diesen wenigstens	5,000
Vermißte begriffen, welche abgeschnitten oder versprengt worden, und sich durch das Gebirge nach Tirol schlichen, oder sich selbst aus der Kriegsgefangenschaft befreiten*), und in den nächstfolgenden Tagen wieder zum Heere gelangten. Dadurch ergibt sich der wahre Verlust mit	15,200

*) In dem Mémorial de Sainte Hélène T. III. p. 237, wird in den der, von Napoleon dem Grafen Las Ca-

Nach obigen einzelnen Angaben waren in Allem 32 Geschütze und 19 Pontons in die Hände der Franzosen gefallen. Über den Verlust an Fahnen, Waffen, Artilleriewagen jeder Art, Armeefuhrwerk, Munizion, u. s. w. haben sich keine Ausweise vorgefunden, und diese Verluste werden in den gleichzeitigen Berichten meistens mit Stillschweigen übergangen. *) —

---

sas in die Feder diktirten, Darstellung der Schlacht von Rivoli angehängten Noten angegeben: „On peut „calculer qu'un quart des prisonniers se sauvait avant „d'être arrivé au quartier-général central; un autre „quart avant d'arriver en France, où il n'en arrivait „guère qu'une moitié." — In den Mémoires de Napoléon T. III. p. 463 sagt dieser Oberfeldherr ebenfalls: „Les prisonniers étaient si nombreux qu'ils donnèrent de l'embarras; beaucoup se sauvèrent en route par la Suisse. Il y avait un système organisé à cet effet."

*) Es wäre eine überflüssige Mühe, alle die höchst übertriebenen oder ganz irrigen Angaben über den östreichischen Verlust in den verschiedenen französischen Berichten zu beleuchten, oder die häufigen Widersprüche zu bemerken, welche in denselben vorkommen. Die offiziellen Meldungen des Obergenerals Bonaparte an das Direktorium vom 17.—20. Jänner (in der Correspondence inédite und den Oeuvres complètes de Napoléon) weichen sehr von den Erzählungen der zwanzig Jahre später auf Sanct Helena verfaßten Mémoires ab. Des Grafen Las Casas Mémorial de Sainte Hélène enthält im T. III. auf den Seiten 212—238 den ersten Entwurf der in den Mémoires T. II. p. 450—464 vorkommenden Schilderung der Schlacht bei Rivoli. Die Victoires et conquêtes sind hier, wie überall, eine werth-

Der Verlust, welchen die Franzosen in diesen vielen Gefechten erlitten haben, ist aus ihren Berich-

---

lose Kompilazion. Nur Jominis Darstellung ist klar, und hier scheinen diesem Schriftsteller gute französische Materialien nicht gefehlt zu haben. Sein bekannter großer Plan der Schlacht, und die demselben beigegebene Erklärung, verbreiten viel Licht über die so verwickelten Bewegungen dieser Tage. Wir benützten alle obengenannten französischen Hauptwerke, besonders des Obergenerals offizielle Berichte, und verglichen sie mit der Darstellung, die wir von den Ereignissen des Jänners 1797 nach den östreichischen Feldakten entworfen haben.

Um ein neues Beispiel von der Genauigkeit zu liefern, mit welcher die damaligen französischen Bulletins und Berichte die Begebenheiten darstellten, bemerken wir, daß der Obergeneral Bonaparte in seinem ersten an das Direktorium aus Roverbella am 17. Jänner erstatteten Berichte die Eroberung von vierundzwanzig kaiserlichen Fahnen meldet (Oeuvr. compl. de Nap. Bon. T. I. p. 315), — am folgenden Tage, den 18. Jänner, in dem aus Verona erstatteten, zweiten ausführlicheren Berichte die Zahl der eroberten Fahnen nur mit zwanzig angibt (Oeuvr. compl. de Nap. Bon. T. I. p. 322), — endlich noch zwei Tage später, in dem dritten Schreiben, aus Verona vom 20. Jänner, dem Direktorium anzeigt, daß er durch Bessieres eilf in dieser Schlacht eroberte Fahnen nach Paris überschicke (Oeuvr. compl. de Nap. Bon. T. I. p. 323). — Auch nach zwanzig Jahren, auf Sanct Helena, schienen die größten Angaben feindlicher Verluste dem Oberfeldherrn noch immer die angenehmsten. Mit Beseitigung der in den Berichten vom 18. und 20. Jänner 1797 von ihm selbst angeführten Daten, nimmt er die vierund-

ten nicht zu entnehmen. Von den Gefangenen, welche die kaiserlichen Kolonnen auf dem Montebaldo gemacht

---

zwanzig Fahnen oder Standarten aus dem ersten Berichte vom 17. Jänner in seine Mémoires (T. III, p. 463) auf. — Nach dem gleichzeitig entstandenen Mémorial de Sainte Hélène, T. III. p. 237 soll Bessieres siebzehn Fahnen nach Paris gebracht, dreizehn solche aber der Generalstab der Armee aus Zufall zurückbehalten haben. Hiernach hätte die Zahl dieser Fahnen sich gar auf dreißig belaufen. — Eben so verschieden sind die von dem Oberfeldherrn angeführten Zahlen des Verlustes an Mannschaft, Geschütz u. s. w., welchen das östreichische Heer erlitten hätte. In seinem Berichte vom 17. Jänner sind es 23,000 Gefangene, 6000 Todte und Blessirte, also zusammen 29,000 Mann und „alle Bataillons der Wiener Freiwilligen waren gefangen worden" (Oeuvr. compl. T. I. p. 315); wobei wir jedoch bemerken, daß es nur ein einziges solches Bataillon gab, von dem fünf Kompagnien mit FML. Provera vor Mantua ankamen, indeß die sechste bekanntlich mit Major Holievacz auf dem linken Etschufer zurückgeblieben war. Auch werden sechzig Kanonen als Trophäen aufgeführt. — In dem Berichte vom 18. Jänner heißt es: „25,000 Gefangene, 6000 Todte und Verwundete;" also wäre zusammen der Verlust der Östreicher 31,000 Mann gewesen (Oeuvr. compl. T. I. p. 322). — In den Mémoires de Nap. Bon. T. I. Seite 21 wird der Verlust Alvinzys und Proveras auf 30,000 Todte, Blessirte und Gefangene, die Zahl der Letzteren allein auf 19,000 Mann angegeben. In eben diesen Mémoires T. III. p. 463 wird die Zahl der 25,000 Gefangenen, 24 Fahnen und 60 Kanonen, als jene der Trophäen des ganzen Monats Jänner aufgeführt; wo also die, freilich nur sehr unbedeutenden, Verluste in den Ge-

hatten, wurden 709 Mann, darunter 48 Offiziere, nach Trient zurückgebracht. — Der französische Oberfeldherr sagt in seinem Berichte vom 17. Jänner (Oeuvr. compl. T. I. p. 316): „Wir haben in allen diesen Gefechten nur 700 Todte und beiläufig 1200 Verwundete gezählt.“ Sein Bericht vom 18. Jänner nennt Seite 320 die Generale Sandos und Meyer, — Seite 323 die Halbbrigaden-Chefs Desaix, Marquis und Fournesy als verwundet. —

(Der Schluß folgt.)

---

fechten bei Bassano, Trient und Lavis mitbegriffen wären. Dann aber wird der Gesammtverlust der k. k. Armee des FZM. Alvinzy im Jänner auf 35,000 Mann angegeben. — Nach dem T. IV. der Mémoires Seite 389 wäre der Verlust der Östreicher 22,000 Gefangene, 3000 Todte und 46 Kanonen sammt ihren Munizionswagen gewesen. — Endlich sagt Bonaparte in der dem Grafen Las Casas in die Feder diktirten Darstellung der Schlacht von Rivoli (Mémorial de Sainte Hélène T. III. p. 232—233): „In den Gefechten von San Michaele, Rivoli, Anghiari und Favorita hat Alvinzy mehr als zwei Drittheile seines Heeres verloren. Von seinen achtzigtausend Mann brachte er nicht mehr als fünfundzwanzigtausend nach den östreichischen Grenzen zurück.“ Also hätte der östreichische Verlust in den Tagen vom 7. bis 16. Jänner nicht weniger als fünfundfünfzigtausend Mann betragen. — Aus diesen Beispielen geht hervor, mit welchem Mißtrauen Geschichtforscher, und besonders Geschichtschreiber, derlei Quellen benützen sollten. —

II.

Skizze von Oporto und dessen Umgegend.

Von Franz Egger von Eckstein,
k. k. Hauptmann.

Die südlich von Oporto gelegene Provinz Beira wird in die untere und obere eingetheilt. Die Erstere begreift die Strecke vom Tajo zu den Bergen der Estrella; die zweite erstreckt sich von da bis zum Duero. Die ganze Provinz grenzt nördlich an Entre Duero e Minho und Traz os Montes, östlich an das spanische Leon und Estremadura, südlich an Alentejo, von welchem es der Tajo trennt, und an Portugals Estremadura, westlich aber an das Meer. Ihr Flächeninhalt beträgt 405 Quadratmeilen. — Im Ganzen ist Beira gebirgig. Seine Gebirge sind Fortsetzungen des carpetano-vettonischen Systems der iberischen Halbinsel. Unter denselben ragt die Sierra de Estrella am meisten hervor; ein rauhes Granitgebirg mit Sandsteinlagen, und von vielen Vorbergen umgeben, deren vorzüglichste der rauhe Felsenrücken Val de Besteiros und die Sierra de Busaco sind.

Die Provinz Entre Duero e Minho entlehnt ihren Namen von den beiden Hauptflüssen, welche sie nördlich von Spanien, südlich von Beira scheiden. Westlich umfließt sie der atlantische Ocean; östlich aber trennt sie ein Gebirgszug von Traz os Montes.

— Diese Landschaft hat einen Flächeninhalt von 135 Quadratmeilen, und ist eine Hochebene von mehreren Strahlgebirgen (Widerlagen der Pyrenäen) durchzogen. Sie dacht sich gegen das Meer zu ab, dessen Wogen an felsigen und zerrissenen Küsten branden. — Die Gebirge der Provinz sind die letzten Fortsetzungen des pyrenäischen Systems, welche nun in ihren Grenzen verschiedene Namen erhalten.

Die gebirgige Beschaffenheit von Traz os Montes gab dieser Landprovinz Portugals den Namen „Hinter dem Gebirge," welches Entre Duero e Minho westlich, Galizien nördlich, und Leon nordöstlich davon scheidet. Südöstlich und südlich trennt der Duero Leon und Beira von dieser Landschaft. Sie ist 191 Quadratmeilen groß und die höchstgelegene Provinz Portugals, angefüllt mit wilden Felsen, zwischen denen sich, nach Süden zu, immer weitere und flächere Thäler ausbreiten; so wie die Abdachung überhaupt in dieser Richtung geht. Viele reißende Wildbäche ergießen sich von den Höhen, den Nebenflüssen des Duero zuströmend, und geben, verbunden mit gewaltigen Erdklüften und ungeheuren Abgründen, dem Lande den Karakter der Unbezwinglichkeit.

Die Sierra Estrella in Beira ist der höchste, rauheste und ödeste Theil der ganzen Kette zwischen dem Tajo, Mondego und der Coa. — Von diesen Flüssen thürmen sich ungeheure Felsenmassen labyrinthisch über einander bis zu den höchsten Punkten, welche gewöhnlich nur im Juli und August vom Schnee frei sind. Diese Gebirgsmassen starren von zackigen Felsengipfeln, und werden von furchtbaren Abgründen und Schluchten durchschnitten, deren Tiefen gewöhnlich die Betten von

Gießbächen sind, welche bei nassem Wetter ungeheuer anschwellen, reißend und schäumend herabstürzen. Von den wenigen, beschwerlichen Gebirgssteigen, welche sich durch diese wilden Felsengegenden winden, bleibt oft kaum eine Spur, und wenige Menschen sind dann zureichend, sie ganz zu sperren. Kein Gebirg in Europa bietet größere militärische Hindernisse dar als dieses. — Der östliche Theil der Sierra Estrella heißt Sierra de Guarda, von welcher sich, erst nordwärts, dann westwärts, ein langer Zweig bogenförmig hinzieht, der rechts des obern Mondego: Sierra Arada, und rechts des untern Mondego zwischen diesem und der Vouga: Sierra Alcoba, heißt. Von dieser Letztern zieht sich wieder die Sierra de Busaco südwestwärts, und tritt oberhalb Coimbra steil gegen das rechte Ufer des Mondego. — Gegenüber an das linke Ufer tritt eben so steil die Sierra de Caramula, ein Zweig der Sierra Estrella, zwischen dem Mondego und der sich in ihn ergießenden Ceira. — Ein südlicher Zweig der Sierra Estrella ist die Sierra de Menas, nahe an der spanischen Grenze und gleichlaufend mit derselben. — Der Malhao de Serro, über 8000 Fuß hoch, ist der höchste Punkt der Sierra de Estrella, und dessen Spitze zeigt eine 3 Legas lange und 1 Lega breite Ebene.

Wichtige Übergänge sind bei Celorico am obern Mondego und bei Viseu. Haltbarer jedoch und leichter zu vertheidigen sind die Pässe bei Busaco über die steilen Gebirgsflüsse der Sierra Busaco rechts, und der Sierra Caramula links des Mondego, 3 Meilen oberhalb Coimbra, — und endlich weiter nördlich der wichtige Paß von Sardao.

Die kurzen nördlichen Zweige des cantabrischen Gebirges, welches eine Fortsetzung der Pyrenäen durch das nördliche Spanien, — das alte Cantabrien, — ist, treten in steilen, felsigen Kanten und Spitzen an das Meer. Unter diesen Zweigen ist besonders rauh und unwegsam die Sierra de Penache, eine südwestliche Fortsetzung der Sierra Secca im südlichen Galizien und in Entre Minho e Duero zwischen der Lima und dem unteren Minho. Die genannten Sierren bilden eine zusammenhängende Kette, von welcher sich folgende Zweige südwestwärts durch das nördliche Portugal ziehen: die Sierra de Cataluna zwischen der Lima und dem Cavado; die Sierra de Gerez zwischen dem Cavado und der Tamega, die sich mit vielen Zweigen gegen das Meer und den niedern Duero hinabsenkt; die Sierra de Marao zwischen der Tamega und Tuela in Traz-os-Montes; die Sierra de Rebordao zwischen der Tuela und der Sabor, ebenfalls in Traz-os-Montes.

Von erwähnten Sierren ist die Spitze der Sierra de Marao die höchste, und erhebt sich gegen 4000 Fuß über das Meer. Der Paß von Reivans, am Cavado oberhalb Braga in Entre Minho e Duero, ist ein furchtbarer Abgrund, über welchen eine Brücke ohne Geländer führt, — die Straße von Orense über Montalegre und Braga nach Porto, eine Gebirgsenge, durch welche der Rückzug der Franzosen unter dem Herzog von Dalmatien (Soult) am 18. Mai 1809 statt hatte.

Die Widerlagen der Pyrenäen, welche Traz-os-Montes bis zum Duero in immer niedrigeren Hügeln durchziehen, erhalten hier, nach den verschiedenen Ket-

ten, besondere Namen. Das höchste Gebirge des Landes, die Sierra de Montezinho, erhebt sich völlig nackt und kahl gegen 7000 Fuß über die Meeresfläche. Aus Minho treten die Sierra de Gerez, und zwischen der Tamega und Tuela die Sierra de Marao in die Provinz. Zwischen der Tuela und dem Sabor zieht die Sierra de Rebordao. Ferners sind hier die Sierren de Chazia, de Lamas, de Navalheira, und de Bornes oder de Romil zu bemerken. Die Höhen, welche den Duero begleiten, sind bloße Hügel.

Der Duero quilt aus einem kleinen Gebirgssee auf der Sierra San Lorenzo bei Duroelo in Altkastilien, fließt Anfangs südwestwärts, dann südwärts über Soria, ferner in westlicher Hauptrichtung durch Altkastilien und Leon, trennt in Portugal die Provinz Beira von Traz-os-Montes und Entre Duero e Minho, und fällt unterhalb Oporto in das atlantische Meer. Er hat fortwährend eine reißende Strömung, ist 104 Meilen lang und im Durchschnitt 600 Fuß breit. In Portugal treten mehrere steile Gebirgsfüße an beide Ufer. Dennoch nimmt er auch hier an Breite nicht ab, und ist endlich bei Oporto 1700 Fuß breit, nachdem er in seinem Laufe durch Portugal rechts den Sabor bei Torre de Moncorvo, die Tua bei San Mamede, die galizische Tamega bei Abuzalem, — links aber die Coa mit dem Lamego und Pinhel bei Villa nova de Foscoa, aufgenommen hat. Früher wurde er bei San Mamede an der Mündung der Tuela schiffbar. Wellington ließ ihn 1811 aufwärts bis an die Mündung der Coa schiffbar machen.

Die vorzüglichsten Brücken, welche in Portu-

gal über diesen Fluß führen, sind, bei Miranda, Samoro, Torre de Monte Corvo, Galasula, und Santa Marta nördlich von Lamego. Überdieß hat der Duero eine Menge Furten, selbst noch unterhalb Oporto bei Villanova, wo die Engländer unter Sherbroke den 12. Mai 1809 durchsetzten.

Unweit der Mündung dieses Flusses, 11 Meilen südlich von Braga, und 64 Meilen nördlich von Lissabon, liegt Oporto, eine offene und ansehnliche Stadt, in einem zwar engen aber fruchtbaren Thale, an den Abhängen eines Gebirges, dessen Höhe zwischen 35 und 40 Klafter erreicht, und welche sich als eine schiefe Ebene bis an den Rand des Ufers erstrecken.

Die Stadt wird in fünf Viertel eingetheilt, wovon die zwei erstern, da Se mit 7, — und da Vittoria mit 8 Straßen, auf zwei Hügeln gleichen Namens amphitheatralisch gebaut sind, und die eigentliche Stadt ansmachen. Diese ist mit einer alten, 30 Schuh hohen und 3 bis 6 Schuh dicken Mauer umgeben, durch Seitenthürme und ein kleines Fort flankirt. — Die übrigen drei Stadtviertel sind San Ildefonso mit 12, — auf der Südseite Villa Gaya mit 7, und Villanova mit 8 Straßen. Letzteres liegt auf einem erhöhten Terrän am linken Dueroufer, und hat westlich das Kloster da Setra zur Seite, das auf einem steilen Felsenberge liegt, der jenem, auf welchem die Stadt gebaut ist, an Höhe gleich kommt, und sowohl den Fluß, als auch den größten Theil der Stadt beherrscht.

Die Verbindung von Villanova mit den übrigen vier Vierteln am rechten Ufer wird mittelst einer Schiffbrücke unterhalten. Die an beiden Ufern aufgemauer-

ten Landpfeiler dieser Brücke sind mit beweglichen Überbrückungen versehen, die bis an die nächsten Schiffe reichen, und sich an Drehhebeln bei eintretender Ebbe und Flut mit Leichtigkeit senken, oder emporheben lassen. Die Brücke selbst besteht aus Schiffen gleicher Größe, deren je zwei und zwei mittelst starken Streckbalken zusammengehängt, und mit 13 Fuß breiten Querpfosten doppelt überlegt sind; an beiden Seiten sind Geländer angebracht. Eine verhältnißmäßige Anzahl erwähnter Brückenglieder ist, mit Beachtung der erforderlichen Zwischenräume, sorgfältig an einander gereiht, durch mit Bolzen befestigte Querbalken unter sich verbunden, und die Schiffe sind vorne wie rückwärts mit Ankern versehen, um der nachtheiligen Einwirkung der Ebbe und Flut zu begegnen. An der Mitte dieser Schiffbrücke ist eine Zugbrücke angebracht, welche die Bestimmung hat, Schiffen jeder Größe, nach Umständen, freien Durchzug zu gewähren.

Die Bauart der Stadt ist im Allgemeinen ziemlich gut, doch unregelmäßig, und die Häuser sind enge zusammengedrängt. — Die Straßen am Gestade und auf den Anhöhen sind breit und gepflastert, jene aber, die sich an deren Abhängen hinaufziehen, sind enge, uneben, und größtentheils so steil, daß man sie vielmehr hinaufklettern als gehen muß. Ihre Reinlichkeit verdankt die Stadt bloß ihrer Lage; da bei jedem eintretenden Regen das Wasser von den benachbarten Bergen in Strömen herabstürzt, und alle Unreinigkeit mit sich fortreißt.

Die angenehme Lage dieser Stadt, die Schönheit mehrerer öffentlicher und Privatgebäude und die Bedeutenheit ihres Kommerzes erheben sie zur zweiten

Stadt des Königreichs. — Oporto hat 11 öffentliche Plätze, unter welchen sich der Praca nova das Hortas, und der Campo da Cordaria auszeichnen, — 20 öffentliche Springbrunnen, 1 Kathedrale, 9 Pfarrkirchen, von welchen jene dos Clerigos im nördlichen Viertel, mit Ausnahme der Thürme von Maffra, den höchsten Thurm des Königreichs besitzt. Dieser wurde von der Besatzung jederzeit als Observatorium gebraucht. Außer diesen gibt es in Oporto noch 80 andere Kirchen und Kapellen, 17 Klöster, 13 Hospitäler, 1 Waisen-, 1 Findelhaus und ein Marine-Arsenal. Die Stadt zählt nach Vincent 60,000, nach Andern 70,000, nach Hassel aber 80,000 Einwohner. — Kauffartheischiffe finden hier einen sichern Hafen; für Kriegsfahrzeuge aber ist derselbe, der vielen Klippen wegen, die sich an der Mündung des Duero befinden, gefährlich, und zur Zeit der Ebbe beinahe unzugänglich.

Drei Hauptstraßen, deren Eine von hier aus nördlich nach Braga, eine zweite nach Amarante, die dritte aber südlich nach Coimbra führt, sind sämmtlich in sehr schlechtem Zustande, und erschweren die Entwickelung der Kavallerie und Artillerie auf vielfältige Art. —

Oporto deckt im Süden der Duero, — im Westen der Ocean, das an der Mündung des Flusses erbaute Fort de la Fos und das Chateau de Guejo. Im Osten und Norden aber ist die Stadt durch den bereits erwähnten alten Mauerumfang wenig gesichert, und kann nur durch auf den vorliegenden Höhen zweckmäßig angelegte Verschanzungen in Stand gesetzt werden, einem entschlossenen und kriegsgeübten Feinde auf längere Zeit die Stirne zu bieten. Diese Höhen steigen

am rechten Duerоufer auf den letzten Abfällen der Sierra de Serez, am linken Ufer aber auf jenen der Sierra Arada, meist steil empor, und sind größtentheils mit Laub- und Nadelgehölzen bedeckt, die sich, leicht und locker zusammenhängend, in die Thäler hinabziehen. Die Hügel sind mit Weinstöcken und Orangenwäldern bedeckt, aus welchen schöne Landhäuser und prächtige Gärten hervorragen.

Alles lebt in Oporto vom Kommerz. Besonders lebhaft ist der Handel mit Weinen, welche aus den Provinzen Minho, Traz-os-Montes, und Beira-Alta, unter dem Namen Portwein, von hier aus häufig nach England versendet werden. Übrigens werden zahlreiche Manufakturen in Seiden- und Wollenzeugen, Gold- und Silber-Gallonen, Spitzen und Leinwand unterhalten. Die königliche Schnupftabakfabrik beschäftigt gegen 100 Arbeiter. Es sind hier 180 einheimische, 20 deutsche und 25 brittische Handelshäuser. Indessen machen die brittische Faktorei, und die Gesellschaft vom obern Duero, die wichtigsten Geschäfte. Die Letztere ist seit 1756 mit großen Vorrechten privilegirt, und beschäftigt in ihren in und um Oporto angelegten 30 Brantweinbrennereien gegen 900 Menschen.

Die Einwohner dieser Stadt, weniger unthätig als ihre südlichen Landsleute, sind abergläubisch und von einem äußerst reizbaren Temperament. Das Klima ist hier, so wie in der ganzen Umgegend, feucht und kalt, obgleich selten Schnee fällt. Im Sommer wäre die Hitze unerträglich, wenn diese nicht gewöhnlich am Morgen durch Westwinde, gegen Abend aber durch Ostwinde gemäßigt würde.

Ein Theil der Bewohner des alterthümlichen Cal-

la siedelte sich am linken Dueroufer an, und gründete Porto oder den Porto von Calle; wovon der Name des heutigen Königreichs Portugal eigentlich herrührt. In Kurzem ward diese Stadt bedeutender als Erstere, und Calle, nebst einigen andern benachbarten Ortschaften, wurden nur mehr als dessen Vorstädte betrachtet. Schon im fünften Jahrhundert war Porto vorhanden; aber erst im achtzehnten erhielt es Bedeutenheit, als die Villa Gaya und Villanova mit der Stadt vereiniget wurden. 1622 betrug die Bevölkerung bereits 14,000, im Jahre 1732 aber schon 20,000 Seelen.

Wissenschaftliche Anstalten findet man in dieser Stadt noch keine, außer einigen Klosterschulen. — Für das gesellschaftliche Leben sorgt blos das Nazionalschauspielhaus. —

Geschichtlich merkwürdig wurde Oporto durch den Sieg, den die Franzosen unter dem Marschall Soult im Jahre 1809 hier über die Portugiesen erfochten. Wir fügen hier eine kurze Schilderung dieses Ereignisses bei.

Nach der Kapitulazion von Chaves, welche am 13. März erfolgte, richtete Marschall Soult am 16. seinen Marsch nach Braga. Die auf den Anhöhen aufgestellten Portugiesen wurden am 19. aus dieser Stellung verdrängt, und zogen sich, mit Verlust von 4000 Mann und dem größten Theil ihres Geschützes, nach Oporto. — Am 26. März rückte Soult mit 12,000 Mann gegen diese Stadt vor, um welche die portugiesischen Streitkräfte aus den nördlichen Provinzen, nebst dem Aufgebote, ungefähr 50,000 Mann stark, versammelt waren. Die Stadt war mit vielen Schanzen umgeben, die zwei Linien bildeten: die Eine auf den

Kuppen der zunächst vor der Stadt, in einem Abstande von 300 bis 600 Schritten, liegenden Hügelreihe; die Andere auf dem entfernteren, 800 bis 900 Schritte vor Oporto gelegenen Höhenzuge. In diesen beiden Linien, und in dem vor und links neben der Stadt angelegten, stark befestigten und durch zahlreiche vorgeschobene Werke flankirten Lager, waren bei 200 Feuerschlünde aufgeführt. Die portugiesische Stellung bildete eine Linie, die von Osten gegen Westen bei zwei Stunden in der Länge, und in der Tiefe bis an den Fluß, von Norden gegen Süden, nach der Verschiedenheit des Terräns von 500 bis 2500 Schritte betrug. Der rechte Flügel stand zwischen den Straßen von Braga und Vallongo, — der linke auf den gegen den Duero sanft abfallenden Flächen. Zwei Tage verstrichen in steten Vorpostengefechten, als Vorspiel des Angriffs, der am 29. März um sieben Uhr Morgens auf der ganzen Fronte ausgeführt wurde.

Am 28. März hatte die französische Armee folgende Stellungen gegenüber dem portugiesischen Lager, und von demselben nach Verhältniß des Terräns 600 bis 1500 Schritte entfernt, bezogen:

Die Division Merle hielt auf dem rechten Flügel das Dorf Reizende und die vorwärts liegenden Gärten besetzt. Die ihr beigegebene Dragonerbrigade von der Division Lahoussaye, nebst einer Infanterieabtheilung, stellten sich links dem Dorfe Ramalde, längs dem Wege auf, der beide erwähnte Dörfer verbindet. In einem Walde, 1500 Schritte vorwärts, befand sich eine, vom Gen. Lorges befehligte Dragonerbrigade nebst einer Abtheilung Infanterie, und zwar hinter den Häusern Padro da Legna ge-

nannt, von welchem aus Wege nach San Mamede, Reizende und Ramalde führen.

Die Division Mermet, nebst einer Brigade der Kavalleriedivision Lahoussaye, besetzten im Centrum, 1000 Schritte vorwärts San Mamede da Infesta, die mit Wald bedeckten Hügel links der nach der Stadt führenden Straße. Die Reserveartillerie unter Gen. Dulauloy befand sich 600 Schritte links rückwärts San Mamede.

Auf dem linken Flügel stand die Division Delaborde, mit der leichten Kavalleriedivision Franzeschi, zwischen Anhöhen in Kolonnen, und zwar auf einem Gebirgswege 1500 Schritte vorwärts dem Dorfe Pedrosa, in gleicher Entfernung links von dem Dorfe Lamas, von wo aus ein Weg nach San Mamede die Verbindung mit dem Centrum unterhielt. Das hügelichte Terrän verbarg diese Truppen den Blicken der Portugiesen. —

Die Generale Delaborde und Merle eröffneten gleichzeitig den Angriff, und zwar der Erstere auf den rechten, der Letzte auf den linken Flügel des verschanzten Lagers der Portugiesen. Diese schwächten ihr Centrum, indem sie bedeutende Truppenmassen nach ihren bedrohten Flügeln entsendeten. Der General Mermet, diesen Vortheil benützend, durchbrach das Centrum der Portugiesen, rollte ihren linken Flügel auf, und rückte, gleichzeitig mit Gen. Delaborde, in die Stadt Oporto ein. Zugleich wurde die Brücke über den Duero, und dann an dem linken Ufer Villanova und das Kloster da Serra, von den Franzosen besetzt. — Die Portugiesen verloren, nach französischen

Angaben, an diesem Tage 10,000 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen, nebst ihrer ganzen Artillerie. Die Franzosen sollen bei diesem Angriff und in dem bei Braga früher stattgehabten Gefechte zusammen (nach den Mémoires sur les opérations des Français en Galice, en Portugal, etc. en 1809, sous le commandement du Maréchal Soult) nur 450 Todte und Verwundete verloren haben. —

(Der Schluß folgt.)

III.

Literatur.

1) Militärische Phantasien über Heerbildung, Heerverfassung, und was auf das Soldatenwesen Bezug hat. In zwanglosen Heften. Augsburg 1831. In Kommission der Buchhandlung von Karl Kollmann. — Erstes bis viertes Heft.

(Schluß.)

In dem dritten Hefte handelt der Verfasser über die Landwehre, Gendarmerie, Kommandantschaften, Invalidenhäuser und Versorgungsanstalten; Veteranen- und Witwenfonds; Remontirung, Landgestüte und Fohlenhöfe.

Landwehr. Der Verfasser schöpft aus der ältern und neuern Geschichte die Nothwendigkeit einer Landwehr; indem er die Ruhe und Sicherheit des Landes durch selbe zu befestigen glaubt. Er theilt sie in mehrere Klassen ab: eine bewegliche, die als Reserve-Bataillons und Eskadrons für das Heer dienen, und eine stabile, welche abermals in die stets zum Dienst bereitbare, und in das letzte Aufgebot zerfällt. — I. Zweck der allgemeinen Landesbewaffnung ist, den Feind von den Grenzen abzuhalten, oder im Falle eines Einbruchs ihm allen Abbruch zu thun. Auch kann sie im Innern des Landes bei Unruhen, u. s. f. dienen. II. Von der ersten Klasse der Landwehre. Reserve. Sie besteht aus allen Unverheiratheten bis zum 40. Jahre. Nun geht der Verfasser auf ihre Eintheilung über. Er ist der Meinung, daß man sie nicht jährlich zusammenrücken lassen könne; sondern nur Zeit des Bedarfs; zu welchem Zwecke sie in Listen ersichtlich ist. III. Von der zweiten Klas-

se der Landwehr (Nazionalgarde). Sie umfaßt mit ihren zwei Klassen alle Bürger vom 40. bis zum 60. Jahre. Ihre Zusammensetznng. Sie bildet Bataillons. Sie wird zu bestimmten Zeiten in den Waffen geübt. Auch diese wird noch in zwei Klassen, in jene vom 40—54 Jahre, und in jene bis zur Beendigung der Dienstzeit eingetheilt. Bei der zweiten Klasse trägt der Verfasser nur die Flügel-Kompagnien mit Gewehren an, die übrigen mit Sensen und Piken. Die Bataillons erhalten Hörner, keine Trommeln; Sold, wenn sie ins Feld rücken. Zur Aufsicht über die Bildung, die Übungen, u. s. f. dieser Landwehre besteht eine eigene Stelle unter dem Titel: Kreis-Bezirks-Kommando. Nun gibt der Verfasser noch ihr dienstliches Verhältniß an.

Gendarmerie. Der Verfasser hält dieses Korps für sehr nützlich, und gibt ihm deßwegen eine Stärke von 4 Bataillons, jedes mit einem Kommandanten. Nun folgt die fernere Eintheilung; die Art ihrer Vertheilung, ihre Bekleidung; Dienstesobliegenheiten; die Art ihrer Ergänzung, und mehrere Bemerkungen über deren Nutzen.

Kommandantschaften. Der Verfasser wünscht, die in Festungen und andern bedeutenden Städten oft wichtigen Stellen eines Platzkommandanten als eine Belohnung für gut geleistete Dienste bestimmt zu sehen.

Invalidenhäuser; Versorgungsanstalten; Veteranen- und Witwenfonds. Es sind drei verschiedene Grade von Versorgungsanstalten vorgeschlagen. In einem Theile der Anstalt würden die ganz Alten und Krüppelhaften, in dem andern minder Gebrechliche versorgt werden. Endlich spricht der Verfasser von Veteranen-Kolonien *), die er in Östreich gesehen habe, welche aus

*) Von den Veteranen-Kolonien, die der Herr Verfasser hier erwähnt, ist in Östreich nichts bekannt. Wahrscheinlich ist der Verfasser durch das Dorf Theresienfeld gereist, welcher Ort von weiland Ihrer Majestät der Kaiserinn Maria Theresia angelegt wurde, und in welchem damals verdienstvollen invaliden Offizieren Häuser sammt Grundstücken gegeben wurden.

kleinen Häusern bestehen, die Invaliden oder Veteranen gegeben werden, welche er auch vorschlägt. Dann geht er zur Einrichtung der Invaliden-Anstalten über. Für Witwen schlägt er eine solche Anstalt vor, wie bereits in der königl. bairischen Armee besteht, und die durch einen kleinen Abzug von der monatlichen Gage, und noch andere Zuflüsse erhalten wird.

Remontirung. Wo die eigene Pferdezucht nicht hinreicht, glaubt der Verfasser für die leichte Reiterei, Moldauer die besten Pferde. Er räth, bei dem Ankauf einen höheren Preis nicht zu achten, da sich dieses durch die Güte ersetzt. Übrigens schlägt er vor, Fohlenhöfe zu errichten die er unter die Leitung des Militärs stellt. Er macht eine beiläufige Berechnung der Unkosten u. s. f., aus der hervorgeht, daß der Staat, bei seiner Annahme, nach 10 Jahren eine Summe von 173,448 Gulden, ohne die angeschafften Stammpferde zu rechnen, gewinnen würde. Am Schlusse ist von denen Landgestütten und deren Nutzen die Rede. —

In dem vierten Hefte handelt der Verfasser von der Kleidung und Bewaffnung der Offiziere und Mannschaft, — Verpflegung und Rechnungswesen, — Kasernirung und Stallungen.

Kleidung und Bewaffnung der Offiziere und Mannschaft. Der Verfasser bemerkt, als Grundzüge für die Bekleidung: Bequemlichkeit, Reinlichkeit und Gleichheit. Den Czako hält er für die zweckmäßigste Kopfbedeckung. Linien-Infanterie. Farbe blau; soll einen Rock bekommen, mit mehreren Taschen, um die Patronen hineingeben zu können, da die Patrontasche erspart werden soll *); ferners Pantalons, Schuhe und Kamaschen; das Gewehr so leicht und gut als möglich, mit Steinfeuer.

*) Die Patrontasche scheint nach allen Erfahrungen durchaus unentbehrlich zu seyn. Bei den Vorschlage des Verfassers, die Patronen im Rocke zu tragen, müßte der Soldat beim Bivouacq-Feuer entweder seinen Rock oder seine Patronen ablegen, um nicht der größten Gefahr ausgesetzt zu seyn.

Die Schützen der Jäger Doppelgewehre mit Perkussions-Schlössern. Der Infanterist soll keinen Säbel, sondern einen Dolch bekommen. Der Verfasser schließt nun mit der Packung des Tornisters. — Artillerie. Die Farbe ihrer Bekleidung ist dunkelblau; nebst dem Dolche hat der Artillerist noch eine Pistole. Reitende Artillerie. Ihre Bekleidung, Bewaffnung, Pferderüstung. Hier läßt sich der Verfasser in eine Beschreibung ein, wie der Sattel seyn soll. Ferner über die Packung und Zäumung. — Kürassier. Der Verfasser schlägt aus mehreren Gründen auch für den Kürassier Pantalons vor; zur Kopfbedeckung einen Helm; keine Patrontasche, da die Patronen, in Hülsen von Leder verwahrt, auswärts an den Pistolenhalftern angebracht werden. Den 3 linken Flügelrotten des ersten und dritten, und den 3 rechten des zweiten und vierten Zuges will der Verfasser Musquetóns geben; ferner 2 Pistolen. — Chevaulegers. Farbe grün, Kopfbedeckung ein Kasket; sie haben eine Patrontasche. Das zweite Glied der dritten und vierten Züge hat Doppelstutzen, wie die Jäger; ferner eine Pistole. Nur die Kürassiere haben weiße Mäntel, alle übrigen Waffengattungen graue.

Verpflegung und Rechnungswesen. Zuerst handelt der Verfasser von den Pferderazionen, dann von der Löhnung der Mannschaft, Brot und Menage. Anschaffung der Montur. Verfasser ist nicht für ein Montur-Raten-System, sondern für Anschaffungen bei den Regimentern, welche ein Probemuster bekommen. Nun folgt, was der Mann bekommen soll und die Aversal-Summen dafür. Art der Manipulazion; verschiedene Formularien. Das Spital hat eigene Verrechnung nach einer vorgeschriebenen Norm. Fourrage wird von der Ökonomie-Kommission angekauft, und nach dem Mittel-Schrannenpreis verrechnet. Der Verfasser handelt nun von den Verpflegs-Listen, den Gagen, Abzügen von denselben, u. d. g. m. — Am Schlusse dieses Kapitels spricht er von den Etats, die am Ende des Etat-Jahres von jedem Regimente eingesendet werden, und in welchen alle Bedürfnisse, deren aproxima-

tiver Bedarf, und die Kosten angesetzt sind. Auch sollen halbjährige und dreimonatliche Etats eingegeben werden.

Kasernirung. Der Verfasser wünscht sehr große, geräumige Zimmer. Zur Liegerstatt schlägt er Hängmatten, und zwar für jeden einzelnen Mann vor, welche beim Tage aufgezogen werden. Nun geht er in das Detail, die Reinlichkeit, die Beleuchtung, die Heitzung, die Vorkehrungen wegen Kranken, u. d. g. m. ein. Er schlägt vor, wo möglich auch die Offiziere in Kasernen unterzubringen.

Stallungen. Diese schlägt der Verfasser als selbstständige Gebäude, nicht zugleich zu Kasernen gewidmet, vor. Er gibt ihnen eine Breite von 38 Fuß für doppelte Stände, nämlich 12 Fuß Länge für einen Stand, 14 Schuh Durchgang, 5½ Schuh jeden Stand breit, 22 Schuh innere Höhe. Für das Pflaster bestimmt er auf die Kante gestellte Ziegelsteine, als der Gesundheit der Pferde am vortheilhaftesten. Ferner handelt er vom Wasser, Licht, Luftzug. u. s. f.

---

2) Mémoires sur les principes de la stratégie, et sur ses rapports intimes avec le terrain, par N. Okounef, colonel d'état-major. Paris. Anselin, 1831. Deuxième édition.

Der geistreiche Verfasser, von dem wir erst kürzlich ein gehaltvolles Werk in dieser Zeitschrift beurtheilten *), trägt in dem vorliegenden, das er in 18 Abtheilungen, die er Mémoires (Denkschriften) nennt, theilt, die Grundsätze der Strategie vor, die er systematisch als Wissenschaft zu begründen strebt.

In der kurzen Vorrede sagt der Verfasser: die Strategie sey lange Zeit den gewagten und unbestimmten Sätzen eines theoretischen Gedankenspiels (Idéologie) preis-

---

*) Considerations sur les grandes opérations, les batailles et les combats de la campagne de 1812 en Russie. Siehe die östr. milit. Zeitschrift Jahrgang 1831; Hefte 8 und 9.

gegeben worden. Man habe sich aber allmälig überzeugt, daß um wahre strategische Grundsätze aufzufinden, man erst die Terräneigenheiten beobachten müsse. Bülow habe die Strategie von der Militär-Geographie getrennt, sie mathematisch nach Linien und Dreiecken konstruiren wollen, daher, bei vielen glänzenden Wahrheiten, seine Grundirrthümer. Diese zu vermeiden, theile er (Okounef) die Wissenschaft in zwei Systeme: das geographische, und das operirende (Système opératif). Gebe sein Werk, die Frucht reifen Nachdenkens, auch nicht eine Reihenfolge unantastbarer Gesetze, so glaube und hoffe er doch, die Grundsätze der Strategie in ein neues Licht gestellt, ihnen einen neuen Aufschwung gegeben zu haben. Der Verfasser wünscht schlüßlich, daß sein Werk nicht streitsüchtige Tadler, sondern Beurtheiler finde, welche durch gründliche Prüfung es zu läutern und verbessern beabsichtigen.

In der ersten Denkschrift (Mémoire) handelt der Verfasser von der Strategie im Allgemeinen. Er bekämpft den Satz des Marschalls von Sachsen: daß jede Wissenschaft Grundsätze und Regeln, der Krieg aber deren keine habe, und meint: „daß wohl die „Taktik auf unbestimmten Grundsätzen beruhe, die Stra„tegie aber eben so wenig wie die Fortifikazion und Artil„lerie fester Regeln entbehre, da sie sich auf die mathema„tischen und geographischen Wissenschaften gründe. Wollte „man die Grundsätze, auf welchen die Lehre von der Ba„sis, den Zufuhrs- und Operazionslinien, dem strategischen „Dreieck, das den Kriegsschauplatz umgrenzt, beruhet, verwer„fen, so würde man sich in die Zeiten eines Hannibal und Ale„xander zurückversetzen, wo das, was man Kriegswissen„schaft nannte, wirklich ohne Grundsätze und Regeln ge„wesen sey. Damals sey man in Einer Richtung, ohne „Verpflegs- und Operazions-Basen, ohne Magazine und „Depotplätze, gleichsam ohne festes Ziel, vorgegangen; wo „man sich begegnet, habe man gefochten, das Recht des „Stärkeren sey der einzige Grundsatz der damaligen Kriegs„kunst gewesen. Die Meinung, daß es für die Strategie

„keine festen Grundsätze geben könne, habe ihre frühere Aus„bildung gehindert. Lange sey man in Finsterniß gewan„delt; lange sey die Strategie unbeachtet geblieben. Das „bleiche Licht, das Bülow leuchten ließ, sey bald erloschen. „Erst Jomini, und später Erzherzog Karl, hätten die Schwie„rigkeiten überwunden, welche sich der Entwicklung der „Grundsätze der Strategie entgegenstellten. Napoleon habe „in seinen unsterblichen Feldzügen die Festigkeit und Si„cherheit der strategischen Grundsätze, die andere große Feld„herrn später mehr entwickelten, praktisch gezeigt. Man „könne die Kriegskunst der Neuern gar nicht mit der man„gelhaften der Alten vergleichen. Wenn die Laune des wan„delbaren Glückes auch manchmal die begründeten Plane „der Taktik vereitle, so beruhe dagegen die Strategie in meh„reren ihrer Elementen auf untrüglichen Grundsätzen. Die „Grundlinien (Basen) der Verpflegung und der Kriegsunter„nehmungen seyen unabänderlich durch die Landesbeschaf„fenheit bestimmt. Das Ziel, was man zu erreichen strebt, „entscheide über das Operazionsobjekt. Die Vereinigung „dieses Objekts mit den Enden der Verpflegsbasis bilde das „strategische Dreieck, innerhalb welchem alle vortheilhaften „Operazionslinien liegen." — „Ich will nicht," fährt der Verfasser fort, „mich in die Erörterung der Frage, was „eigentlich die Strategie sey, verwickeln. Erzherzog Karl, „General Pelet, Bülow, Venturini, Bismark, Xylander, „haben darüber, zum Theil sehr befriedigende, Erklärun„gen gegeben, und ich glaube demnach, daß gegenwärtig „nicht der mindeste Zweifel über das Wesen dieser Wissen„schaft obwalte."

Nachdem der Verfasser somit die Erklärung, was eigentlich Strategie sey, umgangen, theilt er sie in das geographische und das operirende System. Das Erste habe beinahe unwandelbare Grundsätze; die des Zweiten unterlägen den Schwankungen, welche taktische Erfolge der Gegner herbeiführen. Das geographische System sey der theoretische, das operative der praktische Theil der Kriegswissenschaft, — diese selbst aber die Summe bei-

der Systeme, aus deren Erwägung und Erörterung, als drittes, der allgemeine Kriegsplan hervorgehe. Der Verfasser glaubt, daß ein gut entworfener Kriegsplan durch unglückliche Gefechte wohl im Einzelnen Abänderungen oder Verzögerungen unterliegen, aber nicht dadurch ganz aufgehoben werden könne. Die Taktik habe wohl auf das operative System, nicht aber auf das geographische Einfluß. Die Strategie sey die Wissenschaft des Oberfeldherrn. Wer nicht einen Kriegsplan nach ihren Regeln entwerfen kann, sey unfähig, Heere zu befehligen. Eine falsche strategische Würdigung der Grenzen führe zu einem falschen strategischen Aufmarsch; ein solcher gefährde aber die Operazionslinien. Nur bei einem systematisch entworfenen Kriegsplane hätten gewonnene Schlachten, wie die von Jena und Eckmühl, entscheidenden Erfolg. Das geographische System, und selbst ein Theil des operativen, beruhe auf der Militärgeographie. Die Strategie betrachte aber das Land im Großen und Ganzen, während die Taktik die Terränbeschaffenheit im Kleinen erwäge. —

Wenn es eine schwere Sache ist, aus einem gehaltvollen Werk einen gedrängten Auszug zu geben, so ist es noch schwerer, gedrängt und klar die Ansichten vorzulegen, die sich bei Durchlesung desselben darbieten. Nur rapsodisch können die Sätze hingestellt werden, wenn ein blätterreiches Buch nicht noch ein blätterreicheres erzeugen soll. Nach Bülow (1805) ist Strategie die Wissenschaft der kriegerischen Bewegungen außerhalb des Kanonenschusses. Nach Venturini (1800) beschäftigt sie sich mit Anwendung der Kriegsmittel zur Erreichung des Kriegszweckes. Wagner (1809) versteht unter Strategie: die Bewegungen einer Armee, in so fern sie durch Märsche abgethan sind. Nach Bismark (1820) lehrt sie, den Operazionsplan entwerfen, die ganze Einleitung des Krieges anordnen. Xylander (1824) nennt sie die Wissenschaft, welche die Verbindung der Kriegselemente zur Erreichung des allgemeinen Kriegszweckes lehrt oder ausübt. Der erhabene deutsche Feldherr nennt in seinem Werke (1814) die Strategie: Kriegswissen-

schaft, Wissenschaft des obersten Feldherrn, welche Kriegsplane entwerfen, den Gang der Unternehmungen leiten lehrt, die entscheidenden Punkte bestimmt, die Verbindungslinien bezeichnet. Jomini sagt in seiner neuesten Schrift: La stratègie est l'art de faire la guerre sur la carte, l'art, d'embrasser tout le théâtre de la guerre. — Wenn man diese zum Theil sehr von einander abweichenden Erklärungen betrachtet, so muß man, gegen die Ansicht des Verfassers, glauben, daß über das wahre Wesen der Strategie, über das, was sie zu leisten vermöge, noch gar viele Zweifel obwalten.

Ich habe in dem Aufsatz: Taktik, Strategie, Kriegswissenschaft, Kriegskunst, der sich im III. Hefte der östr. milit. Zeitschrift vom Jahre 1811 abgedruckt findet, meine Ansichten über diesen Gegenstand dargelegt. Nach einem Zeitraum von einundzwanzig Jahren, nach vielen Erfahrungen, in thatenreichen Feldzügen erworben, nach reiflicher Durchlesung aller erschienenen strategischen Werke, hege ich noch immer dieselbe Meinung. Mir ist Strategie die Feldherrnwissenschaft; das Wissen und Erkennen des in jedem Zeitpunkt unter den vorwaltenden Umständen Nothwendigen und Rechten. Die Lehre von der Basis, den Operazionslinien, dem strategischen Dreieck, ist ein Zweig, aber nicht das ganze Wesen der Feldherrnwissenschaft. Die Strategie lehrt nicht bloß, den Krieg auf der Karte führen. Ihr Wirkungskreis ist nicht beendet, wenn die zum Angriff vorrückende Kolonne dem Feinde sichtbar wird, seine Kugel sie erreicht. In jeder Kriegslage liegt in dem: w a s z u t h u n s e y, das strategische, in dem: w i e e s z u t h u n s e y das taktische Element. Das Wissen macht den Gelehrten, die Ausübung den Künstler. Kein großer Künstler ohne Genie. Es gab Feldherrn, ehe es Theoretiker gab. Die Strategie wurde geübt, ehe Bülow und Jomini sie in bestimmte Regeln zu bringen, sie zur konkreten Wissenschaft zu gestalten versuchten. Römer und Griechen fochten mit kleinen, meist aus Fußvolk bestehenden Heeren. Nicht ungeheure, nur aus dem eigenen Lande zu ergänzende Ge-

schütz- und Munizionszüge folgten denselben. Sie waren freier in ihren Bewegungen, nicht so ängstlich und nothgedrungen an Basen, Operazionslinien, strategische Dreiecke gebunden. Sie konnten die Verbindung mit dem eigenen Lande zeitweise aufgeben. Ihre wahre Basis lag innerhalb des Lagerwalls. Ist wohl eine Vervollkommnung der Kriegskunst zu nennen, was nur eine Folge der ungeheuren Bedürfnisse unserer Waffen, unserer Kriegsart ist? — Sind wir berechtigt, mitleidig auf die Kriegsplane Alexanders und Cäsars herabzusehen, weil sie die Theorien nicht kannten, auf denen wir die neue Wissenschaft zu begründen suchen. Was wesentlich, nicht bloß durch die Verschiedenheit der Waffen als zufällig erscheint, haben die großen Feldherren der Alten nie zu üben versäumt. Alexander zog erst nach Asien, als seine Herrschaft von der Donau bis zum ägeischen Meere gesichert war. Er drang erst dann in das Innere des Perserreiches, als bereits Kleinasien, die syrische Küste, Egypten ihm gehorchten. Hätte Napoleon, dieser große praktische Stratege, sich ein Beispiel an dem Macedonier genommen, so würde er nicht nach Moskau vorgerannt seyn, ohne Riga und Kiew in seiner Gewalt, und keinen Feind mehr im Rücken zu haben. Als Gustav Adolf nach Deutschland zog, sicherte er sich zuerst durch Stralsund und andere Plätze die Verbindung mit Schweden. Überall fanden die Schweden Anhänger. Sie fanden in der Volksstimmung eine breite, sichere Basis; sie konnten sich daher, was wesentlich zu ihren Erfolgen beitrug, schnell in allen Richtungen bewegen, ohne sich ängstlich um die Verbindung mit ihrem eigenen Lande zu kümmern. — Wir glauben genug gesagt zu haben, um unsere Ansichten über Strategie, über den Werth der Alten als Strategen, klar zu machen. Wir werden, indem wir dem Verfasser in Untersuchung seines gedankenreichen Werkes weiter folgen, Gelegenheit haben, das Wesen der neuern Strategie, ihren Gehalt und Werth, näher zu würdigen.

In der zweiten Denkschrift gibt uns der Verfasser eine Hauptübersicht der Gestaltung der Erd-

oberfläche und ihres ursprünglichen Verhältnisses zur Strategie. Nachdem er im flüchtigen Überblick der kosmologischen Systeme gedacht, uns auf die Hochebene Asiens, in den Thalkessel der Wolga geführt, erklärt er, daß aus der Flußbildung sich die ersten strategischen Gesetze entwickeln. Er betrachtet die Flüsse, in Bezug auf die Strategie, als Verbindungs- und als Vertheidigungslinien, — die Ebenen als Sammelplätze großer Streitmassen, als die Schlachtfelder, wo sich die Kriege entscheiden. Er kommt dann auf die Gebirge, die er aus folgenden fünf Gesichtspunkten betrachtet:

1) In Bezug auf die Hauptrichtung;

2) In Bezug auf die Richtung und Beschaffenheit der Abfälle;

3) In Bezug auf die Vereinigungspunkte mehrerer Thäler (noeud des vallées);

4) In Bezug auf die beherrschenden Höhen (points culminans);

5) In Bezug auf die Gebirgsäste (contreforts).

Wie sehr auch, fährt der Verfasser fort, diese Naturgegenstände auf die Strategie einwirken, so verlieren doch Flüsse und Gebirge, wenn man sie zu umgehen vermag, ihre hohe Wichtigkeit. Dagegen bilden die Verbindungen, welche die Menschenhand über die Erdoberfläche eröffnet, unter allen Umständen die Grundlage der Strategie. Indeß, meint der Verfasser, hätten für diese Wissenschaft nur jene Straßen Werth, welche für alle Fuhrwerke, und besonders für Geschütz, brauchbar sind. Wie aber, wenn in einem Lande sich gar keine für Geschütz brauchbare Straßen finden? Wenn man die Kanonen, wie Napoleon bei seinem Zuge über den Bernhard, zerlegen muß? — Es gibt Umstände, wo Saum-, ja selbst Fußwege auf die strategischen Berechnungen einwirken, und der Satz des Verfassers ist demnach in seiner Allgemeinheit nicht richtig. — Daß dem Strategen Länderkenntniß, dem Taktiker Terränkenntniß vor Allem Noth thue, unterliegt keinem Zweifel. Wie die Erde entstanden sey; ob Feuer oder Wasser, oder wahr-

scheinlich die vereinte Wirkung Beider, sie, wie sie dermalen ist, gestaltet, gilt dem Soldaten gleich. Wir rathen indeß jedem Militär, der sich Länderkenntniß erwerben will, bei den Gebirgs- und Höhenzügen, und nicht bei dem Lauf der Flüsse zu beginnen, sich nicht mit abstrakten Eintheilungen, wie sie in manchen, sogenannten, Militärgeographien vorkommen, zu befassen, sondern das politisch Bestehende nie aus den Augen zu verlieren, und nie zu vergessen, daß es, wie eine Militärgeographie, auch eine Militärstatistik gebe, und nur der ein Land ganz kenne, der beide Kenntnisse verbindet.

Die dritte, sehr kurze Denkschrift (von S. 48 bis 56) handelt von den Eigenheiten (propriétés) der Strategie in Bezug auf jene des Terräns. Der Verfasser bezeichnet (gleichlautend mit dem, was wir im Jahre 1811 sagten) die Strategie als die Wissenschaft des obersten Feldherrn. und hält sie in mehreren ihrer Elemente für den rein wissenschaftlichen Theil der Kriegskunst. Es wird ihm Niemand bestreiten, daß man den Kriegsschauplatz studieren müsse, ehe man den Kriegsplan entwirft. Daß aber die Kenntniß der Waffen und ihrer Wirkung nur dem Taktiker, nicht aber auch dem Strategen, nothwendig sey (S. 51), dürfte wohl Niemand zugeben. Ein Feldherr, der vorzüglich seiner Reiterei vertraut, wird ein anderes Schlachtfeld wählen, als einer, der in dem Fußvolk seine Stärke sieht. Daß die Strategie die Depotplätze zu bestimmen, den Kolonnen die Richtung zum Marsch in das feindliche Land zu geben, die Festungen, welche belagert oder bloß beobachtet werden sollen, zu bezeichnen, und in Schlachten die Punkte anzugeben habe, durch deren Gewinnung der Erfolg am entscheidendsten sey, wird Niemand bezweifeln. Auch kann die Ausführung eines richtig entworfenen Kriegsplans durch eine Niederlage manchmal nur verzögert, und nicht aufgehoben werden. Der wahre Stratege wird indeß die Schlacht gar nicht liefern, wenn die Wahrscheinlichkeit des Erfolgs nicht für ihn ist; wenn er Vortheil und Nachtheil bei Sieg und möglicher Nieder-

lage nicht genau erwogen hat. Diese Erwägung ist ein vorzüglicher Theil der strategischen Wissenschaft, die nicht endet, wenn der Kanonendonner beginnt, und man den Krieg nicht mehr auf der Karte führt. Auf den Gipfel des Ruhmes wird nur die Kriegskunst den Feldherrn führen. Die Kriegswissenschaft lehrt ihn wohl, den wahren Weg dahin erkennen. Aber Erstere nur zeigt den wahren Augenblick, dessen Ergreifung allein das Gelingen verbürgt.

Die vierte Denkschrift (S. 56—86) handelt von den Terrän-Eigenheiten, als Grundlage strategischer Berechnungen betrachtet. „Der „Terrän," beginnt der Verfasser, „ist die Grundlage (Ba„sis) der Strategie. Wie die Taktik, theilt auch die Stra„tegie sich in zwei Formen: die offensive und die defensive. „Im Vorrücken, im Angriffe, muß man die Terränschwierig„keiten überwinden; in der Vertheidigung lassen sich selbe „als Schutzmittel benützen. Meere, Seen, Flüsse, Morä„ste, Gebirge, Wälder, Städte, Straßen, werden erstens „in Hinsicht der Vortheile, welche sie für eine strategische „Offensiv- oder Defensiv-Stellung, — zweitens in Hinsicht „der Mittel, die sie durch Lage und Gestalt zur Gewinnung „strategischer Punkte bieten, — und entlich drittens in Be„ziehung der Vortheile gewürdigt, die sie geben, um den „Feind zu umgehen, und ihn zu einer Frontveränderung, „zur Aufgebung seiner natürlichen Verbindungen zu zwin„gen." — Da nach dem Verfasser nur jene Bewegungen strategisch sind, die außer dem Kanonenbereiche geschehen, — eine Ansicht, die wir für durchaus irrig halten, — so will er den Terrän vorzüglich nach den genannten drei Gesichtspunkten, und nicht in Bezug auf die Vor- und Nachtheile, die er bei einem Gefecht bietet, betrachten, um nicht in das Gebiet der Taktik zu gerathen. Die Bestimmung des Angriffspunktes ist, nach unserer Meinung, eine der wichtigsten Attribute der Strategie. Die angewandte Taktik ordnet die Truppen auf dem bestimmten Punkte, nach dem Terrän und der Stellung des Feindes, zum Angriff. Das Schlachtfeld ist nicht nur für den Taktiker, sondern auch

für den Strategen, der Höhenpunkt des Wirkens. Zu großen Erfolgen führen nur Beide vereint.

Der Verfasser führt nun die Vortheile an, welche das Meer, dem Kriegsschauplatz zur Seite, zur Verpflegung und Verstärkung des Heeres, zur Bedrohung der feindlichen Verbindungen bietet, und erläutert dieses durch die Ereignisse des letzten Türkenkrieges. Wären die Russen nicht Meister des schwarzen Meeres gewesen, wäre Varna nicht in ihre Hände gefallen, so würden sie schwerlich den Balkan überstiegen, ihre Fahnen in Adrianopel entfaltet haben. — Große Seen sind als kleine Meere zu betrachten, und können, nach Umständen und Lage, dieselben Vortheile bieten. Bei Strömen und Flüssen kommt ihre Beschaffenheit, die Richtung ihres Laufes zu erwägen. — Der Verfasser sagt, daß große Flüsse gewöhnlich in sehr tiefen Thälern fließen. Wenn die Gewässer große Flüsse und Ströme werden, fließen sie weit häufiger durch flaches Land, wie der Rhein, die Donau, der Po, die Elbe beweisen, wenn sie gleich Stellenweise, wie die Donau beim eisernen Thor, durch einen engen Rinnsaal zwischen hohen Felsgebirgen ihren Durchbruch vor Jahrtausenden bezeichnen.

Um den Übergangspunkt über einen Fluß zu bestimmen, will der Verfasser, daß man erstens, die Flußkrümmung und Uferbeherrschung, zweitens, die weiters zu machenden Angriffsbewegungen nach erfolgtem Übergang, erwäge. Nach unserer Ansicht hat die Strategie vorerst zu bestimmen, ob der Flußübergang zur Erreichung des Kriegszwecks bei den vorliegenden Umständen nothwendig und möglich sey, und die Richtung, in der selber erfolgen müsse, die hauptsächlich durch die weiter zu machenden Bewegungen bestimmt wird, anzugeben. Das Aussuchen des Übergangspunktes selbst, eine Meile auf- oder abwärts, die Benützung des Terräns zur Erreichung des Zwecks, ist, so wie die Ordnung der Truppen zum Übergang, eine Sache der Taktik (der angewandten nämlich), die jeder Feldherr vollkommen inne haben muß, wenn er gleich genöthigt ist, in Vielem, selbst Wichtigem, sich auf das Urtheil, auf das Beneh-

men Anderer zu verlassen. Als Beispiel eines strategisch richtig unternommenen Flußüberganges führt der Verfasser den des FM. Blücher über die Elbe an. Eine bloß auf Linien und Winkeln basirte Strategie müßte aber diesen Übergang, der dem Feinde, der noch im Besitz von Wittenberg und Torgau war, Berlin und die rückwärtigen Verbindungen preisgab, sehr tadeln. Anders gestaltet sich die Sache, wenn man erwägt, daß die Franzosen bereits zwei große Schlachten verloren hatten; daß Blücher, mit dem Kronprinzen vereint, es mit Napoleons gesammter Macht aufnehmen konnte; daß es endlich dem französischen Kaiser, ohne seinen Rückzugspunkt: Leipzig, aufzugeben, gar nicht mehr möglich war, gegen Berlin vorzurücken. Dieses Beispiel zeigt klar, daß die strategischen Berechnungen sich nicht bloß auf das Anschauen der Karte, auf das Ermessen der Entfernungen begründen; sondern, daß Potenzen höherer Art, und oft selbst moralische, das Benehmen des Feldherrn entscheiden, und was zu thun sey, bestimmen. Hätte Ferdinand Cortez erst durch Befestigung eines Hafenplatzes seine Verbindung mit St. Domingo gesichert, so würde er das mexikanische Reich nicht zerstört haben. Seine kleine Macht theilen, wäre der größte strategische Fehler gewesen. Indem er seine Flotte verbrannte, seine Verbindungen aufgab, gab er zugleich seinen Spaniern den höchsten moralischen Antrieb. Eben so klug als kühn, wußte er jedoch, sich in den Gesinnungen der Tlascalaner einen Rückhalt, in ihrem Lande eine Basis, zu bilden, und erreichte so, der Unfälle, die ihn trafen, ungeachtet, sein Ziel. —

Ganz stimmen wir dem bei, was der Verfasser von der strategischen Wichtigkeit der Festungen spricht, welche zu beiden Seiten eines großen Flusses liegen, und wir können hier nur widerholen, was wir schon oft ausgesprochen, daß für die westliche Grenze der östreichischen Monarchie kein Platz zur Festung sich mehr eigne, als Linz. —

Der Verfasser betrachtet nun die strategischen Vertheidigungsstellungen, welche man hinter einem

Fluß, auf einer Wasserscheide (plateau hydrographique), oder zwischen zwei großen Flüssen nimmt. „Ein gerader Flußlauf gebe weder dem Vertheidi„ger, noch dem Angreifer Vortheile; ein ausgebogener be„günstige, ein eingebogener erschwere die Vertheidigung.“ — Wir glauben, daß ein großer Fluß vor der Front unter allen Umständen ein Vortheil für den Vertheidiger bleibt. Hat man den Kriegsschauplatz strategisch richtig gewürdigt, so wird man immer wissen, in welcher Richtung der Feind überzugehen suchen wird, und kennt man den Fluß taktisch genau, so weiß man auch, wo er übergehen kann. Stellt man sich in großen Massen in gehöriger Entfernung auf strategischen Punkten rückwärts auf, verschafft man sich durch Signale schnell von dem Brückenschlag Nachricht, so wird man immer mit überlegener Macht sich auf den bereits übergegangenen Theil des Feindes werfen können. Löst man sich längs dem zu vertheidigenden Flusse in einen Kordon auf, so wird man nichts bewirken, und das Heer schwer zu sammeln vermögen. Die Zerstücklung der Kräfte ist hier, wie überall, ein Hauptübel. Jede Theilung, die nicht durch den Terrän und die Umstände unbedingt geboten wird, ist ein strategischer Fehler. — Die Stellung auf Wasserscheiden erläutert der Verfasser durch ein Beispiel aus dem Feldzug von 1806, wo er den Preußen die Stellung vorwärts Hof, die Front gegen das Fichtelgebirge, anweist. Dürfte es nicht besser gewesen seyn, Napoleon bei Leipzig zu erwarten? — Jedenfalls konnte dann nichts den Rückzug gegen Berlin hindern. Auch wäre das Schlachtfeld für die preußische Reiterei, für das nur in Linie zu fechten geübte Fußvolk, passender gewesen. — Die Vortheile einer Aufstellung zwischen zwei nahen Flüssen erörtert der Verfasser durch den Feldzug von 1814; indem Napoleon, bei größeren Kriegsmitteln, sich zwischen der Marne und Aube hätte behaupten können. — Mit verhältnißmäßigen Kriegsmitteln wäre Napoleon gar nicht in den Fall gekommen, sich zwischen diesen Flüssen behaupten zu müssen. — Daß Stellungen, wie die bei Babinowitzy, zwischen nahen be-

deutenden Flüssen, unter gewissen Umständen große strategische Vortheile bieten können, unterliegt übrigens keinem Zweifel. — Der Verfasser will, daß die Strategie die Moräste als ein zu meidendes Gebiet betrachte. Es steht aber nicht immer in unserer Macht, solche Gebiete zu vermeiden, und daß große Moräste, wie die am Pripet und der Beresina, von der Strategie gar sehr beachtet werden müssen, hat der Verfasser an andern Orten gründlich erwiesen.

Gebirgszüge, als Vertheidigungslinien betrachtet, fährt der Verfasser fort, bieten dreierlei Arten von Stellungen dar: 1) auf den jenseitigen Abfällen, das Gebirg im Rücken oder der Flanke; 2) auf dem Gebirge selbst; — 3) hinter dem Gebirge. Die Stellungen ersterer Art sind mehr offensive; die Stellungen der dritten Art müssen dem Feinde das Vorbrechen aus dem Gebirge wehren, und sind mehr defensive. Mit Recht wird die zu große Ausdehnung bei der ersten Vorrückung gegen Dresden getadelt, wo zwei Armeekorps, auf dem äußerst schlechten Wege über Presnitz, gegen Annaberg und Chemnitz gerichtet wurden. — Als Beispiel für die zweite Kathegorie wird die Stellung bei Kulm angeführt. Man stand aber daselbst auf einem Gebirgsfuß, nicht auf der Höhe des Erzgebirges, das in der linken Flanke lag. Stellungen auf dem Rücken bedeutender Gebirge dürften nur in wenigen Fällen zu empfehlen seyn. Der Verfasser hält die Gebirgszüge für bessere Vertheidigungslinien als die Flüsse. Daß Spanien besser durch die Pyrenäen als durch den Ebro gedeckt wird, ist gewiß. Hohe Gebirge, deren fahrbare Übergänge durch selbstständige Forts gesperrt sind, bieten allerdings eine sehr starke Schutzwehr.

Den Städten, vorzüglich den großen, legt der Verfasser, als Vereinigungspunkten mehrerer Straßen, mit Recht einen großen strategischen Werth bei. Noch größeres Gewicht legt er auf das Straßennetz. Da die Landesbeschaffenheit auf die Beschaffenheit der Straßen sehr einwirkt, so wünscht der Verfasser einen trockenen, nicht durch Regen leicht aufzuweichenden Kriegsschauplatz. Wir glau-

ben, daß in kultivirten Ländern die Kunststraßen, auf die man unter allen Umständen rechnen kann, in der Regel die eigentlich strategischen sind. In Ländern wie Rußland muß man die Straßen nehmen, wie man sie findet. Man kann sich überhaupt den Kriegsschauplatz nicht wählen. Kann man sumpfiges Land vermeiden, so wird man es gewiß thun; — wo nicht, so muß man die Mittel, welche die Heere neuerer Zeit in reichem Maße in sich schließen, so wie die des Landes, zur Verbesserung der Wege und Brücken benützen, und sich überhaupt helfen, wie man kann. Die Russen haben im Balkan, im Kaukasus, in Polen gezeigt, daß man die größten Schwierigkeiten, wenn auch mit großem Zeitverluste, zu überwinden vermöge.

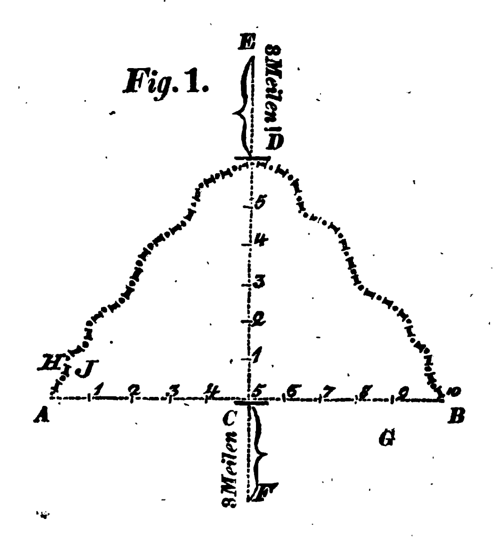
In der fünften Denkschrift handelt der Verfasser von dem geographischen System, das er den theoretischen Theil der Strategie nennt. Er glaubt, daß man das operative System der Strategie als einen ideologischen Theil betrachten könne, aber nicht das geographische. Wahrscheinlich will der Verfasser durch diesen, uns nicht klaren Satz sagen, daß man nur das geographische System zu einer strengen Wissenschaft gestalten könne, auf das operirende aber oft Dinge einwirken, die sich nicht in bestimmte Regeln bringen lassen, und dem Gedankenspiel ein weites Feld öffnen. „Das geographische System soll „nur aus Elementen bestehen, die sich auf die Militär-Geo„graphie gründen, als: die strategische Untersuchung der „Grenze; die strategische Eintheilung des Kriegsschaupla„tzes; die Verpflegsbasis; die Operazionsobjekte; die Ope„razionsbasis; die Verpflegs- und Operazionslinien; die „strategische Begrenzung des Kriegsschauplatzes (échiquier „stratégique).“ „Das geographische System,“ fährt der Verfasser fort, „muß es sich angelegen seyn lassen die Na„tur und Eigenthümlichkeiten aller ihrer Elemente zu ent„wickeln, damit sie nach ihren Eigenschaften benützt wer„den, wenn die Streitkräfte in Thätigkeit treten. Um den „Krieg gründlich und vortheilhaft zu führen, muß man „die verschiedenen Theile des geographischen Systems rich-

„tig würdigen. Die Würdigung muß 1) materiell oder geo„graphisch, 2) militärisch oder strategisch geschehen. Nach „beiden Rücksichten müssen die Gegenstände erst im Ein„zelnen, dann in ihrem Zusammenhang betrachtet werden. „Der einzelne Gegenstand muß topographisch beschrieben, „und in militärischer Beziehung gewürdiget werden. Es „muß erwogen werden, welche Vortheile und Nachtheile „er in der Vertheidigung, welche beim Angriff bietet. Be„trachtet man die einzelnen Gegenstände im Zusammenhange, „so muß die wechselseitige Einwirkung derselben, ihre to„pographische Gestaltung erwogen, die strategischen Vor„theile, die sie bieten, müssen erörtert werden; woraus „man dann abnimmt, wie man sie, in der Vertheidigung, „wie im Angriff, zu benützen habe. Erst wenn das geogra„phische System erklärt und festgesetzt sey, könne man zur „Erörterung des operativen übergehen."

Diese Erörterung beginnt der Verfasser in der sechsten Denkschrift mit der strategischen Untersuchung der Grenzen. Er betrachtet die Grenzen, 1) in Bezug auf ihre Gestaltung (configuration), 2) in Bezug auf ihre Natureigenheiten. Durch Erstere wird der Sammelplatz des zur Überschreitung der Grenze bestimmten Heeres, durch Letztere der Ort bestimmt, wo man sie am leichtesten überschreiten kann. In Bezug auf die Gestalt kann die Grenze geradlinicht, ausgebogen, oder eingebogen seyn. In Bezug auf die Natureigenheiten kann sie offen, — von der Natur, durch die Kunst, oder durch Kunst und Natur, fest seyn. — Was die Kunst zur Befestigung einer Grenze thut oder thun kann, hätte wohl besonders, und nicht vereint mit der natürlichen Festigkeit, betrachtet werden sollen. Ein großer Strom, ein hohes Gebirg, ausgedehnte Moräste, weite unbewohnte Steppen sichern die Grenze, und erschweren den Angriff. Die Punkte anzugeben, wo permanente Befestigungen hingehören, ist ein gar wesentlicher Zweig der Strategie. Der Verfasser hat, in einem früheren Werke, für Rußland sehr richtig Smolensk

bezeichnet. Nur selten dürfte es räthlich und nützlich seyn, Hauptfestungen hart an der Grenze anzulegen.

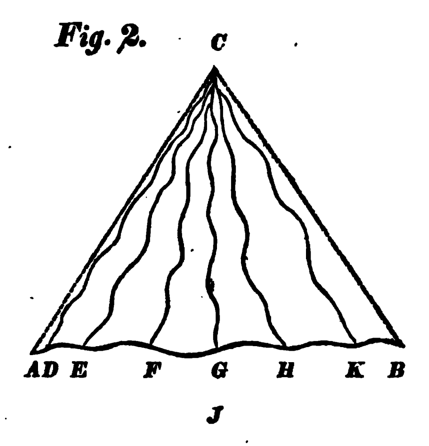
Gera-dlinichte Grenzen hält der Verfasser für keinen Theil von Werth; ausgebogene glaubt er für den Vertheidiger nachtheilig, eingebogene vortheilhaft. Wir wollen nun die Richtigkeit der beiden letzteren Sätze einer Prüfung unterziehen.



Nehmen wir eine Grenze, deren Endpunkte A und B 10 Meilen entfernt sind, und die sich von C nach D auf 6 Meilen gegen D ausbiegt. Das Heer der Vertheidiger stehe bei C, das der Angreifer bei D. Für Erstere sey der Rückzugspunkt, der nie preisgegeben werden darf, das drei Meilen entfernte F, für Letztere das gleichentfernte E. Nehmen wir an, der Feind verfüge sich mit seiner Hauptmacht nach B, der Vertheidiger aber rücke ihm nach G entgegen. Kommt es nun zwischen G und B zur Schlacht, so ist der Rückzug der Vertheidiger nach F nicht im Mindesten gefährdet. Dagegen werden die Angreifer, im Fall einer

Niederlage, bei thätiger Verfolgung der Gegner, den Rückzugspunkt E schwerlich mehr erreichen. Eine ausgebogene Grenze, weit entfernt, ein Nachtheil für den Vertheidiger zu seyn, ist vielmehr als strategischer Vortheil zu betrachten. In taktischer Beziehung kann die Ausbiegung, wie bei einem Flusse, Nachtheile bringen, — in strategischer gewiß nicht. — Betrachten wir nun den Vertheidiger in D, den Angreifenden in C, so ergibt sich ebenfalls, daß der Grenzeinbug dem Vertheidiger gar keinen Vortheil gewährt. Wollte der Vertheidiger sich bei H aufstellen, so würde der Angreifer nicht nach D, sondern nach I vorrücken. Wird hier der Vertheidiger geschlagen, so darf er gar nicht hoffen, seinen Rückzugspunkt E mehr zu erreichen. — Man sieht aus diesem Beispiel auch, daß nicht nur der Terrain, sondern vorzüglich die Stellung des Gegners die Richtung der Operazionslinien bestimmt; daß aber der gesicherte Rückzug immer ein Hauptbedingniß jeder zu nehmenden Stellung sey. — Der V. betrachtet die Grenzen überhaupt zu sehr als mathematische Linien. Nicht die Grenzlinien, die sich, nachdem man einen Theil preisgibt oder besetzt, aus geradlinichten leicht in ausgebogene oder eingebogene verwandeln lassen, — die Grenzländer erfordern vor Allem eine reife, auf Militärgeographie gegründete, strategische Erwägung.

Die Grenze, fährt der V. fort, kann man auf allen Wegen überschreiten, die sich jenseits derselben in dem ersten Operazionsobjekt vereinen. Von diesen Wegen soll man die kürzesten, vortheilhaftesten wählen. Er meint, daß für die Vertheidiger die Durchschnittspunkte der Wege und Grenzen diejenigen seyen, auf welche sie ihr besonderes Augenmerk zu richten, und ihre Streitkräfte zu bringen hätten. Wir können die Ansichten des V., welche er im Werk durch die Fig. 4 zu erläutern sucht, nicht ganz theilen.



Der Angreifende, der von einem Punkte I (der sich in der Figur des V. nicht findet, aber nothwendig zu bemerken ist), gegen C vorrücken will, sichert bei der Vorrückung den eigenen Rückzugspunkt am besten, wenn er den Weg über G nimmt. Alle von G entfernten Wege sind in dieser Beziehung schon minder gut; wenn gleich in der Wirklichkeit die Beschaffenheit der Gegend und der Wege oft nöthigen wird, der Operazionslinie die Richtung über F, und selbst über E, zu geben. Für den Angreifer könnte es nur höchst erwünscht seyn, wenn der Vertheidiger, wie der V. will, auf den Punkten D, E, F, G, H, K seine Kräfte vertheilte. Es würde ihm dann, besonders bei einer ausgedehnten Grenze, begegnen, was den Russen im Jahr 1812 wiederfuhr: ihre Streitmacht gleich beim Beginn des Feldzugs zerstückelt zu sehen, und die Vereinigung nur durch Preisgebung eines großen Landstrichs, und die Fehler des Gegners, wieder gewinnen zu können. Ein kluger Vertheidiger wird die genannten Grenzdurchschnittspunkte nur beobachten, oder nach Umständen nur so stark besetzen, um den Vorrückenden einige Zeit aufzuhalten. Seine Hauptmacht wird er aber bei dem ersten, von der Grenze nie

sehr fernen Operazionsobjekt vereinen, und den Gegner, wenn er, in weit entfernten Kolonnen vertheilt, anrücken sollte, einzeln zu schlagen suchen. Wenn dieses aber nicht der Fall ist, so wird er, in einem offenen Lande, genöthigt seyn, es bei C auf eine Hauptschlacht ankommen zu lassen, oder den weiteren Rückzug anzutreten.

Der Verfasser frägt, ob eine Hauptschlacht bei Beginn eines Feldzugs zu wünschen sey. Wir antworten: der Vertheidiger, der Schwächere, muß sie möglichst vermeiden; der Angreifende, der Stärkere, muß sie herbeizuführen suchen. Man dringt in ein feindliches Land nur dann schnell und leicht vor, man beendet einen Krieg nur dann schnell, wenn man die Kräfte des Gegners in einer Hauptschlacht gebrochen, ihm eine vollständige Niederlage beigebracht hat. Daß eine gebirgige Grenze, besonders wenn die fahrbaren Zugänge durch Festen gesperrt sind, dem Vertheidiger große Vortheile biete, räumen wir dem V. gerne ein; nicht minder, daß Grenzfestungen die Vertheidigung sehr erleichtern können. Einen dreifachen Festungsgürtel zu erbauen, wie ihn die Franzosen an der flanderischen Grenze haben, möchten wir doch keinem Staate rathen. Die zureichende Besatzung erschöpft das Heer und die Kriegsmittel; eine unzureichende macht sie in kurzer Zeit fallen. Es gibt Festungen, wie z. B. Belgrad, die man unumgänglich belagern und nehmen muß, ehe man tief in das feindliche Land eindringen kann, und es kommt allerdings der Strategie zu, anzugeben, welche belagert werden müssen, welche man bloß einschließen oder beobachten darf. Es braucht keiner dreifachen Überlegenheit, um einen Gegner aus einem Festungsgürtel herauszumanövriren, ihn zur Annahme einer Feldschlacht zu zwingen; aber es bedarf hierzu allerdings einer bedeutenden physischen Überlegenheit, bei gleichem Talent der Feldherrn. Wer sich in einen Belagerungskrieg verfängt; wer keine Festung hinter sich lassen will, bevor er nach Paris marschirt, der dürfte dieses Kriegsziel schwerlich je erreichen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Ruffin, August Baron, F. v. Wimpffen J. R., z. Ul. bei Hohenzollern Chevaul. R. bef.

Wenkheim, Viktor Baron, Kad. v. Bombardierkorps, z. Ul. bei Wimpffen J. R. detto.

Drouart, August v., Rgts.-Kad. v. Wimpffen J. R., z. F. im R. detto.

Brenna, Paul, Feldw. v. detto, z. F. detto detto.

Blascheck, Franz, F. v. Don Pedro J. R., Ul. bei Gollner J. R. detto.

Cavazza, Achilles, k. k. Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Szkrussina, Franz, Ul. v. Lusignan J. R., z. Obl. im R. detto.

Stippanovich, Anton, } F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Hochleitner, Joseph, }

Kiebast, Friedr., Kad. v. 11. Jägerbat., z. F. bei Lusignan J. R. detto.

Heigel, Anton, Obl. v. Hohenlohe J. R., z. Kapl. im R. detto.

Heiter, Alois, Obl. v. Gollner J. R., z. Kapl. bei Hohenlohe J. R. detto.

Baichetta, Dionys. v., Ul. v. Hohenlohe J. R., z. Obl. im R. detto.

Fichtel, Karl, F. v. detto, z. Obl. detto detto.

Promberger, Markus, expropr. Gem. v. detto, z. F. detto detto.

Hilburg v. Ehrenfels, Ernst, Kapl. v. Hochenegg J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Mayer, Nikolaus, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Bayer, Friedr., Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Fries, Viktor Graf, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Suchanek v. Suchankow, Alois, k. k. Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Makomaski, Stanisl. Jastrzebiec v., } Kapl. v. Strauch J. R., z. wirkl. Hptl. im R. detto.
Braun, Karl, }

Jannek, Ignaz, } Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Jäger Joseph, }

Spanner, Julius v., Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Müller, Gustav, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Arringer, Feldw. v. detto, z. Ul. detto detto.

Wallner, Feldw. v. detto, z. F. detto detto.

Herzinger, Anton, Kapl. bei der Landwehr v. Trapp J. R., z. wirkl. Hptm im R. detto.

Patzelt, Joseph, Obl. v. Trapp J. R., z. Kapl. bei der Landwehr des R. detto.

Kosak, Johann, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Zippe, Ernest, F. v. Trapp J. R., z. Ul. im R. bef.
Keller, Karl, Feldw. v. detto, z. F. detto detto.
Miremont, Roger Julius de Resequier, Marquis de, Obl. v. Luxem J. R., z. 2. Rittm. bei vacant Knesevich Drag. R. detto.
Zailler, Anton, Feldw. v. Erzh. Rainer J. R., z. F. bei vacant Kutschera J. R. detto.
Josephi, Alois, Obl. v. Nassau J. R., z. Kapl. im R. dto.
Baumgarten, Albert Baron, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Blatkovich, Franz v., F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Czernojevich, Georg, k. k. Kad. v. Leinigen J. R., z. F. im R. detto.
Moga, Anton, Rgts.-Kad. v. Kaiser Alexander J. R., z. F. bei Esterhazy J. R. detto.
Palitsek, Franz, Kapl. v. Benczur J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Kwisz, Wenzel, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Koudelka, Baron, Obl. v. König v. Preußen Hus. R., z. Kapl. bei Benczur J. R. detto.
Piriger, Joseph, Ul. v. Benczur J. R., z. Obl. im R. detto.
Statzer, August v., Ul. v. Sappeurkorps, z. Obl. bei Benczur J. R. detto.
Obradovich, Cirill, F. v. Benczur J. R., z. Ul. im R. detto.
Koll, Johann, Obl. v. Palombini J. R., z. Kapl. im R. detto.
Ebenhöh, Franz. Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Reichhold, Hieron., F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Müller v. Hohenthal, Karl, k. k. Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Greiffenegg, Rudolph Baron, Kad. v. 4. Jägerbat., z. F. bei Palombini J. R. detto.
Kissel, Georg, Kapl. v. Mariassy J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Engelhardt, Johann, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Zündt, Franz, Ul v. detto, z. Obl. detto detto.
Makk, Gustav, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Gömöry, Joseph v., Kad. v. König v. Preußen Hus. R., z. Ul. bei Mariassy J. R. detto.
Swienciecky, Stephan v., Rgts.-Kad. v. Mariassy J. R., z. F. im R. detto.
Vitalis de Eadem, Joseph, Ul. v. Prinz-Regent v. Portugal J. R., z. Obl. im R. detto.

Fromm, Ludwig, F. v. Prinz-Regent v. Portugal J. R., z. Ul. im R. bef.

Grohmann, Ferdinand, F. v. detto, z. Ul. bei Prinz Wasa J. R. detto.

Mirosavlevich, Maxim., Feldw. v. Prinz-Regent v. Portugal J. R., z. F. im R. detto.

Hofmann, Eduard, Kapl. bei der Landwehr v. Wellington J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Heyser, Samuel Gottfried, Obl. v. Wellington J. R., z. Kapl. detto detto.

Knapp, Anton, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Schöpfer, Georg, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Miachich, Andreas, k. k. Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Rosenthal, Adolph Taulow Ritter v., Kad. v. vacant O'Reilly Chevaul. R., z. F. bei Wellington J. R. detto.

Palocsay v. Palocsa, Jakob, Obl. v. Gollner J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Meissel, Andreas, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Zamagna, Mich. Edler v., Kad. v. Toskana Drag. R., z. F. bei Gollner J. R. detto.

Schramm, Karl, Obl. v. Langenau J. R., q. t. z. Fuhrwesenskorps übers.

Dorn, Michael, Ul. v. Langenau J. R., z. Obl. im R. bef.

Appiano, Karl, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Bogensberger, Sebastian, expropr. Korp. v. detto, z. F. detto detto.

Szekely, Alexius, Feldw. v. Mecsery J. R., z. F. im R. detto.

Praun, Karl, Kapl. v. Fürstenwärther J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Wernsperger, Peter, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Devay, Emerich, Obl. v. Prinz Wasa J. R., z. Kapl. im R. detto.

St. Martin, Joseph Ritter, }
Holly, Anton, } Ul. v. Prinz Wasa J. R., z. Obl. im R. detto.
Wiedersperg, Alois Baron, }

Simonovich, Johann, }
Kollessarich, Math., } F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Mercz, Georg v., Rgts.- }
Chovanetz, Joseph, k. k. } Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Jandl, Joachim, F. v. St. Julien J. R., z. Ul. im R. detto.

Forsthuber, Albert, Feldw. v. Prinz Leopold beider Sicilien J. R., z. F. bei St. Julien J. R. detto.

Ludwigsdorf, Karl Baron, Kad. v. Nostitz Chevaul. R., z. Ul. bei Sachsen Kür. R. bef.

Krieghammer, Rudolph, 2. Rittm. v. Auersperg Kür. R., z. 1. Rittm. im R. detto.

Bundsmann, Anton, 2. Rittm. v. Wallmoden Kür. R., z. 1. Rittm. im R detto.

Segesváry, Samuel v., Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.

Kettenstock, Karl, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Már, Ludwig, Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.

Dessöffy v. Czerneck u. Tarkö, Georg, Obl. v. König v. Baiern Drag. R., z. 2. Rittm. im R. detto.

Schmid, Joseph, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Forgacz, Moriz Graf, Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.

Czarnecki, Martin, 2. Rittm. v. vacant Knesevich Drag. R., z. 1. Rittm. im R. detto.

Todeschini, Paul, Capobianco, Jakob, } Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.

Klein, Theodor v., Jellachich, Anton Baron, } Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Szechenyi, Andreas Graf, Kad. v. detto, z. Ul. bei Koburg Hus. R. detto.

Trautbeter, Karl v., Kad. v. vacant Knesevich Drag. R., z. Ul. im R. detto.

Stransky v. Greifenfels, Joseph, Kad. v. Savoyen Drag. R., z. Ul. im R. detto.

Kormann, Peter, 2. Rittm. v. Kaiser Chevaul. R., z. 1. Rittm. im R. detto.

Wensky v. Petershayde, Adolph, Godart, Julius Baron, } Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.

Moritz de Sepsy Szent-György, Dionys. v., Thurn, Gustav Graf, } Ul. v. detto, z. Obl. dto. dto.

Rindsmaul, Gustav Graf, Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.

Fischer, Anton, Wachtm. v. detto, z. Ul. detto detto.

Münchinger, Theodor Baron, Kad. v. Hohenzollern Chevaul. R., z. Ul. im R. detto.

Waldstein v. Wartenberg, Adam Graf, 2. Rittm. v. vacant O'Reilly Chevaul. R., z. 1. Ritm. im R. detto.

Schmid, Franz, Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.

Lützow v. drei Lützow u. Seedorf, Joh. Gottf. Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Sturm v. Hirschfeld, Titus, Kad. v. vacant O'Reilly Chevaul. R., z. Ul. im R. bef.
Aman, Julius Edler v., Wachtm. v. Nostitz Chevaul. R., z. Ul. im R. detto.
Maurer, Karl, Ul. König v. Sardinen Hus., z. Obl. im R. detto.
Christophe, Alex., Kad. v. Schwarzenberg Uhl. R., z. Ul. bei König v. Sardinien Hus. R. detto.
Ladanyi, Alex, Kad. v. König v. Sardnien Hus. R., z. Ul. im R. detto.
Huber, Joseph, Obl. v. Wieland Hus. R., z. 2. Rittm. im R. detto.
Pejacsévich, Alex. Graf, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Mayer, Adolph v., Wachtm. v. detto, z. Ul. detto detto.
Bekenyi v Mikofalva, Michal, Obl. v. König v. Preußen Hus. R., z. 2. Rittm. im R. detto.
Kypke, Alex. v., Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Mieß, Karl, Kad. v. Erzh. Karl Uhl. R., z. Ul. im R. detto.
Radetzky, Theod. Graf, Ul. v. 9. Jägerbat., z. Obl. bei Kaiser Jäger R. detto.
Burdina v. Löwenkampf, Franz, Obl. v. 8. Jägerbat., q. t. z. Generalquartiermeisterstab übers.
Suppan, Joseph, Oberjäg. v. 9. Jägerbat., z. Ul. im Bat. bef.
Kastich, Daniel, Kapl. v. Liccaner Gr. J. R., z. wirkl. Hptm. bei Szluiner Gr. J. R. detto.
Sussich, Michael, Ul. v. Liccaner Gr. J. R., z. Obl. im R. detto.
Turkayl, Michael, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Dollczek, Joseph v., Munizionär, z. F beim Liccaner Gr. J. R. detto.
Hallavanya, Johann, Kapl. v. Szluiner Gr. J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Chicha, Michael, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Jellenchich, Franz, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Jankovich, Max. v., } F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Martinich, Franz, }
Popovich, Joseph, } Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Holievich, Johann, }
Glaser, Sylvest., Bombardier, z. F. beim Warasdiner Kreuzer Gr. J. R. detto.
Wittoß, Ranko, Ul. v. Brooder Gr. J. R., z. Obl. im R. detto.
Restor, Peter, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Widakovich, Marian, F. v. Brooder Gr. J. R., z. Ul. im R. bef.
Widakovich, Ferd., k. k. Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Nellis, Franz, Obl. v. 1. Banal Gr. J. R, z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Plantak, Anton v., Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Benich, Konrad v., F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Buchan, Max., Feldw. v. detto, z. F. detto detto.
Thanhoffer, Joseph v., Kad. v. 2. Banal Gr. J. R., z. F. im R. detto.
Wanick, Wenzel, Kapl. v. walach. illyr. Gr. J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Pavlovich, Johann, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Wijato, Gregor, k. k. Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Pavelich, Johann, Ul. v. 2. Szekler Gr. J. R., z. Obl. im R. detto.
Kelemen, Johann, Bottár v. Csik-Taplocza, Eugen, } F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Schnabel, Anton, Obl. v. 1. Artill. R., z. Kapl. beim 2. Artill. R. detto.
Hofmann v. Donnersberg, Friedr., Ul. v. 3. Artill. R., z. Obl. beim 1. Artill. R. detto.
Kämpf, Karl, Kapl. v. 2. Artill.-R., z. wirkl. Hptm. beim 5. Artill. R. detto.
Karlinger, Georg, Ul. v. 2. Artill. R., z. Obl. beim 4. Artill. R. detto.
Pechet, Isidor v., Oberfeuerw. v. Bombardierkorps, z. Ul. beim 2. Artill. R. detto.
Zecha, Ferdinand, Walla, Wenzel, } Oberfeuerw. v. Bombardierkorps, z. Ul. beim 3. Artill. R. detto.
Eberhard, Philipp, Kapl. v. 4. Artill. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Ghirardini, Anton, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Krippel, Franz, Oberfeuerw. v. Bombardierkorps, z. Ul. beim 5. Artill. R. detto.
Wratislaw v. Mitrowitz, Johann Graf, Obl. v. Generalquartiermeisterstabe, z. Hptm. im Korps detto.
Humplick, Jakob, Obl. v. Sappeurkorps, z. Kapl. im Korps detto.
Weinlich, Benedikt, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Böh, Ferdinand, Sappführer v. detto, z. Ul. detto detto.
Baggio, Franz, Obl. v. Pensionsstand, z. 6. Garnisonsbat. eingetheilt.

De Baut, Baron, Hptm. v. Pensionsstand, z. innerösstr. Grenzkordon eingetheilt.

Märkel, Johann, 2. Rittm. v. vacant Knesevich Drag. R., als Kommissär zur Grenzwache übers.

Pensionirungen.

Papp de Vizákna, Franz Ritter, GM. v. Pensionsstand, erhält den FML. Kar. ad hon.

Pallagy v. Pallagvár, Franz, Obstl v. König Wilhelm der Niederlande J. R., mit Oberst Kar. ad hon.

Brandhuber v. Etschfeld, Johann, Obstl. u. Kommandant des 3. Garnisonsbat.

Püller, Joseph, Maj. u. Kommandant des 2. Garnisonsbat.

Klenau, Karl Graf, Maj. v. Don Pedro J. R.

Janda, Andreas, Hptm. v. 4. Artill. R., mit Maj. Kar. und Pension.

Senander v. Herzogwalde, Ignaz, Hptm. v. 5. Artill. R., mit Maj. Kar. und Pension.

Frankenbusch, Christian Ritter v., Hptm. v. Hochenegg J. R.

Heydenaber, Traugott v., Hptm. v. Strauch J. R.

Wilhelm, Urban, Hptm. bei der Landwehr v. Trapp J. R.

Fest, Samuel, Hptm. v. Benczur J. R.

Hoffmann, Johann, Hptm. v. Mariassy J. R.

Schmutterer, Anton, Hptm. bei der Landwehr v. Wellington J. R.

Jarich v. Brooberg, Pet., Hptm. v. Radossevich J. R.

Marno, Ignaz, Hptm. v. Fürstenwärther J. R.

Gostler, Johann, 1. Rittm. v. Auersperg Kür. R.

Rüpplin v. Keficon, Karl Baron, 1. Rittm. v. Wallmoden Kür. R.

Knapp, Vinzenz, 1. Rittm. v. vacant Knesevich Drag. R.

Witkowski v. Novina, Kajet., 1. Rittm. v. vacant O'Reilly Chevaul. R.

Negovan, Nikol. Hptm. v. Oguliner Gr. J. R.

Badovinacz, Vitus, Hptm. v. Szluiner Gr. J. R.

Reitzenstein, Alex. v., Hptm. v. walach. illyr. Gr. J. R.

D'Antoni, Wenzel, Hptm. v. 6. Garnisonsbat.

Dolara, Joseph, 1. Rittm. v. Gendarmerie R.

Oliva, Andreas, Kapl. v. Hohenlohe J. R.

Payer, Rudolph, Kapl. v. Nassau J. R.

Wurm, Joseph, Kapl. v. Palombini J. R.

Rössel, Karl v., Kapl. v. Prinz Wasa J. R.
Ujfalvy v. Mezőkövesd, Samuel, 2. Rittm. v. Wieland Hus. R.
Kutrovacz, Joseph, 2. Rittm. v. König v. Preußen Hus. R.
Wukichevich, Laz., Kapl. v. 1. Banal Gr. J. R.
Baschand, Franz, Obl. v. 2. Szekler Gr. J. R.
Härtel, Eduard, Ul. v. Mariassy J. R.
Bononi, Sebastian, Ul. v. Nostitz Chevaul. R.
Mayer, Franz, Ul. v. Erzh. Karl Uhl. R.
Korriza, Thodor, Ul. v. Liccaner Gr. J. R.
Borich, Michael, Ul. v. Szluiner Gr. J. R.
Marcaria, Joseph, Ul. v. 6. Garnisonsbat.

Quittirungen.

Benczur, Paul v., Kapl. v. Benczur J. R., mit Kar.
Blössy, Johann, Kapl. v. Gollner J. R., mit Kar.
Festetics de Tolna, Rudolph Graf, 2. Rittm. v. König v. Baiern Drag. R.
Melzer, Karl v., Obl. v. Wimpffen J. R.
Draskovics v. Trakostein, Stephan Graf, Obl. v. Prinz Wasa J. R.
Lazansky de Bukoe, Joseph Graf, Ul. v. St. Julien J. R., mit Kar.
La Roche-Gouchin, Joseph Baron, Ul. v. 1. Jägerbat.
Gros, Joseph, Ul. v. Bombardierkorps.
Lemle, Heinr., Oberbrückenm. v. Pontonierkorps.
Szalay, Franz, Rittm. v. Armeestand, legt den Offiziers-Kar. ab.

Verstorbene.

Hummel, Ludwig Baron, GM. v. Pensionsstand.
Radl, Joseph, titl. GM. v. detto.
Van der Mühlen, Karl Edler v., Oberst v. detto.
Schmidt v. Ehrenberg, Franz, Oberst v. Großh. v. Baden J. R.
Martyn, Obstl. v. Pensionsstand.
Lenhardt v. Heldenau, Michael, Obstl. v. detto.
Büttner, Ignaz, Maj. v. Karlstädter Garnis. Artill. Distrikt.
Deym, Franz Graf, Maj. v. Armeestand.
Weigel, Franz, } Maj. v. Pensionsstand.
Holzbecher v. Adelsehr, Ernst, }

Sepsi de St. Geörgy, } titl. Maj. v. Pensionsstand.
Tambosch, Karl, }
Effenberger, Philipp, Kapl. v. Sappeurkorps.
Györgyövits, Franz v., Obl. v. Benczur J. R.
Schäffer-Fyffe, Johann, Obl. v. Prinz Wasa J. R.
Medvedich, Jakob, Obl. v. Liccaner Gr. J. R.
Königsberg, Theod., Ul. v. König v. Sardinien Hus. R.
Gschwind v. Bäckstein, Ludwig, Ul. v. innerstr. Grenzkordon.
Zaborsky v. Zabor, Maximilian, F. v. Hessen-Homburg J. R.
Trautmannsdorf, Friedrich-Graf, F. v. Mecsery J. R.
Sturmb, Heinr., F. v. 2. Banal Gr. J. R.

Ankündigung
der Fortsetzung
der
östreichischen militärischen Zeitschrift
für das Jahr 1833.

Diese Zeitschrift wird im Jahre 1833, ihrem Plane nach unverändert, fortgesetzt werden. Die Redakzion ersucht, die Bestellungen baldigst zu machen; damit sie nach denselben die Stärke der Auflage bestimmen, und dann den Druck so zeitig im Dezember 1832 beginnen lassen könne, daß das erste Heft mit Anfang Jänners 1833 erscheine.

Die militärische Zeitschrift enthält Abhandlungen über die verschiedenen Zweige der Kriegswissenschaften, — alte und neue Kriegsgeschichte, — militärische Topographie, — Militärverfassungen fremder Staaten, — Memoirs und andere Schriften berühmter östreichischer Feldherren, — kriegerische Anekdoten und Karakterzüge, — Beurtheilungen militärischer Werke, und die Personalveränderungen in der k. k. Armee.

Die Zeitschrift erscheint in monatlichen Heften, jedes von 7 bis 8 Druckbogen, deren drei einen Band ausmachen. Die Pränumerazion wird nur auf den ganzen Jahrgang angenommen. Der Preis desselben ist auf neun Gulden sechsunddreißig Kreuzer Konvenzionsmünze festgesetzt, und die diesfälligen Bestellungen geschehen hier in Wien in dem Komptoir des östreichischen Beobachters. In den östreichischen Provinzen nehmen alle k. k. Postämter Bestellungen, gegen Erlag von zwölf Gul-

Redakzion jeden älteren Jahrgang, einzeln, für fünf Gulden 36 Kreuzer in Konvenzionsmünze. Denjenigen Herren k. k. Militärs, welche mehrere, verschiedene, ältere Jahrgänge zugleich abnehmen, werden dieselben im herabgesetzten Preise abgelassen. Es werden nämlich bei der gleichzeitigen Abnahme von drei Jahrgängen, jeder derselben zu vier Gulden, — bei der Abnahme von vier Jahrgängen, jeder zu drei Gulden 12 Kreuzer, — und bei der Abnahme von fünf oder noch mehreren älteren Jahrgängen zugleich, jeder zu zwei Gulden 48 Kreuzer Konv. Münze berechnet. In diesem Verhältnisse kosten demnach ein Jahrgang 5 fl. 36 kr., — zwei Jahrgänge 11 fl. 12 kr., — drei 12 fl., — vier 12 fl. 48 kr., — fünf 14 fl., — sechs Jahrgänge 16 fl. 48 kr., u. s. w. — und eine ganze Sammlung der vierzehn Jahrgänge von 1818 bis einschließig 1831, — 39 fl. 24 kr. in Konvenzionsmünze. —

Die Redakzion
der östreichischen militärischen Zeitschrift.



Oestreichische militärische

Zeitschrift.

Eilftes Heft.

In omni autem praelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.

Flavius Vegetius.

Redakteur: Joh. Bapt. Schels.

Wien, 1832.

Gedruckt bei Anton Strauß's sel. Witwe.



I.

Die Schlacht von Bar-sur-Aube am 27. Februar 1814.

Nach östreichischen Originalquellen von einem Augenzeugen. *)

Mit dem Plane der Gegend um Bar-sur-Aube.

Die Schlacht von Brienne, die Erste in dem stolzen Frankreich, war geschlagen, und — gewonnen, — glorreich gewonnen gegen den kaiserlichen Feldherrn selbst, auf seinem eigenen Grund und Boden. Dreiundsiebenzig Geschütze, mehr als 200 Munizionskarren, und über 1000 Gefangene waren die Siegeszeichen, welche die Tapferkeit und der ungestüme Muth der verbündeten Heere an dem ruhmvollen Tage des 1. Februars 1814 errungen hatten. **) — Und was

*) Der Herr Verfasser des vorstehenden Aufsatzes diente in den Feldzügen von 1813 und 1814 als Oberlieutenant und Hauptmann im k. k. östreichischen Generalquartiermeisterstabe, und war im Gefolge des Chefs des Generalstabes der Hauptarmee, Seiner Exzellenz des Herrn FML. Grafen Radetzky, angestellt.

Anmerkung der Redakzion.

**) Dem Verfasser dieses Aufsatzes wurde die unschätzbare Gunst zu Theil, Einsicht in die Original-Korrespondenz des verstorbenen Feldmarschalls Fürsten Schwarzenberg während den Feldzügen des Befreiungskrieges, nehmen zu dürfen. Da dieser Briefwechsel, außer den Dienstesschriften, einen vorzüglichen

hätten erst die Erfolge dieses Tages seyn müssen, wenn die Umstände erlaubt hätten, ihn so zu benützen, wie er hätte benützt werden können; wenn beide großen Heerestheile, die Hauptarmee und das schlesische Heer, vereint mit aller Kraft dem geschlagenen, und was noch mehr ist, dem entmuthigten Feinde auf dem Fuße hät-

Theil der Quellen ausmachte, aus denen der Verfasser schöpfte, so glaubt er, sich den Dank des ganzen lesenden Publikums zu erwerben, wenn er von der ihm zugestandenen Befugniß Gebrauch macht, und Auszüge aus den in den Zeitraum zwischen der Schlacht von Brienne und jener von Bar-sur-Aube fallenden Briefen, in so weit sie die Operazionen betreffen, hier beifügt. So schrieb der Feldmarschall von Bar-sur-Aube am 3. Februar 1814: „Der Himmel hat abermals unsere Waffen gesegnet, und die Ebenen von „Brienne werden uns stets unvergeßlich bleiben. Unser „Manöver hat vollkommen gelungen. 73 Kanonen, fast „alle sammt der Bespannung, 200 Munizionswagen, „liefern dazu den kräftigsten Beweis. Gyulay sammt „seinen Truppen hat Wunder der Tapferkeit gethan; „so auch Sacken, der Kronprinz von Würtemberg, „Wrede und Frimont. Mein Regiment hat sich besonders ausgezeichnet. †) Die Reserven haben keinen „Schuß gethan. — Der Feind scheint sich mit dem Gros „gegen Troyes zu ziehen. Morgen werde ich vor diesem Orte 60 bis 70,000 Mann versammelt haben, „während die Übrigen rechts vorrücken, um diesen „Punkt theils zu umgehen, theils dem Feinde auf „dem Fuße zu folgen. u. s. w."

†) Schwarzenberg Uhlanen, welches an diesem Tage allein 13 Kanonen eroberte, darunter 8 sammt der Bespannung. Das Regiment behält seinen Namen auf ewige Zeiten.

ten folgen können, — im stäten Drängen, ohne ihn zur Besinnung kommen zu lassen, ihn zurück auf seine Hauptstadt geworfen hätten? — Aber die beiden Heere trennten sich! — Mögen was immer für Rücksichten diese Trennung geboten haben; so viel ist gewiß: was erst die Schlacht von Bar-sur-Aube am 27. Februar entschied, das war jetzt schon entschieden, wäre der Sieg von Brienne vereint verfolgt worden.

Die verbündete Armee war jener des Kaisers Napoleon in jeder Hinsicht überlegen. An Muth und Tapferkeit, dieser moralischen Kraft der Heere, stand der Soldat der verbündeten Armee keinem seiner Gegner nach. Jedes ernstliche Zusammentreffen mit dem Feinde hat dieß bewiesen. Die nummerische Übermacht war unbestritten auf der Seite der Alliirten. Und was das überlegene Feldherrntalent des Kaisers Napoleon betrifft, so hatte sich dieses vor und in der ersten Schlacht auf seinem eigenen, ihm so wohl bekannten, Boden nicht eben sehr hervorragend erwiesen. *) Nur die höchste Ungerechtigkeit gegen den obersten Heerführer der Verbündeten, den FM. Fürsten Schwarzenberg, und seine klugen tapfern Unterfeldherrn hätte die Thaten des Heeres, die es zu jener Stelle geführt, wo es eben stand, nur der Übermacht, dem Glücke, — oder dem Unglücke seines Gegners, zurechnen können, — nicht, wie es in der That war, dem Talente, dem Muthe und

*) Es ist bekannt, daß der Kaiser Napoleon den ersten Grund zu seinen militärischen Kenntnissen in der Kriegsschule zu Brienne legte, wo er beinahe fünf Jahre zubrachte. Man hätte daher glauben sollen, daß er den strategischen Werth dieser Gegend genauer gekannt habe, als seine Aufstellung es zeigte.

der Kriegserfahrenheit der Führer, der Tapferkeit, der Ausdauer der Truppen. — Ein Feldherr, der es ist, wird nur geschlagen durch seines Gleichen! —

Also unbezweifelt, Großes würde schnell geschehen seyn, hätte die Trennung der Heere nicht statt gefunden. Ohne tiefer in die Ursachen einzugehen, welche sie veranlaßten, nehmen als Hauptgrund wir an: die Unmöglichkeit, für so große Heeresmassen mit hinlänglicher Verpflegung auf ein und derselben Stelle aufzukommen. Und so geschah sie! — Noch am zweiten Tage der Schlacht setzte sich das schlesische Heer vom Schlachtfelde aus in Marsch, und zog gegen die Marne, um von dort aus über Chalons, Montmirail und Meaux den Weg nach Frankreichs Hauptstadt zu suchen. Das Hauptheer wandte sich links an die Seine, um an dieser, auf beiden Ufern abwärts, das nämliche Ziel zu finden. — Es ist unsere Absicht, hier, nach den östreichischen Originalquellen, nur die Darstellung der zweiten siegreichen Schlacht auf Frankreichs Boden, jener von Bar-sur-Aube am 27. Februar 1814, zu geben. Was ihr voranging und sie bedingte, darf daher hier nur angedeutet werden. —

Am Tage nach der Schlacht von Brienne war man noch ungewiß über die Richtung, die des Feindes Rückzug genommen. Daß er ihn bei Lesmont über die Aube bewerkstelligt, dies war bekannt; allein er hatte die Brücke zerstört, und, begünstigt durch die Nacht, einen solchen Vorsprung gewonnen, daß im ersten Augenblicke seine Spur verloren war. Erst am 3. Februar gegen Abend erfuhr der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg durch seine Vortruppen, daß auch des Feindes Heer sich getheilt. Der größere

Theil, unter dem Kaiser Napoleon selbst, war nach Troyes, ein kleinerer Theil unter dem Marschall Marmont gegen Arcis-sur-Aube gezogen. Der größere Theil des verbündeten Hauptheeres nahm demnach am 4. Februar die Richtung gegen Troyes; das 5. Armeekorps marschirte gegen Arcis-sur-Aube, das 6. nach Montierendre. Erst am 7. besetzte man das Tags vorher vom Feinde freiwillig verlassene Troyes. Es geschah dies so spät, weil der FM. Fürst Schwarzenberg, um Menschen zu schonen, den Kaiser Napoleon durch Umgehung seiner Stellung zum Rückzuge zwingen wollte; wie das denn auch statt hatte.

Napoleon hatte am 5. Februar einen allgemeinen Angriff erwartet, der, bei seiner vortheilhaften Stellung, viel Blut gekostet haben würde. Als er aber aus den Bewegungen der einzelnen Korps der Hauptarmee die Absicht des Fürsten Schwarzenberg entnahm, so verließ er am Morgen des 6. Februar Troyes, und ging nach Nogent-sur-Seine, wohin ihm im Laufe des nämlichen Tages die Marschälle Victor, Ney, Oudinot, die alte und junge Garde, folgten. Seine Truppen stellte er hinter dem Flusse auf; Nogent selbst aber ließ er verschanzen. *)

---

*) Der FM. Fürst Schwarzenberg schrieb am 6. Februar von Bar-sur-Seine: „Der Feind, welcher „sein Gros in Troyes sammelte, hielt Arcis-sur-Aube „durch Marmont besetzt; Macdonald war bei Chalons, „und ich erwarte stündlich die Nachricht, daß er sich „gegen Epernay zurückzog; denn er ist so schwach, „daß ihn Blücher erdrücken könnte. Ich zweifle daher „nicht, daß Blücher in wenig Tagen vor Paris erscheinen wird. Heute Morgens ist Napoleon von

Redakzion jeden älteren Jahrgang, einzeln, für fünf Gulden 36 Kreuzer in Konvenzionsmünze. Denjenigen Herren k. k. Militärs, welche mehrere, verschiedene, ältere Jahrgänge zugleich abnehmen, werden dieselben im herabgesetzten Preise abgelassen. Es werden nämlich bei der gleichzeitigen Abnahme von drei Jahrgängen, jeder derselben zu vier Gulden, — bei der Abnahme von vier Jahrgängen, jeder zu drei Gulden 12 Kreuzer, — und bei der Abnahme von fünf oder noch mehreren älteren Jahrgängen zugleich, jeder zu zwei Gulden 48 Kreuzer Konv. Münze berechnet. In diesem Verhältnisse kosten demnach ein Jahrgang 5 fl. 36 kr., — zwei Jahrgänge 11 fl. 12 kr., — drei 12 fl., — vier 12 fl. 48 kr., — fünf 14 fl., — sechs Jahrgänge 16 fl. 48 kr., u. s. w. — und eine ganze Sammlung der vierzehn Jahrgänge von 1818 bis einschließig 1831, — 39 fl. 24 kr. in Konvenzionsmünze. —

Die Redakzion
der östreichischen militärischen Zeitschrift.



Oestreichische militärische

Zeitschrift.

Eilftes Heft.

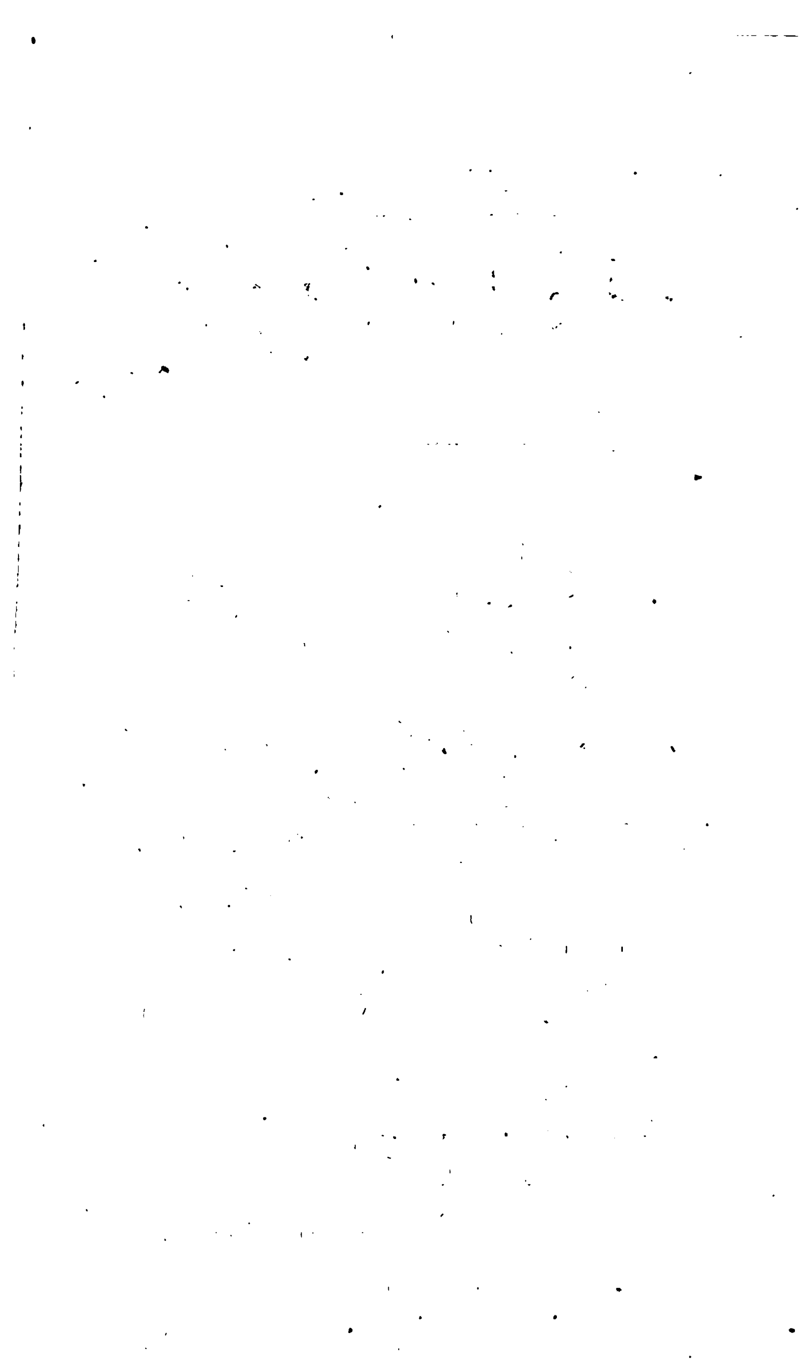
In omni autem praelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.

Flavius Vegetius.

Redakteur: Joh. Bapt. Schels.

Wien, 1832.

Gedruckt bei Anton Strauß's sel. Witwe.



I.

Die Schlacht von Bar-sur-Aube am 27. Februar 1814.

Nach östreichischen Originalquellen von einem Augenzeugen. *)

Mit dem Plane der Gegend um Bar-sur-Aube.

Die Schlacht von Brienne, die Erste in dem stolzen Frankreich, war geschlagen, und — gewonnen, — glorreich gewonnen gegen den kaiserlichen Feldherrn selbst, auf seinem eigenen Grund und Boden. Dreiundsiebenzig Geschütze, mehr als 200 Munizionskarren, und über 1000 Gefangene waren die Siegeszeichen, welche die Tapferkeit und der ungestüme Muth der verbündeten Heere an dem ruhmvollen Tage des 1. Februars 1814 errungen hatten. **) — Und was

*) Der Herr Verfasser des vorstehenden Aufsatzes diente in den Feldzügen von 1813 und 1814 als Oberlieutenant und Hauptmann im k. k. östreichischen Generalquartiermeisterstabe, und war im Gefolge des Chefs des Generalstabes der Hauptarmee, Seiner Exzellenz des Herrn FML. Grafen Radetzky, angestellt.

Anmerkung der Redakzion.

**) Dem Verfasser dieses Aufsatzes wurde die unschätzbare Gunst zu Theil, Einsicht in die Original-Korrespondenz des verstorbenen Feldmarschalls Fürsten Schwarzenberg während den Feldzügen des Befreiungskrieges, nehmen zu dürfen. Da dieser Briefwechsel, außer den Dienstesschriften, einen vorzüglichen

hätten erst die Erfolge dieses Tages seyn müssen, wenn die Umstände erlaubt hätten, ihn so zu benützen, wie er hätte benützt werden können; wenn beide großen Heerestheile, die Hauptarmee und das schlesische Heer, vereint mit aller Kraft dem geschlagenen, und was noch mehr ist, dem entmuthigten Feinde auf dem Fuße hät-

Theil der Quellen ausmachte, aus denen der Verfasser schöpfte, so glaubt er, sich den Dank des ganzen lesenden Publikums zu erwerben, wenn er von der ihm zugestandenen Befugniß Gebrauch macht, und Auszüge aus den in den Zeitraum zwischen der Schlacht von Brienne und jener von Bar-sur-Aube fallenden Briefen, in so weit sie die Operazionen betreffen, hier beifügt. So schrieb der Feldmarschall von Bar-sur-Aube am 3. Februar 1814: „Der Himmel hat abermals unsere Waffen gesegnet, und die Ebenen von „Brienne werden uns stets unvergeßlich bleiben. Unser „Manöver hat vollkommen gelungen. 73 Kanonen, fast „alle sammt der Bespannung, 200 Munizionswagen, „liefern dazu den kräftigsten Beweis. Gyulay sammt „seinen Truppen hat Wunder der Tapferkeit gethan; „so auch Sacken, der Kronprinz von Würtemberg, „Wrede und Frimont. Mein Regiment hat sich besonders ausgezeichnet. †) Die Reserven haben keinen „Schuß gethan. — Der Feind scheint sich mit dem Gros „gegen Troyes zu ziehen. Morgen werde ich vor diesem Orte 60 bis 70,000 Mann versammelt haben, „während die Übrigen rechts vorrücken, um diesen „Punkt theils zu umgehen, theils dem Feinde auf „dem Fuße zu folgen. u. s. w."

†) Schwarzenberg Uhlanen, welches an diesem Tage allein 13 Kanonen eroberte, darunter 8 sammt der Bespannung. Das Regiment behält seinen Namen auf ewige Zeiten.

ten folgen können, — im stäten Drängen, ohne ihn zur Besinnung kommen zu lassen, ihn zurück auf seine Hauptstadt geworfen hätten? — Aber die beiden Heere trennten sich! — Mögen was immer für Rücksichten diese Trennung geboten haben; so viel ist gewiß: was erst die Schlacht von Bar-sur-Aube am 27. Februar entschied, das war jetzt schon entschieden, wäre der Sieg von Brienne vereint verfolgt worden.

Die verbündete Armee war jener des Kaisers Napoleon in jeder Hinsicht überlegen. An Muth und Tapferkeit, dieser moralischen Kraft der Heere, stand der Soldat der verbündeten Armee keinem seiner Gegner nach. Jedes ernstliche Zusammentreffen mit dem Feinde hat dieß bewiesen. Die nummerische Übermacht war unbestritten auf der Seite der Alliirten. Und was das überlegene Feldherrntalent des Kaisers Napoleon betrifft, so hatte sich dieses vor und in der ersten Schlacht auf seinem eigenen, ihm so wohl bekannten, Boden nicht eben sehr hervorragend erwiesen. *) Nur die höchste Ungerechtigkeit gegen den obersten Heerführer der Verbündeten, den FM. Fürsten Schwarzenberg, und seine klugen tapfern Unterfeldherrn hätte die Thaten des Heeres, die es zu jener Stelle geführt, wo es eben stand, nur der Übermacht, dem Glücke, — oder dem Unglücke seines Gegners, zurechnen können, — nicht, wie es in der That war, dem Talente, dem Muthe und

*) Es ist bekannt, daß der Kaiser Napoleon den ersten Grund zu seinen militärischen Kenntnissen in der Kriegsschule zu Brienne legte, wo er beinahe fünf Jahre zubrachte. Man hätte daher glauben sollen, daß er den strategischen Werth dieser Gegend genauer gekannt habe, als seine Aufstellung es zeigte.

der Kriegserfahrenheit der Führer, der Tapferkeit, der Ausdauer der Truppen. — Ein Feldherr, der es ist, wird nur geschlagen durch seines Gleichen! —

Also unbezweifelt, Großes würde schnell geschehen seyn, hätte die Trennung der Heere nicht statt gefunden. Ohne tiefer in die Ursachen einzugehen, welche sie veranlaßten, nehmen als Hauptgrund wir an: die Unmöglichkeit, für so große Heeresmassen mit hinlänglicher Verpflegung auf ein und derselben Stelle aufzukommen. Und so geschah sie! — Noch am zweiten Tage der Schlacht setzte sich das schlesische Heer vom Schlachtfelde aus in Marsch, und zog gegen die Marne, um von dort aus über Chalons, Montmirail und Meaux den Weg nach Frankreichs Hauptstadt zu suchen. Das Hauptheer wandte sich links an die Seine, um an dieser, auf beiden Ufern abwärts, das nämliche Ziel zu finden. — Es ist unsere Absicht, hier, nach den östreichischen Originalquellen, nur die Darstellung der zweiten siegreichen Schlacht auf Frankreichs Boden, jener von Bar-sur-Aube am 27. Februar 1814, zu geben. Was ihr voranging und sie bedingte, darf daher hier nur angedeutet werden. —

Am Tage nach der Schlacht von Brienne war man noch ungewiß über die Richtung, die des Feindes Rückzug genommen. Daß er ihn bei Lesmont über die Aube bewerkstelligt, dies war bekannt; allein er hatte die Brücke zerstört, und, begünstigt durch die Nacht, einen solchen Vorsprung gewonnen, daß im ersten Augenblicke seine Spur verloren war. Erst am 3. Februar gegen Abend erfuhr der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg durch seine Vortruppen, daß auch des Feindes Heer sich getheilt. Der größere

Theil, unter dem Kaiser Napoleon selbst, war nach Troyes, ein kleinerer Theil unter dem Marschall Marmont gegen Arcis-sur-Aube gezogen. Der größere Theil des verbündeten Hauptheeres nahm demnach am 4. Februar die Richtung gegen Troyes; das 5. Armeekorps marschirte gegen Arcis-sur-Aube, das 6. nach Montierendre. Erst am 7. besetzte man das Tags vorher vom Feinde freiwillig verlassene Troyes. Es geschah dies so spät, weil der FM. Fürst Schwarzenberg, um Menschen zu schonen, den Kaiser Napoleon durch Umgehung seiner Stellung zum Rückzuge zwingen wollte; wie das denn auch statt hatte.

Napoleon hatte am 5. Februar einen allgemeinen Angriff erwartet, der, bei seiner vortheilhaften Stellung, viel Blut gekostet haben würde. Als er aber aus den Bewegungen der einzelnen Korps der Hauptarmee die Absicht des Fürsten Schwarzenberg entnahm, so verließ er am Morgen des 6. Februar Troyes, und ging nach Nogent-sur-Seine, wohin ihm im Laufe des nämlichen Tages die Marschälle Victor, Ney, Oudinot, die alte und junge Garde, folgten. Seine Truppen stellte er hinter dem Flusse auf; Nogent selbst aber ließ er verschanzen. *)

---

*) Der FM. Fürst Schwarzenberg schrieb am 6. Februar von Bar-sur-Seine: „Der Feind, welcher „sein Gros in Troyes sammelte, hielt Arcis-sur-Aube „durch Marmont besetzt; Macdonald war bei Chalons, „und ich erwarte stündlich die Nachricht, daß er sich „gegen Epernay zurückzog; denn er ist so schwach, „daß ihn Blücher erdrücken könnte. Ich zweifle daher „nicht, daß Blücher in wenig Tagen vor Paris erscheinen wird. Heute Morgens ist Napoleon von

FM. Fürst Schwarzenberg gab seinen Truppen einige Tage der Erholung, deren sie sehr bedurften. Auch war diese Zeit äußerst nöthig zur Herbeischaffung von Lebensmitteln; ein Punkt, dem sich von Tag zu Tag mehr Schwierigkeiten entgegenstellten. —

Am 11. Februar begann wieder die Offensive. Der rechte Flügel der Hauptarmee griff Nogent an, der linke Sens. Nogent wurde erst am 12. nach heftigem, ausdauernden Widerstande genommen, die auf dem linken Ufer der Yonne liegende Vorstadt von Sens aber in der Nacht vom 11. auf den 12. von den Vortruppen des 4. Armeekorps erstürmt. Am 13. setzten die beiden Armeekorps des rechten Flügels der Hauptarmee, das 5. und 6., an drei Stellen, nämlich bei Pont-sur-Seine, Nogent und Bray, über die Seine, und nahmen ihren Marsch gegen Villenoxe und Provins. Die drei andern Armeekorps, das 1., 3. und 4., gingen auf der Straße von Fontainebleau vor. Die östreichischen und russischen Reserven folgten in angemessenen Abständen dem Heere.

An diesem Tage erhielt Mittags der Fürst Schwarzenberg vom Feldmarschall Blücher die Nachricht, daß die zur schlesischen Armee gehörenden Heerestheile der

„Troyes abgegangen. Die Armee, welche aus Victor, „Ney, Oudinot, der jungen und alten Garde besteht, „marschirt in der Richtung nach Nogent. Ich werde „mit einem großen Theile der Armee gegen Sens manövriren, um stets des Feindes rechte Flanke zu umgehen, und so viel möglich starke Partheien gegen Orleans pussiren, um von Allem benachrichtigt zu seyn, „was von dort her zu der Hauptarmee Napoléons im „Anmarsch begriffen seyn mag.“

Generale York und Sacken am 11. Februar bei Montmirail geschlagen, und gezwungen worden waren, bei Chateau-Thierry über die Marne zu gehen, von wo sie die Vereinigung mit ihrem Hauptkorps nur über Chalons-sur-Marne suchen konnten. Beide Generale waren diesem vorangeeilt, um dem von Chalons über Epernay im Rückzuge begriffenen Marschall Macdonald seine Artillerie zu nehmen. Im Laufe der Verfolgung des Marschalls, der bei Meaux über die Marne sich rettete, waren sie vom Kaiser Napoleon selbst in der Flanke angegriffen worden, nachdem sie sich über Montmirail mit dem FM. Blücher wieder hatten vereinigen wollen.*)

*) Der FM. Fürst Schwarzenberg schrieb über diesen Vorfall am 13. Februar von Troyes: „.... Blücher ließ Sacken in Eilmärschen nach La Ferté vorrücken, ohne ihn zu unterstützen. Dort kam es zu „einem Gefechte, wo Sacken Macdonald gegen Meaux „zurückwarf, und ihm mehrere Kanonen abnahm. Indessen rückte Napoleon mit einem Theile seiner Armee von Nogent gegen Sezanne vor. Blücher beorderte den russischen General Alsuwief mit 4 bis 5000 „Mann, den vorrückenden Feind zu rekognosziren. „Mangel an Kavallerie setzte diesen in große Verlegenheit; er ward mit Übermacht von allen Seiten „angegriffen, und erlitt einen bedeutenden Verlust; „man glaubt, er selbst und über 1000 Mann geriethen „in Gefangenschaft; 9 bis 10 Kanonen mögen in des „Feindes Hände gefallen seyn. Sacken, dem Blücher „den Befehl gab, gegen Montmirail herbeizueilen, „traf am folgenden Tage dort wieder ein, warf die „Avantgarde zurück, ward aber gegen Abend von der „alten Garde so lebhaft in der rechten Flanke angegriffen, daß er sich nur mit Mühe bis in die Nacht in „seiner Stellung behaupten konnte. Er zog sich dann

Am 14. Februar wurde der Marsch der Hauptarmee nach den beiden angegebenen Richtungen fortgesetzt. Der Vortrab des rechten Flügels besetzte Villenoxe und Provins, und sandte Erkennungsabtheilungen gegen Sezanne und Nangis. Der linke Flügel ging über Villeneuve-la-guiard vor, und besetzte die Stadt Montereau, so wie die Brücke über die Seine. Im Ganzen war die Aufstellung des Hauptheeres am 14. Februar so, daß der rechte Flügel sich an Mery, der linke an Montereau lehnte, die Vortruppen Villenoxe und Provins inne hatten und die Reserven rückwärts hinter der Seine standen.

Am 15. Februar blieb die Stellung der Hauptarmee beinahe wie am Tage vorher; nur wurden die Garden und Reserven näher gegen die Seine zusammengezogen; das 1. Korps rückte weiter gegen Fontainebleau vor; das 5. besetzte Nangis, das 6. Provins. Das Hauptquartier des Kaisers von Rußland war in einem Schlosse bei Pont-sur-Seine, jenes des Königs von Preußen in diesem Städtchen selbst, und das des FM. Fürsten Schwarzenberg in Nogent-sur-Seine. —

In der Nacht vom 14. auf den 15. Februar trafen wieder unangenehme Nachrichten vom schlesischen Heere ein. Der Kaiser Napoleon hatte über jenen Theil, bei welchem der FM. Blücher sich selbst befand, am

„auf York zurück. Beide sind nun bei Chateau-Thierry „vereinigt. Blücher selbst steht mit Kleist und Kapziewicz bei Vertus. Ich habe ihm gerathen, sich wieder „zu sammeln, indessen ich Alles anwende, um des „Feindes Aufmerksamkeit auf mich zu ziehen.“

14. Februar bei Joinvillers, Champ-Aubert und Etoges so entschiedene Vortheile errungen, daß Letzterer sich nach großem Verluste, zu seiner Wiedervereinigung, unter sich, nach Chalons zurückziehen mußte; wo sich dann während des 15. Februars auch die andern Theile des schlesischen Heeres zusammenfanden. — Auf die Kunde von diesen Unfällen wollte der FM. Fürst Schwarzenberg, um den Kaiser Napoleon von dem FM. Blücher abzuziehen, das 5. und 6. Korps zum Angriffe rechts vorwärts in des Feindes Rücken sich bewegen lassen, während er mit dem übrigen Theile des Hauptheeres, um dem schlesischen sich zu nähern, über Mery nach Arcis-sur-Aube ziehen wollte. Die Befehle dazu waren schon gegeben. Allein um Mitternacht zwischen dem 15. und 16. Februar ward Fürst Schwarzenberg von Sr. Majestät dem König von Preußen benachrichtigt, daß, nach Anzeige des FM. Blücher, der Kaiser Napoleon von dem schlesischen Heere abgelassen, und sich am 15. wieder gegen Montmirail gewendet habe. Es war daher mehr als wahrscheinlich, daß es auf einen Angriff gegen das Hauptheer abgesehen sey. Der Feldmarschall nahm nun gleich die gegebenen Befehle zurück, beließ das Heer in seiner Stellung, und zog nur die Garden und Reserven in sehr enge Kantonirungsquartiere zwischen Nogent und Pont-sur-Seine zusammen. Den auf dem rechten Ufer der Seine stehenden drei Heerestheilen, dem 4., 5. und 6. Armeekorps, gab er den Befehl, in ihrer Bewegung vorwärts inne zu halten, und auf ihrer Huth zu seyn.

Der Feldmarschall war des Sinnes, einstweilen die Stellung an der Seine zu behaupten, und setzte

voraus, einer entscheidenden Schlacht so lange auszuweichen zu können, bis das schlesische Heer seine Fassung wieder gewonnen, und den Kaiser Napoleon, bei seiner Vorrückung gegen das Hauptheer, in Flanke und Rücken würde nehmen können. Aber der Gen. Graf Wittgenstein rückte mit dem 6. Korps, gegen die erhaltenen Befehle, dennoch vor; indem er seinen Vortrab unter dem Gen. Grafen Pahlen auf der großen Straße von Paris gegen Guignes vorgehen ließ, mit seinem Korps jedoch bei la Maison rouge stehen blieb. Die Folge davon war, daß Graf Pahlen am 17. Februar zwischen Guignes und Mormant von sehr überlegener Kavallerie unvermuthet angegriffen, und in Unordnung auf den Vortrab des 5. Armeekorps unter dem FML. Grafen Anton Hardegg geworfen wurde, der bei Bailly vor Nangis stand. Nur dem Muthe und der Standhaftigkeit dieses Generals und seiner Truppen hatte Gen. Graf Pahlen die Rettung des größern Theils der Seinigen zu danken. *)

*) Der Vorwurf, den der Herr Oberstlieutenant von Plotho im dritten Theile seines Werkes über den Krieg in Deutschland und Frankreich, Seite 212, dem FML. Grafen Anton Hardegg macht, ist durch den Major Freiherrn von Völderndorf des königl. baierischen Generalstabes, in seinem kleinen Werke: Rückerinnerungen an die Jahre 1813 und 1814, als Anhang zu dem genannten großen Werke des Herrn v. Plotho, sehr richtig und hinlänglich widerlegt. Zum Überflusse bemerken wir hier noch, daß die im Originale vor uns liegende Relazion des Gen. d. Kav. Baron Frimont über diese Begebenheit, dem FML. Graf Anton Hardegg das größte Lob spendet, und ihn, wie den bei ihm angestellten Hauptmann von Magdeburg

Gen. Graf Wittgenstein zog sich mit seinem Korps durch Provins gegen Sordun, und am 18. bei Nogent über die Seine. Die Division des FML. Grafen Anton Hardegg, immer von der Übermacht des Feindes hart bedrängt, ging auf ihr Hauptkorps (das 5.) bei Donnemarie zurück; welches dadurch noch in ein lebhaftes Gefecht mit einem Theile der feindlichen Hauptmacht verwickelt wurde. Da der Abend diesem noch früh genug ein Ende gemacht hatte, so gewann der Gen. Graf Wrede Zeit, die Seine zu erreichen. Er bewirkte den Übergang über diesen Fluß bei Bray, noch vor Mitternacht, ohne daß er an diesem Tage einigen Verlust erlitten hätte; den der Avantgarde abgerechnet, der sich bei dem Regimente Schwarzenberg Uhlanen allein auf 200 Pferde belief.

Dieser Vorfall, welcher das 5. und 6. Korps ebenfalls hinter der Seine sich aufzustellen zwang, dann das äußerst hartnäckige, aber nachtheilige Gefecht des 4. Armeekorps bei Montereau am 18. Februar, welches den Verlust des Stützpunktes des linken Flügels des Hauptheeres in seiner gegenwärtigen Stellung verursachte, machte diese unhaltbar. Achtzehn Tage nach dem Siege von Brienne waren erst vorüber, und beinahe alle Verhältnisse hatten sich geändert zwischen den beiden feindlich einander gegenüberstehenden großen Armeen. — Die Lage der Verbündeten erforderte eine ernste Überlegung.

---

des östreichischen Generalstabes, wegen der Aufstellung und Führung der Truppen gegen den mit Ungestüm andringenden, sehr überlegenen Feind zur Belohnung empfiehlt.

Der Kaiser Napoleon hatte mit Ende Jänner bei Brienne die Offensive ergriffen, in der gewissen Voraussetzung des Sieges; mehr noch, um durch den erwarteten Erfolg Zeit zu gewinnen zur Vollendung seiner Rüstungen, zur Vereinigung der Truppenabtheilungen, die theils noch in der Errichtung, theils auf dem Marsche waren. Mit kaum 60,000 Mann war Napoleon den Verbündeten entgegengegangen; in der Hälfte des Monats Februar hatte sein Heer sich auf 90 bis 100,000 Mann vermehrt. Die in Spanien gegen die Marschälle Soult und Suchet operirende Armee hatte schon lange die Winterquartiere bezogen; deshalb war es den genannten Marschällen möglich, dem Kaiser die verlangten Hülfstruppen zu senden. Diese Truppen, alte krieggewohnte Soldaten, meistens Kavallerie, waren schon zur Armee eingerückt. Die von der Maas und dem Niederrheine herangezogenen Korps, unter dem Marschall Macdonald und General Sebastiani, waren schon vereinigt mit dem Heere des Kaisers, und mehrere tausend Mann neu gebildeter Linientruppen und Nationalgarden standen schon wirklich in den Reihen der verschiedenen Armeekorps. — Dagegen hatte ein Theil des verbündeten Heeres schon bedeutende Verluste erlitten. Die forcirten Märsche, der drückende Mangel an Lebensmitteln in dem von Freund und Feind verheerten Landestheile, hatten schon Kranke in die Spitäler geliefert, und dadurch die Reihen der Abtheilungen gelichtet. Die Verstärkungen, so wie die Reservearmee, waren aber erst an den Ufern des Rheines. — Außerdem waren in diesem Augenblicke die verbündeten Heere auch in strategischer Hinsicht im Nachtheile. Die verschiedenen Heeresabtheilungen bildeten einen weiten, einwärtsgebo-

genen Halbkreis von Chalons an der Marne, hinter der Seine, bis Villeneuve-la-guiard an der Yonne. Mit Leichtigkeit konnte der Kaiser Napoleon, von seiner Hauptstadt mit allem Nöthigen in Überfluß versorgt, sich in diesem Halbkreise nach jeder Richtung hin bewegen, und mit seiner ganzen Macht die vorgeschobenen Korps einzeln angreifen, ohne daß man ihnen zeitig genug zu Hülfe kommen konnte, ehe ein Schlag geschehen. — Und so auch konnte es nur statt haben, daß der russische Vortrab des Armeekorps des Generals York, unter dem Gen. Alsuwieff, am 10. Februar zwischen den Dörfern Baye und Champ-Aubert, — Gen. Sacken am 11. bei Montmirail, — der FM. Blücher am 14. bei Champ-Aubert und Etoges, — die Avantgarde des 6. Korps unter Graf Pahlen am 17. bei Mormant, und der Kronprinz von Würtemberg am 18. Februar bei Montereau, trotz dem hartnäckigsten Widerstande und der ausgezeichnetsten Tapferkeit ihrer Truppen, geschlagen wurden, ohne daß sie zur rechten Zeit unterstützt werden konnten.

Dem FM. Fürsten Schwarzenberg, der vor drei Tagen noch glaubte, eine konzentrirte Stellung hinter der Seine halten zu können, blieb unter diesen Umständen nichts übrig, als die engere Zusammenziehung der Armee rückwärts, bei Troyes, zu bewirken, und für den Fall einer Schlacht den FM. Blücher herbeizurufen, um den rechten Flügel des Hauptheeres zu bilden. Und so geschah es! — Am 20. Februar stand die Hauptarmee bei Troyes, die Vortruppen derselben bei Sens, Trainel und Nogent. Das schlesische Heer langte am 21. bei Mery an. *)

*) Der FM. Fürst Schwarzenberg schrieb, in Be-

Der Kaiser Napoleon hoffte, es werde ihm gelingen, den Feldmarschall zu einer Schlacht in jener

---

zug auf die Vorfälle bei den einzelnen Armeekorps, Folgendes am 20. Februar von Troyes: „Nachdem Na„poleon Sacken und York bis über Chateau-Thierry „zurückgedrängt hätte, wollte Blücher, dem eben Kleist „angekommen war, einen Versuch machen, gegen Mont„mirail neuerdings vorzudringen. Sogleich ließ Na„poleon von der Verfolgung ab, stürzte mit dreifacher „Überzahl auf das schwache Korps, nahm ihm über „3000 Mann gefangen, nebst 6 Kanonen. Nur der Ta„pferkeit des kleinen Häufleins ist es zu verdanken, „daß es ihm gelang, sich mit dem Bajonette durch die „feindliche Kavallerie durchzuschlagen. Um den Feind „zu zwingen, Blücher zu verlassen, mußte ich von „hier aus vordringen. Ich ließ Nogent und Bray neh„men, die Brücken herstellen, zwei Korps in der Rich„tung gegen Provins und Nangis vorrücken, mit dem „Befehle, bei Annäherung eines bedeutenden feindli„chen Korps sich wiederum zurückzuziehen, da meine „Absicht nur dahin ging, des Feindes Aufmerksamkeit „von Blücher abzulenken. Zugleich pussirte ich aber „ein Streifkommando von Hessen-Homburg Husaren „bis Fontainebleau und Melun, woraus der Feind „verjagt wurde."

„Die unrichtige Befolgung meiner Disposizion „war Ursache, daß Wittgenstein voreilig bis an Guig„nes verdrang, dort plötzlich von einer großen Masse „Kavallerie angehalten, seine Arrieregarde dieser nicht „schnell genug konnte entziehen lassen, und ein Paar „1000 Mann und 9 Kanonen verlor. Hätte er, wie „Wrede, meine Befehle pünktlich befolgt, so hätte er, „wie dieser, nichts verloren. Der Kronprinz, welcher „Montereau bis Abends halten sollte, um den ver„geschobenen Detachements Zeit zu lassen, einzurücken,

Stellung zu bringen, in der die Nachtheile des Bodens jetzt so gegen den Feldmarschall, wie dessen Vortheile in den ersten Tagen des Monats für den Kaiser, waren. Am 22. Februar rückte er auf allen Punkten gegen Troyes vor. Allein, wenn es vielleicht auch früher die Idee des Feldmarschalls war, eine Schlacht anzunehmen, wenn sie ihm geboten würde, so hatte er, nach reiferer Überlegung mit sich selbst, sich doch eines Andern besonnen, und schon am vorigen Tage den Rückzug über die Seine beschlossen, mit dem festen Vorsatze, unter den gegenwärtigen Verhältnissen dem Kaiser Napoleon auf keinen Fall eine Schlacht zu liefern, und dies in jenem Augenblicke um so weniger, als auch die Nachrichten, die er aus dem Süden erhalten hatte, beunruhigender Art waren.

Der Marschall Augereau hatte 30,000 Mann aus

„ward durch eine solche Übermacht angegriffen, daß er, „nach einem äußerst hitzigen und tapfern Gefechte, endlich mit einem Verluste von beinahe 2000 Mann und „2 Kanonen zum Weichen gezwungen wurde. Indessen „hatte er 4 Kanonen erobert, und viele Gefangene gemacht, worunter ein Adjutant des Prinzen Neufchatel: Le Couteur, sich befindet."

„Da ich nun meine Absicht erreicht hatte; nämlich „Napoleon zu zwingen, Blüchern Zeit zu lassen, seine „zerstreuten Korps zu sammeln, — so befahl ich allen „meinen Korps, sich bei Troyes zu vereinigen; welches heute vollendet ist. Blücher, der einstweilen seine „Armee bei Chalons formirt hat, habe ich eingeladen, „nach Arcis zu rücken, wo er mit 50,000 bis 60,000 „Mann heute schon angelangt ist. Morgen ziehe ich ihn „nach Mery, und so will ich dann, auf den Beistand „des Allmächtigen hoffend, eine Schlacht annehmen."

dem südlichen Frankreich bei Lyon versammelt, aus Spanien 18,000 Mann alter, geprüfter Truppen an sich gezogen. Mit Ungestüm hatte er den Angriffskrieg gegen das schwache Korps des FML. Grafen Bubna begonnen, und dessen Vortruppen von Chambery hinter die Fière und von Macon nach Tournus zurückgedrängt. Zur Sicherung Genfs war zwar das Möglichste geschehen; allein die Überzahl des Feindes konnte es dennoch in Gefahr bringen. Durch die Bewegung des feindlichen Marschalls war nicht nur die Rückzugslinie nach der Schweiz, sondern auch der Rhein, die ohnehin vage Bewegungsgrundlinie der Hauptarmee, bedroht.

Der FM. Fürst Schwarzenberg erkannte die Nothwendigkeit, hier schnell und kräftig einzuwirken, um die Fortschritte des Feindes gegen die Päße der Schweiz zu hemmen, in der, wie es verlautete, sich allenthalben, aufgereizt durch französische Emissäre, feindliche Gesinnungen gegen die Verbündeten zu äußern begannen. Es war sogar von einer allgemeinen Bewaffnung zu Gunsten Napoleons die Rede. — Diesem gemäß beorderte der Feldmarschall den FML. Baron Bianchi mit dem ersten Armeekorps und seiner Linienreserve-Division, — ungefähr 30,000 Mann Kerntruppen, — zum Marsche nach Dijon, stellte alle dort befindlichen Truppen unter seine Befehle, und trug ihm auf, von da mit dem wirksamsten Angriffskriege gegen den Marschall Augereau vorzugehen. — Zu gleicher Zeit erhielt der in Vesoul befindliche Gen. d. Kav. Erbprinz zu Hessen-Homburg den Befehl, mit der auf dem Marsche gegen den Rhein begriffenen östreichischen Reservearmee nach Basel zu rücken, um die Bewegungen unserer Truppen im Süden durch sei-

nen Vormarsch zu unterstützen, und, — dort angekommen, den Oberbefehl über die ganze Süd-Armee zu übernehmen, die auf diese Art auf 70,000 Mann gebracht werden sollte.

In Übereinstimmung mit diesen Maßregeln, fand es der Feldmarschall ferner für gerathen, sich mit dem Hauptheere ebenfalls Dijon zu nähern, und beschloß, einstweilen hinter die Aube und, wenn es nöthig seyn würde, bis Chaumont und bis Langres zurückzugehen. — Am 23. Februar wurde die Bewegung auf das rechte Ufer der Seine im Angesichte des Feindes vollzogen. Nur Troyes blieb, um den Rückzug zu decken, an diesem Tage noch besetzt. Auf der Straße von Sens stand die leichte Division des FML. Fürsten Moriz Liechtenstein, unterstützt durch das 3. Armeekorps unter dem FZM. Grafen Gyulay. Das 1., unter dem FML. Baron Bianchi nach Dijon bestimmte, Armeekorps marschirte nach Villeneuve l'Archevêque. Das 4., 5. und 6. Armeekorps standen auf dem rechten Ufer der Seine zwischen St. Parre und Lussigny. —

Der Kaiser Napoleon hatte am 9. Februar bei dem Friedenskongresse in Chatillon einen Waffenstillstand durch den Herzog von Vicenza verlangt, der damals nicht zu Stande kam, weil die verbündeten Mächte, zur Grundlage des Waffenstillstandsvertrages, einen Präliminar-Friedensvertrag angenommen wissen wollten. Da der Friede doch immer das Ziel der Operazionen der verbündeten Kriegsheere war, so geschah der Antrag zu einem Waffenstillstande jetzt von Seite der Verbündeten. Der französische Kaiser nahm den Antrag an, und Bevollmächtigte von beiden Theilen

zingerode und Woronzow vom untern Rheine her, durch die Niederlande, mit 40,000 Mann in der Höhe der schlesischen Armee angelangt. Gen. Winzingerode hatte am 14. Februar schon die Stadt Soissons mit Sturm genommen, und die Division des feindlichen Generalen Ruska vollkommen zersprengt. Dieser General selbst ward getödtet, der General Longchamps mit 3000 Mann und 13 Kanonen gefangen. — Um den FM. Blücher nun in den Stand zu setzen, einen kräftigen, ununterbrochenen, selbstständigen Angriffskrieg von Neuem zu beginnen, hatten die hohen alliirten Mächte beschlossen, die Heerestheile der oben genannten drei Generale der schlesischen Armee zuzutheilen. Der FM. Fürst Schwarzenberg machte unter dem 25. Februar seinem heldenmüthigen Waffengefährten diesen Entschluß, so wie seinen eigenen bekannt, daß er jeden Augenblick bereit sey, auch seiner Seits zum kräftigen Angriffskriege wieder überzugehen, so bald er erführe, daß der Feind, durch die Bewegungen des schlesischen Kriegsheeres beunruhigt, seine Kräfte theilweise gegen dieses wenden, und sich auf dieser Seite schwächen würde. — Dieser Entschluß lag schon nicht mehr ferne von der Ausführung.*)

---

*) Nachstehender Auszug eines Schreibens des FM. Fürsten Schwarzenberg, geschrieben am Morgen des 26. Februars in Colombé les deux eglises wird unsern Lesern vollkommen die Ursache enthüllen, warum der Feldmarschall persönlich sich nicht berechtigt glaubte, bei Troyes, — worüber so viel gesprochen und geschrieben worden ist, — damals die Schlacht anzunehmen. Der Fürst schrieb: „Kaiser Napoleon „hatte alle seine Kräfte gesammelt, um uns bei Troyes

Am 26. Februar gegen ein Uhr Mittags wurde der FML. Graf Anton Hardegg, in seiner Stel-

„eine Schlacht zu liefern. Dieser feste Wille war mir „ein Beweggrund mit, sie nicht anzunehmen. Die „Hauptursache aber, warum ich der Schlacht auswich, „war die wichtige Bemerkung, die mir nicht entgehen „durfte, daß, wenn die Schlacht für uns unglücklich „ausfallen sollte, welches doch immer unter die mög„lichen Fälle gezählt werden muß, ein Rückzug von „Troyes bis über den Rhein unsere Armee gänzlich „würde aufgelöst haben. Die ganze Winterbewegung „war darauf berechnet, den Kaiser Napoleon zu über„raschen, in allen seinen Vorbereitungen zu hindern, „und auf diese Art einen vortheilhaften Frieden gleich„sam ihm abzudringen. Wie konnte es meine Absicht „seyn, in dieser auf keiner Basis ruhenden Operazion „mit Beharrlichkeit fortfahren zu wollen, wenn, wie „es hier der Fall war, der Friede der bestimmte Zweck „war, und aus was immer für Ursachen nicht erreicht „wurde? Eine Hauptschlacht gegen einen Feind liefern, „der, durch einzelne vortheilhafte Gefechte aufgereizt, „für seine Existenz ficht, und zwar in Mitte seines Lan„des, wo alle Landleute sich bewaffnen, — eine Haupt„stadt hinter sich, die ihm alle Hülfsmittel nachschiebt; „dies ist ein Unternehmen, zu dem einen nur die unbe„dingte Nothwendigkeit berechtigen kann. — War ich „berechtigt, in dieser Lage eine Hauptschlacht im inner„sten Frankreich zu geben, ohne auf meine Flanken „und Rücken, auf den Aufstand der Bauern, auf die „Anwesenheit der Souverains, zu denken? —“

„Ich kann gar wohl dulden, daß Journalisten, „— und was derlei mehr seyn mögen, vollauf schreien: „„Ach! hätte an der Spitze dieses schönen Heeres ein „„Anderer gestanden, was wäre da nicht Großes zu thun „„gewesen?““ — Aber ich könnte nicht in Worlik †)

†) Des Fürsten prachtvolles Bergschloß, im Pra-

lung bei der Brücke von Dolancourt, von einem an Infanterie und Geschütz überlegenen Feinde angegriffen. Dem Befehle gemäß, mußte er sich, ohne ein ernstliches Gefecht anzunehmen, zurückziehen. Er durfte aber auch um so weniger zögern, als zu gleicher Zeit

„ruhig genießen, was mir der gütige Himmel Gutes „beschert hat, wenn mein Gewissen mir sagte: du hast „nicht den Muth gehabt, das Urtheil der Welt zu ver„achten; du hast nicht nach deiner Überzeugung ge„handelt; und darum ist ein schönes Heer, zum Triumphe „Frankreichs, zerstäubt! —“

„Viel, sehr viel mußte ich ob dieses Entschlusses, „die Schlacht nicht anzunehmen, bitter leiden. Ich „blieb aber bei meiner Ansicht felsenfest stehen, und „nichts konnte mich erschüttern. Ich zog mich in größ„ter Ordnung hinter die Aube. Blücher nahm seinen „Weg rechts ab, um sich mit Winzingerode, Bülow — „zu vereinigen, und wird so eine Armee von 120,000 „Mann zwischen Rheims und Soissons bilden. Auf „diese Art wird des Feindes Aufmerksamkeit sehr ge„theilt. Meine Reserven stehen zwischen Chaumont und „Langres. So kann ich, wenn Augereau aus dem Saone„Thal her meine Korps zurückdrängen sollte, diese „sogleich unterstützen, und, im schlimmsten Falle, die „an der Aube vorpassirten Armeekorps aufnehmen. — „Durch diese Aufstellung bedrohe ich die weiter vor„rückenden einzelnen feindlichen Korps, decke den An„marsch meiner Reservearmee, und hoffe, Zeit zu ge„winnen, sie gehörig eintheilen zu können. Ich glaube, „richtig manövrirt zu haben. Nun mögen die Men„schen schreien, wie sie wollen. Ich fühle mich beruhigt, „in der Überzeugung, recht gehandelt zu haben.“

chiner Kreise Böhmens, an der Moldau gelegen, und des Verewigten Lieblingssitz.

seine Vorposten bei Spoy der Überzahl weichen mußten, indem eine bedeutende feindliche Abtheilung von allen Waffengattungen, auf der kürzern Straße von Vandoeuvres über Spoy her, gegen Bar-sur-Aube vordrang. Die Brücke von Dolancourt wurde jedoch lange genug gehalten, um den Rückzug der übrigen, vorwärts der Stadt aufgestellten, Truppen zu decken. Als dennoch die feindliche Kavallerie den FML. Grafen Hardegg, schon nahe an der Stadt, heftiger drängen wollte, da warf das Husaren-Regiment Erzherzog Joseph, und vorzüglich die Eskadron unter dem Rittmeister Klein, jene durch einen raschen und glänzenden Angriff so kräftig zurück, daß viele der feindlichen Reiter auf dem Platze blieben, und nicht Ein Mann der Unsrigen in des Feindes Hände fiel. — Die Brücke über die Aube bei der Stadt, von Spoy her, wurde so lange behauptet, bis alle vorwärts gestandenen Truppen die Stadt passirt hatten; dann wurden Brücke und Stadt verlassen. Erst in einer Weile besetzte der Feind behutsam diese, und versuchte dann spät am Tage, aus selber vorzurücken. Allein die gegen den Ausgang der Stadt und Vorstadt gerichteten Batterien des 5. Armeekorps hatten ihm einen solchen Empfang bereitet, daß er, nach einigem Verluste, für heute gern auf sein Vorhaben Verzicht leistete.

So nun standen die Dinge bei der verbündeten Hauptarmee am Abende des 26. Februars, und wir können füglich das bisher Gesagte die Kehrseite des Bildes nennen, das um vierundzwanzig Stunden später eine ganz andere, fröhlichere Gestalt zeigte.

Der östreichische Major Baron Marschall war an selbigem Tage, Nachmittags um drei Uhr, aus dem

pagnie des Linienbataillons des 8. Regiments warf den Feind, ungeachtet seines heftigen Widerstandes und äußerst lebhaft unterhaltenen Gewehrfeuers, aus allen Häusern der Vorstadt, bis zum diesseitigen Thore der Stadt, wohin der Major Massenhausen die andern Kompagnien des Bataillons zur Unterstützung nachführte. Allein der heldenmüthige Führer fiel am Thore, durch eine Gewehrkugel getödtet, und nun, um seinen Tod zu rächen, stürzte das ganze Bataillon wüthend auf den Feind, drang mit ihm zugleich zum Thore und in die Stadt tief hinein. Aber die Tapfern hatten, im Feuer des Angriffs, auf Flanken und Rücken vergessen; durch die Seitenstraßen der Stadt wurden sie von beiden Seiten umrungen und vom Thore abgeschnitten. Doch bald faßten sie sich. Mit unwiderstehlichem Heldenmuthe, aber auch mit nicht geringem Verluste, schlugen sie sich, nunmehr unter Anführung des muthigen, entschlossenen Hauptmanns Lemmingen, wieder bis zum Thore durch. Hier vereinigten sie sich mit dem 2. leichten Bataillon, welches unterdessen die Vorstadt besetzt hatte. Diese wurde behauptet. Das Feuer der Scharfschützen dauerte beinahe die ganze Nacht hindurch.

Der FM. Fürst Schwarzenberg, dem unterdessen nähere Nachrichten über die muthmaßliche Stärke des Marschalls Oudinot zugekommen waren, hatte jetzt dem Gen. d. Kav. Grafen Wrede den Befehl gesandt, die Stadt um zwölf Uhr Nachts durch Überfall zu nehmen, und durch eine hinlängliche Truppenabtheilung sich, eben in der Nacht noch, der Höhe von Spoy zu versichern, jedoch so, daß der Feind nicht veranlaßt werde, deshalb an eine allgemeine Vorrückung auf den andern Tag zu glauben, und sich vielleicht zurückziehen

konnte. Der Gen. Graf Wittgenstein war zu gleicher Zeit hievon, mit dem Auftrage benachrichtigt worden, sich gegen Mitternacht dergestalt in Bereitschaft zu halten, daß er entweder dem Gen. d. Kav. Graf Wrede zur Unterstützung dienen, oder auch jeden andern Marsch sogleich antreten könne. Weiter wurde dem Grafen Wittgenstein aufgetragen, sogleich nach Empfang des Befehls eine ansehnliche Abtheilung Kavallerie nach Maison, auf der Straße von Bar-sur-Aube gegen Doulevent, in der Absicht abzuschicken, um sich zu überzeugen, daß der Feind von dieser Seite keine Bewegung in die rechte Flanke der Stellung des 5. und 6. Korps mache. Der Ort Maison sollte besetzt, und Patrullen sollten von dort links rückwärts nach Engente und Arentiere gegen die Stellung des Feindes hinter Bar-sur-Aube geschickt werden. —

Sobald die Baiern sich in der Vorstadt festgesetzt hatten, eilte der Gen. d. Kav., Graf Wrede, der den eben erwähnten Befehl noch nicht erhalten hatte, in der Nacht zum Feldmarschalle nach Colombé, um sich persönlich mit ihm über die Unternehmung auf den andern Tag zu besprechen. Die erste Idee des Feldmarschalls war gewesen, die Stellung des Feindes bei Bar-sur-Aube durch das 5. Armeekorps in der Fronte angreifen zu lassen. Ein Theil des 6. Armeekorps hätte das zweite Treffen des 5. bilden, der andere zu Bewegungen in des Feindes Flanken verwendet werden sollen. Allein die Aufschlüsse, die der Gen. d. Kav. Graf Wrede, über die Stellung des Feindes geben konnte, änderten die Ansicht des Feldmarschalls. Von dem anbefohlenen mitternächtlichen Angriffe auf die Stadt und die Höhe von Spoy kam es ab. Dagegen

wurde festgesetzt: der Gen. d. Kav. Graf Wrede solle mit dem 5. Korps am andern Tage die Stadt angreifen, allein ernstlich erst dann, wenn das 6. Korps den Feind in seiner linken Flanke umgangen, und ihn vielleicht von der Brücke von Dolancourt abgeschnitten haben würde. Während der Umgehung aber sollte der Feind in der Stadt durch einen Scheinangriff auf diese beschäftigt, und seine Aufmerksamkeit von der Bewegung des 6. Korps abgeleitet werden. — In Folge dieser Bestimmung wurde die anbefohlene Bereitschaft des 6. Korps aufgehoben; jedoch blieb es bei dem Befehle in Bezug auf das nach Maison abzuschickende Detachement. Dem Gen. d. Kav. Grafen Wittgenstein wurde ferner befohlen, am andern Tage, den 27. Februar, früh bei Anbruch des Tages, aufzubrechen, um den linken Flügel des Feindes über Arentiere und Arçonval zu umgehen, und ihm den Rückzug über die Aube bei Dolancourt abzuschneiden. Auf die Disposizion zu dieser Umgehung werden wir zurückkommen. — Dem Kronprinzen von Würtemberg wurde der Befehl ertheilt, am andern Tage ebenfalls angriffsweise vorzugehen, mit seinen Truppen von Chateau-vilain über Pont-la-ville nach La Ferté-sur-Aube zu marschiren, sich auf dem rechten Ufer dieses Flusses aufzustellen, durch vorgeschickte Entsendungen auf der Straße von Bar-sur-Seine über Autricourt und Essoyes sich Kenntniß von der Stellung des Feindes zu verschaffen, und zugleich sich des Waldes von Clairvaux zu versichern. Sobald der Kronprinz die Überzeugung habe, keinen überlegenen Feind vor sich zu wissen, so solle er ohne weiters gegen Bar-sur-Seine vorrücken, und den Feind von dort verjagen. — Dem FZM. Gra-

fen Gyulay wurde aufgetragen, den Kronprinzen in seinem Vormarsche zu unterstützen, weshalb er an dessen Befehle gewiesen wurde. — Dies waren im Allgemeinen die Dispositionen auf den 27. Februar.

Die Stadt Bar-sur-Aube ist nicht groß, aber mit Mauern umgeben, und hat drei Thore: das eine nach Osten, gegen die Straße von Colombé les deux eglises, das zweite, diesem entgegensetzt, gegen die Straße von Brienne, — das dritte gegen Norden und die Brücke über die Aube, von welcher der Weg über Spoy auf der alten Straße nach Vandoeuvres führt. Sie zählte 4000 Einwohner, die damals vom größten Enthusiasmus für Napoleons Sache beseelt waren, und liegt in der Ebene, hart am rechten Ufer des Aube-Flusses, zwischen zwei Bergabfällen, von denen der Eine links von der Stadt, auf dem linken Ufer der Aube, sich beinahe bis an dieses hinabsenkt, und über welchen der frühergenannte Weg nach Spoy führt. Der rechts von der Stadt gegen dieselbe fallende Bergabhang ist weiter von ihr entfernt; zwischen ihm und der Stadt ist eine kleine Ebene, die ein von Arentiere kommender, in sumpfigem Bette fließender Bach, welcher unterhalb der Stadt in die Aube fällt, durchschneidet. Der Bergabhang ist hier, so wie weiter aufwärts bis Ailleville, mit Weinreben bepflanzt. Der ganze Zusammenhang des Berges rechts von der Stadt, zwischen der Aube und den Dörfern Arentiere, Engenté, Levigny und Trannes, bildet eine wellenförmige Hochfläche, auf der die Meierei Vernonfait den höchsten Punkt einnimmt, und von welcher mehrere größere oder kleinere Schluchten sich an die Aube ziehen, die zwischen sich selbstständige Anhöhen bilden. — Die Stadt,

der Raum zwischen ihr und dem rechten Bergabhange, dieser Abhang selbst, und vorzüglich die genannte Hochfläche, wären der Schauplatz des erbitterten Kampfes.

Die Aufstellung des Korps des Marschalls Oudinot am 26. Februar war ungefähr folgende: Es stand à cheval der Aube, dergestalt, daß ein Drittheil des Korps auf dem linken, zwei Drittheile auf dem rechten Ufer des Flusses sich befanden. Auf dem linken Ufer waren die Höhe von Spoy und der Wald von Jocourt vom Feinde besetzt. Dieser Theil bildete den rechten Flügel seiner Aufstellung, die Besatzung der Stadt das Centrum, und der linke Flügel hatte in zwei Treffen das Thal der Aube gegen Aileville, in der Richtung gegen Vernonfait, besetzt. Die Brücke von Dolancourt war durch eine Infanterie-Division bewacht, welche dort im Lager stand. Die Artillerie war zurück bei Magny-le-Fouchard, unter Bedeckung eines Bataillons. So viel nach der Schlacht aus den Aussagen gefangener Offiziere bekannt wurde, so dachte der Marschall Oudinot an nichts weniger, als am andern Tage angegriffen zu werden. Dieselben Offiziere gaben die Stärke des feindlichen Korps zwischen 28,000 und 30,000 Mann, mit 60 Geschützen an.

Die Detail-Disposizion für das 5. und 6. Armeekorps zum Angriffe am 27. Februar war folgende:

„Das 5. Armeekorps behält wie früher seine Stellung gegen die Stadt, mit der Bestimmung, den eigentlichen Angriff auf dieselbe nicht eher zu beginnen, bis die Umgehung des Feindes durch das 6. Korps vollendet seyn würde. Bis dahin sollte nur ein Scheinangriff durch Tirailleurs und einzelne Kanonenschüsse statt finden. Dann aber, wenn die Umgehung durch das 6.

Korps gelungen, sollte die Stadt mit aller Kraft und jener Raschheit angegriffen werden, die man an dem tapfern Führer dieses Korps gewohnt war, um dem Feinde, dessen linker Flügel auf das Centrum gerollt werden sollte, keine Zeit zur Besinnung zu lassen." — Das Korps stand in zwei Treffen im Lager, mit der Fronte gegen die Stadt. Den rechten Flügel hatte die östreichische Abtheilung unter dem Gen. d. Kav. Baron Frimont; das Centrum, wie der linke Flügel, bestand aus den k. bairischen Truppen. Vor der Lagerlinie standen die russischen Jäger des Gen. Grafen Pahlen. Die diesseitige Vorstadt war von bairischen Scharfschützen besetzt. Gegen die kleine Ebene zwischen der Stadt und dem Bergabhange rechts, war eine russische zwölfpfündige Batterie von 12 Geschützen gerichtet, gegen den Ausgang der Stadt zwei bairische sechspfündige Batterien. Eine Kosakenkette umgab diese Aufstellung auf beiden Flügeln. Zur Beobachtung des Feindes auf dem linken Ufer der Aube wurden das 3. östreichische Jäger-Bataillon und eine Division von Erzherzog Joseph Husaren auf demselben nach St. Germain vorgeschoben. 2 Bataillons Szekler mit zwei Geschützen hielten die Aube-Brücke bei Fontaine besetzt. — Die Stärke des 5. Armeekorps betrug an diesem Tage 24,000 Mann, worunter 8000 Östreicher, — mit 60 Linien- und 36 Reverse-Geschützen.

Das 6. Armeekorps sollte die Umgehung des Feindes über Arentiere, Vernonfait und Arçonval vollbringen, und hierzu, eingetheilt in drei Kolonnen, mit Tagesanbruch aus seinem Lager aufbrechen. Die erste Kolonne, unter dem Gen. Lieut. Graf Pahlen, sollte mit dessen Kavallerie, 4 Bataillons In-

fanterie und 24 Geschützen über Arentiere, an dem Walde von Levigny vorbei, gegen Arçonval marschiren, und wo möglich die Brücke von Dolancourt zu nehmen suchen, um so dem Feinde ganz den Rückzug abzuschneiden. — Die zweite Kolonne, unter dem Gen. Lieut. Prinzen Eugen von Würtemberg, sollte von Arentiere so vormarschiren, daß sie, ganz aus Infanterie bestehend, sich mit der Fronte gegen die Aube auf der Höhe aufstellen könne, und sowohl zur Unterstützung der ersten Kolonne, als jeder andern Bewegung vorwärts, bereit sey. — Die dritte Kolonne, unter dem Gen. Lieut. Fürsten Gortschakow, war anfangs bestimmt, dem Gen. Grafen Pahlen zu folgen. Allein Umstände, wie wir sehen werden, änderten diese Bestimmung. Das 6. Korps zählte an diesem Tage 20,000 Mann und 52 Geschütze.

Dies waren nun die Vorbereitungen zur Schlacht auf den 27. Februar. — Unter günstiger Vorbedeutung brach der Tag an, das schönste Frühlingswetter schien, die Ereignisse desselben begleiten zu wollen, die zum zweitenmal den Grundstein zu der Schwelle legten, über welche die verbündeten Heere in Kurzem ihren glorreichen Einzug in die stolze Hauptstadt des übermächtigen Herrschers des über halb Europa ausgedehnten Reiches halten sollten. - Doch ging gleich anfangs nicht Alles so, wie es zu wünschen war.

Der F. M. Fürst Schwarzenberg ritt mit dem Beginne des Tages zum 5. Armeekorps. Als er beim 6. Korps vorüberritt, stand selbes noch in seinem Lager. Er erneuerte den Befehl zum Aufbruch, dessen Verzögerung schon den Nachtheil hatte, daß die Bewegung des Korps dem Feinde nicht mehr verborgen

bleiben konnte. Das 6. Korps mußte auf der Hauptstraße gegen Bar marschiren, und bis hinter der Aufstellung des 5. Korps auf derselben bleiben. Erst um zehn Uhr Vormittags erreichte das Korps diesen Punkt, und verließ die Hauptstraße, um sich rechts gegen Arentiere zu wenden. Der früher erwähnte, von Arentiere kommende, Bach bildet unweit des Ortes, unter dem Bergabhange, sumpfige, mit Graben durchzogene Wiesen, welche dem schnellen Fortkommen der Kolonnen hinderlich waren. Die Artillerie mußte weiter rechts umfahren, um festen Boden zu gewinnen.

Der Feind, welcher, von der Stadt aus, schon von weitem den Marsch des 6. Korps sehen konnte, durfte, nach dessen Abschwenkung rechts, sich dessen wahrscheinliche Bestimmung zu einem Angriffe kaum mehr verheimlichen. Hatte er früher an diesen für den heutigen Tag nicht geglaubt, so war seine gegenwärtige Stellung noch weniger geeignet, einem solchen kräftig zu widerstehen. In aller Eile änderte er daher diese auf folgende Art: Die Infanterie-Division Duhesme besetzte, nebst 8 Geschützen, die Stadt Bar-sur-Aube, und bildete den rechten Flügel der neuen Stellung. Die Brigade Jarry besetzte den Abhang des Weingebirges hinter und rechts von der Stadt, Val-des-Vignes genannt. Die Anhöhe dieses Abhanges selbst, die zweite rechts von der Stadt, die höhere von Allen, wurde von der Brigade Belair erstiegen. An diese schloß sich mit ihrem rechten Flügel die Division Leval in Bataillonsmassen, und nahm ihre Stellung mit der Fronte gegen Vernonfait. Diese genannten Infanterie-Abtheilungen machten das Centrum der feindlichen Stellung aus. An die Division Leval schloß sich

die Brigade Chassée, mit der Tirailleur-Division der jungen Garde unter dem Gen. Rothemburg im zweiten Treffen, als linker Flügel an. Die Kavallerie des Gen. St. Germain stand im dritten Treffen in Linie, zwischen Aileville und Moutiers. Die Division der Nationalgarden, unter dem Gen. Pacthod, blieb in ihrem Lager auf dem linken Ufer der Aube bei der Brücke von Dolancourt, unterm Gewehr stehen, und kam nicht zum Gefecht. Das auf der Höhe von Spoy gestandene Kavalleriekorps des Grafen Valmy wurde auf das rechte Ufer berufen.

Das Unbegreiflichste in dieser Aufstellung war, daß der Marschall Oudinot nicht die erste Anhöhe rechts von Bar-sur-Aube vor allen andern hatte besetzen lassen. Zu bemerken ist übrigens, daß der feindliche Befehlshaber erst damals diese Anordnungen machte, als man das 6. Korps die große Straße verlassen und sich rechts wenden sah; zu welchem Zeitpunkte auch der Scheinangriff auf die Stadt vom 5. Korps seinen Anfang nahm. Se. Majestät der König von Preußen, mit seinen beiden Prinzen, war eben beim 5. Korps eingetroffen. Auch der F. M. Fürst Schwarzenberg befand sich noch dort. Die Feinde antworteten aus der Stadt mit Geschütz, und warfen Haubitzgranaten bis unter das Gefolge des Königs und des Feldmarschalls.

Der Gen. Graf Pahlen hatte unterdessen mit der Kavallerie seinen Marsch so viel wie möglich beschleunigt, war bei dem Walde von Levigny auf feindliche Fourrageurs gestoßen, die eilig die Flucht nahmen, und setzte seinen Weg gegen Arçonval fort. Die Feinde, durch ihre rückgekehrten Fourrageurs hiervon

benachrichtigt, schickten eine Abtheilung leichter Infanterie in den Wald von Levigny, und da eben ihr erstes Treffen sich formirte, so dehnten sie den linken Flügel mehr links gegen Vernonfait aus, und die Brigade Chassée war im Anmarsche, um sich dieser Anhöhe zu bemächtigen. Allein da erschien die Infanterie-Kolonne des Prinzen Eugen von Würtemberg hinter Vernonfait zur rechten Zeit, besetzte die Anhöhe und die Meierei, und führte ihr Liniengeschütz gegen den im Anzug begriffenen Feind auf; während die Infanterie des Gen. Graf Pahlen denselben aus dem Walde von Levigny trieb, und sich den Weg zu ihrer Kavallerie wieder frei machte.

Der General en Chef Graf Wittgenstein, welcher bei der dritten Kolonne sich befand, erkannte gleich aus der Aufstellung, die der Feind eben in Begriff war einzunehmen, daß es zur Umgehung desselben jetzt schon zu spät sey. Er ließ daher die Kolonne des Gen. Fürsten Gortschakow, sobald sie von Arentiere her die Hochfläche erreicht hatte, anstatt sie, wie früher bestimmt war, dem Gen. Graf Pahlen folgen zu lassen, links schwenken, und gegen das Centrum des Feindes vorrücken. Zugleich benutzte er augenblicklich den Fehler desselben, und ließ die von ihm vernachlässigte erste Höhe rechts von Bar-sur-Aube durch das 24. russische Jägerregiment besetzen, welches jedoch kein Geschütz bei sich hatte. — Der FM. Fürst Schwarzenberg hatte nur das Defiliren der letzten Kolonne des 6. Korps bei Arentiere abgewartet, um sich ebenfalls auf die Hochfläche zu begeben, da für den Augenblick bei der Stadt noch nichts Entscheidendes unternommen werden sollte. Eben hatte das Gefecht auf der ersten

In der Zwischenzeit war es nun auch bei der zweiten und dritten Kolonne zum ernstlichen Gefechte gekommen. Die Franzosen hatten sich bei dem Anmarsche der dritten Kolonne, nach ihrer Linksschwenkung, auf der zweiten Anhöhe verstärkt, und ehe noch die Kolonne völlig aufmarschirt war, rückten sie mit Infanterie und Kavallerie zum Angriff vor. Die feindliche Kavallerie des Grafen Valmy, welche, von Spey her, die Aube durch die Furt von St. Esprit passirt, und mit vieler Mühe durch das Weingebirge die Hochfläche erreicht hatte, war in das zweite Treffen hinter die Division Leval vorgerückt. Diese fiel nun die russische Kavallerie des Fürsten Gortschakow, das Pskowsche Kürassier- und Lubnysche Husaren-Regiment mit Übermacht an, warf sie, und fügte vorzüglich dem letzteren Regimente bedeutenden Schaden zu. Jetzt rückte auch die feindliche Infanterie im Sturmschritte vor, und die russischen Linien schienen einen Augenblick, ihre Standhaftigkeit zu verlieren. — Die Gefahr war drohend. Wurde diese Abtheilung gänzlich geworfen, so war die Mitte der Stellung durchbrochen und das 5. vom 6. Korps getrennt. Da ward der russischen Artillerie, heute zum zweiten Male, die Ehre vorbehalten, das Gefecht herzustellen. Der Chef der Artillerie des 6. Korps Gen. Löwenstern, und der Artillerie-General Kostanezky führten im Augenblicke der Gefahr 24 Geschütze vor dem ersten Treffen auf. Bis auf hundert Schritte ließen sie die feindlichen Massen anrücken, und dann erst sandten sie im Lauffeuer ihre Kartätschenladungen ihnen entgegen. Das erste Feuer raffte eine Menge Menschen hin, und brachte den Feind zum Stehen, — die Wiederholung des Feuers ihn zum

schnellen Umkehren. Nun wollte die feindliche Kavallerie einen Versuch auf die russische Artillerie machen, welche sich noch um 6 Geschütze vermehrt hatte. Aber auch sie mußte, unter schwerem Verluste, das Weite suchen. Bei 400 Pferde bedeckten den Raum vor den russischen Kanonen. Die russische Kavallerie, die sich wieder gesammelt hatte, benützte des Feindes Flucht zu dessen Verfolgung, und brachte ihm ebenfalls Verluste bei; allein sie mußte sich vor der Mehrzahl der feindlichen Reiter wieder zurückziehen, sobald diese sich außer der Tragweite der russischen Geschütze sahen.

Der FM. Fürst Schwarzenberg, welcher den Feind, gegenüber der Kolonne des Fürsten Gortschakow, stärker gefunden, als man erwartet hatte, hielt gleich nach diesem Angriffe für nöthig, eine Unterstützung von dem stärkern 5. Korps auf die Anhöhe zu ziehen, und schickte dem Gen. d. Kav. Graf Wrede den Befehl, ihm die Division des FML. Graf Spleny zu senden. In demselben Sinne hatte der Gen. Graf Wittgenstein, der ungeachtet seiner Wunde das Schlachtfeld nicht verlassen, ohne von dem Befehle des Feldmarschall etwas zu wissen, den Gen. Grafen Pahlen von der Umgehung ab-, und zur Theilnahme am Gefechte gerufen.

Während dies auf dem linken Flügel des 6. Korps vorging, hatte, wie wir sahen, der Prinz Eugen von Würtemberg die Höhe von Vernonfait vor dem Feinde besetzt; nachdem die Infanterie des Gen. Graf Pahlen das Gefecht auf dem äußersten rechten Flügel damit eröffnet hatte, daß sie den Feind aus dem Walde von Levigny vertrieb.

Der linke Flügel des Feindes, die Linienbrigade des Gen. Chassée, unterstützt von der Tirailleur-Di-

vision der jungen Garde, machte jetzt den Angriff auf die Kolonne des Prinzen Eugen von Würtemberg, um die Anhöhe und die Meierei von Vernonfait zu gewinnen. Es kostete aber dem Prinzen wenig Anstrengung, den Angriff abzuschlagen, da die vortheilhaft aufgestellte russische Artillerie auch hier das Meiste that, um den ersten feindlichen Angriff abzutreiben. — Da der Prinz keine Kavallerie hatte, der Feind aber durch jene des Gen. St. Germain unterstützt werden konnte, so durfte der Prinz sich nicht aus seiner Stellung vorwärtsbewegen. Die Feinde, hierdurch ermuthigt, schritten zum zweiten Angriffe, der stürmischer war als der Erste, und bei dem sie durch die Kavallerie des Gen. St. Germain unterstützt wurden. Allein auch dieser wurde ruhmvoll abgeschlagen. Der Feind ließ eine Menge Todte und Verwundete auf dem Platze. Langsam ging er dann wieder in seine frühere Stellung zurück.

In diesem Augenblicke traf der Gen. Graf Pahlen, auf den Ruf des Gen. Grafen Wittgenstein zurückgekehrt, auf dem rechten Flügel des Prinzen von Würtemberg ein. Dies nahm dem Feinde den Muth, einen dritten Angriff zu versuchen. Der Gen. Chussée zog sich jetzt mit dem ganzen linken Flügel rechts gegen das Centrum, und schloß sich an die Division Leval an.

Prinz Eugen hätte jetzt den frühern Plan der Umgehung wieder aufnehmen können; indem er keinen Feind mehr vor sich hatte. Allein ungewiß über die Ereignisse am linken Flügel des 6. Korps, zog er es vor, sich diesem anzuschließen, weil er aus der Abrufung des Gen. Graf Pahlen den Schluß ziehen mußte, daß man sich ohnehin dort nicht stark genug fühlte. Er

marschirte also links ab, und Gen. Graf Pahlen schloß sich an ihn an.

Mittlerweile war die Brigade Minutillo der Division Spleny, aus den Regimentern Knesevich Dragoner und Szekler Husaren bestehend, bei dem Fürsten Gortschakow angekommen. Da man nun hier der feindlichen Kavallerie gewachsen zu seyn glaubte, so erhielt der Gen. Graf Pahlen den Befehl, wieder nach Arçonval und an seine frühere Bestimmung zurückzukehren. Die Infanterie der Division Spleny, unter dem Brigadier Gen. Volkmann, nämlich das Regiment Jordis mit 3, und Erzherzog Rudolph mit 2 Bataillons, war befehligt worden, sich an den linken Flügel des Fürsten Gortschakow zu dessen Unterstützung anzuschließen. Gen. Volkmann nahm den kürzesten Weg vom Lager aus, zog sich an den Weingärten der ersten Anhöhe hin, erkletterte dieselbe, und stellte sich oben mit Bataillonsmassen in zwei Treffen auf. — Bei der Stadt Bar selbst dauerte noch immer das Gefecht der Scharfschützen, dann und wann von einigen Kanonenschüssen unterbrochen. Der Feind hatte bisher auf der Anhöhe, anfangs gar keine, und später nur wenig Geschütze gegen den Fürsten Gortschakow ins Gefecht gebracht.

So war die Lage der Dinge bei den beiden verbündeten Armeekorps Nachmittags um vier Uhr. Viel Blut war schon geflossen, und nichts war noch entschieden. — Da befahl der FM. Fürst Schwarzenberg den Sturm auf die Stadt, und zu gleicher Zeit einen allgemeinen Angriff des 6. Korps auf die vor ihm stehenden feindlichen Linien.

Kaum war der Befehl gegeben, so warf sich das

russische Infanterie-Regiment Kaluga in die uns bekannte Schlucht hinab, welche die beiden ersten Anhöhen trennte, und, ohne sich durch die über ihm stehenden feindlichen Massen irre machen zu lassen, stürmte es die zweite Anhöhe hinauf. Oben angekommen, sammelte es sich schnell, und stürzte sich mit dem Bajonette, mit einer solchen Kraft, einem solch unbezwingbaren Muthe, auf die erste Masse der Brigade Belair, daß diese dem Andrange um so weniger widerstehen konnte, als sie früher durch das Feuer der vier auf der ersten Anhöhe stehenden russischen Geschütze sehr gelitten hatte, und in Unordnung zurückwich. Alles staunte ob dem kühnen Entschlusse des braven Regiments, den es so glänzend ausgeführt hatte. Aber zu gleicher Zeit griffen das Permsche und das Mohilewsche Infanterie-Regiment mit nicht geringerer Entschlossenheit den übrigen Theil der Brigade Beldir mit dem Bajonette an; so wie diese Attake nun auch auf die ganze feindlichen Linie allgemein statt hatte. Des Feindes Fronte wankte in ihrer ganzen Verlängerung. Als aber jetzt 2 östreichische Bataillons unter Anführung des Gen. Volkmann, dem bei dieser Gelegenheit das Pferd unter dem Leibe erschossen wurde, dem Kalugaschen Regimente zur Unterstützung nachfolgten, und auf die Feinde fielen, da war das Gefecht auf der Höhe entschieden. Aufgelöst stürzte die Brigade Belair in wilder Flucht von der Höhe auf die Berglehne gegen Aileville. Ihr folgte bald darauf auch der übrige Theil der feindlichen Linie, den die tapfern Russen unaufhaltsam vor sich hertrieben. Die feindlichen Befehlshaber suchten, vor dem letzten Abhange, ihre Truppen nocheinmal zum Stehen zu bringen; allein umsonst! gegen die vereinte Kraft der rus-

sischen und östreichischen Bajonette war kein Widerstand mehr möglich.

Sehr auffallend dürfte es seyn, daß die feindliche Kavallerie bei diesem erneuerten Gefechte gar nicht mehr auf dem Kampfplatze erschien. Aber der Boden auf diesem Theile des Schlachtfeldes war für Angriffe der Reiterei nicht sehr geeignet; was auch die Ursache war, daß unsere Kavallerie zur Entscheidung des Gefechtes auf der Anhöhe nur wenig mehr beitragen konnte.

Der Feind hatte links von der Straße, an der Aube zwischen Bar und Aileville, eine Abtheilung Infanterie mit Geschütz aufgestellt, wahrscheinlich um den Rückzug der Seinigen aus der Stadt zu decken. Diese Abtheilung nun drohte, jene zwei Bataillons des Gen. Volkmann, welche das Kalugasche Regiment unterstützt hatten, und jetzt den Feind gegen Aileville verfolgten, in Flanke und Rücken zu nehmen. Gen. Volkmann griff diese Abtheilung mit den noch übrigen drei Bataillons seiner Brigade rasch an, warf sie zwischen die Aube und das Dorf, und nur die Kavallerie des Feindes, die ihr zu Hilfe kam, rettete sie und ihre Geschütze vor der Gefangenschaft. Doch ohne einen eigentlichen Angriff auf die Bataillonsmassen zu wagen, zog auch diese Kavallerie sich wieder zurück.

Während dieser Bewegung des Gen. Baron Volkmann rückte der baierische Oberst Hertling mit 4 Bataillons, von Bar-sur-Aube her, auf der Hauptstraße im Sturmschritte vor; durch deren kräftige Unterstützung auch hier im Aube-Thale das Gefecht sich schnell entschied. Die Feinde flohen in größter Unordnung durch Aileville, und viele hundert Gefangene wurden gemacht. —

Kehren wir jetzt zur Stadt Bar unsern Blick, wo die Truppen des 5. Korps den zweiten Theil des Sieges errangen.

Der Gen. d. Kav. Graf Wrede hatte, gleich nach erhaltenem Befehl, die Truppen zum Sturm in Bereitschaft gesetzt, und so wie man das Vorrücken auf der Höhe bemerkte, wurde die Stadt rasch und kühn von 4 Bataillons Baiern, unter dem Obersten Theobald, zugleich angegriffen, während der Major Baron Schönermark des östreichischen Generalstabs mit 1 Kompagnie Szekler Grenzer und 2 Bataillons Baiern gegen die Aube-Brücke vorrückte. — Der Feind hatte jede Minute des Tages, seit ihm die Gewißheit geworden, angegriffen zu werden, benützt, um sich und die Stadt zum hartnäckigsten Widerstande vorzubereiten. Alle Ausgänge von Bar waren verrammelt, alle Häuser an der Straße in Vertheidigungsstand gesetzt, diese und jeder Winkel der Stadtmauer mit Tirailleurs besetzt. — Der Angriff geschah mit aller möglichen Kraft; aber überall vertheidigten sich die Feinde mit an Wuth grenzender Tapferkeit. Endlich gelang es dem 9. baierischen Infanterie-Regimente, unter seinem tapfern Obersten Theobald, die Barrikaden des diesseitigen Thores zu übersteigen; bald war das Thor gangbar gemacht, und mit Ungestüm folgten die 3 übrigen Bataillons. Ein äußerst heftiger Kampf entspann sich in allen Straßen der Stadt. Jede Straße für sich, ein Haus nach dem andern, mußte erobert werden. Der Gen. Graf Wrede befand sich mitten unter den Kämpfenden in steter Lebensgefahr; da mehrere Offiziere in seiner Nähe theils verwundet, theils getödtet wurden. Das Gefecht war um so furchtbarer, als der Tod, auch von der Hand der

Einwohner gelenkt, den bairischen Truppen aus jedem Hinterhalte drohte.

Gen. Duhesme würde vielleicht noch lange versucht haben, diesen erbitterten Kampf fortzusetzen; allein gleich mit dem Angriffe auf die Stadt war der bairische Oberst Hertling, den wir oben schon in der Verfolgung des Feindes auf der Straße im Aube-Thale gesehen haben, mit seinen 4 Bataillons zwischen der Stadt und der Anhöhe rechts vorgerückt, hatte eine gleich vor der Stadt links stehende feindliche, mit 2 Kanonen versehene Infanterie-Abtheilung angegriffen, und mit dem Bajonette gegen die Aube-Brücke geworfen, und war dann, zur Verfolgung des von den Anhöhen herabgeworfenen Feindes, auf der Straße vorgerückt. Diese Bewegung, so wie die Flucht des Feindes von den Höhen, mußten dem Gen. Duhesme zeigen, daß er schon ganz von den übrigen Theilen des Armeekorps abgeschnitten war. Wurde nun auch die Brücke erstürmt, welches sicher statt gehabt hätte, wäre das dritte Jäger-Bataillon zur Vorrückung von St. Germain her befehligt worden, so blieb ihm nichts übrig, als sich bis auf den letzten Mann zu wehren, oder zu kapituliren. Er zog es vor, sich zurückzuziehen. Die Geschütze wurden zuerst über die Aube geschickt, und nun folgte die Infanterie, immer unter der entschlossensten Vertheidigung der Brücke und dem heißesten Kampfe in ihrem Rücken. — Da gelang es dem Major Schönermark, auch die Brücke zu nehmen, wodurch noch einige hundert Mann abgeschnitten, und gezwungen wurden, das Gewehr zu strecken. Die Division Duhesme zog sich dann, unter dem Schutze der herannahenden Nacht, auf der alten Straße von Vandoeuvres nach Spoy.

Sobald die Stadtthore frei waren, rückte die baierische Kavallerie durch dieselben, zur Verfolgung des Feindes, gegen Aileville. Sie überholte bald den Gen. Volkmann und Obersten Hertling mit ihren Truppen, und machte mehrere Gefangene. Die Nacht setzte endlich hier der Verfolgung das Ziel. Der Marschall Oudinot hatte unterdessen schon alle seine Artillerie und einen großen Theil der Infanterie des linken Flügels bei Dolancourt über die Aube geschickt; das Gefecht auf den Höhen und bei der Stadt war schon lange entschieden; da erreichte erst Graf Pahlen, mit seiner Reiterei und einer reitenden Batterie von 12 Geschützen, Arçonval. Bei dem weiten, zweimal gemachten, Umgehungswege konnte er nicht früher eintreffen. Er ließ alsogleich oberhalb des Dorfes die Batterie an einem erhöhten Punkte auf 250 Schritte von der Straße, vom Feinde unbemerkt, aufführen, und ein kräftiges Feuer auf die französische Nachhut beginnen, während er selbst mit seiner Kavallerie gegen das untere Ende des Dorfes vorrückte, und jene des Grafen Valmy angriff, welche, aufgeschreckt durch das Geschützfeuer, der Brücke von Dolancourt zueilte. Der Angriff auf die Kavallerie, verbunden mit dem gut unterhaltenen Kartätschenfeuer der Batterie, brachte eine solche Unordnung, — jetzt schon in der dunklen Nacht, — unter die Feinde, daß an keinen Widerstand mehr zu denken war. Dennoch versuchte die Infanterie der Nachhut noch einen Angriff auf die Batterie; aber umsonst; — Kavallerie und Infanterie suchten nun ihr Heil in der Flucht, und stürzten sich unter einander in die Furt der Aube bei Arçonval, um sich zu retten. Viele ertranken; Andere fielen den Kosaken in die Hände.

Gen. Graf Pahlen besetzte dann die Brücke von Dolancourt durch seine mittlerweile angekommene Infanterie mit Geschütz, und ließ den Feind, der sich unaufhaltsam, auf der großen Straße nach Vandoeuvres, gegen Magny-le-Fouchard zurückzog, noch mit Kavallerie verfolgen.

Gleich im Anfange des erneuerten Gefechtes auf der zweiten Anhöhe, durch das Kalugasche Regiment, und des Sturmes auf die Stadt, war es, daß der FM. Fürst Schwarzenberg, zum ersten Male in seinem Kriegerleben, von einer Gewehrkugel getroffen wurde, als er mit seinem Gefolge auf einem Abhange der ersten Anhöhe stand, von wo er auf beiden Seiten den Erfolg seiner kurz vorher gegebenen Befehle beobachten konnte. Dieser Schuß, der den linken Unterarm ober dem Handgelenke traf, würde mehr als eine Quetschung zur Folge gehabt haben, wäre die Kugel nicht schon matt gewesen, und hätte der Feldmarschall, zu seinem Glücke, nicht über seiner gewöhnlichen Kleidung einen mit Pelz gefütterten Spenzer getragen. —

Das heiße Tagwerk war nun beendet, die Nacht jetzt vollends herabgesunken, und das rechte Ufer der Aube vom Feinde gesäubert. Das 6. Armeekorps, erschöpft von der Anstrengung des Tages, lagerte bei Arçonval und Aileville. Die vom 5. Korps erhaltenen Unterstützungen theilten für diese Nacht sein Lager. Das 5. Armeekorps marschirte, nachdem der Feind aus der Stadt vertrieben, durch dieselbe, und bezog das Lager vor Bar-sur-Aube, gegen Aileville. Die Befehlshaber des 5. und 6. Korps nahmen ihr Hauptquartier in der Stadt, welche so ziemlich das grausenhafte Bild eines mit Sturm eroberten Platzes

darstellte. Seine Majestät der König von Preußen, welcher der Verfolgung des Feindes durch die bairische Kavallerie, im Aube-Thale bis gegen Aileville, beigewohnt hatte, kehrte erst spät in der Nacht in das Hauptquartier nach Colombé les deux Eglises zurück; ebenso der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg. —

Wenn wir den Werth dieses Tages für die verbündete Armee nur nach den Siegeszeichen bemessen würden, die er brachte, so hätten wir uns dessen nicht gar sehr zu rühmen, weil auch nicht eine einzige Kanone des Feindes in unsere Hände fiel. Aber nur ein kleiner Theil seines Geschützes kam zum Gefechte, weil der größere Theil rückwärts bei Magny-le-Fouchard stand, und dessen Bespannungen auswärts auf Fourragirung gesandt waren. Selbst von den am rechten Aube-Ufer vorhandenen Geschützen rückten die wenigsten in die Linie ein, eben auch weil ihre Bespannungen abwesend waren, und zum Glücke für den Feind noch zeitig genug zurückkamen, um ihre Geschütze zu retten. — Das Schlachtfeld auf der Hochfläche, wo zuerst gefochten wurde, war mit Leichen bedeckt. Hier hatte die Kavallerie durch die russische Artillerie den größten Verlust erlitten. Der Feind verlor, nach seinen eigenen Berichten, 2600 Todte und Verwundete. Gefangene waren 800 in unsere Hände gefallen, unter denen der Oberst Moncey, Sohn des Marschalls, und mehrere Offiziere sich befanden. Unser Verlust bestand in 150 Todten und 800 Verwundeten.

Allein die Schlacht war gewonnen. — Der Feind mußte, wenn auch nach heftigem Widerstande, dennoch in eiliger Flucht, das Schlachtfeld und das rechte Ufer der Aube räumen. Die verbündeten Truppen hatten im

Gange des Gefechtes ihren ganzen Muth wiedergefunden, und das geschlagene Korps des Marschalls Oudinot hatte nirgends mehr einen Anhaltspunkt, als in der Vereinigung mit seinem Hauptheere. — Aber der vorzügliche Gewinn des heutigen Tages war das rückgekehrte Vertrauen der Truppen in ihren Feldherrn, — in sich selbst, welches durch den äußerst ermüdenden, mit den härtesten Entbehrungen verbundenen Rückzug erschüttert worden war. Entschieden war durch den heutigen Tag zum zweiten Male, was die Schlacht von Brienne schon einmal entschieden hätte, wenn sie benützt worden wäre, — der Zug nach Paris! — Der Weg nach der Hauptstadt des Feindes war zum zweiten Male gebahnt. Der Marsch dahin beruhte nur auf der Vereinigung, oder auf dem gemeinschaftlichen Zusammenwirken der beiden großen verbündeten Heere.

Alle Anführer hatten sich mit Ruhm bedeckt. Alle Truppen hatten mit hohem Muthe und ausdauernder Tapferkeit gegen einen Feind gefochten, der in seiner Ergebenheit, in der Begeisterung für die Sache seines kaiserlichen Oberfeldherrn, Ersatz zu finden suchte für das, was die Verbündeten an Mehrzahl ihm überlegen waren. Der Gen. d. Kav. Graf Wrede rühmte in seinem Berichte an den FM. Fürsten Schwarzenberg, mit vielen Andern, vor Allen den Gen. d. Kav. Baron Frimont, den GM. Baron Volkmann, und die Majore Baron Schönermark und Blagoevich des östreichischen Generalstabs, dann die Obersten Hertling und Theobald von den bairischen Truppen; — der General en Chef Graf Wittgenstein: den russisch-kaiserlichen GL. d'Auvrai, Chef seines Generalstabes, die Generale Löwenstern und Kostanetzky von der Artillerie,

und den Obersten Tesleff seines Generalstabes. Er macht eine besondere Erwähnung der ausgezeichneten Dienste des bei seinem Armeekorps zugetheilten Obersten Baron Csorits und des Hauptmanns Dietrich des östreichischen Generalquartiermeisterstabes. — Am vorzüglichsten, zum Heile des Tages, hatte die, 14. russische Artillerie-Kompagnie gewirkt. Mehrere goldene und viele silberne Tapferkeits-Medaillen lohnten das ausgezeichnete Benehmen der Mannschaft dieser Kompagnie, von Seite Seiner Majestät des Kaisers von Östreich. —

Wir haben früher gesagt, daß der FM. Fürst Schwarzenberg gesonnen war, am nämlichen Tage auch den von Troyes über Bar-sur-Seine gegen Chatillon vorgedrungenen Feind durch das 3. und 4. Armeekorps angreifen zu lassen. Wir müssen daher hier noch einmal darauf zurückkommen. Der Angriff geschah erst am 28. Februar; da man erst an diesem Tage auf den Feind stieß. — Das rühmliche, nur von einem Theile des 3. Armeekorps, der östreichischen Division des FML. Grafen Fresnel, bestandene Gefecht bei La Ferté-sur-Aube öffnete den Weg nach Bar-sur-Seine, das von dem Marschall Macdonald in der Nacht vom 1. auf den 2. März verlassen, und am Morgen dieses Tages vom 4. Armeekorps besetzt wurde. *) —

*) Der FM. Fürst Schwarzenberg schrieb am 28. Februar von Colombé les deux eglises: „Vorgestern Abends drang Oudinot über die Aube, und besetzte Bar-sur-Aube. Ich ließ sogleich das 5. und 6. Korps, Wrede und Wittgenstein, sammeln, und griff gestern den Feind an. Er ward zurückgeworfen mit einem beträchtlichen Verluste, und eilt gegen Troyes zurück. Heute lasse ich durch den Kronprinzen von Wür-

Zum Schlusse dieser Darstellung müssen wir noch eines gleichzeitigen Ereignisses erwähnen, welches von uns schon einmal berührt worden ist, und das in genauer Beziehung zu den Bewegungen der Hauptarmee stand, — des von Seite der hohen Verbündeten vorgeschlagenen Waffenstillstandes. — Dieser war nicht zu Stande gekommen. Schon am 24. Februar hatten die drei Bevollmächtigten der Alliirten dem französischen Bevollmächtigten, Gen. Flahault, erklärt, daß sie auf die von ihm angetragene Grundlage nicht unterhandeln könnten. Flahault hatte nämlich von seinem Kaiser den bestimmten Befehl, den Waffenstillstand nur unter der Bedingung abzuschließen, daß zur Basis der Friedensunterhandlungen die Deklarazion von Frankfurt *), welche der Kaiser angenommen habe, festgesetzt werde; in welchem Falle alsdann auch sogleich die Feindseligkeiten aufzuhören hätten. Da die hohen Alliirten in Chatillon erklärt hatten, nur dann einen Waffenstillstand

temberg Macdonald angreifen, der bei Bar-sur-Seine steht. Der Himmel gebe ihm Glück. — Ohne mich gestern im Geringsten zu exponiren, fand eine Musketenkugel Mittel, jedoch schon matt, mich zu erreichen. Sie hatte nicht mehr die Kraft, durch meinen Pelz durchzudringen, und gab mir nur am linken Arm einen derben Schlag. Nichts ist verletzt; u. s. w."

*) Die Deklarazion von Frankfurt nahm an: daß der Rhein von Hünningen bis an das Meer die Grenze Frankreichs bilden sollte. Bei dem Kongresse in Chatillon war nur mehr die Rede von den alten Grenzen Frankreichs von 1792. Der französische Bevollmächtigte, der Herzog von Vicenza, hatte schon einmal den Auftrag, diese zu unterschreiben.

des Jänners bis gegen die Mitte des Februars mittheilen, und dann die Geschichte des Feldzugs 1796 mit der Schilderung der Übergabe dieser so lange, so standhaft vertheidigten Festung schließen. —

In seinem Hauptquartiere zu Avio erhielt der FZM. Baron Alvinzy am 16. Jänner die Nachricht, daß FML. Marquis Provera in der Nacht auf den 14. die Etsch bei Anghiari passirt habe, am Morgen bis Sanguinetto vorgerückt sey. Da beschloß der Feldherr, noch einmal für die Rettung dieses nun der Übermacht preisgegebenen Korps, und der Besatzung Mantuas, wenn auch nicht dieser Festung selbst, einen Versuch zu wagen. Die Generale, zum Kriegsrath am 17. nach Avio berufen, erklärten aber einstimmig: „Die Armee sey, durch den erlittenen großen Verlust, bei der durch übermäßige Anstrengung, strenge Kälte und Mangel an Nahrung herbeigeführten Erschöpfung der Körperkräfte der Soldaten, endlich durch die von dieser Reihe von Leiden und Unfällen hervorgebrachte Entmuthigung, ganz außer Stand gesetzt, die Operazionen nochmals zu beginnen. Auch habe der Feind einen Vorsprung von zwei Tagen. Das Heer könne also weder zur Unterstützung von Proveras Korps, noch für die Befreiung Mantuas, etwas unternehmen." — Dennoch beorderte der FZM. Alvinzi den Gen. Köblös, von Avio mit 8 Bataillons und 7 Eskadrons, — den Gen. Bajalich, von Villanova mit seinen 2 Bataillons, nach Bassano zu marschiren, wo Gen. Köblös aber erst am 23. Jänner anlangen konnte. Nach der Vereinigung, sollten diese Generale einen nachdrücklichen Angriff auf Verona machen, dadurch des Feindes Aufmerksamkeit auf sich ziehen, und vielleicht für

Provera und Mantua einen günstigen Wechselfall herbeiführen. — Indeß traf am Morgen des 18. Jänners bereits die Nachricht von Proveras Kapitulazion im Hauptquartiere ein. Alvinzy entsagte nun zwar dem Plane eines Angriffs auf Verona, beharrte jedoch auf der Zusammenziehung des Korps bei Bassano.

Noch am 18. Jänner trat der Gen. Köblös mit 8 Bataillons, 7 Eskadrons den Marsch, und zwar die Infanterie durch das Gebirge der Sette comuni, die Reiterei durch das Val suggana, nach Bassano an. — Oberst Marquis Lusignan befand sich am 18. zu San Marco unweit Roveredo. Von seiner I. Kolonne, deren Reste am 16. Jänner nur mehr 130 Mann zählten, hatten sich jetzt schon bei 1800 Mann um ihn gesammelt, die abgeschnitten und versprengt, oder bereits kriegsgefangen und der französischen Eskorte entkommen, auf Fußwegen und Gebirgssteigen das Etschthal erreicht hatten. — Gen. Baron Loudon hatte einen Befehl vom 15. Jänner erhalten, zur Deckung der rechten Flanke der Armee, die Stellungen bei St. Alberto und Stenico, auf dem Monte Durone gegen Tion, zu vertheidigen. Loudon ließ zu Caffaro, Storo und im Val di Ledro Vorposten stehen, und trat den Rückmarsch nach Tion und Cles an. — Zu Gen. Bajalich in Villanova war am 16. der von Provera abgeschnittene Major Holievatz mit seiner Abtheilung (4 Komp., 140 Husaren, mit zwei Kanonen) gestoßen. Von seinem eigenen Korps hatte Gen. Bajalich nur 2 Bataillons, dann 3 Züge Husaren, bei sich. Mit diesen Truppen brach er am 17. nach Bassano auf. Mit den übrigen 4 Bataillons dieses Korps stand Oberst Augustinetz im

lessinischen Gebirge bei Offenigo. — Am 20. langte Gen. Bajalich zu Bassano an, zog eine Vorpostenkette von Marostica bis Cimena an der Brenta, schickte Patrullen gegen Padua und Este, und ließ die auf der Brenta liegenden Orte Fontaniva, Citadella, Campo San Pietro, und Capella, am 21. auch Padua, besetzen. Er wurde unter die Befehle des gegen Bassano ziehenden Gen. Köblös gestellt. — FZM. Baron Alvinzy ließ die Pontonsbrücke von Belluno abbrechen, und zwischen Avio und Vo wieder schlagen. Am 20. hatte er sein Hauptquartier zu Roveredo genommen.

Die Brigade des Gen. Graf Mitrovsky stand noch immer im Val suggana, der General selbst zu Borgo. Diese Brigade von 4 Bataillons, ½ Eskadron war ebenfalls an die Befehle des Gen. Köblös gewiesen.

Padua war am 21. Jänner mit 1½ Eskadrons Husaren besetzt; dann standen in Citadella eine Abtheilung, in Fontaniva 450 Mann Infanterie und einige Reiter, — in den Verschanzungen bei Bassano Gen. Bajalich mit 2 Bat. Banater. Am nämlichen Abend nahten die Franzosen bereits Padua. Von der durch das Val suggana bei Bassano angekommenen Reiterei wurden 4 Eskadrons gegen Padua nach Noale, 1 Eskadron nach Citadella geschickt.

Am 22. Jänner stand Gen. Vukassevich mit 3 Bat., 11 Komp., 2 Esk. (3146 Mann, darunter 251 Reiter) am linken Ufer der Etsch, zwischen Ala und Peri; — hinter ihm als Reserve Gen. Fürst Reuß, zwischen Roveredo und Ala, mit 8 Bat., 3 Komp., 2 Esk. (3001 Mann, darunter 142 Rei-

ter); — auf dem rechten Etschufer, zwischen Mori und Belluno, Gen. Bar. Seckendorf mit 3 Bat., 6 Komp., 4 Esk. (2388 Mann, darunter 390 Reiter); — auf dem Montebaldo bei Brentonico, dann am Garde-See bei Riva und Torbole, Gen. Ocskay mit 9 Bataillons (4942 Mann). Diese gesammten Truppen des rechten Flügels waren unter die Befehle des FML. Quosdanovich zu Roveredo gestellt. — Gen. Bar. Loudon hatte bereits die Stellungen bei Tion und Clees mit 2 Bat., 4 Komp., 1 Esk. (1192 Mann, darunter 133 Reiter) besetzt. — Von Gen. Baron Graffens Brigade im Vorarlberg war die Hälfte im Marsche an die Etsch begriffen. Mit dem Reste, oder 8 Komp. 1 Esk. (1102 Mann, darunter 144 Reiter), stand dieser General in Bregenz.

Der französische Oberfeldherr Bonaparte hatte beschlossen, seine Hauptmacht zur Verfolgung des kaiserlichen Heeres in Bewegung zu setzen. Er bestimmte die Division Joubert, im Etschthale aufwärts gegen Avio, — die Division Massena über Vicenza, — die Division Augereau auf Padua, vorzurücken. Die beiden letztern Divisionen sollten sich bei Bassano vereinigen, Friaul und das Val sugana bedrohen. Schon am 21. Jänner erhielt der FZM. Alvintzy aus Verona von diesem Plane geheime Nachricht, mit dem Beisatze: „Bonaparte selbst wolle mit 12,000 Mann zur nämlichen Zeit eine Expedizion in den Kirchenstaat ausführen, — später von der Republik Venedig Schiffe begehren, um einen Angriff auf Triest auszuführen.“ —

Am 22. Jänner hielt der FZM. Alvintzy großen Kriegsrath, in welchem die beste Weise, mit den vorhandenen Streitkräften die östreichischen Grenzen zu

sichern, in Erwägung gezogen wurde. Der Stand der Armee betrug an diesem Tage auf

	Mann.	
dem rechten Flügel unter FZM.	Inft.	Kav.
Quosdanovich	15,711	1060
dem linken Flügel unter Gen.		
Köblös	13,084	1290
Zusammen	28,795	2350
	31,145 Mann.	

Der Kriegsrath erkannte, daß diese Streiterzahl nicht hinreiche, um die Grenzen von der adriatischen Meeresküste bis über Tion genügend zu decken; daß man sich daher auf die Besetzung eines Theiles, und zwar des wichtigeren, beschränken müsse. — In Tirol standen bereits 10,000 bewaffnete Schützen an den Grenzen, und der Landsturm war bereit, sich auf den ersten Ruf zu versammeln. Auch schien die in diesem bereits erschöpften Lande bevorstehende Noth an Lebensmitteln die Gewißheit zu geben, daß der französische Oberfeldherr sein Heer nicht dahin führen würde, wo dasselbe keinen Unterhalt gefunden hätte. Es war also kein Grund vorhanden, einen ganz nahen Angriff von Seite der an und auf dem Montebaldo stehenden französischen Division Joubert gegen Tirol zu vermuthen. Für diesen, an sich nicht starken, Theil des französischen Heeres schien es nicht räthlich, in einer so strengen Jahreszeit, durch die mit tiefem Schnee bedeckten Hochgebirge, in das Innere eines Landes zu dringen, dessen Bevölkerung zur Vertheidigung der Heimath bereit war, und dieselbe auf dem so sehr durchschnittenen Boden auch mit großem Erfolge zu vertheidigen vermochte. Dagegen luden die nahrungsreichen Landschaften Terra ferma

und Friaul die Franzosen zu einer solchen Unternehmung ein, um durch diese flachen Länder, wo nicht so bedeutende Terränhindernisse im Wege lagen, und keine Volkserhebung sie bedrohte, nach Triest und Innerösterreich vorzudringen. Dort bestand also wahrscheinlich die größere Gefahr, und dieser wollte auch FZM. Alvintzy den Haupttheil seiner Truppen entgegen setzen.

Der Gen. Bar. Loudon, mit 10 Bataillons 15 Kompagnien und 2 Eskadrons, oder 7428 Mann, wurde daher bestimmt, in Tirol zu bleiben, und die Landmiliz in der Vertheidigung zu unterstützen. Hiervon sollten sich Gen. Vukassevich mit 2851 Mann (darunter 100 Reiter) am linken Etschufer in der Stellung von Seravalle, — am rechten Ufer Oberst Döller mit 1400 Mann (darunter 100 Reiter) zwischen Belluno und Chizzola, — Oberst Wolf mit 992 M. in der Stellung von San Valentino, vorwärts Avio, auf dem Montebaldo aufstellen, — Oberst Bianchi mit 1655 Mann Nago, Riva und Torbole besetzen, Oberst Brodanovich mit 530 Mann die Judikarien, die Stellung Sant Alberto auf dem Monte Durone, und Stenico bewachen. — Im Val Arsa wurden die Punkte Pieve und Foppiano am 25. Jänner mit 4 Kompagnien besetzt. Die Verschanzungen von Seravalle, Chizzola und San Valentino wurden verbessert, vermehrt, und mit Geschütz versehen, und die Organisirung der Landesschützen mit größtem Eifer betrieben.

Die übrigen Truppen des Heeres, nämlich 34 Bataillons, 16 Kompagnien, 15 Eskadrons, oder 23,717 Mann, wollte FZM. Alvintzy in der Ebene an der Brenta zusammenziehen. Am 23. Jänner wurden die

hierzu bestimmten, bisher aber noch in Tirol gestandenen, Truppen gegen die Brenta in Marsch gesetzt. Am nämlichen Tage langte zu Roveredo die Nachricht an, daß 10,000 Franzosen in Padua, 9000 in Vicenza eingerückt seyen, und der Vortrab der letztern Kolonne bereits Bassano nahe. Nun wurde sogleich folgende Disposizion getroffen: Der mit 8 Bataillons durch das Val astico, über Marostica, ziehende Gen. Köblös sollte sich den Weg nach Bassano nöthigenfalls mit Gewalt öffnen. Gen. Graf Mitrovsky hatte schon am 22. Befehl erhalten, mit seinen 4 Bataillons, ½ Eskadron aus der Val suggana nach Bassano zu marschiren, so daß seine Truppen spätestens am 25. und 26. dort eintrafen. Gen. Fürst Reuß, mit 10 Bat., 4 Esk., sollte, — über Val arsa, Levico, Ospedaletto, Cismone, — am 28. Jänner zu Bassano eintreffen. Gen. Ocskay mit 4 Bat., und Gen. Seckendorf mit 4 Bat., 6 Komp., 2 Esk., hatten am 24. ihre Truppen in Roveredo zu sammeln, am 25. nach Trient, und dann durch das Val suggana, einen Marsch hinter der Brigade Fürst Reuß, zu marschiren, so daß sie am 29. Jänner Bassano erreichten. Eben dahin marschirten noch ein, aus Ungern erwartetes, komponirtes ungrisches Bataillon, — die seit vierzehn Tagen auf dem Marsche aus Vorarlberg befindliche erste Hälfte oder 10 Kompagnien der Brigade Graffen, und die zweite Hälfte von 8 Komp. 2 Esk., mit welchen dieser General am 24. Jänner von Bregenz aufbrach. — Durch einen Befehl vom 25. Jänner wurde der Marsch der Brigade Ocskay in etwas geändert. Der General sollte 2 Bataillons in dem Val suggana zur Besetzung von Caldonazzo, Borgo und Grigno zurücklassen,

einen Marsch hinter der Brigade Seckendorf bleiben, und daher erst am 30. Jänner zu Bassano eintreffen. — Die zum Sammelplatz aller aus Tirol an die Brenta ziehenden Truppen bestimmte, wohlverschanzte Stellung vor Bassano, am linken Ufer des Flusses, stützte sich links bei Angaran an denselben, und lehnte sich mit dem rechten Flügel an die von den Gebirgen der Sette comuni herablaufenden Höhen. Würde der Rückzug nöthig, so sollte derselbe an die Piave genommen, und dabei mußten vorzüglich die Zugänge von Feltre und von Fonzaso gegen Belluno gedeckt werden.

Dem Gen. Baron Loudon wurde vom FZM. Alvintzy am 25. Jänner aufgetragen, die Zugänge des Montebaldo so lange als möglich zu erhalten, den Rückzug dann über Roveredo nach Calliano so langsam auszuführen, daß die Magazine von Trient gerettet, die im Val suggana marschirenden Truppen von seiner rückgängigen Bewegung noch früh genug benachrichtigt werden könnten. Diese von Natur starke Stellung sollte dann so lange vertheidigt werden, daß FZM. Alvintzy die Truppen aus dem Val suggana an die Brenta, und von dort an die Piave führen könne. — Müßte die Stellung von Calliano verlassen werden, so gehe der Rückzug in jene am Bache Lavis. Hier solle Gen. Loudon wieder so lange halten, daß die durch das Pusterthal marschirenden Truppen die Grenze von Friaul erreichen, die im Val suggana zurückgebliebenen Besatzungen an sich ziehen, und sich mit dem Korps an der Piave vereinigen könnten. — Wäre auch die Stellung am Lavis nicht mehr zu halten, so müsse sich Gen. Loudon ebenfalls in das Pusterthal werfen, und der Armee nachfolgen. In diesem

Falle hätte Gen. Graf Mitrovsky den Paß von Cortina zu besetzen. —

Am 24. Jänner war noch ein Bote aus Mantua im Hauptquartier angekommen, durch den der FM. Graf Wurmser mittheilte, „daß er seine Truppen bis 28. Jänner zu ernähren vermöge, und daß er trachten werde, sich noch einige Tage länger zu erhalten. Von nun an werde er jede Nacht um eilf Uhr zwölf Signalschüsse geben lassen. Sobald aber um diese Stunde vierundzwanzig Kanonenschüsse abgefeuert würden, so deute dieses Signal an, daß am dritten darauffolgenden Tage die Übergabe der Festung vor sich gehen werde.“ — Obwohl sich der FZM. Baron Alvintzy durch die Umstände in die Unmöglichkeit versetzt sah, in so kurzer Frist irgend etwas zur Rettung von Mantua zu unternehmen, so hoffte er doch, daß die Verzögerung der Übergabe dazu dienen werde, die Aufmerksamkeit und die Kräfte des Feindes so zu theilen, daß die Armee ungestört ihre Bewegungen vollenden, und jene Stellungen erreichen könne, welche deren verschiedenen Theilen durch die letzten Disposizionen zur ausgiebigsten Deckung der östreichischen Grenzen angewiesen worden waren.

In der Nacht vom 25. auf den 26. Jänner trat der FZM. Baron Alvintzy die Reise von Trient nach Bassano an. Nach den letzten, ihm am Abend des 25. Jänners zugekommenen Meldungen erwartete er, dort die Generale Bajalich, Köblös und Mitrovsky, mit 14 Bataillons und 8 Eskadrons, vereint zu finden. Auch hoffte er, daß Augereau nicht weiter als bis Padua, Massena nicht über Vicenza vorgerückt seyn, und beide Generale sich bedenken würden, die wohlverschanz-

te, und nach obiger Annahme stark besetzte Stellung in der Fronte anzugreifen, oder in ihrer linken Flanke zu umgehen. Indeß hatten jedoch die Franzosen auf ihrem rechten Flügel die Offensive schon wirklich ergriffen.

Am 19. Jänner hatte Augereau seine Division bei Legnago versammelt, marschirte am 20. auf Este, am 21. gegen Padua. Gen. Lorcet führte den Vortrab, und drückte die östreichischen Vedetten gegen die Stadt zurück. Augereau forderte den venezianischen Platzkommandanten auf, zu bewirken, daß die Räumung der Stadt ohne Gefecht geschehe. Der hier mit 150 Husaren aufgestellte östreichische Rittmeister zog sich daher in der Nacht gegen Citadella und Curtarollo zurück. Gen. Bajalich konnte, von seinen 2 Bataillons (1500 Mann) bei Bassano, nichts zur Deckung seiner linken Flanke entsenden, und trug daher dem Gen. Graf Mitrovsky auf, 1 Bataillon aus dem Val suggana nach Feltre zu schicken. —

Am 22. Jänner rückten Augereau von Padua über Campo San Pietro, — Massena von Vicenza über Lisiera, Scaldafero, u. s. w., gegen Bassano vor. Ihre Avantgarden drückten auf beiden Wegen, so wie von den Brücken der Brenta, die östreichischen Posten zurück. —

Gen. Mitrovsky hatte am 22. bereits seine Brigade gegen Covolo, Scala und Primolano konzentrirt, 1 Bataillon jedoch links gegen Arriere entsendet, 1 Kompagnie in Borgo aufgestellt. Rechts, gegen Trient hin, blieben Levico, Pergine und Caldonazzo unbesetzt. — Um zwei Uhr Nachmittags schickte Gen. Bajalich aus Bassano eine Mel-

dung an den FZM. Baron Alvinzy ab, in welcher er anzeigte: „Der Oberst Graf Saint Julien werde mit seiner Abtheilung (2 Kompagnien, 30 Husaren) Lovadina vertheidigen. — Von der durch das Val sugana heranziehenden Artillerie seyen erst 3 dreipfündige Kanonen in der Stellung bei Bassano eingetroffen, und am 23. würden noch 4 Dreipfünder erwartet. Alles übrige auf dem Anmarsche durch dieses Thal begriffene Geschütz lasse er nach Trient zurückkehren. Von der ganzen nach Bassano in Marsch begriffenen Infanterie sey noch nicht ein Mann angelangt." — Nach den Disposizionen sollte Gen. Köblös mit seinen 8 Bataillons am 22. in den Gebirgen der Sette comuni zu Caltran, und am 23. durch das Val astico über Marostica bei Bassano eintreffen. Gen. Mitrovsky, der jetzt nur mehr 3 Bataillons, ½ Eskadron hatte, sollte dort theilweise am 25. und 26. ankommen. —

Am 23. Jänner rückten die Vortruppen der Divisionen Augereau und Massena gegen Bassano. In diesem Momente befand sich in der dortigen Stellung nur Gen. Bajalich allein mit 2 Bataillons (1500 Mann) Infanterie, 3 Eskadrons und 5 Kanonen. 2 Eskadrons standen gegen Fontaniva und Citadella, und 3 Eskadrons waren gegen Noale entsendet. Die Infanteriekolonne des Gen. Köblös war im Anmarsche durch die Gebirge der Sette comuni begriffen, und dessen Vortrab nahte damals schon Marostica. Doch war dem Gen. Bajalich von dessen bevorstehender Ankunft keine sichere Nachricht zugekommen. Er konnte mit seiner geringen Macht die ausgedehnte Stellung nicht gegen 20,000 Feinde vertheidigen. Als die fran-

zösischen Vortruppen gegen le Nove anrückten, räumte Bajalich Bassano, und stellte sich bei San Nazzaro auf. Er schickte jedoch häufige Patrullen durch die Stadt nach le Nove und Marostica, um die Bewegungen des Feindes zu erforschen. Diese Patrullen trafen in Marostica mit der Vorhut des Gen. Köblös zusammen, welche damals aber so eben wieder, um der Begegnung mit dem übermächtigen Feinde auszuweichen, in das Gebirge zurückkehrte.

Gen. Graf Mitrovsky befand sich am Morgen des 23. Jänners noch zu Grigno. Nachmittags um vier Uhr traf er zu Primolano die Vorkehrungen, um Gen. Bajalich bei Bassano zu unterstützen. Er ließ die nächsten Truppen seiner Brigade dahin aufbrechen, und wollte mit dem Reste derselben am Morgen des 24. dort eintreffen. Da 1 Bataillon zur Besetzung des Val suggana zurückbleiben mußte, so wäre Gen. Mitrovsky mit 3 Bataillons, ½ Eskadron nach Bassano gekommen. Auch ein aus den Erblanden eingetroffenes Bataillon, welches am 23. zu Carpane (Carpanedo) stand, wäre dann am 24. zu Bassano angelangt.

Indeß hatte Gen. Bajalich noch am Abend seine 2 Bataillons mit den 5 Kanonen den Rückzug an beiden Ufern der Brenta nach Carpane fortsetzen lassen, während er selbst mit der von allen Punkten zusammengezogenen, nun 1300 Mann zählenden Reiterei nach Crespano marschirte. Er wollte mit der Letztern über den Müssone und durch Assolo an die Piave eilen, seine Infanterie durch das Cismone-Thal hinaufrücken und die Gebirgsschluchten von Feltre und Belluno besetzen lassen. Gen. Mitrovsky aber sollte mit

seiner Brigade dem Feinde den Eingang in das Val suggana versperren.

Gen. Köblös kam spät Abends mit seinen 8 Bataillons im Val Lunara bei Marostica an, und meldete um acht Uhr dem FZM. Alvintzy, daß er am nächsten Morgen Bassano besetzen wolle.

Am Morgen des 24. Jänner wurden die französischen Vortruppen in Bestürzung gesetzt, als plötzlich in ihrer linken Flanke aus dem Gebirge die Spitze der Kolonne des Gen. Köblös hervorbrach. Sie zogen sich etwas zurück, und ließen die von Marostica nach Bassano führende Straße frei. Gegen Mittag setzten die Franzosen ihren Rückmarsch von le Nove gegen Vicenza fort. Gen. Köblös rückte mit seiner Kolonne in die Stellung vor Bassano ein, wo um die Mittagsstunde auch schon die ersten 2 Bataillons der Brigade Mitrovsky aus dem Val suggana eingetroffen waren. Gen. Köblös war ohne Reiterei, die sich mit Gen. Bajalich auf dem Wege an die Piave befand, — ohne Geschütz, das theils mit den 2 Bataillons des Gen. Bajalich über Carpane abgezogen, theils durch das Val suggana nach Trient zurückgeschickt worden war.

Am 25. Jänner rückten die Divisionen Massena und Augereau wieder gegen Bassano vor, drängten die Vorposten zurück, und griffen die Schanzen an, welche die Straße und die Brentabrücke deckten. Der linke Flügel der Östreicher wurde zurückgedrückt. — Gen. Köblös meldete nun dem FZM. Baron Alvintzy: „Er sey ohne Reiterei, ohne Reserve-Munizion und ohne Geschütz. Der Feind bedrohe rechts das Val suggana, links die Pässe bei Feltre. An

der Piave stehe Gen. Bajalich mit ungefähr 2000 Mann, den einzigen dermalen die Grenze Inneröstreichs deckenden Truppen. Er (Köblös) müsse also sowohl das Val suggana, als Feltre und die Piave, sichern, und aus dieser Ursache Bassano räumen." — Dann bestimmte er den Gen. Mitrovsky mit 4 Bataillons, ½ Eskadron zur Deckung des Val suggana, und derselbe sollte am 26. bis Carpane zurückgehen. Köblös selbst wollte mit 6 Bataillons Feltre sichern, und daher am 26. bis Crespano marschiren.

Diese Bewegungen wurden auch wirklich am Morgen des 26. Jänners begonnen. Gen. Massena ließ das zum zweiten Male verlassene Bassano besetzen, und den Gen. Mesnard an der Brenta hinauf, an beiden Ufern des Flusses, mit der 25. und einem Bataillon der 32. Halbbrigade nach Carpane und Valstagno vorrücken. Nach französischen Berichten wäre es hier zum Gefechte mit der Brigade Mitrovsky gekommen; diese hätte 200 Todte, 7 bis 800 Gefangene oder Verwundete, und 2 Kanonen verloren (Jomini, hist. de guerre T. IX. p. 301; — Vict. et conq. T. III. p. 66). Der Bericht des Gen. Graf Mitrovsky über diesen Rückmarsch erwähnt aber gar keiner Berührung mit dem Feinde, folglich auch keines Gefechtes. — Noch an diesem Tage meldete Gen. Köblös aus dem nahe an der Piave gelegenen Pederobba, daß er mit 2 Bataillons die Päße von Feltre und Fonzaso besetzt habe, mit den übrigen 4 über die Piave schiffen, und zu Gen. Bajalich stoßen wolle. Dieser war mit der Reiterei zu Campana eingetroffen, und hatte mit derselben den Fluß besetzt. Seine beiden Bataillons hatte er bekanntlich schon am 23.

Jänner nach Feltre und Belluno entsendet. Er hatte aber zu Campana an Infanterie die Abtheilung des Major Holievatz und andere Versprengte von Proveras Korps, zusammen bei 1100 Mann, gesammelt, und bereitete sich, mit denselben die Brücke bei Lovadina zu vertheidigen.

Am 27. Jänner stand Gen. Bajalich noch im Lager an der Piave. Es waren schon 2 Bataillons des Gen. Köblös bei Campana eingetroffen. Gen. Bajalich hatte nun

an Infanterie	. . . .	3853 Mann
an Reiterei	. . . .	1298 „
	Zusammen	5151 Mann.

Hiervon standen 2 Eskadrons auf Vorposten bei Treviso und im Bosco di Mantello, 2 bei Oderzo zur Deckung der linken, 2 zu Santa Lucia zur Sicherung der rechten Flanke, — auf dem rechten Ufer der Piave, im Brückenkopfe bei Lovadina, 2 Kompagnien mit 3 Kanonen, — der Rest der Infanterie diesseits zur Unterstützung. Gen. Köblös mit seinen übrigen 4 Bataillons, 2 Kompagnien, ¼ Eskadron ging bei Fener über die Piave, und nahm das Lager bei San Vidor.

Am 28. Jänner marschirte Gen. Köblös nach Conegliano, und übernahm das Kommando aller an der Piave stehenden Truppen. Die nach Feltre entsendeten Bataillons rief er an die Piave zurück, weil der Gen. Fürst Reuß jene Pässe besetzt hatte. Das Korps zählte jetzt 9 Bataillons, 6 Eskadrons. Von den Letztern hielten 4 die Vorposten von Narvese bis San Vidor, und 1½ Eskadrons waren auf der Straße von Treviso aufgestellt. Hinter diesen standen bei Lo-

vadina 2 Bataillons, und die übrigen 7 Bataillons kantonirten in den nächsten Ortschaften. — Auch waren 2 Eskadrons links gegen die Seeküste zur Beobachtung des Feindes aufgestellt. —

Der FZM. Baron Alvintzy hatte auf seiner Reise, von Trient durch das Val suggana, am Morgen des 26. den Bericht des Gen. Köblös vom 25. Jänner erhalten, in welchem derselbe die Verlassung von Bassano meldete. Der Feldzeugmeister schickte sogleich den Befehl ab, daß die Generale Köblös und Mitrovsky auf der Stelle Bassano wieder besetzen sollten. Dieser Befehl konnte aber nicht mehr ausgeführt werden. — Zu Primolano angekommen, gab FZM. Alvintzy die Vertheidigung der Brenta auf, wollte aber jene der Piave vorbereiten. Er schickte um eilf Uhr Nachts dem Gen. Fürst Reuß Befehl, gegen Feltre zu marschiren, und am Morgen des 27. Jänners dort einzutreffen; welches auch wirklich geschah. Dann trat der Feldzeugmeister am 27. die Rückreise nach Trient an. Auf dieser übertrug er dem Gen. Graf Mitrovsky die Vertheidigung des Val suggana, und verstärkte ihn mit 2 Bataillons von der Brigade Ocskay. Die übrigen im Val suggana marschirenden Truppen wurden jetzt in die drei Brigaden Ocskay, Prinz Hohenzollern und Baron Seckendorf eingetheilt, und nach Trient zurückgerufen. Von hier sollten sie in Eilmärschen über Botzen und durch das Pusterthal, dann über Villach in Oberkärnten, die Grenzen von Friaul gewinnen.

Auf dieser Rückreise nach Trient, am 27. Jänner, erhielt der FZM. Alvintzy eine Meldung von Gen. Baron Loudon, „daß der Feind die verschanzte Stel-

lung am Montebaldo, bei San Valentino, erstürmt habe. Auch die Stellungen bei Chizzola und Seravalle müßten geräumt werden. Loudon wolle sich über Roveredo in die Stellung bei Calliano zurückziehen." — Der FZM. Alvintzy beschloß, mit einem Theile der aus dem Val suggana nach Trient zurückkehrenden Truppen die beiden Flanken, und besonders die rechte, der Stellung von Calliano zu sichern, und sich am 28. selbst dahin zu begeben. —

Der linke Flügel des feindlichen Heeres, oder die Division Joubert, hatte den Auftrag, ins Etschthal einzudringen. Dieser General sollte bis an den Bach Lovis vorrücken, seinen rechten Flügel durch das Val suggana bis Bassano ausdehnen, und so die Verbindung mit Massena eröffnen. Am 26. Jänner rückte Joubert auf dem linken Ufer bis an die von Gen. Vukassevich vertheidigte Stellung bei Seravalle vor, griff sie an, und wurde zurückgeschlagen. Nun setzte er die Mehrzahl seiner Truppen auf das rechte Ufer über, und vereinigte dieselben mit der Brigade Vial, welche über den Montebaldo vorgerückt war.

Am 27. Jänner griff Gen. Vial die mit 2 Bataillons besetzten Verschanzungen bei San Valentino an, und eroberte sie. Gen. Loudon hatte zur Hilfe 900 Mann durch die Schlucht von Avio gesendet, welche aber zu spät kamen, und wieder zurückgingen. Durch den Verlust jener Stellung wurde auch die von 1 $\frac{1}{2}$ Bat., 1 Esk. besetzte Stellung bei Chizzola rechts in die Flanke genommen. Der dort kommandirende Oberst Döller erhielt den Befehl, in der Nacht in die Stellung bei Ravazon zurückzugehen. Zur Deckung der rechten Flanke wurde San Felice vom Oberst

Wolf mit einiger Infanterie besetzt. — Oberst Bianchi erhielt Befehl, Riva und Torbole zu räumen, sich bei San Massenza, am nördlichen Ende des Lago di Toblino, aufzustellen, Nago aber mit 3 Kompagnien besetzt zu halten.

Am 28. Jänner gegen zehn Uhr Vormittags griff der Feind zum zweiten Male die Stellung bei Seravalle in Fronte und Flanke an. Gen. Vukassevich vertheidigte dieselbe mit solchem Nachdruck, daß Joubert gegen Mittag den Angriff aufgab, und dagegen seine auf dem rechten Ufer stehenden Truppen verstärkte. Den Gen. Vial ließ er mit zwei Halbbrigaden, auf sehr beschwerlichen Gebirgswegen, die Stellung des Oberst Döller bei Ravazon umgehen. Diese mußte nun verlassen werden, und dadurch gewann der Feind auch die rechte Flanke der Stellung bei Seravalle. Als FZM. Alvintzy Nachmittags in Roveredo eintraf, hielt er Kriegsrath, und in diesem wurde beschlossen, den allgemeinen Rückzug in die Stellung bei Calliano auszuführen. Gegen Abend räumte Gen. Vukassevich Seravalle, und zog sich nach Calliano.

Der FZM. Baron Alvintzy hatte sich nach Trient begeben. Noch am 28. erließ er einen dringenden Befehl an Gen. Köblös, „die Stellung an der Piave mit aller Anstrengung zu vertheidigen. Er könne hierzu, außer seinen eigenen Truppen und jenen des Gen. Bajalich, auch die bei Feltre stehende Brigade des Gen. Fürst Reuß, und die im Val suggana aufgestellte Brigade des Gen. Mitrovsky verwenden; doch die Letztere nur in dem Falle, daß sie aus dem Val suggana durch feindliche Übermacht verdrängt worden wäre. Die Stellung an der Piave habe er mit diesen

Truppen, bis zum Eintreffen der drei durch das Pusterthal ziehenden Brigaden, zu erhalten." — Der Haupttheil der Brigade Mitrovsky war am 28. von Covolo gegen Cismone, ein Theil bei Borgo gegen die Sette comuni, aufgestellt. Der plötzlich erkrankte General übertrug das Kommando derselben dem Oberst Scherz. —

Am 29. Jänner aus Trient erließ FZM. Baron Alvinzy an den Gen. Fürst Reuß den Befehl, daß er in Feltre 1 Bataillon lassen, mit den übrigen Truppen seiner Brigade aber an die Piave zu Gen. Köblös marschiren solle. Alvinzy selbst begab sich nach Botzen. — Am 30. Jänner gingen die Generale Prinz Hohenzollern und Graf Spork eilends an die Piave voraus. Die drei Brigaden Ocskay, Seckendorf und Hohenzollern setzten ihren Marsch durch das Pusterthal fort. Gen. Fürst Reuß marschirte von Feltre nach Belluno, am 31. Jänner nach Santa Croce. —

Unterdessen hatte Gen. Baron Loudon die Stellung bei Calliano eingenommen. Gen. Vukassevich besetzte am Morgen des 29. Jänners das Schloß la Pietra. Am rechten Etschufer zogen die Obersten Döller, Bianchi und Wolf ihre Truppen hinter Nomi, auf den Höhen Pontara, zusammen. Zur Deckung der rechten Flanke wurde San Martino an der Sarca mit 150 Mann, unter Oberst Wolf, besetzt. Auf dem linken Flügel wurden 4 Kompagnien Huff in Villa folgeria aufgestellt, und diese sollten die Verbindung mit der Brigade Mitrovsky im Val suggana unterhalten. Loudons Nachhut hatte noch starke Posten bei Roveredo und Mori. Diese wur-

den am Vormittage von den Franzosen vertrieben, und Roveredo besetzt. Gen. Belliard rückte auf dem linken, Gen. Vial auf dem rechten Ufer der Etsch gegen die Stellung von Calliano vor. Der Letzte drängte Nachmittags die östreichischen Vortruppen aus Nomi, bis in die Verschanzungen von Pontara, zurück. Um diese zu umgehen, ließ Gen. Vial durch eine Abtheilung auch den Oberst Wolf aus dem Posten San Martino vertreiben.

Nun hielt Gen. Loudon Kriegsrath. Die Stellung von Calliano war mit Umgehung bedroht. Es schien unmöglich, zu den im Gebirge stehenden Abtheilungen Brot und Lebensmittel hinaufzuschaffen. Der häufig gefallene Schnee erlaubte es nicht mehr, die Truppen unter freiem Himmel Tag und Nacht ohne Obdach liegen zu lassen. Der Kriegsrath beschloß daher, daß in der folgenden Nacht die Stellung von Calliano geräumt, und jene von Lavis und Cembra bezogen werden solle. — Der Rückzug wurde, ohne irgend eine Störung von Seite des Feindes, ausgeführt. Oberst Brodanovich verließ Tion und Stenico, und bezog die Stellung bei Spormaggiore und Rochetta am linken Ufer des Nosbaches. Von Pontara zog sich Oberst Bianchi über Molven und Deutschmetz, die 4 Kompagnien Huff von Villa folgeria gingen über Vigolo zurück, und beide Abtheilungen sollten zu Gen. Loudon in die Stellung hinter dem Lavis stoßen. Am Morgen des 30. Jänners wären diese Bewegungen bereits größtentheils ausgeführt. An diesem Tage beorderte Gen. Loudon den Major Peretich, mit 2 Kompagnien, auf der rechten Flanke Fai, Zambana und Deutschmetz, — auf der

linken die 4 Kompagnien von Huff und einige Landesschützen, Cavalese im Val fiemme, dann den Oberst Bianchi mit seiner Abtheilung, den Posten von Cembra zu besetzen.

An eben diesem Tage rückte Jouberts Vortrab in Trient ein. Dieser General selbst befand sich in Roveredo, und erließ eine Proklamazion an die Tiroler, in welcher er schonende Behandlung des Landes versprach, die Milizen zur Niederlegung der Waffen aufforderte, die mit den Waffen in der Hand ergriffenen Bauern mit strengster Strafe bedrohte. —

Gen. Loudon hatte noch am Abend des 29. dem FZM. Baron Alvintzy den beschlossenen Rückzug von Calliano nach Lavis gemeldet. Dieser Rückmarsch und die Verlassung von Trient wurden in der von Alvintzy am 30. aus Botzen erlassenen Antwort strenge getadelt. Die nächste Folge dieser rückgängigen Bewegung war gewesen, daß auch Oberst Scherz mit den 6 Bataillons der Brigade Mitrovsky das Val suggana räumte, und nach Feltre zog. — Noch am nämlichen Tage entschuldigte Gen. Bar. Loudon, in einem aus Wälsch-Michael an FZM. Alvintzy abgeschickten Berichte, den Rückzug mit der Entscheidung des Kriegsrathes, und versprach, die Stellung am Lavis aufs äusserste zu vertheidigen. Da aber die geringe vorhandene Truppenzahl kaum zur einfachen Besetzung jener Posizion hinreichte, und gar keine Reserve gebildet werden konnte, so mußte man erwarten, daß der Feind die Stellung beim ersten Angriff überwältigen werde. Der FZM. Bar. Alvintzy übertrug das Kommando des Tirolerkorps dem Gen. Liptay.

Als dieser General am 31. Jänner zu Lavis

anlangte, um den Befehl über das Korps zu übernehmen, hatte Joubert so eben die kaiserlichen Vorposten angegriffen, und drückte sie gegen den Lavisbach zurück. Gen. Liptay überzeugte sich, daß diese so ausgedehnte Stellung mit der geringen Truppenzahl nicht zu halten sey. Schon hatte Joubert Abtheilungen in die linke Flanke derselben gesendet, um sich des wichtigen Postens Cembra zu bemächtigen. Gen. Liptay führte daher das Korps nach Salurn zurück. Nur die Vortruppen ließ er am Lavisbache, in Segonzano, Cembra und San Michaele stehen. Oberst Bianchi, der eben jetzt erst zu Deutschmetz eintraf, wurde ebenfalls nach Salurn zu eilen beordert. Dagegen sollte Oberst Wolf, mit einer Abtheilung von Jellachich und vom Giulayschen Freikorps, in Deutschmetz so lange als möglich stehen bleiben. Gen. Bar. Loudon wurde mit einer andern Abtheilung in Spormaggiore aufgestellt. Noch am 31. Jänner um eilf Uhr Nachts meldete Gen. Liptay, aus seinem Hauptquartier Salurn, die Übernahme des Korpskommando, und den dahin ausgeführten Rückzug. Er bemerkte, daß das ganze Korps nur mehr 4000 Streiter zähle, mit welchen eine Gebirgsstrecke von zwanzig Stunden besetzt werden sollte. — Die einzige nahe Verstärkung des Korps bestand in den von Bregenz kommenden 8 Komp., 1 Esk., mit welchen Gen. Bar. Graffen an diesem Tage zu Landek eintraf, und, obwohl er früher ebenfalls an die Piave bestimmt gewesen, jetzt sich mit Gen. Liptay zu vereinigen, Befehl erhielt. — Nachmittags hatte FZM. Bar. Alvintzy seine Reise von Botzen nach Friaul über Brixen fortgesetzt. —

Am 2. Februar rückte Joubert mit seiner Division an den Lavis vor, und diese überschritt den Bach an zwei Punkten. Gen. Vial griff mit der leichten Infanterie die das Dorf Segonzano beherrschenden Höhen an, und wurde von der 14. Linien-Halbbrigade unterstützt. Die östreichischen Vortruppen räumten nun Segonzano und Cembra, und zogen sich nach San Michaele zurück. Von Cembra aus konnte eine französische Kolonne die Stellung bei Salurn umgeben, über Cavalese und das Gebirge in das Pusterthal, und so, im Rücken des Korps, nach Brixen gelangen. Gen. Liptay befahl daher dem Oberstlieutenant Leczeny, mit seinem Bataillon Karlstädter-Grenzer und 2 Kompagnien Erzherzog Anton Infanterie, den Posten Cembra dem Feinde wieder zu entreißen. Die Franzosen wurden auch wirklich durch raschen Angriff aus Cembra vertrieben, blieben jedoch im Besitz von Segonzano. — Massena schickte von Bassano Truppen in das Val suggana, und diese besetzten Schloß Covolo und Primolano, welches die östreichischen Vorposten ohne Widerstand verließen. Dadurch war die Verbindung des linken Flügels der Division Massena mit dem rechten Jouberts hergestellt. Der Vortrab Augereaus hatte Treviso besetzt. In diesen Stellungen befand sich die französische Armee am 4. Februar, dem Tage, an welchem Mantua fiel. —

Am 6. Februar traf FZM. Bar. Alvinzy zu Conegliano an der Piave ein. Damals wurde dem Feldzeugmeister die mehrmals wiederholte Bitte, wegen seinem hohen Alter und bedeutender Kränklichkeit den Heeresbefehl niederlegen zu dürfen, gewährt. — Am 9. Februar langte Se. Kaiserliche Hoheit der

Erzherzog Karl von der Rheinarmee in Brixen an, befahl, daß die Stellung bei Salurn auf das standhafteste behauptet werden solle, und setzte dann seine Reise nach Conegliano fort, wo er am 11. Februar um Mittag anlangte. Damals herrschte in Friaul und Tirol Ruhe. Die Franzosen bewegten sich nicht mehr vorwärts aus ihrer Stellung, welche von Trient durch das Val suggana, über Bassano, bis Padua sich ausdehnte. Sie hatten sogar von Treviso und einigen andern vor dieser Linie gelegenen Orten ihre Vortruppen zurückgezogen. —

Bonaparte hatte, nach der Übergabe Mantuas, einen Einfall in den Kirchenstaat unternommen, und die weiteren Operazionen gegen Östreich bis nach Beendigung seines Streites mit dem Papste verschoben. Wir erwähnen hier nur, daß Bonaparte am 1. Februar den Waffenstillstand vom 23. Juni 1796 aufkündigte, und am 2. Februar die Division Victor und die Grenadier-Reserve unter Gen. Lannes die Bewegungen, von Bologna aus, beginnen ließ. Imola wurde besetzt, ein päpstliches Korps am Senio geschlagen, Faenza eingenommen. Am 9. Februar ergab sich Ancona. — Unterdessen war ein anderes französisches Korps über Siena vorgerückt, und sollte sich in Foligno mit Victor vereinigen. Dieser besetzte am 10. Maria Loretto, und rückte am 12. in Macerata ein, von wo aus er über Tolentino und Camerino nach Foligno marschiren sollte. Aber Unterhandlungen waren angeknüpft worden, und schon am 19. Februar wurde zu Tolentino der Friede unterzeichnet, welcher dem Papste seine französischen Besitzungen Avignon und Venaissin, dann die Legazionen Bologna und Ravenna, und die Ro-

magna, nebst ungeheuren Geldsummen und anderen großen und kostbaren Opfern, kostete. —

Die kaiserliche Armee gegen Italien war am 11. Februar auf folgende Art vertheilt:

	Bat.	Komp	Esk.	Mann. Inf.	Kav.	Zusam.
In Tirol bei Salurn.						
Die Generale Liptay, Bukassevich und Graffen	11	15	2	7,598	220	7,818
Zwischenkorps bei Feltre.						
Die Obersten Lusignan und Scherz	8½	—	½	2,600	65	2,665
Im Piavethale zwischen Feltre und Conegliano, von San Vito bis Narvese.						
Gen. Bajalich	2⅓	1	2¼	2,096	369	2,465
Hauptkorps zwischen Conegliano und der Piave.						
Die Gen. Köblös und Spork	8	—	6	11,998	1,567	13,565
Zwischen Oderzo und Ponte di Piave.						
Gen. Fürst Reuß	7	—	2¾			
Auf dem Anmarsch durch das Pusterthal und Kärnten zu dem Korps an der Piave.						
Die Gen. Ocskay und Seckendorf	6⅔	6	5	4,421	520	4,941
Im Anmarsch zum Korps in Tirol.	2	4	1	951	150	1,101
Zusammen.	45½	26	19½	29.664	2,891	32,555.

Von den aus dem Pusterthale durch Kärnten marschirenden Truppen blieb Gen. Ocskay mit 2 Bataillons zwischen Villach und Pontaffel zurück, sowohl um das Gail- und Drauthal zu sichern, als für den Fall eines unglücklichen Ereignisses die von der Piave dahinziehenden Truppen aufzunehmen.

Se. Kaiserliche Hoheit der Erzherzog Karl hatte die Stellungen der Armee und die Truppen besichtigt, und befahl nun, daß dieselben Erholungsquar-

tiere hinter dem Tagliamento beziehen sollten. Nur der Gen. Prinz Hohenzollern sollte mit der Reiterei an der Piave zur Beobachtung des Feindes stehen bleiben. Diese Anordnungen wurden um die Mitte Februars vollzogen. Am 16 Februar verließ der Erzherzog die Armee wieder, und reisete nach Wien ab. —

Noch am Nachmittage des 16. Jänners hatte Gen. Serrurier dem FM. Graf Wurmser eine Abschrift der Kapitulazion des FML. Marquis Provera nach Mantua überschickt. Die Nachrichten, welche einige, bei dem Ausfall gemachte, französische Gefangene über die bei Rivoli vorgefallene Schlacht gaben, verschafften dem Feldmarschall die betrübende Gewißheit, daß die Operazionen des kaiserlichen Heeres zum Entsatz der Festung gänzlich mißlungen waren. Die Lage Mantuas wurde nun mit jedem Tage bedenklicher. Es schwand jede Hoffnung, diesen wichtigen Platz dem Staate länger zu erhalten. Die Noth bei Besatzung und Einwohnern stieg auf das Äußerste. Alle Bemühungen des FM. Graf Wurmser, den Truppen noch einige Lebensmittel zu verschaffen, blieben erfolglos. Der Mehrzahl der Einwohner war zwar der Unterhalt im Durchschnitt bis 28. Jänner gesichert. Aber fünfhundert Personen hatten gar nichts mehr zu essen, und diesen ließ der Feldmarschall täglich ein Pferd, zur Fristung ihres Lebens, erfolgen. Der Generalkommissär Graf Cocastelli wendete Proklamazionen, Hausvisitazionen, Konfiskazion der als verheimlicht aufgefundenen Vorräthe, eben so, wie die reichlichste Bezahlung aller noch zum Verkaufe gebrachten Lebensmittel, an. Der Fürstbischof Graf Per-

gen erließ ein religiöses Edikt an die Einwohner, wodurch er sich an deren Gewissen wendete, und ihnen die Entdeckung aller Vorräthe als die heiligste Pflicht vorschrieb. Aber alle diese Hilfsmittel bewirkten doch nichts mehr, als daß die Erhaltung der Truppen bis zum 3. Februar, als dem äußersten und letzten Termine, gesichert wurde.

So war nun der Moment gekommen, die Unterhandlungen um eine ehrenvolle Kapitulazion zu beginnen. Der Feldmarschall besprach sich am 29. Jänner mit den vier in Mantua befindlichen Feldmarschall-Lieutenants ausführlich über die Lage der Festung und der Garnison, und forderte denselben schriftliche Äußerungen ab: 1) ob ihnen irgend ein Mittel bekannt sey, die Übergabe der Festung zu verzögern; — 2) ob im Falle, daß diese Frage verneint werden müßte, die Kapitulazion dem Feinde angeboten werden solle; — und 3) auf welche Art die Unterhandlung angeknüpft, und welche Bedingungen derselben zum Grunde gelegt werden könnten? — In Folge der von jenen Generalen abgegebenen Erklärungen, schickte der Feldmarschall den Oberst Graf Klenau als Parlamentär zu dem Kommandanten des Blockadekorps, Gen. Serrurier, nach Roverbella. Man hatte einen Vorwand ersonnen, der als Beweggrund für diese Unterredung galt. Der Oberst Graf Klenau hatte die Weisung, abzuwarten, bis Gen. Serrurier selbst das Gespräch auf die Räumung der Festung bringe. Dieses geschah auch wirklich, und die gegenseitigen Eröffnungen hatten zur Folge, daß der Feldmarschall noch am nämlichen Tage in einem Billet an Gen. Serrurier die Übergabe antrug; wobei er, als vorläufige Bedingung, für die Besatzung

freien Abzug mit ihrem Feldgeschütze und Munizion zur kaiserlichen Armee forderte. *)

---

*) In den Mémoires de Napoléon, T. III. p. 464—466, und in dem Mémorial de Sainte Hélène T. III. p. 233 — 235 findet sich eine ausführliche Erzählung der Unterhandlung in Roverbella, welcher Bonaparte, von Oberst Klenau ungekannt, beigewohnt, am Ende aber plötzlich die Bedingungen diktirt haben soll. — Dann soll FM. Graf Wurmser den französischen Oberfeldherrn eingeladen haben, auf seiner Reise nach Bologna den kürzesten Weg durch die Festung zu nehmen. — Endlich wäre der französische Oberfeldherr, durch einen von FM. Wurmser abgeschickten Adjutanten, in Bologna vor einer gegen ihn in der Romagna vorbereiteten Vergiftung gewarnt worden. — In den Feldakten hat sich nicht das Mindeste vorgefunden, was zur Bestättigung dieser Anekdoten dienen könnte. — Nach den Mémoires (l. c. p. 465) hätte Bonaparte bei jener Unterhandlung zu Klenau gesagt: „Ich ehre das Alter, die Tapferkeit und das Unglück des Marschalls „Wurmser. Hier haben Sie die Bedingungen, welche ich „ihm zugestehe, wenn er morgen die Thore öffnet. „Wenn er damit fünfzehn Tage, ein Monat, „zwei Monate zögert, so soll er doch immer „noch die nämlichen Bedingungen haben. „Er kann damit warten, bis sein letztes „Stück Brot verzehrt ist.“ (Eben so im Mémorial de St. Hél. l. c. p. 234.) — Aber in den Oeuvres complètes de Napoléon, T. I. p. 335, und in der Correspondance inédite, 4me. Livraison, T II. p. 438—439 findet sich ein Schreiben Bonapartes an das Direktorium aus Bologna vom 1. Februar, in welchem der Feldherr meldet: „Ich antworte so eben „dem Gen. Serrurier, daß ich auf meinem ersten Antrag bestehe, und wenn der Gen. Wurmser

Der 1. Februar wurde mit Abfassung der Kapitulazionspunkte zugebracht. Am 2. Februar wurden dieselben in Sant Antonio unterzeichnet. Die Hauptbedingungen waren folgende: „Die Besatzung wird durch die Porta maggiore mit kriegerischen Ehren, klingendem Spiel, fliegenden Fahnen und brennenden Lunten, dann mit 2 Haubitzen, 2 sechs- und 2 zwölfpfündigen Kanonen, nebst deren Munizionskarren, Bespannung und Munizion, ausmarschiren, die Waffen außerhalb der Schranken auf dem Glacis niederlegen, und kriegsgefangen bleiben. Von dieser Kriegsgefangenschaft werden ausgenommen, und dürfen ganz frei und mit den Waffen in der Hand abziehen: Der FM. Graf Wurmser, und die Adjutanten und Offiziere seines Gefolges; die Generale; die Offiziere vom Generalquartiermeisterstabe; 200 Reiter mit den dazu gehörigen Offizieren, 500 Mann, die der Feldmarschall aus der Infanterie und den sonstigen Truppen und Branchen auswählen kann; dann die zu den sechs Geschützen gehörigen Artilleristen. — Die Offiziere behalten ihre Degen, Pferde und Gepäcke, die Mannschaft Tornister und Mantelsäcke, — Militärbeamte und Unstreitbare ihre Pferde und Bagage. — Die kriegsgefangene Besatzung wird ihren Rückmarsch, nach

„nicht vor dem 15. Pluviose (3. Februar) eingewilligt hätte, ich denselben zurücknehme, und ihm keine andere Kapitulazion bewillige, als sich mit seiner Garnison kriegsgefangen zu geben." — Durch diesen gleichzeitigen offiziellen Bericht wird also die Erzählung der Mémoires und des Mémorial völlig widerlegt, und man kann nun jene großmüthigen Äußerungen nicht länger als eine Thatsache annehmen.

Görz in Friaul, in drei Kolonnen über Legnago, Padua und Treviso nehmen, und sobald als möglich ausgewechselt werden. Die mit dem FM. Graf Wurmser frei abziehenden 700 Mann verpflichten sich, drei Monate vom Tage der Kapitulazion, nicht gegen die französische Armee zu dienen. — Die Kolonnen werden durch französische Kommissäre verpflegt und mit Fourrage, Vorspannswagen u. dgl. versorgt werden. — Die bewaffnete und frei abziehende Mannschaft tritt mit der ersten Kolonne am 4. Februar den Marsch an. — Kranke und Verwundete der Besatzung werden nach ihrer Herstellung auf die nämlichen Bedingungen, wie die übrige Besatzung, in die östreichischen Länder abgeschickt werden. — Den k. k. Civilbeamten wird die Freiheit, Mantua zu verlassen, zugestanden. — Den Einwohnern wird die Aufrechthaltung ihrer Rechte und Privilegien, und Sicherung des Eigenthums und der Religion, — endlich denjenigen, welche sich nach den östreichischen Staaten begeben wollten, die Freiheit der Abreise und der Disposizion über ihr Vermögen, zugesichert. — Drei Stunden nach der Unterzeichnung der Kapitulazion, (oder, wenn es am 2. Februar hierzu schon zu spät wäre, am folgenden Morgen um neun Uhr) sollen die Festungswerke den französischen Truppen übergeben werden, diese jedoch nur die äußeren Posten der Stadtthore besetzen. In die Stadt werden nur die Kommissäre, dann die Artillerieoffiziere, wegen Übernahme des Geschützes und der Munizion, die Ingenieure wegen jener der Karten und Plane, sich begeben dürfen." —

Diese Kapitulazion war unterzeichnet: auf kaiserlicher Seite von dem GM. Baron Ott de Batorköz,

Obersten Graf Klenau, und ratifizirt von dem FM. Grafen Wurmser, — auf französischer Seite von dem die Blockade kommandirenden Divisionsgeneral Serrurier, den Kommandanten des Geniewesens, Chasseloup-Laubat und der Artillerie, Augustin Lespinasse, und dem die erste Division der Blockade kommandirenden Gen. Chabot. —

Nach der Wahl des FM. Grafen Wurmser wurden folgende Individuen und Truppen der Besatzung in die Zahl derjenigen aufgenommen, welche ganz frei abziehen durften.

Von der Reiterei.	Mann
Wurmser Husaren der Fuß von 4 Eskadrons, sammt Offizieren und Chargen, ...	100
Meszaros Uhlanen eben so von 2 Eskadrons	70
Erzherzog Joseph Husaren von 1 Eskadron	30
In Allem, sammt eben so vielen Pferden,	200.

Von den übrigen Truppen und Branchen.	
Offiziere von der Suite des FM. Grafen Wurmser	9
Die gesammten Generale, sammt deren Adjutanten	24
Offiziere des Generalquartiermeisterstabes .	10
„ des Ingenieurkorps	19
Offiziere und Mannschaft von allen Infanterie- und den übrigen Kavallerie-Regimentern, zusammen	205
Offiziere von der Artillerie	80
Mahony Jäger	50
Fürtrag	397

	Übertrag	397
Pioniere		60
Sappeurs und Mineurs		30
Pontoniere und Tschaikisten		13
Zusammen		500
Mit der Reiterei, in Allem		700

		Pferde
Dann 2 sechspfündige Kavallerie-Kanonen zu	4 =	8
2 siebenpfündige Haubitzen zu . . .	4 =	8
2 zwölfpfündige Kanonen zu . . .	6 =	12
6 Munizionskarren zu	4 =	24
In Allem Artilleriepferde		52

Am Morgen des 3. Februars wurde die Citadelle den Franzosen übergeben. Am 4., 5. und 6. Februar wurde der Ausmarsch der Besatzung in drei Kolonnen vollzogen. Die erste Kolonne zählte 4000 Mann 800 Pferde, die zweite 4000 Mann 300 Pferde, und die dritte 4500 Mann 300 Pferde. Die erste Kolonne kam am 13. Februar, die zweite am 14., und die dritte am 15., bei den kaiserlichen Vorposten an der Piave an. Diese Truppen wurden in der Folge zu Garnisonsdiensten im Innern der Monarchie verwendet. —

Der Lokostand der Besatzung am 3. Februar, als am Tage vor dem beginnenden Ausmarsche, betrug in 35 Bataillons, 33 Kompagnien, 28 Eskadrons, 16,384 Mann und 447 Reiterpferde. Hierbei waren alle Branchen, wie die Artillerie, Pioniere, Sappeurs, Mineurs, Tschaikisten, u. dgl., mitgerechnet. *)

*) Bonaparte gibt (in den Mémoires T. III. p. 466) die Stärke der Besatzung Mantuas, im Augenblicke der Übergabe, noch mit 20,000 Mann an, worunter

Der ganze Verlust der Besatzung ergibt sich aus folgender Berechnung:

Während der ersten Berennung und der Belagerung, also von der Mitte des Mai bis 1. August, betrug die Zahl der in Spitälern verstorbenen

Soldaten	643
der vor dem Feinde gebliebenen	120
der Gefangenen	74
der Deserteurs	13
In Allem	850 Mann.

Während der Zeit vom ersten Entsatze bis zur Ankunft des FM. Gra-

---

12,000 Streitbare, dreißig Generale, u. s. w. gewesen seyen. — Wir bemerken, daß die Garnison, wegen der Auswechslung, von den Franzosen auf das genaueste gemustert wurde. Nach den wechselseitig kontrollirten Listen betrug dieselbe, mit Einschluß aller Branchen, der Kranken, Verwundeten, u. s. w., nur die obige Zahl von 16,384 Mann. Unter diesen befanden sich 9938 Streitbare. Da aber auch viele Invaliden, Rekonvaleszenten, Verwundete, Marode, dann die Militärarbeiter und Noncombattans, mit den Truppen auszogen, so stieg die Gesammtzahl der an der Piave aus Mantua eintreffenden Östreicher auf 12,500 Mann. In den Spitälern der Festung blieben noch 3884 Kranke zurück. — Die ausmarschirenden Generale waren namentlich: der FM. Graf Wurmser; die FMLts. Graf Canto d'Yrles, Baron Sebottendorf, Lauer und Meszaros, und die GM. Baron Spiegel, Minkwitz, Ruccavina, Gumer, Funk, Ott und Graf Heister; also zwölf statt der von Bonaparte angegebenen dreißig.

sen Wurmser, also vom 1. August bis
12. September, starben . . . . 1332 Mann

Verlust der Besatzung von der Mitte des
Mai bis 12. September . . . . . . 2182 Mann.

Am 12. September 1796 betrug	Mann	Pferde
der Locostand der Garnison	17,203	537
der Wurmserischen Truppen	12,473	3294
In Allem	29,676	3867

Mit Ende Jänner 1797 verblieb	Mann	Pferde
der Locostand der Garnison	7,508	51
der Wurmserischen Truppen	8,202	338
In Allem noch	15,710	389

ohne das Fuhrwesen und dessen Pferde, welche in allen diesen Standesausweisen gar nicht mitgezählt waren, und Ende Jänner noch 554 Mann und 59 Pferde zählten, und die verschiedenen kleinen Branchen. Der Abgang vom 12. September 1796 bis letzten Jänner 1797 an Todten und Gefangenen, bei der eigentlichen

Besatzung, betrug	9623	Mann
des Wurmserischen Korps	4271	„
des Fuhrwesens	257	„
In Allem	14,151	Mann.*)

Wenn die Summe des Verlustes aus der ersten Epoche, mit 2182 Mann, hierzu addirt wird, so ergibt sich der Verlust, welchen die Vertheidiger Mantuas

*) Hierunter waren an Krankheiten verstorben . . . . 10,751 Mann
desertirt . . . . 72 „
vor dem Feinde geblieben, gefangen und vermißt . . . . 3,325 „
entlassen . . . . 3 „
14,151 Mann

von der Hälfte Mai 1796 bis Ende Jänner 1797 sowohl in den Spitälern, als in Gefechten erlitten haben, mit 16,333 Mann. *)

An Pferden betrug der Verlust 4893 Stücke. Hiervon waren bei 4000 Stück geschlachtet worden. Die übrigen waren theils wegen schlechtem Futter gefallen, theils in den Gefechten getödtet oder gefangen worden.

Es befanden sich in Mantua 504 theils metallene, theils eiserne Geschütze. Da aber hierunter auch die 179 Geschütze begriffen waren, welche die Franzosen beim Entsatz am 1. August vor der Festung zurückgelassen hatten (siehe militärische Zeitschrift Jahrgang 1830; II. Heft, Seite 151), so betrug der Verlust an der Festung eigenthümlicher Artillerie nur 325 Geschütze. —

Außer den Waffen der ausmarschirten Truppen, welche dieselben auf dem Glacis niederlegten, enthielten auch noch die Zeughäuser der Festung 16,398 verschiedenartige, zum Theil unbrauchbare Gewehre, 1284 Karabiner und Musketons, 9024 Pistolen, 267 Stutzen und 259 Doppelhaken. Eine bedeutende Menge Gewehr- und Stück-Patronen, Pulver, Blei- und Eisen-Munizion, Schanz- und Batterie-Zeug, großen Theils ebenfalls von der französischen Belagerungsar-

*) Bonaparte gibt in seinen Mémoires T. III. p. 466 den Verlust der Besatzung seit Juni mit 27,500 Mann an, die theils in den Spitälern verstorben, theils in den verschiedenen Ausfällen geblieben seyen; — also nur um 2176 Mann geringer, als die ganze Zahl, welche die am 12. September vereinigten Truppen der Besatzung und der Wurmserischen Armee wirklich betragen hatten. —

mee bei ihrem Rückzug am 1. August im Stiche gelassen, — dann Monturs- und Rüstungssorten aller Art, von diesen aber der größte Theil schon alt und unbrauchbar, fanden sich in den Magazinen der Artillerie, Fortifikazion und des Monturdepots. — Desto geringer waren die Proviantvorräthe, welche das kaiserliche Verpflegsamt zu übergeben hatte. Die ausmarschirte Besatzung ließ nämlich nur noch dreihundert Porzionen Kukurutzbrot, hundert und fünfundsiebzig Zentner Kukurutzmehl, achtundsechzig Metzen Hartfutter (ebenfalls Kukurutz), und zwanzig Zentner Salz zurück, welche am 6. Februar, — nebst sechsunddreißigtausend leeren Säcken, — von den Franzosen übernommen wurden. —

III.

Literatur.

Betrachtungen über das Werk: Mémoires sur les principes de la stratégie, et sur ses rapports intimes avec le terrain, par N. Okounef, colonel d'état-major. Paris. Anselin, 1831. Deuxième édition.

(Schluß.)

Die siebente Denkschrift handelt von der strategischen Eintheilung des Kriegsschauplatzes. Die Ausdehnung des Landes, dessen man sich bemächtigen muß, um den Krieg zu entscheiden, zwingt oft, wie der Verfasser ganz richtig sagt, den Kriegsschauplatz in Sphären zu theilen, die er: l'échiquier stratégique nennt. Die Sphären werden gewöhnlich begrenzt 1) durch Punkte, deren Besetzung uns sichere Mittel und Wege zur Erreichung des Hauptziels eröffnet, 2) durch Terrän- oder Kunsthindernisse, welche sich unserem weiteren Vordringen entgegensetzen. Im Feldzug von 1812 bezeichnet der Verfasser Witebsk und Smolensk als die Begrenzung der ersten Kriegssphäre. Gewiß wäre Napoleon als Sieger aus diesem Kampfe gegangen, wenn er sich bei diesen Punkten für den ersten Feldzug das Ziel gesetzt, nicht, ohne Rücksicht auf Klima und Entfernung, und den Feind im Rücken, die Weichenden bis Moskau verfolgt hätte. — Die europäische Türkei zeigt der Verfasser durch die Donau, den Hämus und die Festungen in drei Kriegssphären getheilt. „Die Erste bildet die Walachei, auf die Donau und „die Donaufestungen basirt; — die zweite die Bulgarei, „auf Ruschtschuk, Schumla, Varna, und die Kette des Hä-

„mus gestützt; — die dritte Rumelien, in der das Haupt-„kriegsziel Konstantinopel liege. In der ersten Sphäre „könnten die Türken sich nur durch den Angriff, durch Siege „erhalten. Die zweite sey für sie gegen die Russen der an-„gemessenste Kampfplatz. Nach Übersteigung des Hämus, „in der dritten Sphäre, bieten sich den Türken keine Vor-„theile mehr." — Alles, was der Verfasser in diesem Kapitel über Kriegssphären und ihre Begrenzung sagt, ist richtig; aber für neu können wir es nicht halten, da schon Alexander wußte, daß man nicht in einem Feldzuge Persepolis erreichen könne, Persien theilweise erobern müsse, und auch Cäsar gewiß nicht hoffte, das kriegerische Gallien in einem Jahre zu unterwerfen. —

Die achte Denkschrift handelt von den Verpflegs- und Operazionsbasen.

„Basiren," beginnt der Verfasser, „heißt eigentlich sich „auf eine feste Grundlage (Basis) stützen. Verpflegsbasen „müssen daher die Verpflegung, Operazionsbasen die Kriegs-„unternehmungen und Bewegungen sichern und stützen. Ein „Heer wirken (opérer), ein Heer leben machen, sind zwei „verschiedene Kriegselemente, die jedes ihrer besonderen Ba-„sis (Grundlage) bedürfen. Fänden große Kriegsbewegun-„gen nicht durch Natur oder Kunst eine Stütze, und da-„durch ein Übergewicht über das taktische Element, so wäre „ein allgemeines Zusammentreffen (choc) das einzige Ziel „aller Bewegungen, und ein Sieg würde stets genügen, „den Feind zur Verlassung des Kriegsschauplatzes zu zwin-„gen. Man würde in große Unzukömmlichkeiten verfallen, „wenn man aus der Verpflegsbasis die Operazionsbasis „machen wollte. Die Verpflegsbasis muß Vorräthe von „Allem enthalten, was zum Kriegführen erforderlich ist; „die Operazionsbasen müssen den Kriegsunternehmungen „zum Stütz- und Wendepunkte dienen. Im Angriff verläßt „man die Verpflegsbasis, um die Operazionsbasis zu er-„reichen; in der Vertheidigung verläßt man Letztere, um „sich auf Erstere zurückzuziehen."

„Im Jahre 1813 war die Verpflegsbasis der böhmi-

„schen Armee die Moldau, — die Operazionsbasis die Eger
„und der nördliche Abfall des Erzgebirges. Blüchers Ver-
„pflegsbasis war die Oder, seine Operazionsbasis der Katz-
„bach, die Queiß, die Neiße. Im letzten Türkenkrieg war
„Odessa die Verpflegsbasis der Russen. — Befestigte Flüsse
„sind die besten Verpflegsbasen. Ist die durch Kunst und
„Natur befestigte Operazionsbasis noch durch das Heer ge-
„deckt, so müßte der Feind, der sie erreichen wollte, sich in
„den Rücken des Gegners begeben, und somit die Punkte
„bloßstellen, die er zur Sicherung des eigenen Rückzugs
„schützen muß. Eine Bewegung dieser Art war im Feldzug
„1814 der Marsch Napoleons nach St. Dizier und Join-
„ville, der den Verlust von Paris zur Folge hatte. Selbst
„wenn die Verpflegsbasis nicht durch die Kunst verstärkt
„seyn sollte, wäre es nicht immer angemessen, sich ihr durch
„weitgreifende Umgehungen, wobei man den Vertheidiger
„in der Flanke läßt, zu nähern. Das Beste ist in diesem
„Falle, ihn von seiner Rückzugslinie wegzumanövriren,
„und sich so einen gesicherten Zugang zu seiner Basis zu
„öffnen. So sey Napoleon im Feldzug von 1809 verfahren,
„als er die Östreicher, von ihren Verpflegs- und Opera-
„zionsbasen weg, nach Böhmen manövrirte. Ein solches
„Verfahren sey nur möglich, wenn die Verpflegsbasis keine
„innere Vertheidigungskraft besitze. Ist sie befestigt, so sind
„die Unfälle, welche ein von seiner natürlichen Richtung
„weggedrücktes Heer treffen können, nur von kurzer Dauer;
„da man die Basis in einer andern Richtung wieder errei-
„chen kann. Da die Verpflegsbasis sich nicht selbst verthei-
„digt, sondern von dem Heere vertheidigt wird, so sey es
„gleichgültig, ob sie gerade, ein- oder ausgebogen sey. Eine
„gewisse Ausdehnung dürfe sie jedoch nicht überschreiten.
„So könnten die Franzosen bei einem Kriege gegen Deutsch-
„land ihre Verpflegsbasis am Rhein rechts, nicht über Alt-
„Breisach, links über Koblenz ausdehnen. Eine Verpflegs-
„basis dürfe übrigens nicht auf Punkten liegen, welche von
„der Operazionssphäre des Heeres durch schwer zu über-
„steigende Naturhindernisse getrennt seyen. So hätten die

„Franzosen im Feldzug von 1800 in Genf eine Operazions-
„basis gehabt, welche durch die penninischen Alpen von dem
„Heere in Italien getrennt gewesen sey. Rückt man weiter
„im feindlichen Lande vor, so muß man neue Verpflegs-
„basen gründen, die ihren Schutz nur von dem Heere selbst
„erhalten können, welche nicht besser angelegt
„werden können, als in den Operazionsba-
„sen selbst. Eine Verpflegsbasis soll folgende Eigen-
„schaften haben: 1) Die Legstätten (Depots) müssen gegen
„einen Handstreich gesichert seyn. — 2) Die Wege von den
„Legstätten zum Heere müssen gut und sicher seyn, und ge-
„rade auf die Objekte führen, deren sich das Heer bemäch-
„tigen will. — 3) Man muß mehrere Verpflegsbasen ha-
„ben. — 4) Die Armee, welche diese Basen vertheidigt,
„muß mit ihnen die gerade Verbindung erhalten. — 5) Die
„Landesgrenzen sollen so eingerichtet seyn, um zu Verpflegs-
„basen zu dienen; damit das Heer unter dem Schutz der
„Grenzbefestigungen sich sammeln, und zum Angriff über-
„gehen kann."

Wir sehen aus dem, so viel möglich mit den eigenen Worten des Verfassers Gesagten, daß derselbe die Verpflegsbasis von der Operazionsbasis genau geschieden wissen will. Wir sehen aber auch, daß er die Verpflegsbasis für die beste hält, welche in der Operazionsbasis liegt, und daß er die Nothwendigkeit anerkennt, die Verpflegsbasis durch das Heer zu decken. Wir sind im Letzteren ganz mit ihm einverstanden, erklären jedoch unumwunden, daß wir die Scheidung der Verpflegs- und Operazionsbasen weder für nothwendig, noch nützlich erachten. Odessa war allerdings der Punkt, von dem die Zufuhren zu dem russischen Heere im letzten Türkenkriege ausgingen. Weil aber die Russen von Odessa sich versorgten, so mußte ihre Operazionslinie längs der Küste des schwarzen Meeres fortziehen. Die Verpflegslinie lief im Grunde mit ihr parallel; es war ein Wassertransport, und das Ganze nicht viel Anders, als wenn ein Heer längs einem großen Flusse operirt, und die Heeresbedürfnisse zu Schiffe folgen. Eine sol-

che Wasserzufuhr, wie die von Odessa, kann übrigens nur statt finden, wenn man völlig Meister zur See ist, und in festen Punkten an der Küste Legstätten errichten kann, damit man nicht aufliegt, wenn Stürme und Zufälle die Ankunft der Schiffe und das Landen hindern. Da eine solche Seeverpflegung am Meere fortzugehen zwingt, so setzt sie auch der Gefahr aus, an das Meer gedrückt zu werden. Was man gegen Türken unter besonderen Umständen thun kann, läßt sich nicht als eine allgemeine Kriegsregel aufstellen. Aber eine allgemeine strategische Regel ist: alle Vortheile, die Land und Wasser, die moralischen, intellektuellen oder physischen Schwächen des Gegners, bieten, zu benützen. Nicht die Moldau war die Verpflegsbasis für das östreichische Heer im Feldzug 1813. Dieser Fluß war nur eine der Zufuhrslinien; die Verpflegung selbst war auf Länder, auf Böhmen und Mähren, basirt. Als das östreichische Heer im Feldzug 1809 bei Regensburg auf das linke Donauufer überging, wechselte es Verpflegs- und Operazionsbasis; aber Böhmen basirte beides; es fehlte nie an Verpflegung, an Kriegsmaterial. Große Vortheile hätte es allerdings gewährt, hätte man in Linz eine Festung besessen, die auf das rechte Ufer überzugehen, Napoleons Vordringen nach Wien zu hemmen, gestattete. Aber selbst der Verlust von Wien hätte noch nicht den Krieg entschieden. Der Besitz der Hauptstadt würde dem französischen Kaiser wenig gefruchtet haben, wären seine Truppen auf der Lobau vertilgt worden, hätte sein Heer bei Wagram eine Niederlage erlitten. Überhaupt hat der Besitz der Hauptstadt nicht immer die Entscheidung zu Folge, die ihm viele neueren Strategen beilegen. Wien übt keinen politischen Einfluß auf die Monarchie. Jede Provinz ist ein wohlorganisirtes Ganzes. Entfernt sich der Monarch mit den wenigen Centralstellen, so bleibt Wien nur die Hauptstadt von Niederöstreich.

Da der Raum uns keine ausführliche weitere Erörterung gestattet, so gehen wir zur **neunten Denkschrift** über, **welche von den Operazionsobjekten, sonst strategische Punkte genannt**, handelt.

„Operazionsobjekte,“ beginnt der Verfasser, „sind für „den Angriff: die Punkte, die man nicht vorbeigehen kann, „ohne den weiteren Bewegungen zu schaden; — für die „Vertheidigung: die Punkte, welche den Besitz des Landes „sichern. Von den Kriegführenden ist immer Einer im An„griff, Einer in der Vertheidigung. Erobern oder verthei„digen kann nur das Heer. Der Besitz der Operazionsob„jekte wird demnach von Bewegungen, Siegen oder Nie„derlagen abhängen. Das erste Operazionsobjekt des An„greifenden ist das Heer der Vertheidiger. Die Operazions„objekte theilen sich in wirkende und leidende (objets actifs, „passifs). Die ersten bestehen aus der Streitkraft, die zwei„ten aus Naturgegenständen. Die leidenden Operazions„objekte werden in Objekte zweiter Ordnung, und in das „Hauptobjekt getheilt. Die Gewinnung der Ersteren öff„net den Weg zu Letzterem, dessen Besitz den Krieg ent„scheidet. Es gibt demnach dreierlei Objekte: ein aktives „und zwei passive. Das aktive Objekt: das Heer, muß, im „Angriff, den Gegner zu schlagen, sich der passiven Objekte „zu bemächtigen suchen. In der Vertheidigung muß es den „Angriff zurückweisen, die passiven Objekte schützen.“ — Der Verfasser sucht nun in Figur 6 nach geometrischen Regeln zu bestimmen, wie der Vertheidiger sich stellen müsse, um mehrere entfernte, ihm wichtige, Punkte zu decken. Das Ganze geht dahin, daß der Aufstellungspunkt, nach dem Zirkelmaß, den zu deckenden Objekten näher sey als der Feind. Was können aber solche Zirkelmaße bei der wirklichen Anwendung nützen? — Hängt nicht Alles von der Beschaffenheit der Wege, von der eigenen Rückzugslinie ab, die man nie preisgeben darf? — Welche Beruhigung kann es gewähren, daß der Feind, um einen halben, ja einen ganzen Marsch von dem Objekt, das ich decken will, weiter entfernt ist? — Kann er nicht diesen Marsch zurückgelegt haben, eh ich nur seinen Aufbruch vernahm? — Linien, Winkel und Kreise mögen wohl manchmal dienen, um ein Bild von dem, was man sagen will, zu geben; aber geometrisch läßt sich die Strategie nicht demonstriren,

nicht mathemathisch die Richtigkeit ihrer Säße beweisen. Die Strategie gründet ihre Plane auch auf Elemente, die nicht mit Zirkel und Winkelmaß zu erfassen sind. Der Zustand des feindlichen Heeres ist ein solches Element. Sehr richtig sagt auch der Verfasser (Seite 130), daß man die Eigenschaften des feindlichen Heeres berücksichtigen müsse. Sehr richtig sagt er ferner, daß zwischen Strategie und Taktik eine Verbindung bestehe. Er hat aber im ganzen Werk auf diese zu wenig Rücksicht genommen. Wäre er von der Vielseitigkeit und Innigkeit derselben durchdrungen, so würde er nicht versucht haben, die Strategie zu einer mathematischen, konkreten Wissenschaft zu gestalten, und nicht glauben, das Gebiet der Strategie ende, wenn der Waffenbereich beginnt."

Als passive Objekte zweiter Ordnung bezeichnet der Verfasser große Städte; die Übergangspunkte großer Flüsse; die Punkte, welche den Durchzug durch Gebirgsketten öffnen; die Höhenpunkte der Wasserscheiden; die Vereinigungspunkte der großen Straßen. Alle diese Punkte sind allerdings von strategischer Wichtigkeit; wie denn überhaupt Länderkenntniß ein Hauptelement, wenn auch nicht das einzige, der Strategie ist. Aber immer geben die Umstände und Lagen diesen Punkten im Kriege erst Werth und Bedeutung, und mancher geographisch wichtiger scheinende Punkt wird einem anscheinend minder wichtigen nachstehen müssen.

In der 7. Figur erläutert der Verfasser den strategischen Angriffspunkt bei einer Schlacht. Er sagt ganz richtig, daß zu einem vollständigen Sieg am sichersten die Wegnahme des Punktes führt, der zunächst der feindlichen Rückzugslinie liegt. Solche Punkte sind aber oft taktisch sehr fest, und am Ende ist es immer besser, wenn auch nicht vollständig, zu siegen, als geschlagen zu werden. Nicht bloß die Wegnahme eines strategischen Punktes kann zur vollständigen Niederlage des Feindes führen; sie kann auch durch die Wegnahme eines taktischen Punktes bewirkt werden, wenn man die feindliche Truppe in gänzliche Unordnung bringt, und die Vortheile rasch verfolgt.

Was eigentlich das passive strategische Hauptobjekt sey, dessen Gewinnung den Krieg beendet, bedenkt sich der Verfasser anzugeben, — meint jedoch, daß die Hauptstädte dieses Objekt wären, und will demnach auch, daß man sie befestigen solle. Wir haben uns hierüber schon bei der früheren Denkschrift erklärt, und bemerken nur noch, daß im siebenjährigen Kriege Berlin zweimal in die Hände der Östreicher fiel; daß Madrid, Moskau und Wien in die Hände der Franzosen fielen, ohne daß deshalb von Spaniern, Russen und Östreichern der Krieg beendet werden mußte. Das Befestigen der Hauptstädte unterliegt großen Schwierigkeiten, setzt sie bei einer Belagerung dem größten Ruin aus, und fordert ein Heer zur Besatzung. Nur durch weit vorliegende Festen ließe sich eine große Hauptstadt sichern; dann müßte aber auch die Bürgerschaft zur Vertheidigung kräftigst mitwirken. Es ist allerdings zu bedauern, daß Turin nicht mehr Festung ist. Doch Turin ist wohl Hauptstadt, aber von mäßigem Umfang. Unbedingt läßt sich die Befestigung aller Hauptstädte gewiß nicht anrathen. Wir wollen dem Gesagten nur noch einige allgemeine Bemerkungen beifügen.

Die wahren Operazionsobjekte sind im Kriege: das feindliche Heer, und das feindliche Land. Ersteres führt den Krieg; Letzteres nährt ihn. Um in das Land einzudringen, muß man den Feind schlagen, oder ihn aus seinen Stellungen manövriren. Der König von Preußen wurde im Jahre 1744 ohne Schlacht aus Böhmen manövrirt. Aber solche Fälle sind selten; es kommt zur Schlacht, und erfolgt sie auch erst tief im Lande, wie bei Borodino. Das feindliche Heer wird vor Allem das Herz des Staates, die Provinzen zu decken suchen, aus denen ihm die Lebensquellen am reichlichsten fließen. Gäbe aber der Feind durch eine fehlerhafte Richtung diese Provinzen preis, so darf man doch nicht sein Heer im Rücken lassen, wenn es sonst noch schlagfertig ist; man muß sich gegen selbes wenden, es kampfunfähig machen, und ihm zugleich die Quellen seiner Erneuerung und Ergänzung entziehen. Das feindliche Heer

bleibt immer das Hauptobjekt, das den Krieg nährende Land das zweite. Napoleon hatte vielleicht Unrecht, nach St. Dizier zu marschiren; aber er hatte doppelt Unrecht, nicht auf dem einmal gefaßten Plan zu beharren, und zur Rettung von Paris umzukehren. Was die Schwäche Napoleons, und noch mehr die politische Stimmung Frankreichs, im Jahr 1814 den Verbündeten möglich machte, rathen wir nicht, unter andern Umständen zu wagen. Man darf die Klinge des Gegners nicht verlieren; man muß sein Heer schlagen, ihm seine Hilfsquellen entziehen. Der geschwächte Feind wird dann allmälig genöthigt werden, die Bedingnisse anzunehmen, unter denen wir den Frieden bieten, und so werden wir den Kriegszweck erreichen. Heer und Land, das sind die aktiven und passiven Objekte, über die man siegen, die man gewinnen wird, wenn Strategie und Taktik, den Umständen gemäß, Hand in Hand vorschreiten. —

In der zehnten Denkschrift wird von den Operazionsbasen gehandelt. Der Verfasser nennt die Linien, welche die Operazionsobjekte verbinden, Operazionsbasen, und hält den Ausdruck für gleichbedeutend mit strategischen Linien. Die Operazionsbasis ist allerdings auch eine strategische Linie; aber nicht alle strategischen Linien sind Operazionsbasen. Die Operazionsbasen theilt der Verfasser in solche, die mit der Grenze eine Senkrechte bilden, und in solche, die mit ihr parallel laufen. Aber auf die eigene Grenze kann ja keine Basis senkrecht stehen; sonst hätte sie ja ein feindliches oder fremdes Land im Rücken. Man verändert wohl oft im Kriege, und manchmal mit großem Nutzen, die Operazionsbasis so, daß die neue mit der verlassenen eine Senkrechte bildet; aber im Rücken der neuen sollte doch immer eigenes Land liegen, und es ist doch immer nur als seltene Ausnahme zu betrachten, wenn man sich auf das Land eines Verbündeten basirt. Die wahren Kriegsbasen sind die Länder, aus denen man die Kriegsmittel schöpft, die man decken, und mit denen man in Verbindung bleiben muß. Auch in der Offensive muß man sich

stets so bewegen und stellen, daß man die eigenen Operazionsobjekte deckt, indem man die feindlichen bedroht. Die Operazionsbasen müssen, nach unsrer Ansicht, immer mit einem oder anderem Theile der Grenze parallel seyn. Daß ein großer Strom, ein hohes Gebirg, gut gelegene Festungen, die Basis sichern, unterliegt keinem Zweifel. Wie aber eine parallele Basis, als solche, wie der Verfasser sagt, zum Pivot-, zum Angel- und Wendepunkt der großen Heeresbewegungen dienen könne, ist nicht abzusehen. Man kann sich um einen Punkt drehen, aber nicht um eine Linie. Man kann Mainz oder Koblenz zum Wendepunkt machen, aber nicht die Basis von Mainz nach Koblenz. Wenn auch die bei weiterer Vorrückung nothwendig werdenden mehrfachen Basen nicht gerade parallel zu seyn brauchen, so dürfen sie doch von der Parallelität nicht sehr abweichen, und große strategische Schwenkungen können nur allmälig, oder nur dann geschehen, wenn der Gegner die Operazionsbasis wechselt; denn das feindliche Herr bleibt immer das erste Operazionsobjekt. Man ist Herr des Landes, wenn kein Heer mehr da ist, das es vertheidigt; vorausgesetzt, daß die Bevölkerung nicht selbst, wie in Spanien, die Vertheidigung übernimmt. Man macht aber auch nach und nach das Heer schwinden, wenn man die Länder besetzt, aus denen es seine Kriegsmittel zieht. Der Schlachtenkrieg führt am schnellsten, am glänzendsten zur Entscheidung; der Manövrirkrieg gibt weniger dem Zufall preis. Wo ein Turenne einem Montecuculi gegenübersteht, wird es wenige Schlachten geben. Verlust und Gewinn ist, bevor man schlägt, vor Allem genau zu erwägen. Nicht verlorene Schlachten, nur Niederlagen sind von großen strategischen Folgen. Wo die Hoffnung eines vollständigen Sieges winkt, nicht schlagen, ist eben so fehlerhaft, als durch eine Schlacht erreichen wollen, was sich durch ein Manöver erreichen läßt. FM. Traun trieb Friedrich im Feldzug 1744 ohne Schlacht aus Böhmen. — Durch Manöver allein wird man indeß ganze Kriege schwerlich erfolgreich beenden. Daß wir den großen Werth, den der Ver-

fasser auf die Unterscheidung von Operazions- und Verpflegsbasen, Operazions- und Verpflegslinien legt, nicht anerkennen, haben wir schon an einem andern Orte gesagt. Ganz richtig ist es aber, daß man sich eines Landes bemächtigt, wenn man den Vertheidiger von einer Operazionsbasis in die andere, und zuletzt auf das Hauptobjekt zurückdrängt.

In der eilften Denkschrift handelt der Verfasser von den Verpflegs- und Operazionslinien, die er unter dem allgemeinen Namen: Verbindungslinien begreift. Wir haben uns über diese Trennung bereits an einem andern Orte ausgesprochen, und halten derlei Unterscheidungen für gar keinen Gewinn für die Wissenschaft. Wenn das linke Ufer der Donau frei ist, so wird ein am rechten nach Wien marschirendes Heer gewiß viele Bedürfnisse zu Wasser nachführen. Das ist aber nicht mehr und nicht weniger als eine Benützung einer sich bietenden Erleichterung; so wie man überhaupt für die Nachfuhr die angemessensten Wege, die aber immer durch das Heer gedeckt seyn müssen, aussucht. Der Krieg mit den Türken war ein Land- und Seekrieg; aber die Türken hatten keine Flotte; die Russen konnten von Odessa zuführen, wie sie wollten; aber die Landung mußte doch das Heer, oder eine im Voraus genommene Festung, decken. Wäre es den Türken gelungen, die Russen vom Meer wegzudrängen, oder hätte ihr gezwungenes Hinziehen längs der Küste sie durch unglückliche Gefechte von der Donau abgeschnitten, und mit dem Rücken an das Meer gedrückt, so würden die Theoretiker dermalen vor der Gefahr warnen, den Lebensunterhalt des Heeres von dem launenhaften Element abhängig zu machen, und ein Heer an die Küste zu binden. Es ist gewiß ein großer Vortheil, wenn man das Meer zur Verpflegung eines Heeres benützen kann, und diese Benützung ist in alter und neuer Zeit vielfach geschehen; aber ganz abhängig vom Meere möchten wir die Verpflegung eines Heeres doch nie machen. Stockt die Landverpflegung, so kann man stehen bleiben und sie erwarten,

oder sich ihr durch einen Rückmarsch nähern. Aber wohin soll man marschiren, wenn ein Sturm die erwartete Zufuhr verschlägt. Der gänzliche Mangel an Verpflegung überliefert in drei Tagen das bestgeordnetste Heer der Willkür seiner Gegner. — Der Verfasser unterscheidet ganz richtig Operazions- und Kooperazionslinien. Auf Ersteren, die er auch Direkzionslinien nennt, marschirt das Heer, die Haupttruppe; auf Letzteren: die Kolonnen, welche die Flanken des Heeres decken, und zum gleichen Ziele zu wirken bestimmt sind.

Der Verfasser führt, nach Jomini, für den er bei dieser Veranlassung seine große Verehrung ausspricht, zehn verschiedene Operazionslinien auf. Die einfache nennt er, wenn ein Heer, in einer Richtung, ohne bedeutende gesonderte Korps, sich bewegt. Rückt ein Heer von derselben Grenze in zwei oder drei selbstständigen Korps zu einem oder zu verschiedenen Zwecken vor, so heißt diese Bewegung: die doppelte oder mehrfache Operazionslinie. Auf innern Linien wirkt ein Heer, wenn es mit vereinten Kräften sich mehreren feindlichen, getrennten Linien entgegenstellen kann, auf äußern, wenn man von entfernten Punkten gegen den Feind rückt. Rückt ein Heer in gesonderten Korps in weiter Strecke zu demselben Zweck vor, so nennt Jomini dies ausgedehnte Operazionslinien. Tiefe Operazionslinien, für welche jedoch die Benennung „lange" angemessener wäre, werden jene genannt, welche, wie die der Franzosen im Feldzug 1812, von der Basis sich bis zu einem weit entfernten Ziel erstrecken. Konzentrische Operazionslinien gehen von entfernten Punkten aus, um sich auf Einem zu vereinen. Exzentrische gehen von einem Punkte aus, um mehrere, von einander getrennte, zu erreichen. Ist man gezwungen, den anfänglichen Feldzugsplan zu ändern, und den Unternehmungen eine andere Richtung zu geben, so entstehen die zufälligen Operazionslinien. Wirken zwei Heere abgesondert auf einer ausgedehnten Grenze, so heißen die Linien, in denen die so verbundenen Truppentheile wirken, sekondäre Operazionslinien.

Die einfachen Operazionslinien hält der Verfasser mit Recht, unter allen, für die besten. Da wir überhaupt das Einfache lieben, so glauben wir, daß Jomini seine vielen Operazionslinien auf wenigere hätte zurückführen können. Mit Recht räth der Verfasser, dem wir fast immer beistimmen, wenn er sich aus dem spekulativen Flug in das Praktische herabsenkt, seine Massen so viel möglich beisammenzuhalten. Inzwischen wird er zugeben, daß die Verbündeten im Jahr 1813 auf äußeren Operazionslinien wirkten, und die innere Linie Napoleons keine freiwillig gewählte war. —

Der Verfasser schließt diese Denkschrift mit Betrachtungen über die Verhältnisse, unter welchen ein Heer Basis und Linie ändern kann. Da wir diesen Gegenstand schon bei Beurtheilung des Werkes: Considérations sur les grandes opérations, les batailles et les combats de la campagne de 1812 en Russie, erörterten, so beziehen wir uns auf das, was wir dort hierüber sagten.

Die zwölfte Denkschrift handelt von der Begrenzung des strategischen Schachbretes (l'échiquier stratégique).

Nimmt man die Verpflegslinie zur Basis, und das Operazionsziel zur Spitze, so entsteht das strategische Dreieck ABC (Siehe die Fig. 2 im X. Heft Seite 96), das alle Operazionen begreift, gegen die man auf das Objekt C vorrücken kann. Je mehr sich die Operazionslinie von G gegen die Seiten des Dreiecks entfernt, fährt der Verfasser fort, je gefährlicher wird sie; worin wir ihm beistimmen. Wir sind aber einer andern Meinung, wenn er sagt, daß man eine solche Linie wie CD gefahrlos nehmen könne; wenn sie das Meer oder sonst ein Naturhinderniß begrenze. Wären die Türken nicht Türken, und stünde ihr Heer in taktischer Ausbildung nicht weit unter dem russischen, so würde das Letztere in große Gefahr gerathen seyn, a. das Meer gedrückt zu werden. Die Beispiele die der Verfasser zur Begründung seiner Lehre aus dem Feldzug 181[illegible] aufführt, scheinen uns nicht ganz passend. Die Linie vo[illegible]

Berlin nach Breslau war weder für die Nordarmee, noch für die schlesische, die eigentliche Operazionsbasis; aber wohl war Berlin für erstere, Breslau für letztere, das passive Operazionsobjekt, das vor Allem gedeckt und vertheidigt werden mußte. Mit Unrecht tadelt der Verfasser die böhmische Armee, für die er durch Theresienstadt und Dresden das strategische Dreieck bildet: daß sie auf der äußersten Seite, auf der Hauptstraße von Prag nach Dresden, marschirt sey. Sie mußte ihre Hauptmacht auf dieser Straße haben, da die stäte Deckung von Prag ihr vor Allem oblag. Wäre man, was man leicht konnte, vier und zwanzig Stunden früher vor Dresden erschienen, — hätte man auf der Seite der Friedrichsstadt, wo damals nur schwache Befestigungen waren, den Hauptangriff gemacht, so würde man sich wahrscheinlich Dresdens bemächtigt haben. Da man zu spät kam, um sich Dresdens zu bemächtigen, so hätte man wenigstens den Rückzug antreten sollen, als Napoleon erschien. Indem man ihn von Blücher abzog, hatte man ja schon den eigentlichen Zweck der ganzen Unternehmung erreicht; und nur durch das unnöthige Verweilen, nur dadurch, daß man sich gegen Pirna nicht genugsam deckte, entstanden die großen Verluste. Die Armee von Böhmen konnte gegen Dresden und Leipzig nur die Operazionslinien nehmen, die sie nahm, und gewiß veranlaßte nicht die Wahl der Operazionslinie die Unfälle von Dresden. —

Mit dieser Denkschrift endet der Verfasser das geographische System der Strategie, und geht, nachdem er den theoretischen Theil dieser Wissenschaft entwickelt, zu dem praktischen Theil, den er das operative System nennt, über.

Die dreizehnte Denkschrift handelt über das operative System der Strategie, oder über das Mechanische der großen Operazionen. „Das operative System,“ beginnt der Verfasser, „soll uns „die sichersten und mindest gefährlichen Mittel angeben, „welche die bewegliche Streitkraft anwenden muß, um sich

„der Operazionsbasen, der Operazionsobjekte, zu bemeistern.
„Das operative System stützt sich: 1) auf Würdigung des
„Terräns in geographischer und militärischer Beziehung;
„2) auf Berechnung von Zeit und Raum; 3) auf die
„Schnelle der Bewegungen. Das operative System theilt
„sich in zwei Arten: in die offensive und defensive." —
Ganz richtig bemerkt der Verfasser, daß nur dann der Angriff gesichert und wirksam sey, wenn auch für die Vertheidigung gehörig gesorgt ist. Mit andern Worten heißt dieses, daß man angreifend sich decken, daß in der Angriffsbewegung selbst die Deckung liegen müsse. Aber auch in der Vertheidigung muß die Möglichkeit des Angriffs liegen; ohne retours offensives gibt es kein Heil; der strategischen und taktischen Passivität folgt gewisses Verderben.

„Das operative System," fährt der Verfasser fort, „be-
„trachtet große Kriegssphären, nicht abgerissene Theile; es
„kann nur die großen Operazionen, nicht die Einzelnheiten
„umfassen. Der gesammte Kriegsschauplatz stellt sich für
„die Unternehmungen in vier verschiedenen Schachfeldern
„(échiquier) dar. 1) In einem ganz offenen, 2) in einem
„durch die Kunst, 3) in einem durch die Natur, 4) in einem
„durch Kunst und Natur befestigten." — Der Verfasser glaubt, daß in den Kriegsfeldern der ersteren Art, zu denen er Bulgarien rechnet, die Taktik über die Strategie herrsche. Was wir unter Strategie verstehen, herrscht unter allen Umständen über die Taktik. Wenn der Feldherr bei seinem Schlachtplan nicht den strategischen, sondern, aus überwiegenden Gründen, einen blos vortheilhaften Punkt zum Angriff wählt, so ist auch dieses ein strategischer Entschluß. Die Strategie und Taktik sind wie Seele und Leib vereint. Die Strategie aus dem Kanonenbereich verweisen, heißt sie verkennen. Sie folgt der Truppe in Kampf und Schlacht; sie muß auch, wenn sie Plane am Schreibpult entwirft, die Truppe, die Taktik, vor Augen haben. — Wir übergehen, was der Verfasser als Beispiel über den letzten Türkenkrieg, über die Feldzüge von 1813 und 1814

sagt, da es auch schon mehrmal vorkam, um uns zur nächstfolgenden Denkschrift zu wenden.

Die vierzehnte kurze Denkschrift (S. 187 bis 192) handelt von der Zusammensetzung des wirkenden Heeres (armée active). Das Heer ist im Kriege das Wichtigste. Es soll gut beschaffen, gut geführt, und dem Gegner gewachsen seyn. Man soll zu erforschen suchen, welche Streitkräfte der Feind aufzubringen vermag. Man soll die Zahl und den Werth der Operazionsobjekte, oder mit andern Worten: das feindliche Land, kennen. Man soll im Voraus bedenken, welche Festungen man belagern muß, welche man nur zu beobachten braucht. Man soll auch die nicht befestigten Punkte kennen, die besondere Vortheile bieten. Man soll die Beschaffenheit der Operazionslinien, oder anders gesagt: der Straßen, kennen; wobei wir bemerken, daß, wenn diese Linien zu lang werden, das bloße Zurücklassen von Truppenabtheilungen, zu ihrer Deckung, uns nicht genügend erscheint, und wir eine neue Basis für nothwendig erachten, welche man sich durch Befestigung hierzu geeigneter Punkte (places de moment) gründet. Die Stärke des Feindes, die Beschaffenheit des Landes, bestimmen die Stärke und Beschaffenheit des Heeres. Alles, was der Verfasser in diesem Kapitel sagt, ist zwar richtig, aber auch längst bekannt.

Die fünfzehnte Denkschrift: von der anfänglichen Aufstellung der Heere (position préliminaire) lehrt, daß man zur Bestimmung derselben die Gestalt der Grenzen, die Stellung des Feindes, die Hauptoperazionslinie (ligne directrice), das Hauptoperazionsobjekt, die Verpflegsbasis, erwägen müsse. Auf die Gestalt der Grenzen wird hierbei vorzügliches Gewicht gelegt, und wiederholt, was in der sechsten Denkschrift über gerade, ein- und ausgebogene Grenzlinien vorkommt. Der Verfasser legt auf die Kriegsrichtungslinie (ligne directrice de la guerre), — eine zweckmäßige Benennung, die übrigens mit der Hauptoperazionslinie übereinkommt, — ein großes Gewicht, und sagt, daß es nur Eine solche Linie, so

wie nur Ein Hauptoperazionsobjekt gebe. Wir sind ganz dieser Meinung, betrachten aber als das Hauptoperazionsobjekt das feindliche Heer, und nicht die feindliche Hauptstadt, oder sonst einen andern wichtigen Punkt, die uns schon als untergeordnete Objekte erscheinen. Ganz recht sagt der Verfasser, daß man seine Hauptmacht auf der Kriegsrichtungslinie versammelt halten müsse. Ist diese Kriegsrichtungslinie einmal bestimmt, bei deren Bestimmung das feindliche Heer und das feindliche Land entscheiden, so ist der Punkt, auf dem sich die Kraft unsers Heeres versammeln muß, leicht auf dieser Kriegslinie gefunden.

Sechzehnte Denkschrift: Von den großen offensiven Operazionen. Jede offensive Operazion, beginnt der Verfasser, — hat zwei Zwecke zu erfüllen: das feindliche Heer zu schlagen; — vom feindlichen Lande Besitz zu nehmen. — Die Kunst, ein Gefecht zu einem glücklichen Ausgang zu führen, weist der Verfasser ganz der Taktik zu. Allerdings gehört ganz in die angewandte Taktik, wie die Truppen unter den vorliegenden Umständen zum Gefecht zu ordnen, ins Gefecht zu führen sind; aber es fällt dem Strategen anheim, zu bestimmen, wann und zu welchem Zweck man Gefechte geben, welchen Punkt man angreifen soll, und den entscheidenden Augenblick während eines Gefechtes zu erfassen. Darin liegt das Mangelhafte, was wir in dem sonst sehr schätzbaren Werke des Verfassers finden, daß, nach dem Vorbilde seines Lehrers und Meisters Jomini, seine Strategie endet, wenn das Gefecht beginnt. Es wird ihm freilich dadurch leichter, eine Art von systematischem Lehrbegriff aufzustellen, und das Ganze mit einem Schein der Unfehlbarkeit zu umhüllen. Aber die Strategie wäre etwas sehr Untergeordnetes, wenn sie im Augenblick der Entscheidung ganz unwirksam wäre, und den Kommandostab der Taktik unbedingt überließe. Als die Perser bei Gaugamella die Macedonier umgingen und ihr Lager plünderten, war es Alexander der Stratege, der nicht beachtete, was nicht entschied, und nicht Alexander der Taktiker. Die Unterscheidung der ge-

fahrbringenden von den nur anscheinend gefahrdrohenden Ereignissen, während einer Schlacht, gehört ganz in den Bereich des Strategen, läßt sich aber nicht leicht in Kapitel und Abschnitte bringen, und in einen Lehrbegriff zwängen. Was hilft die Lehre, daß man allmälig die Operazionsbasen zu gewinnen suchen müsse, wenn man nicht weiß, den Feind, der sie deckt, zu schlagen oder wegzudrängen. Die Strategie ist noch ein Höheres, als das, wozu sie Jomini und unser Verfasser machen: sie ist die Theorie der Feldherrnkunst. Diese Theorie läßt sich wohl bis auf einen gewissen Grad lehren, und in einfache Regeln bringen; diese Lehre kann dem Feldherrn nützen und ihn leiten; aber nur die Natur kann den großen Feldherrn schaffen. Der Verfasser kömmt nun wieder auf die Gestalt und die Eigenthümlichkeiten der Grenzen, auf die er überhaupt einen zu großen Werth legt, und nicht bedenkt, daß es ein großer strategischer Fehler seyn kann, wenn man die Grenzen zu vertheidigen sucht; — ein Fehler, den die Russen im Feldzug 1812 wirklich zu ihrem großen Nachtheil begingen. Um zu zeigen, wie man sich gegen Überschreitung der Grenze bewahren, oder wie man sie überschreiten soll, erörtert der Verfasser den schon oft besprochenen Beginn des Feldzugs von 1806; eine Erörterung, in der wir ihm nicht folgen können. Zum weitern Eindringen in das feindliche Land, nach überschrittener Grenze, soll man sich in Besitz der Hauptverbindungslinien und der kürzesten Linien setzen, die großen Flüsse beherrschen, die Operazionsobjekte und Basen gewinnen. Alles dieses kann man nur durch Gefechte oder Manöver erreichen; aber die strategischen Operazionen begreifen, nach dem Verfasser, nur die Bewegungen vor oder nach der Schlacht, und so weist er die wichtige strategische Lehre von den Gefechten, als seinem Gegenstande fremd, von sich, um nur von den Manövern zu handeln. Der wahre Geist der Manöver, sagt der Verfasser ganz richtig, liegt in der Art, wie wir unsere Massen behandeln, in der Richtung, die wir ihnen geben. Die Stärke der Heere zwingt, in mehreren Kolonnen zu

marschiren, deren Spitzen, mehr oder minder entfernt, mehr oder minder in gleicher Höhe sind. — Die Vertheilung des Heeres in mehreren Kolonnen oder Massen auf einer Linie, nennt der Verfasser den strategischen Aufmarsch. Ein strategisch aufmarschirtes Heer kann auf einem seiner Flügel, oder in der Mitte angegriffen werden.

Der Verfasser hält die Flanken immer für die strategisch und taktisch schwächsten Theile; ein Satz, dem wir in dieser Ausdehnung nicht beipflichten können. Er gesteht jedoch, daß die Durchbrechung der Mitte von den entscheidendsten Folgen sey. Ohne Fehler des Gegners, darf man jedoch kaum hoffen, die Mitte zu durchbrechen. Der Verfasser erörtert nun durch den Feldzug von 1809 in Deutschland, durch den Feldzug von 1796 in Italien, die Durchbrechung der Mitte, und verweist auf die Werke von Pelet und Jomini. Wir wollen Jedem, dem es um wahre Belehrung zu thun ist, rathen, auch die östreichischen Quellen, und vorzüglich was die östreichische militärische Zeitschrift über die französischen Feldzüge enthält, zu benützen. Man wird mehr Unparteilichkeit, und selbst mehr Gründlichkeit, als bei den genannten Schriftstellern finden.

Um die Linie des feindlichen strategischen Aufmarsches angreifen zu können, muß man sich ihr nähern, und entweder mit ihr parallel, oder schräg (oblique), oder auf ihr senkrecht, strategisch aufmarschiren. Der Verfasser glaubt, daß in der Taktik sich senkrecht auf die feindliche Linie stellen, das Vortheilhafteste sey, aber nicht immer in der Strategie. Die Taktik beabsichtige vor Allem, die feindlichen Massen auf einander zu werfen und zu verwirren, — die Strategie, sie zu trennen. Wir bemerken, daß taktisch und strategisch der vollständigste Sieg errungen wird, wenn man den Feind von seiner Rückzugslinie abdrängt; daß eine Aufstellung senkrecht auf den Feind, die eigene Rückzugslinie mehr oder minder preis gibt; daß der Terrän höchst selten dieses Manöver auszuführen gestattet, und ein manövrirkündiger Feind demselben begegnen wird, ehe es ausgeführt ist. Bei dem parallelen strategischen Aufmarsch be-

hält man die Freiheit, den Angriff, wohin man will, zu wenden; doch zeichnen die Beschaffenheit und Richtung der Wege oft den Punkt zum Angriff vor. Daß man bei jedem strategischen Aufmarsch bedacht seyn müsse, die getrennten Massen schnell auf einem Punkt vereinen zu können, wird ganz richtig bemerkt, und die Vereinigung der Massen auf dem entscheidenden Punkt als Merkmal des Feldherrngenies angegeben. — Gegen die schiefe Ordnung, durch die Epaminondas bei Leuktra siegte, durch die Friedrich seine meisten Schlachten gewann, ist der Verfasser aus dem Grunde eingenommen, weil die Kolonnenspitzen in ungleicher Entfernung von dem Angriffsobjekt wären. Aber darin liegt ja gerade das Eigentliche und Vortheilhafte der schiefen Ordnung, daß man die schwächeren Theile durch Entfernung dem Feind entzieht, während man den einen oder andern seiner Flügel mit verstärkten Massen angreift. Oft erlaubt der Terrän, ohne eigentliche schiefe Linie, einen Theil der Schlachtlinie zu verstärken. Um bei gleichen Kräften auf dem entscheidenden Punkt der Überlegene zu seyn, muß man immer, mit oder ohne oblique, einen Theil der Schlachtlinie schwächen. Die Theile, welche man schwächen kann, die, welche man verstärken muß, zu bestimmen, ist auch eine strategische Aufgabe, wenn sie gleich unter dem Kanonenbereich gelöst werden muß. — Wir übergehen die Beispiele aus den Feldzügen von 1812 und 1813, welche der Verfasser anführt, um das Zusammenwirken mehrerer Heere zu einem Zweck, zu erläutern.

Die siebzehnte Denkschrift betrachtet die großen Vertheidigungsoperazionen. Jede Vertheidigung, beginnt der Verfasser, hat zwei Zwecke: dem Angreifenden zu widerstehen, und, wenn sich die Gelegenheit bietet, zu schlagen; das Land zu beschützen und zu vertheidigen, dessen sich der Feind bemächtigen will. Den ersten und wichtigsten Zweck betrachtet der Verfasser mit Unrecht, als ganz der Taktik angehörig, um sich blos mit dem zweiten zu beschäftigen. Die Vertheidigung der Grenze wird als das erste Ziel angegeben. Wir möchten, als das erste

Ziel, die Betrachtung voranstellen, ob die Grenze selbst überhaupt vertheidigt werden kann; ob man nicht damit beginnen muß, einen Theil eines Grenzlandes aufzugeben, oder einen Theil des feindlichen, wenn man auch sonst in der Vertheidigung bleiben will, zu besetzen. Als Beispiel eines fehlerhaften Verfahrens in Bezug der Grenzvertheidigung und des ersten strategischen Aufmarsches führt der Verfasser wieder das Benehmen der Russen bei Beginn des Feldzugs 1812 an. — Man wird dem Verfasser leicht beistimmen, wenn er die Vertheidigung für schwerer als den Angriff erklärt, und den Nutzen zeigt, welchen Festungen, besonders wenn sie Depotplätze sind, dem Vertheidiger gewähren. Es ist nicht minder richtig, daß das ganze Streben des Vertheidigers dahin gehen müsse, das verlorne Gleichgewicht wiederherzustellen, und in den Stand zu kommen, dem Gegner wieder die Spitze bieten zu können. Kein anderer Staat kann, wie Rußland, den Feind schon durch die Verlassung weiter Räume schwächen. Aber nebst den Festungen sind Gebirgszüge zur Abwehrung des Feindes vom größten Vortheil. Der strategische Aufmarsch muß in der Vertheidigung noch viel sorgsamer erwogen werden, als im Angriff. Die Theile müssen sich leicht und schnell vereinigen können; Reserven müssen hinter den Flügeln bereit stehen, um diese bei dem ersten Unfall zu stützen. Da eine reine Defensive am Ende unausweichlich zum Verderben führen würde, so muß man jede Blöße, welche der Feind bietet, benützen, um zum Angriff überzugehen. — Der Verfasser schließt dieses Kapitel, indem er dem schönen Manöver Sr. kaiserlichen Hoheit des Erzherzogs Karl im Feldzug von 1796, das schon allein genügen würde, ihm einen Platz unter den ersten Feldherrn zu sichern, volle Gerechtigkeit widerfahren läßt, und es als Beispiel für ähnliche Fälle aufstellt.

Die achtzehnte und letzte Denkschrift handelt von der Verfassung eines allgemeinen Kriegsplanes, oder dem beschreibenden und

erklärenden Theile der beiden strategischen Systeme. Der Kriegsplan, beginnt der Verfasser, ist der Ausdruck der Ideen des Feldherrn, die er auf die Eigenthümlichkeiten des Kriegsschauplatzes begründet. Der Kriegsplan soll aus zwei Theilen bestehen: 1) Aus der gründlichen Untersuchung der passiven Elemente des Kriegsschauplatzes und der angrenzenden Landestheile, in politischer, statistischer und topographischer Beziehung; 2) aus der Übersicht der Hilfsquellen, welche sich hieraus für die großen Operazionen ergeben, betrachtet als Operazionsbasen, welche die Eigenthümlichkeiten und Vortheile des Terräns darbieten. Der erste dieser Theile wird der leidende; der zweite der wirkende der Strategie genannt. Diese Erklärungen haben einen sehr gelehrten Anstrich, scheinen uns aber gar sehr der Deutlichkeit zu entbehren. Man könnte den ersten Theil ganz einfach Landeskenntniß im weitesten Umfang, den zweiten Benutzung dieser Kenntniß zum Behuf der Kriegsunternehmungen, nennen.

Soll ein Kriegsplan vollständig und von wirklichem Nutzen seyn, so muß er nach Okounefs Meinung Folgendes enthalten: 1) Eine Hauptübersicht des Kriegsschauplatzes, mit Beifügung der politischen Verhältnisse zu den angrenzenden Staaten, und der materiellen und physischen Hilfsquellen der streitenden Heere. — 2) Eine strategische Untersuchung der Grenzen, zum Behuf der vorläufigen Kriegsbewegungen. — 3) Eine strategische Eintheilung des Kriegsschauplatzes nach Operazionssphären, mit Berücksichtigung ihres wechselseitigen Einflusses. — 4) Festsetzung der Verpflegsbasen. — 5) Aufzählung der Operazionsobjekte, mit Würdigung ihres Werthes. — 6) Beschreibung der Operazionsbasen. — 7) Angabe des strategischen Dreiecks. — 8) Angabe der sichersten und vortheilhaftesten Verpflegs- und Operazionsbasen. Diese acht Punkte gehören zu dem passiven, die folgenden vier zu dem operativen Theile: 9) Eine Übersichtstabelle der Stärke und Zusammensetzung des Heeres. — 10) Bezeichnung der Punkte zur vorläufigen Aufstellung des Heeres. — 11) Eine Hauptübersicht der großen

Angriffsunternehmungen. — 12) Eine Hauptübersicht der großen Vertheidigungsunternehmungen.

Wir bemerken hierzu Folgendes: Planmäßig wird im Grunde Alles ausgeführt, was man mit Vorbedacht unternimmt. Die Haupttheile jedes Planes sind Zweck und Mittel. Es gibt Kriegsplane, Feldzugsplane, Schlachtenplane. Das feindliche Heer zu vertilgen, das feindliche Land zu erobern, und dadurch den Feind zu zwingen, sich unserm Willen zu fügen, ist der Kriegszweck. Die Streitkräfte, und das Land, was sie nährt, sind die Mittel zur Erreichung des Zwecks. Die genaue Kenntniß des Kriegsschauplatzes im weitesten Sinne, ist allerdings die Basis eines guten Kriegsplanes. Man darf aber in einem Kriegsplan keine Landesbeschreibung, keine Statistik geben. Alles muß in großen Zügen gehalten seyn. Man muß die Früchte des Studiums und der Betrachtung liefern, nicht erst weitläufig untersuchen. Kennt man den Kriegsschauplatz genau, so weiß man auch, welche Theile uns, und welche dem Feinde vor Allem zu decken obliegen, welche Verluste für uns und ihn die empfindlichsten wären. Man erkennt aus diesen Betrachtungen, wo man das Heer versammeln muß; was man unternehmen muß, wenn der Feind thut, was wir an seiner Stelle thäten, was uns für ihn das Angemessenste scheint. Aber der Feind kann etwas ganz Anderes thun; was gleich vom Anbeginn unseren Operazionsplan ändert; denn das feindliche Heer bleibt im Kriege das Hauptobjekt. Es lassen sich nur Hauptfälle, nicht die Möglichkeiten, in einen Kriegsplan bringen. Er kann seiner Natur nach wenig Positives haben. Die Kenntniß des Kriegsschauplatzes sagt nur, wie ein Heer zusammengesetzt seyn muß; aber die Stärke wird von der des Feindes bedingt. Es muß wenigstens ein Gleichgewicht, sey es moralisch oder physisch, statt finden, wenn man Erfolg hoffen will. Alle Kriegsplane müssen kurz, bündig, klar, und, ich möchte beifügen, biegsam seyn. Was man im April thun will, läßt sich im März bestimmen; aber nicht was man thun kann und wird. Man darf nie den Hauptzweck aus den Augen verlieren; aber man darf

ihn nie hartnäckig auf einem Wege verfolgen. Gelehrte Abhandlungen sind keine Operazionsplane, sondern Schulübungen. In den Hauptquartieren, wo große Disposizionen geschrieben werden, wird selten Großes gethan. Ein Bogen kann den Plan zu einer Hauptschlacht fassen, wenn man nur Zweck und Mittel, nur die Hauptumrisse angibt, und die Ausfüllung dem Talente der Unterfeldherrn, der momentanen Einwirkung des Feldherrn überläßt. Wie viele Disposizionen kamen zu spät, blos weil sie zu weitläufig waren; wie viele setzten die Generale in die größte Verlegenheit, weil sie Einzelnes bestimmten, was, bei ganz veränderter Lage, nicht auszuführen war. Ich könnte treffende Beispiele anführen, wenn ich dieses für nöthig und schicklich erachtete. Es genügt nicht, daß eine Disposizion gut sey; sie muß auch gut verfaßt seyn; eine Sache, in der man die Offiziere des östreichischen Generalquartiermeisterstabs sorgfältig übt. Wenn alle zwölf Punkte unsers Verfassers ausführlich erörtert werden, so dürfte man ein Kriegswerk, aber nicht einen Kriegsplan erhalten. —

Aus dem bereits Gesagten geht hervor, daß wir den Zweck des Verfassers, die Strategie zu einer konkreten Wissenschaft zu gestalten, als verfehlt betrachten; wie viel Gutes, Nützliches und Wahres sein Werk auch übrigens enthalte. Wir müssen aber auch beifügen, daß wir es für ganz unmöglich erachten, die Strategie zu einer konkreten Wissenschaft zu gestalten, weil Elemente auf sie einwirken, die sich nicht festhalten lassen, und sich allem Kalkül entziehen. Läßt sich aber auch die Strategie nicht zur mathematischen Wissenschaft ausbilden, so gestattet sie doch eine philosophische Behandlung, eine Erwägung ihrer Grundsätze und Folgen, die Betrachtung dessen, worauf es bei der Kriegführung ankömmt; und so erhält man zwar keine konkrete, aber eine Erfahrungswissenschaft; das theoretische Abstraktum der praktischen Feldherrnkunst. Das Positive, allgemein Gültige, wird dabei freilich nur gering, das Relative dagegen bedeutend erscheinen; aber das Meiste im Kriege ist auch relativ, nur unter gewissen Lagen und Umständen

wahr und gültig. Das richtige Erkennen und Würdigen dieser Umstände ist aber eine Kunst, eine Gabe der Natur, die sich nicht lehren, nicht in Formeln und Regeln zwingen läßt. In diesem Sinne hatte der Marschall von Sachsen ganz recht, wenn er sagt: daß jede Wissenschaft Grundsätze und Regeln, der Krieg aber keine habe.

Werden auch die strategischen Systeme, die Jomini und unser Verfasser als mathematische Wahrheiten geben, nicht einen großen Feldherrn erzeugen, so wird das Studium strategischer Werke doch dazu dienen, das Nachdenken zu wecken, das Urtheil zu schärfen. Wir wollen aber unsere jüngern Waffenbrüder gar ernstlich gewarnt haben, sich nicht mit der Strategie, mit der Heerführung zu befassen, bevor sie nicht vollkommen wissen, wie man eine Kompagnie, ein Bataillon, ein Regiment, in verschiedenen feindlichen Gelegenheiten zu führen, den Terrän bei der Führung zu benutzen habe. Die angewandte Taktik muß das vorzüglichste Studium junger Militärs seyn. Die östreichischen Offiziere besitzen in den Beiträgen zum praktischen Unterricht hierzu einen sehr geeigneten Leitfaden. Die höhere Ausbildung wird durch das Studium guter Kriegsgeschichten am sichersten erworben. Ein vorzeitiges, unverdautes strategisches Wissen erzeugt nur Dünkel und Anmaßung. Die größten Feldherrn haben Fehler begangen; ein mittelmäßiger Kopf kann, wenn alle Akten vorliegen, Zeit und Muße zur Betrachtung gewährt ist, sie auffinden; aber es zeigt schon von Beschränktheit, wenn man sich deshalb einen größern Feldherrn dünkt, weil man die Fehler eines großen erkennt. Das Studium der Strategie wird guten Köpfen nützen, wenn sie nicht glauben, blos dadurch Feldherrn zu werden, sondern sich nur mit der Theorie bekannt zu machen suchen, die aus der Erfahrung, aus der Zusammenstellung und Vergleichung der Thaten großer Feldherrn, entnommen ist.

Mit Terränkenntniß, mit Kenntniß der angewandten Taktik, wird man im Kriege, auch ohne strategisches Wissen, Bedeutendes zu leisten vermögen. Wer nur die Ele-

mentartaktik versteht, dem bleibt das ehrenvolle Wirken eines tapfern Soldaten. Jedes Heer bedarf kenntnißreiche, vielseitig ausgebildete Krieger; aber seichte, tadelsüchtige Vielwisser sind ihm viel schädlicher als Unwissende.

Möge Strategie studieren, wer sich hierzu berufen fühlt, wer hierzu vorbereitet, und mit den nöthigen Talenten begabt ist. Fern möge aber von diesem Studium bleiben, wem noch Anderes zu lernen obliegt; wer nicht einen hohen Grad militärischer Bildung erreicht hat; wer nicht Schein von Wahrheit zu unterscheiden, nicht zu begreifen vermag, daß Wissen und Können zweierlei sind, und daß sich weder lernen, noch lehren läßt, was eigentlich den großen Feldherrn macht. —

R.

IV.

Neueste Militärveränderungen.

Beförderungen und Übersetzungen.

Ciebelsberg Baron v. Thumburg, Joseph Graf, Gen. d. Kav. u. Interims-Kommandirender in Mähren, z. geheimen Rath und wirklichen kommandiren General ernannt.

Radossevich v. Rados, Demeter Baron, FML. u. Kommandirender in Slavonien, erhielt die geheime Rathswürde.

Schmeling, Karl v., Oberst v. Watlet J. R., z. GM. befördert.

Wöber, Joseph Baron, Oberst v. Deutschmeister J. R., z. GM. detto.

Boyneburg v. Lengsfeld, Moriz Baron, Oberst v. Fiquelmont Drag. R., z. GM. detto.

Mauger v. Kirchsberg, Franz, Maj. v. Albert Gyulai J. R., z. Obstl. im R. detto.

Bleuel v. Westerland, Gottfried, Maj. v. Nassau J. R., z. Kommandanten des vac. Grenadierbat. Bossard ernannt.

Millenkovich, Stephan, Hptm. v. walach. illyr. Gr. J. R., z. Maj. im R. bef.

Soutter, Franz, Hptm. v. vac. Kutschera J. R., z. Maj. bei Erzh. Stephan J. R. detto.

Schwarz, Peter, Kapl. v. Kaiser J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Bustaffa, Hieron., Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Liechtenstein, August Fürst, Obl. v. detto, z. 2. Rittm. bei Liechtenstein Hus. R. detto.

Blasius, Martin, Ul. v. Kaiser J. R., z. Obl. im R. detto.

Wolff, Anton, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Schiessinger, Werner, k. k. Kad. v. Kaiser J. R., z. F. im R. bef.
Maffi, Anton, Ul. bei der Landwehr v. Lattermann J. R., z. Obl. im R. detto.
Mireczky v. Myrthenfeld, Wilhelm, Ul. v. Lattermann J. R., q. t. z. 5. Garnisonsbat. übers.
Garzarolly Edler v. Thurnlak, Karl, } F. v. detto, z.
Braumüller, Karl, } Ul. im R. bef.
Walha, Mathias. Feldw. v. detto, z. F. detto detto.
Häusler, Benedikt, Ul. v. Erzh. Ludwig J. R., z. Obl. im R. detto.
Hardt v. Hardtenthurn, Karl, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Domitrovich, Joseph, k. k. Kad. v. detto, z. F. dto. dto.
Gastgeb, Moriz, Feldw. v. detto, z. F. detto detto.
Wassermann, Emil, expropr. Gem. v. Liechtenstein J. R., z. F. im R. detto.
Wanivenhaus, Joh., Kapl. v. Richter J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Nikelsberg, Karl Edler v., } Obl. v. detto, z. Kapl.
Nebel, Karl, } detto detto.
Gärtner, Franz, } Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Kaipel, Johann, }
Delfeur, Joseph, } F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Prohaska, Georg, }
Lehmann, Moriz, Kapl. bei der Landwehr v. Don Pedro J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Krauß, Franz, } Obl. v. Don Pedro J. R., z. Kapl.
Machill, Franz, } im R. detto.
Zavisch v. Ossenitz u. Nimsdorf, Moriz Baron, } Ul. v. detto, z.
Predetich-Pap v. Csako, Karl, } Obl. dto. dto.
Weith, Joseph. F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Prohaska, Joseph, Kad. v. Mineurkorps, z. Ul. bei Don Pedro J. R. detto.
Zaremba, Franz Edler v., Rgts.-Kad. v. Don Pedro J. R., z. F. im R. detto.
Oberdorf, Joseph, Kapl. v. Hohenlohe J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Hauser, Wenzel, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Fischer, Edler v. Wildensee, Johann, Ul v. detto, z. Obl. detto detto.
Käfer, Viktor, } F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Rühling, Ludwig, }
Worzisczek, Michael, F. v. Lilienberg J. R., z. Ul. im R. detto.

Watzl, Gustav v., F. v. Prinz Leopold beider Sicilien J. R., z. Ul. bei Hessen-Homburg J. R. bef.
Lautern, Johann v., k. k. Kad. v. Hessen-Homburg J. R., z. F. im R. detto.
Dratschmidt, Ignaz, Kapl. v. Hochenegg J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Götz, Joseph, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Roos, Karl, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Van Mark de Lummen, Karl Chev., F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Topinka, Karl, Feldw. v. detto, z. F. detto detto.
Merkel, Franz Ritter v., U. v. Söldenhofen J. R., z. Obl. im R. detto.
Gergacz, Michael, k. k. Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Bozziano, Jos., Kapl. v. Strauch J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Seif, Ferdinand, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Ripperda, Johann Baron, Ul. v. detto, z. Obl. dto. dto.
Suchomel, Anton, Gerlach, Franz, Urbani, Daniel v., } F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Müller, Feldw. v. detto, z. F. detto detto.
Kratta, Karl, Kapl. bei der Landwehr v. Trapp J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Pradatsch, Karl, Obl. v. Trapp J. R., z. Kapl. bei der Landwehr des R. detto.
Baumbach Edler v. Kronnschwert, Franz, Ul. v. Luxem J. R., z. Obl. im R. detto.
Hoppinger, Johann, Inspekzions-Feldw. der Wiener-Neustädter Militär-Akademie, z. Ul. bei Luxem J. R. detto.
Pollatschek, Franz, Kapl. v. Nassau J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Sabranski, Karl, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Illadki, Joseph, Giessendorff, Franz v., } Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Grünn v. Bittburg, Karl, Ul. v. detto, z. Obl. bei der Landwehr des R. detto.
Janko v. Innoshás u. Magyarbelli, Ludwig, F. v. detto, z. Ul. im R. detto.
Lehnert, Jakob, k. k. Kad. v. Kaiser J. R., z. F. bei Nassau J. R. detto.
Mrazek, Lorenz, Kapl. v. Nugent J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Kronthal, Joseph Edler v., Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Neuhaus, Adolph Graf, Ul. v. Nugent J. R., z. Obl. im R. bef.

Russel-Cruise, Wilhelm,
Weston, Johann,
Haßlinger, Ludwig,
Wind v. Bülow, Karl,
} F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Herold v. Stoda, Joseph, Rgts.-Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Okolitsányi v. Okolitsna, Karl, Obl. v. Esterhazy J. R., z. Kapl. im R. detto.

Arvay, Jakob, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Friebeisz, Ludwig v., F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Sterbeczky, Joseph, Rgts.-Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Szombathy, Johann, Kapl. v. Bakonyi J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Hrabovsky v. Hrabowa, Alex., Obl. v. detto, z. Kapl.

Halzl, Ignaz, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Hofmüller, Joseph, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Münkel, Feldw. v. detto, z. F. detto detto.

Schüster, Johann, Kapl. v. Herzogenberg J. R., z. wirkl. Hptm. detto detto.

Fodermeyer, Karl, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Bourguignon v. Baumberg, Joh. Baron, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

David, Johann, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Quirini, Karl, k. k. Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Arbes, August, Hptm. v. Prinz-Regent v. Portugal J. R., q. t. z. Platzkommando in Padua übers.

Baldacci, Emanuel Baron, Obl. v. Wacquant J. R. z. Kapl. bei Prinz-Regent v. Portugal J. R. bef.

Haslinger, Ferdinand, expropr. Gem. v. Prinz-Regent v. Portugal J. R., z. F. im R. detto.

Künigl, Vinzenz Graf, Kapl. bei der Landwehr v. Watlet J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Hasenmayer, Joseph, Obl. v. Watlet J. R., z. Kapl. detto detto.

Mislik, Kaspar, Obl. v. detto, q. t. z. Jaroslauer Montourskommission übers.

Mölck auf Rheinhof, Jos. Edler v., Ul. v. Watlet J. R., z. Obl. im R. bef.

Schrenk, Anton Baron, Ul. v. detto, z. Obl. bei der Landwehr des R. detto.

Hasenmayer, Johann, F. v. detto, z. Ul. im R. detto.

Lederle, Franz, k. k. Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Woller, Sebastian, Feldw. v. detto, z. F. detto detto.

Bogdanich, Andreas, Obl. v. Göllner J. R., z. Kapl. im R. bef.
Rehák, Anton, Ul v. detto, z. Obl. detto detto.
Rebracha, Franz v., F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Frankovits, Karl, k. k. Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Krinicki, Wilhelm v., Ul. v. Langenau J. R., z. Obl. im R. detto.
Ellepauer, Georg, Kapl. v. Radossevich J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Bernard, Emerich v., Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Walter, Johann, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Barissich, Georg, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Csuppon, Joseph, k. k. Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Giany, Ludwig, F. v. Prinz Emil v. Hessen J. R., z. Ul. im R. detto.
Kreutzer, Joseph, k. k. Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Bock, Ludwig, Kad. v. 4. Jägerbat., z. F. bei der Landwehr v. Prinz Emil v. Hessen J. R. detto.
Kalchbrenner, Franz, Rgts.-Kad. v. Prinz Wasa J. R., z. F. im R. detto.
Hattich, Joseph, Ul. v. Saint Julien J. R., q. t. z. Feldspital Nr 3 übers.
Krauß, Karl, F. v. St. Julien J. R., z. Ul. im R. bef.
Köck, Joseph, Hptm. v. Bianchi J. R., q. t. z. Jaroslauer Monturskommission übers.
Herzan, Franz, Kapl. v. Bianchi J. R., z. wirkl. Hptm. im R. bef.
Baltizar, Joseph v., Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Commendo, Karl, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Czysar, Joseph, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Kucher, Anton, Kad. v. Nugent J. R., z. F. bei Bianchi J. R. detto.
Asboth, Albert v., Kad. v. Watlet J. R., z. F. bei Bianchi J. R. detto.
Sternberg, Leopold Graf, Obl. v. Ignaz Hardegg Kür. R., z. 2. Rittm. bei Wallmoden Kür. R. detto.
Seyda, Severin, 2. Rittm. v. Heinrich Hardegg Kür. R., z. 1. Rittm. im R. detto.
Bertalanfy, Jos. Edler v., Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.
Hoppe, Florian, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Seyda, Bernhard, Wachtm. v. detto, z. Ul. detto detto.
Nostitz, Hermann Graf, Ul. v. Ignaz Hardegg Kür. R., z. Obl. im R. detto.
Scheibler, Alexander Baron, Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.

Mirbach, Friedr. Baron, 2. Rittm. v. Erzh. Johann Drag. R., z. 1. Rittm. im R. bef.
Görgey v. Görge u. Topportz, Gabriel, Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.
Hacke, Ferdinand Baron, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Hubovsky, Joseph v., Kad. v. König v. Baiern Drag. R., z. Ul. bei Erzh. Johann Drag. R. detto.
Schwarzburg-Rudolstadt, Wilhelm Prinz zu, 2. Rittm. v. Knesevich Drag. R., z. 1. Rittm. im R. detto.
Grissoni, Pompejus Graf, Ul. v. Kaiser Chevaul. R., z. Obl. bei König v. Sardinien Hus. R. detto.
Komposcht, Johann, 2. Rittm. v. Schneller Chevaul. R., z. 1. Rittm. im R. detto.
Portelli, Joseph, Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.
Perczel v. Bonyhad, Joh., Ul. v. detto, z. Obl. dto. dto.
Pencson-Wallworth, Rudolph, Zögling der Theresianischen Ritter-Akademie, z. Ul. bei Schneller Chevaul. R. detto.
Kovats, Georg, 2. Rittm. v. König v. Sardinien Hus. R., z. 1. Rittm. im R. detto.
Taar, Franz, Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto
Hemmer, Samuel v., Ul. v. König v. Würtemberg Hus. R., z. Obl. im R. detto.
Kubina, Franz v., Ul. v. detto, q. t. z. Stockerauer Monturskommission übers.
Pongracz de Szent-Miklos et Ovar, Eugen Graf, Kad. v. detto, z. Ul. im R. bef.
Kladny, Ferdinand, Obl. v. Coburg Hus. R., q. t. z. Ofner Monturskommission übers.
Auernhammer, Ferd. Ritter v., Ul. v. Coburg Hus. R., z. Obl. im R. bef.
Liechtenstein, August Fürst, Ul. v. detto, z. Obl. bei Kaiser J. R. detto.
Pejacsevich, Graf, z. Ul. bei Coburg Hus. R. ernannt.
Thomka v. Thomkahaza, Ludwig, Kad. v. Coburg Hus. R., z. Ul. im R. bef.
Drawetzky, Michael v., Ul. v. König v. Preußen Hus. R., z. Obl. im R. detto.
Auracher v. Aurach, Jos., Ul. v. detto, q. t. z. Jaroslauer Monturskommission übers.
Katkich, Joseph, Wachtm. v. König v. Preußen Hus. R., z. Ul. im R. bef.
Urbanovich, Ludwig v., Kad. v. Erzh. Johann Drag. R., z. Ul. bei König v. Preußen Hus. R. detto.

Radetzky, Anton Graf, Kad. v. König v. Sardinien Hus. R., z. Ul. bei König v. Preußen Hus. R. bef.

Hubay, Dionysius v., Kad. v. Palatinal Hus. R., z. Ul. im R. detto.

Göttermann, Eduard v., Kad. v. Kaiserl. Uhl. R., z. Ul. im R. detto

Poschacher, Sebastian, Weinhard v. Thierburg u. Vollandseg, Joh., Nowak, Johann, } Kapl. v. Kaiser Jäger R., z. wirkl. Hptl. im R. detto.

Bohn, Kosmus, Radwornik, Jakob, Martinich, Franz, Mazza Edler v. Altmetz, Stephan, } Obl. v. detto, z. Kapl detto detto.

Bonn, Anton, Muttersgleich, Johann, Aigner, Franz, } Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Stansky, Jos. Ritter v., Bonn, Kaspar, Spauer, Alois Graf, } Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.

Schwarzfischer, Johann, Ul. v. 8. Jägerbat., z. Obl. im Bat. detto.

Pergen, Ladislaus Graf, Ul. v. detto, z. Obl. beim Warasdiner Kreuzer Gr. J. R. detto.

Gergicz d'Jwanitzka, Sigmund, Kad. v. 8. Jägerbat., z. Ul. im Bat. detto.

Rukawina, Boxo, Kapl. v. Oguliner Gr. J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Mandich, Demeter, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Borichkovich, Boxo, Obl. v. Szluiner Gr. J. R., z. Kapl. im R. detto.

Blagoevich, Georg, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Blagoevich, Johann, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Pallavanya, Zyrill, Kapl. v. Warasdiner Kreuzer Gr. J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Mudrovchich, Georg, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Kobasziczа v. Kobasziesary, Basil, Ul. v. Broder Gr. J. R., z. Obl. im R. detto.

Eisenhuth, Anton, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Hackel, Michael, Obl. v. 2. Garnisonsbat., q. t. z. 1. galizischen Kordonsabtheilung übers.

Gabor, Leopold, Obl. v. Pensionsstand, beim 2. Garnisonbat. eingetheilt.

Casapini, Joseph, Obl. v. Pensionsstand, beim 5. Garnisonsbat. detto.

Bentinrieder, Ant., } Unterbrückenm. v. Pontonierbat., Dorn, Johann, } z. Oberbrückenm. im Bat. bef.
Bergmann, Joseph, titl. Kapl. v. Pensionsstand, z. Fogarasser Schloßkommandanten ernannt.
Sébés v. Ziláh, Karl, Obl. bei der Alt-Ofner Monturs-kommission, q. t. z. Platzkommando in Ofen übers.

Zöglinge der Neustädter Militär-Akademie:
Borberg, Otto Baron, z. Ul. im Pionierkorps bef.
Körber, Philipp v., z. Ul. bei Bakonyi J. R. detto.
Cantori, Max., z. Ul. beim 6. Jägerbat. detto.
Jovanovich, Eugen, z. Ul. beim 4. Jägerbat. detto.
Januschovsky, Georg v., z. F. bei Prinz Emil v. Hessen J. R. detto.
Rothtauscher, Karl, z. F. bei Kaiser J. R. detto.
Brehm, Gustav, z. F. bei vac. Kutschera J. R. detto.
Lippka, Vinzenz, z. F. bei Alexander J. R. detto.
Klebelsberg, Franz Graf, z. F. bei Liechtenstein J. R. detto.
Kiß, Ludwig, z. F. bei Benczur J. R. detto.
Theis, Willibald, z. F. bei Kinsky J. R. detto.
Koller, Ferdinand, z. F. bei Mariassy J. R. detto.
Herzel, Adalbert, z. F. bei St. Julien J. R. detto.
Hermann v. Siegfeld, Joseph, z. F. bei Erzh. Stephan J. R. detto.
St. Delis, Ferdinand, z. F. bei Erzh. Albrecht J. R. detto.
Hercalovich, Athanasius, z. F. bei Geppert J. R. detto.
Kuhna, Anton, z. F. bei Lilienberg J. R. detto.
Javanovich v. Streitenberg, Leopold, z. F. bei Deutschmeister J. R. detto.
Adolph, Mathias, z. F. bei Langenau J. R. detto.
Attems, Alex. Graf, z. F. bei Wimpffen J. R. detto.
Baumgarten, Karl, z. F. bei Erzh. Ludwig J. R. detto.
Welzenstein, Jos. v., z. F. bei Nassau J. R. detto.
Zaleski, Theodor, z. F. bei Strauch J. R. detto.

Zöglinge der Ingenieur-Akademie:
Cattanei, Karl v., z. F. bei Prinz Leopold beider Sizilien J. R.
Torossievich, Franz, z. F. bei Watlet J. R. detto.
Starravasnigg, Joseph, z. F. bei Watlet J. R. detto.
Felbinger, Joseph, z. F. bei Großh. v. Baden J. R. detto.
Tomassich, Paul v., z. F. bei König der Niederlande J. R. detto.

Hartlieb, Friedr. v., Hptm. v. Pensionsstand, wurde definitiv im Kriegsarchiv angestellt.

Fetzer, Karl Edler v., Hptm. v. Platzkommando in Wien, ins hofkriegsräthliche Militär-Departement übers.

Zanini, Joseph, Hptm. v. Pensionsstand, beim Platzkommando in Wien angestellt.

Pensionirungen.

Hoffmann v. Donnersberg, Friedrich, GM. der Artillerie.
Schön, Martin, Hptm. v. Dalmat. Garnis. Artill. Distrikt, mit Maj. Kar. ad hon.
Sprinzenstein, Christoph Graf, Hptm. bei der Landwehr v. Richter J. R.
Fischer, Andreas, Hptm. v. Don Pedro J. R.
Schima, Joseph; Hptm. v. Hohenlohe J. R.
Battig, Alois, Hptm. v. Hochenegg J. R.
Molitor v. Ortwein, Joseph, Hptm. v. Prinz Leopold beider Sizilien J. R.
Towarek, Wilhelm, Hptm. v. Strauch J. R.
Wenrok, Karl, Hptm. v. Herzogenberg J. R.
Nissel, Stephan, Hptm. v. Wacquant J. R.
Wodniansky v. Wildenfeld, Joseph Baron, 1. Rittm. v. Knesevich Drag. R.
Flamm, Karl Ritter v., } Hptl. v. Kaiser Jäger R.
Castner v. Castenstein, Johann, }
Knerle, Joseph, Hptm. v. 11. Jägerbat.
Poppovich, Stoiko, Hptm. v. Peterwardeiner Gr. J. R.
Bundschuh, Joseph, Hptm. v. 1. Szekler Gr. J. R.
Benkö, Franz, Hptm. u. Fogarasser Schloßkommandant.
Faltus, Franz Edler v., Kapl. v. Don Pedro J. R.
Pützl Edler v. Burgthal, Franz, Kapl. v. Esterhazy J. R.
Rieszner, Joseph, Kapl. v. Gollner J. R.
Janetzka, Valentin, Obl. v. Lattermann J. R.
Tagliani, Jakob, Obl. v. Söldenhofen J. R.
Mecsery, Ludwig v., Obl. v. Brooder Gr. J. R.
Martinovits, Anton, Obl. v. 3. Garnisonsbat.
Thiery, Jos., Ul. v. Platzkommando in Brody.

Quittirungen.

Kehrn, Tobias, 2. Rittm. v. Wallmoden Kür. R., mit Kar.
Stillfried, August Baron, Obl. v. 1. Jägerbat.

Bodnar, Ludwig, Ul. v. Hessen-Homburg J. R.
Fischer, Gustav Baron, Ul. v. König v. Preußen J. R.
Horvath v. St. György, Jos., Ul. v. Palatinal-Hus. R.
Lazar, Jos. Graf, 2. Rittm. v. Armeestand, legt den Offiziers-Karakter ab.

Verstorbene.

Segond, Jakob v., GM. v. Pensionsstand.
Ennhuber, Karl, GM. v. Ingenieurkorps.
Clam-Gallas, Friedrich Graf, Obstl. v. Armeestand.
Mras, Karl, Obstl. u. Kommandant des 5. Jägerbat.
Cramillon, Ludwig, Obstl. v. Pensionsstand.
Garzweiler, Joseph, } Maj. v. detto.
Simatis, Joseph, } Maj. v. detto.
Lang, Anton, } Maj. v. detto.
Klarwein, Benedikt, } titl. Maj. v. Pensionsstand.
Stamer, Anton, } titl. Maj. v. Pensionsstand.
Thour, Hermann, } titl. Maj. v. Pensionsstand.
Croy, Amadeus Fürst, } titl. Maj. v. Pensionsstand.
Stieber v. Stürzenfeld, Hptm. v. Pensionsstand.
Tesach, Anton, Hptm. v. 9. Jägerbat.
Wöß, Joseph v., Kapl. v Richter J. R.
Schmidt, Franz, Kapl. v. Mineurkorps.
Pawlitzek, Franz, Obl. v. Erzh. Ludwig J. R.
Braikovich, Jos., Obl. v. Söldenhofen J. R.
Dorosulich, Markus, Obl. v. Peterwardeiner Gr. J. R.
Schramek, Adolph, Ul. v. Albert Gyulai J. R.
Fölkel, Joseph, Ul. v. Kaiser Hus. R.
Türk, Friedrich, Ul. v. 2. Szekler Gr. J. R.
Wasseige, Adolph Baron, F. v. Erzh. Ludwig J. R.
Raz, Georg, F. v. Don Pedro J. R.
Stadler, Gustav, F. v. Prinz Wasa J. R.
Dotzheimer, F. v. Pensionsstand.

Verbesserungen im zehnten Hefte.

Seite	Zeile		statt	lies:
65	6	v. o.	Sierra de Penache	Sierra de Penagache
—	12	v. o.	Sierra de Cataluna	Sierra de Cataluma
74	8	v. o.	450 Todte u. s. w.	650 Todte u. s. w.

Ankündigung

der Fortsetzung

der

östreichischen militärischen Zeitschrift

für das Jahr 1833.

Diese Zeitschrift wird im Jahre 1833, ihrem Plane nach unverändert, fortgesetzt werden. Die Redakzion ersucht, die Bestellungen baldigst zu machen; damit sie nach denselben die Stärke der Auflage bestimmen, und dann den Druck so zeitig im Dezember 1832 beginnen lassen könne, daß das erste Heft mit Anfang Jänners 1833 erscheine.

Die militärische Zeitschrift enthält Abhandlungen über die verschiedenen Zweige der Kriegswissenschaften, — alte und neue Kriegsgeschichte, — militärische Topographie, — Militärverfassungen fremder Staaten, — Memoirs und andere Schriften berühmter östreichischer Feldherren, — kriegerische Anekdoten und Karakterzüge, — Beurtheilungen militärischer Werke, und die Personalveränderungen in der k. k. Armee.

Die Zeitschrift erscheint in monatlichen Heften, jedes von 7 bis 8 Druckbogen, deren drei einen Band ausmachen. Die Pränumerazion wird nur auf den ganzen Jahrgang angenommen. Der Preis desselben ist auf neun Gulden sechsunddreißig Kreuzer Konvenzionsmünze festgesetzt, und die diesfälligen Bestellungen geschehen hier in Wien in dem Komptoir des östreichischen Beobachters. In den östreichischen Provinzen nehmen alle k. k. Postämter Bestellungen, gegen Erlag von zwölf Gul-

den 24 Kreuzer Konv. Münze für den Jahrgang, an. — Im Auslande werden die Bestellungen bei den betreffenden Oberpostämtern gemacht. — Alle Buchhandlungen Deutschlands nehmen, auf Veranstaltung der hiesigen Buchhandlung Johann Gotthelf Heubner, Pränumerazion auf den Jahrgang 1833 der Zeitschrift mit acht Thaler sächsisch (12 Gulden Konv. Münze) an.

Für die Herren Offiziere der kaiserlich-östreichischen Armee besteht der herabgesetzte, in Vorhinein zu erlegende, Preis von fünf Gulden sechsunddreißig Kreuzer in Konvenzionsmünze. Die diesfälligen Bestellungen werden nur allein bei der Redakzion selbst hier in Wien angenommen.

Die Löblichen Regimenter und Korps und die k. k. Herren Offiziere in den Provinzen können diese Zeitschrift entweder

durch Ihre Regimentsagenten und sonstige hiesige Bestellte, — oder

durch frankirte Briefe, unmittelbar bei der Redakzion pränumeriren. —

Jene Löblichen Regimenter und Korps, welche zehn Exemplare der Zeitschrift abnehmen, erhalten ein eilftes Exemplar frei.

Die Versendung kann entweder von jenen Herren Agenten besorgt werden, oder durch die Redakzion selbst mittelst der Briefpost geschehen. Die Löblichen Regimenter und Korps, so wie einzelne Herren Militärs, die ihre Exemplare nicht durch die Briefpost zu erhalten verlangen, wollen die Hefte jeden Monat in dem k. k. Kriegsgebäude, zu ebener Erde, rückwärts gegen die Seizergasse, in dem Kartenverschleißamte, durch Ihre Bestellten mit Vorweisung der Pränumerazionsscheine abholen lassen.

Die Herren k. k. Militärs, welche ihre Exem-

plare monatlich mit der Briefpost zu erhalten wünschen, haben, wie bisher, zugleich mit dem Pränumerazionsbetrage, für das ganzjährige Porto: zwei Gulden 24 Kreuzer, — in Allem daher acht Gulden Konvenzionsmünze für ein Exemplar zu erlegen. Für dieses Porto werden die Hefte jeden Monat von der Redakzion durch die Löbliche k. k. Oberst-Hofpostamts-Hauptzeitungs-Expedizion in dem ganzen Umfange der östreichischen Monarchie versendet, und ist dafür keinem Abgabspostamte mehr etwas zu bezahlen. — Die Herren Pränumeranten wollen, bei eintretenden Garnisonsveränderungen, bei dem k. k. Postamte ihrer bisherigen Stazion wegen Nachsendung der vielleicht eben unterwegs befindlichen Hefte die Einleitung treffen, — der Redakzion aber die Ortsveränderung baldigst bekannt machen, damit die folgenden Hefte nach der neuen Stazion der betreffenden Herren Pränumeranten addressirt werden können. Nur durch Beobachtung dieser Vorsicht kann jedem Verluste der Hefte vorgebeugt werden.

Sollten Pränumeranten zur Ergänzung ihrer Exemplare einzelne Hefte bedürfen, so sind diese, jedes Stück zu achtundvierzig Kreuzer Konvenzionsmünze, bei der Redakzion zu erhalten. —

Die älteren Jahrgänge der Zeitschrift von 1818 bis einschließig 1831, dann der laufende Jahrgang 1832, sind hier in Wien im Komptoir des östreichischen Beobachters, ein jeder für neun Gulden 36 Kreuzer in Konvenzionsmünze, — bei den k. k. Postämtern für 12 fl. 24 kr., — in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes für acht Thaler sächsisch zu erhalten. — Das Inhaltsverzeichniß jedes einzelnen älteren Jahrganges befindet sich am Schlusse der Hefte 3, 4 und 5 des Jahrganges 1832, — und das wissenschaftlich geordnete Verzeichniß aller in der Zeitschrift enthaltenen Aufsätze am Schlusse des zwölften Heftes 1831.

Die Herren k. k. Militärs erhalten bei der

Redakzion jeden älteren Jahrgang, einzeln, für fünf Gulden 36 Kreuzer in Konvenzionsmünze. Denjenigen Herren k. k. Militärs, welche mehrere, verschiedene, ältere Jahrgänge zugleich abnehmen, werden dieselben im herabgesetzten Preise abgelassen. Es werden nämlich bei der gleichzeitigen Abnahme von drei Jahrgängen, jeder derselben zu vier Gulden, — bei der Abnahme von vier Jahrgängen, jeder zu drei Gulden 12 Kreuzer, — und bei der Abnahme von fünf oder noch mehreren älteren Jahrgängen zugleich, jeder zu zwei Gulden 48 Kreuzer Konv. Münze berechnet. In diesem Verhältnisse kosten demnach ein Jahrgang 5 fl. 36 kr., — zwei Jahrgänge 11 fl. 12 kr., — drei 12 fl., — vier 12 fl. 48 kr., — fünf 14 fl., — sechs Jahrgänge 16 fl. 48 kr., u. s. w. — und eine ganze Sammlung der vierzehn Jahrgänge von 1818 bis einschließig 1831, — 39 fl. 24 kr. in Konvenzionsmünze. —

Die Redakzion
der östreichischen militärischen Zeitschrift.

Oestreichische militärische
Zeitschrift.

Zwölftes Heft.

In omni autem praelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.
Flavius Vegetius.

Redakteur: Joh. Bapt. Schels.

Wien, 1832.
Gedruckt bei Anton Strauß's sel. Witwe.

I.

Militärische Beschreibung der unteren Schelde.

Von Wilhelm von Gebler,

Lieutenant vom k. k. Infanterie-Regiment Baron Wimpffen, zugetheilt dem k. k. Generalquartiermeisterstabe.

Mit einer Karte.

Die Schelde, seit jeher ein Gegenstand des Haders und der Zwietracht zwischen jenen Völkern, deren Territorien sie durchzieht, hat in den neuern Zeiten einen um so höhern Grad von Wichtigkeit erreicht, seitdem Handel und Industrie unter allen Nazionen Europas zu so ausgebreiteter Vollkommenheit gediehen sind.

Die Schelde hat ihre Quellen auf dem Ardennenrücken bei dem Dorfe St. Martin unweit le Castelet in der Piccardie, und fließt durch Bouchain, Valenciennens und Condé, wo sie in Belgien eintritt. Hier wendet sie sich nordwestlich, strömt bei Tournay vorüber, neigt sich etwas gegen Osten, und passirt in dieser Richtung Audenaerde und Gent, wo sie sich noch bestimmter von Westen nach Osten wendet. In Dendermonde nimmt der Strom wieder seinen nördlichen Lauf bis Themsche, von wo er bis Rupelmonde östlich fließt, und alsdann, von hier aus in gerader nördlicher Richtung laufend, Antwerpen bespült. Über diese Stadt hinaus wendet sich der Fluß westwärts, in welcher Direkzion er die holländischen

Ankündigung

der Fortsetzung

der

östreichischen militärischen Zeitschrift

für das Jahr 1833.

Diese Zeitschrift wird im Jahre 1833, ihrem Plane nach unverändert, fortgesetzt werden. Die Redakzion ersucht, die Bestellungen baldigst zu machen; damit sie nach denselben die Stärke der Auflage bestimmen, und dann den Druck so zeitig im Dezember 1832 beginnen lassen könne, daß das erste Heft mit Anfang Jänners 1833 erscheine.

Die militärische Zeitschrift enthält Abhandlungen über die verschiedenen Zweige der Kriegswissenschaften, — alte und neue Kriegsgeschichte, — militärische Topographie, — Militärverfassungen fremder Staaten, — Memoirs und andere Schriften berühmter östreichischer Feldherren, — kriegerische Anekdoten und Karakterzüge, — Beurtheilungen militärischer Werke, und die Personalveränderungen in der k. k. Armee.

Die Zeitschrift erscheint in monatlichen Heften, jedes von 7 bis 8 Druckbogen, deren drei einen Band ausmachen. Die Pränumerazion wird nur auf den ganzen Jahrgang angenommen. Der Preis desselben ist auf neun Gulden sechsunddreißig Kreuzer Konvenzionsmünze festgesetzt, und die diesfälligen Bestellungen geschehen hier in Wien in dem Komptoir des östreichischen Beobachters. In den östreichischen Provinzen nehmen alle k. k. Postämter Bestellungen, gegen Erlag von zwölf Gul-

den 24 Kreuzer Konv. Münze für den Jahrgang, an. — Im Auslande werden die Bestellungen bei den betreffenden Oberpostämtern gemacht. — Alle Buchhandlungen Deutschlands nehmen, auf Veranstaltung der hiesigen Buchhandlung Johann Gotthelf Heubner, Pränumerazion auf den Jahrgang 1833 der Zeitschrift mit acht Thaler sächsisch (12 Gulden Konv. Münze) an.

Für die Herren Offiziere der kaiserlich-östreichischen Armee besteht der herabgesetzte, im Vorhinein zu erlegende, Preis von fünf Gulden sechsunddreißig Kreuzer in Konvenzionsmünze. Die diesfälligen Bestellungen werden nur allein bei der Redakzion selbst hier in Wien angenommen.

Die Löblichen Regimenter und Korps und die k. k. Herren Offiziere in den Provinzen können diese Zeitschrift entweder

durch Ihre Regimentsagenten und sonstige hiesige Bestellte, — oder

durch frankirte Briefe, unmittelbar bei der Redakzion pränumeriren. —

Jene Löblichen Regimenter und Korps, welche zehn Exemplare der Zeitschrift abnehmen, erhalten ein eilftes Exemplar frei.

Die Versendung kann entweder von jenen Herren Agenten besorgt werden, oder durch die Redakzion selbst mittelst der Briefpost geschehen. Die Löblichen Regimenter und Korps, so wie einzelne Herren Militärs, die ihre Exemplare nicht durch die Briefpost zu erhalten verlangen, wollen die Hefte jeden Monat in dem k. k. Kriegsgebäude, zu ebener Erde, rückwärts gegen die Seizergasse, in dem Kartenverschleißamte, durch Ihre Bestellten mit Vorweisung der Pränumerazionsscheine abholen lassen.

Die Herren k. k. Militärs, welche ihre Exem-

plare monatlich mit der Briefpost zu erhalten wünschen, haben, wie bisher, zugleich mit dem Pränumerazionsbetrage, für das ganzjährige Porto: zwei Gulden 24 Kreuzer, — in Allem daher acht Gulden Konvenzionsmünze für ein Exemplar zu erlegen. Für dieses Porto werden die Hefte jeden Monat von der Redakzion durch die Löbliche k. k. Oberst-Hofpostamts-Hauptzeitungs-Expedizion in dem ganzen Umfange der östreichischen Monarchie versendet, und ist dafür keinem Abgabspostamte mehr etwas zu bezahlen. — Die Herren Pränumeranten wollen, bei eintretenden Garnisonsveränderungen, bei dem k. k. Postamte ihrer bisherigen Stazion wegen Nachsendung der vielleicht eben unterwegs befindlichen Hefte die Einleitung treffen, — der Redakzion aber die Ortsveränderung baldigst bekannt machen, damit die folgenden Hefte nach der neuen Stazion der betreffenden Herren Pränumeranten addressirt werden können. Nur durch Beobachtung dieser Vorsicht kann jedem Verluste der Hefte vorgebeugt werden.

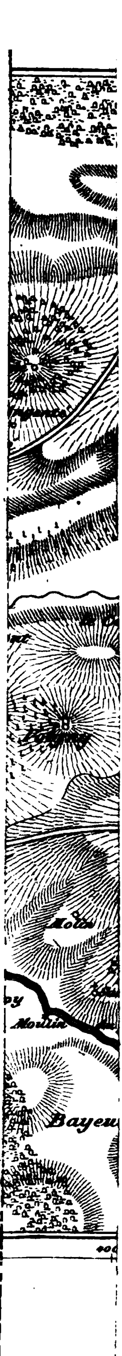
Sollten Pränumeranten zur Ergänzung ihrer Exemplare einzelne Hefte bedürfen, so sind diese, jedes Stück zu achtundvierzig Kreuzer Konvenzionsmünze, bei der Redakzion zu erhalten. —

Die älteren Jahrgänge der Zeitschrift von 1818 bis einschließig 1831, dann der laufende Jahrgang 1832, sind hier in Wien im Komptoir des östreichischen Beobachters, ein jeder für neun Gulden 36 Kreuzer in Konvenzionsmünze, — bei den k. k. Postämtern für 12 fl. 24 kr., — in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes für acht Thaler sächsisch zu erhalten. — Das Inhaltsverzeichniß jedes einzelnen älteren Jahrganges befindet sich am Schlusse der Hefte 3, 4 und 5 des Jahrganges 1832, — und das wissenschaftlich geordnete Verzeichniß aller in der Zeitschrift enthaltenen Aufsätze am Schlusse des zwölften Heftes 1831.

Die Herren k. k. Militärs erhalten bei der

Redakzion jeden älteren Jahrgang, einzeln, für fünf Gulden 36 Kreuzer in Konvenzionsmünze. Denjenigen Herren k. k. Militärs, welche mehrere, verschiedene, ältere Jahrgänge zugleich abnehmen, werden dieselben im herabgesetzten Preise abgelassen. Es werden nämlich bei der gleichzeitigen Abnahme von drei Jahrgängen, jeder derselben zu vier Gulden, — bei der Abnahme von vier Jahrgängen, jeder zu drei Gulden 12 Kreuzer, — und bei der Abnahme von fünf oder noch mehreren älteren Jahrgängen zugleich, jeder zu zwei Gulden 48 Kreuzer Konv. Münze berechnet. In diesem Verhältnisse kosten demnach ein Jahrgang 5 fl. 36 kr., — zwei Jahrgänge 11 fl. 12 kr., — drei 12 fl., — vier 12 fl. 48 kr., — fünf 14 fl., — sechs Jahrgänge 16 fl. 48 kr., u. s. w. — und eine ganze Sammlung der vierzehn Jahrgänge von 1818 bis einschließig 1831, — 39 fl. 24 kr. in Konvenzionsmünze. —

Die Redakzion
der östreichischen militärischen Zeitschrift.


Moulin

Oestreichische militärische

Zeitschrift.

Zwölftes Heft.

In omni autem praelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.

Flavius Vegetius.

Redakteur: Joh. Bapt. Schels.

Wien, 1832.

Gedruckt bei Anton Strauß's sel. Witwe.

I.

Militärische Beschreibung der unteren Schelde.

Von Wilhelm von Gebler,

Lieutenant vom k. k. Infanterie-Regiment Baron Wimpffen, zugetheilt dem k. k. Generalquartiermeisterstabe.

Mit einer Karte.

Die Schelde, seit jeher ein Gegenstand des Haders und der Zwietracht zwischen jenen Völkern, deren Territorien sie durchzieht, hat in den neuern Zeiten einen um so höhern Grad von Wichtigkeit erreicht, seitdem Handel und Industrie unter allen Nazionen Europas zu so ausgebreiteter Vollkommenheit gediehen sind.

Die Schelde hat ihre Quellen auf dem Ardennenrücken bei dem Dorfe St. Martin unweit le Castelet in der Piccardie, und fließt durch Bouchain, Valenciennens und Condé, wo sie in Belgien eintritt. Hier wendet sie sich nordwestlich, strömt bei Tournay vorüber, neigt sich etwas gegen Osten, und passirt in dieser Richtung Audenaerde und Gent, wo sie sich noch bestimmter von Westen nach Osten wendet. In Dendermonde nimmt der Strom wieder seinen nördlichen Lauf bis Themsche, von wo er bis Rupelmonde östlich fließt, und alsdann, von hier aus in gerader nördlicher Richtung laufend, Antwerpen bespült. Über diese Stadt hinaus wendet sich der Fluß westwärts, in welcher Direkzion er die holländischen

Grenzen berührt, und endlich beim Fort Zandvliet, eine unveränderte Richtung von Osten gegen Westen nehmend, dem Meere zuströmt.

Unterhalb Antwerpen, zwischen Zandvliet und der Schanze Bath, theilt sich die Schelde in zwei große Arme, die Westerschelde in westlicher, die Oosterschelde in nordwestlicher Richtung fließend. Beide, durch Zwischenarme verbunden, bilden mit diesen, zwischen sich, die zeeländischen Inseln: Zuyd-Beweland, Wolfersdyk, Walcheren. Von der Letzteren südlich geht die Westerschelde, nördlich die Oosterschelde in die Nordsee. — Die Westerschelde hat noch kleine, südliche Nebenarme. Zwischen der Oosterschelde und dem südlichsten Maas-Arm, dem Krammer und Grevelinge, sind Zwischenarme, wodurch die zeeländischen Inseln Tholen, Duiweland, Schouwen gebildet werden.

Die Schelde wird schiffbar bei Cambray, allwo die Schiffbarkeit durch Schleusen bewirkt wird, da ohne dieselben der Fluß erst bei Valenciennes schiffbar werden würde.

Die Länge der Schelde beträgt bis zur Mündung der Westerschelde 54 Meilen, ihre Breite an der Mündung der Skarpe bei Mortagne 60, oberhalb Gent nicht über 100 Fuß. Unterhalb dieser Stadt wird sie bald 200, bei Dendermonde 600, oberhalb Rupelmonde an 3000, bei Antwerpen 1600 Fuß, da wo sie sich theilt, aft $\frac{1}{2}$ Meile breit. — Die Ooster- und Westerschelde sind Anfangs von weit geringerer Breite als der Strom vor seiner Theilung; die Westerschelde wird aber bald eine halbe, und gegen die Mündung 1 Meile; — die Oosterschelde wird bald $\frac{1}{4}$ Meile, bei Goes $\frac{1}{2}$, an

der Mündung 1 Meile breit. — Die Fluth und Ebbe ist bis Antwerpen sehr stark, und noch bei Gent bemerkbar, weshalb von Dendermonde abwärts eine Schiffbrücke nur mit Schwierigkeit geschlagen werden kann.

Die Schelde-Ufer sind aufwärts bis oberhalb Dendermonde eingedeicht, das linke ganz, das rechte streckenweise. — Bis zur Mündung der Skarpe fließt die Schelde im breiten, flachen Thale, und bis unterhalb Tournay nähern sich nur noch geringe Anhöhen den Ufern. Dann fließt sie bis zur Mündung im ganz ebenen Niederlande in unmerkbarer Vertiefung. Unterhalb Gent sind die Ufergegenden trockener und urbarer, als oberhalb.

Von Gent aus führt ein 2½ Meilen langer Kanal nach Sas van Gent in die südlichen Durchflüsse der Westerschelde. Nebst diesem Kanale bieten jener nach Brügge (6 Meilen lang), — der, welcher von Gent nach Hulst führt, nebst mehreren andern, so wie die Ufer der Lys, der Caele, und der Schelde selbst, ungemein wesentliche Vortheile zur Wahl eines Lagers dar; da durch diese Gewässer die Kommunikazion und Subsistenz einerseits sehr erleichtert, andererseits durch zweckgemäße Benützung der vielen Hecken, Gebüsche und Graben die Annäherung dem Feinde sehr erschwert werden dürfte.

Von Romillies, unterhalb Cambray, bis eine Meile abwärts von Bouchain, besonders von Valenciennes bis Condé, auch zwischen Tournay und Audenaerde, sind die Scheldeufer brüchig und morastig. — Überschwemmungsschleusen trifft man bei Cambray, Bouchain, Valenciennes, Condé, Tournay, Audenaerde, wodurch von jedem dieser Örter aufwärts eine lange Strecke unter Wasser gesetzt werden kann.

Nachdem wir jetzt dem Laufe der Schelde gefolgt sind, die allgemeine Richtung derselben untersucht, und die verschiedenen Breiten, so wie die Schiffbarkeit dieses Stromes angegeben haben, so dürfte nunmehr die nähere, militärische Beschreibung desselben, in so weit es die vorhandenen Quellen gestatten, hieher gehören, zu welchem Behufe wir bei Rupelmonde beginnen, auf Antwerpen, so wie auf die in der Nähe und noch weiter stromabwärts liegenden Forts, unsere vorzügliche Aufmerksamkeit heften, dann den beiden großen Armen der Schelde folgen, und die verschiedenen zwischen den zwei Mündungen dieses Flusses befindlichen Inseln in näheren Augenschein nehmen wollen.

Rupelmonde, ein Marktflecken mit 2021 Einwohnern, liegt am linken Ufer der Schelde, gegenüber der Mündung der, aus dem vereinigten Flußbette der Neethe und Dyle gebildeten, Rupel, welche zur Rechten hier in die Schelde fällt, über welche letztere allda eine Überfahrt ist. — Die Schelde, welche hier von Westen nach Osten läuft, und bereits schon bei Themsche, allwo sich eine Schiffbrücke befindet, große Schiffe trägt, ist hier 120 bis 150 Klafter breit, und während der Fluth 26 bis 32 Fluß tief, wogegen selbe bei eintretender Ebbe auf 20, und selbst bis auf 14 Fuß fällt. Ihr Bette ist fest und sandig. — Auf dem linken Ufer führt von Rupelmonde bis gegen das Dorf Cruysbeke ein 3 bis 4 Klafter hoher Damm, der also hoch genug ist, um den Marsch einer Truppe zu Fuß und zu Pferde dem am jenseitigen Ufer stehenden Feinde zu verbergen. — Rupelmonde liegt übrigens auf einer kleinen Anhöhe, welche sich aufwärts nach Themsche fortzieht; daher hier das rechte vom linken Ufer beherrscht wird. Auf ersterem, am Einflusse der Rupel, befindet

sich das alte Fort St. Marguerite, in Trümmern. Die ungepflasterten Wege, welche die Felder und Gehölze auf beiden Ufern des Flusses durchschneiden, sind im Winter, bei Regenwetter, in schlechtem Zustande, so daß Geschütz nur bei anhaltenden, starken Frösten auf solchen fortzubringen seyn dürfte. Eine starke halbe Stunde vom rechten Ufer der Schelde geht die von Brüssel über Boom nach Antwerpen führende Chaussée in paralleler Richtung mit dem Flusse; welche jedoch nicht an allen Stellen vom linken Ufer aus gesehen werden kann, da Gebüsche und Wäldchen und dazwischenliegende Ortschaften, besonders weiter unterhalb gegen Antwerpen, selbe dem Auge entziehen. Diese, so wie die mit ihr auf eine Entfernung von anderthalb Stunden fast parallel laufende, von Mecheln nach Antwerpen führende Straße, befinden sich im besten Zustande.

Die Schelde nimmt in der etwas über zwei Stunden langen Strecke von Rupelmonde bis Antwerpen, folgende bemerkenswerthe Gewässer auf: die Rupel, welche sich von Süden in dieselbe ergießt, ist 25 bis 30 Klafter breit, bei der Fluth 24, bei der Ebbe nur 8, bis 9 Fuß tief. Ihr Grund ist fest und sandig. Ihre stärksten Dämme, welche sich zwischen dem Weiler Wintham und dem alten Fort St. Marguerite befinden, erreichen eine Höhe von 18 bis 22 Fuß. — Die zwischen den Dämmen der Schelde und Rupel angebrachten Schleusen dienen zur Bewässerung oder Austrocknung der anliegenden Wiesen; der größte Theil derselben ist bei der regnerischen Zeit sehr wasserreich. — Die Vliet mündet östlich bei dem Dorfe Schelle in die Schelde. Sie verdankt ihren Ursprung einem dünnen Wasserfaden, welcher allmälig immer größer wird, und zuletzt 3 Klafter

Breite erreicht. Seine Tiefe beträgt 10 bis 12 Fuß. Das Bette des Vlietbaches ist theils sandig, theils morastig. Seine steilen Uferränder ragen bei eintretender Fluth 1 ½ Fuß, und nach der Ebbe 4 ½ Fuß über dem Wasserspiegel hervor; 8 steinerne Brücken führen von Gröningenhof bis zum Dorfe Schelle über denselben. Da wo die Wege an seinen beiden Ufern auslaufen, trifft man allenthalben Furten an. — Die übrigen kleinen, in die Schelde mündenden Gewässer sind in militärischer Hinsicht ganz unbedeutend. Dagegen gibt es in der Nähe der Schelde und Rupel noch viele, zum Theil impraktikable, Moräste, die fast unmöglich auszutrocknen sind. An Wassermühlen findet man bei Rupelmonde nur 2, dagegen 17 Windmühlen —

Man trifft in diesen Gegenden hinlänglich Lebensmittel und Fourrage, so wie auch geeignete Orte für Truppenkantonirungen und Lager, die hier bezogen werden könnten, um entweder offensiv zu verfahren, oder vertheidigungsweise zu Werke zu gehen. — Eben so könnten von hier aus die Verbindungen der in der Umgegend liegenden großen Städte gesichert werden, und man sich zum Meister eines Theils der untern Schelde sowohl, als auch der Rupel und der Durme machen. Eine Menge haltbarer Posten bietet dieser von Hecken und kleinen Gehölzen durchschnittene Landstrich dar. Die großen und kleineren Gewässer, die durch selben ziehen, die Moräste und Teiche, welche man allda antrifft, einige Anhöhen, welche hier und da die Ufer der Schelde und Rupel beherrschen, können den Stellungen Haltbarkeit verleihen, und den Marsch einer Armee sichern. Die Reiterei kann hier zwar von gar keinem Nutzen seyn; dagegen würde die Infanterie,

wo sie sich immer aufzustellen oder zu schlagen hätte, allenthalben Deckung finden, und sich selbst sehr leicht und schnell verschanzen können. —

Folgen wir dem Laufe der Schelde von Süden nach Norden, so erreichen wir: Antwerpen. Diese Stadt, mit ihrer Citadelle, welche gegenwärtig die Aufmerksamkeit von ganz Europa auf sich zieht, liegt am rechten Ufer der Schelde, drei Meilen oberhalb dem Fort Zandvliet, wo der Strom seine beiden großen Arme gegen die Nordsee auszubreiten beginnt. Ebbe und Fluth äußern hier ihre Wirkung noch sehr kräftig auf einen Strom, der jederzeit den größten Handelsschiffen Zugang gewährt. Die Tiefe des Wasserstandes, nicht überall gleich, kann im Durchschnitte zwischen 35 und 45 Fuß angenommen werden. Der Thalweg des Stromes zieht sich am rechten Ufer gegen die Stadt zu; daher von dieser das Fahrwasser, so wie noch abwärts das linke Ufer überhaupt, beherrscht wird. Größere Kriegsschiffe können zwar an der Stadt Anker werfen; doch soll es ihnen nicht zu jeder Zeit möglich seyn, die Barre an der Mündung, und einzelne Stellen unterhalb der Stadt, zu überschreiten.

Antwerpen, das gegenwärtig 65,000 Einwohner zählt, hatte im Jahre 1550 200,000 Seelen. — Im Jahre 1576 belagerten die Holländer die Citadelle von Antwerpen, deren Grundstein am 22. Mai 1568 vom Herzog Alba gelegt worden, und deren Umfang man auf 2500 Schritt schätzt. — Anno 1583 versuchten die Franzosen unter dem Duc d'Anjou einen Überfall, welcher gänzlich mißlang. — Im Jahre 1585 eroberte der Herzog von Parma Antwerpen. — Im Jahre 1622 scheiterte Prinz Moriz von Nassau in seinem Versuche,

Antwerpen einzunehmen, und Anno 1648 versetzte der Friede von Münster der Stadt denselben empfindlichen Schlag, den gegenwärtig König Wilhelm zu führen sich nothgedrungen sieht: die Sperrung der Schelde. — Im Jahre 1746 nahmen die Franzosen Stadt und Citadelle ein. Im November 1792 fielen Beide den Franzosen in die Hände. Im letztern Jahre ward die Schelde wieder für offen erklärt, worauf 1793 die Preußen sich Antwerpens bemächtigten. — Ende Juli 1794 räumte der Herzog von York Antwerpen, worauf es Pichegrü ohne Widerstand besetzte. — Unter Napoleons Herrschaft ward unendlich viel für die Verbesserung der Festungswerke und für die Einrichtung eines großen Kriegshafens gethan. — Durch den Wiener Kongreß 1815 ward das aus Belgien und Holland gebildete Königreich der Niederlande dem Hause Oranien zurückgegeben, von welchem sich Belgien durch die Revoluzion vom Jahre 1831 losgerissen hat. Antwerpen fiel daher Letzterem anheim; dagegen hat Holland noch die Citadelle in seinen Händen. —

Antwerpen, in jeder Hinsicht ein wichtiger Depotplatz, erhält durch die Beherrschung des mächtigen Scheldestromes eine hohe militärische Bedeutenheit. Nördlich dehnen sich Niederungen aus, die keine Operazionen gestatten; alle Kriegszüge von Süden nach Norden gehen daher so weit vor seinen Mauern vorbei, daß der Platz auf diese keine unmittelbare Einwirkung äußert. Der auf dem linken Ufer befindliche Brückenkopf, Tête de Flandre genannt, eröffnet der Festung die Verbindung mit Ostflandern, jedoch nur auf einem einzigen Wege, und durch ein Land, das ganz überschwemmt werden kann. Die Hauptwirk-

samkeit des Platzes landeinwärts geht daher nach Südost und Süden; nämlich nach Lier, das zwei Meilen, nach Mecheln, welches drei Meilen, und nach Brüssel, das fünf Meilen entfernt ist.

Außer dem Brückenkopfe Tête de Flandre, der aus einem Kronenwerk mit vorgelegtem Ravelin vor der Front, und nassem Graben besteht, bilden drei Haupttheile die Befestigungsanlagen Antwerpens, nämlich: die Umwallung der Stadt selbst; die Citadelle oberhalb der Stadt mit einigen Werken, und das Noorderfort oder Fort du Nord unterhalb derselben, dessen Besitz das Aufwärtssegeln nach der Stadt sehr erschwert. Was nun die Stadtbefestigung selbst betrifft, so hat sich der Hauptwall seit seiner letzten Vergrößerung im Jahre 1567 gar nicht in seiner Form verändert, und die Gestalt der Werke selbst ist heute noch dieselbe, wie sie im Jahre 1648 war. Vor dem Hauptwalle, der von einem tiefen, nassen Graben umgeben ist, wurde später eine Reihe von Außenwerken angelegt, die im Jahre 1793 so sehr erweitert worden sind, daß sie eine zusammenhängende, zweite, geräumige Umfassung bilden, welche von dem nassen Graben umflossen wird, und die, durch einige vorgeschobene Werke gedeckt, vorzüglich zur Vertheidigung der Thore und Wasserwerke bestimmt ist. Dieser ganze, gegenwärtig in den Händen der Belgier befindliche Theil der Befestigung von Antwerpen erleichtert übrigens an keine Stelle den Angriff auf die Citadelle. Dagegen schließt sich an denselben eine Reihe von Batterien bis zum Fort du Nord, durch welche die Kommunikazion mit der untern Schelde erschwert werden soll. Der Strom fließt hier bekanntlich von Süden nach Norden an der

Stadt vorbei, und wendet sich unmittelbar an der letzten Anschlußbastion, dem Fort St. Laurent, nach Westen. — An dieser Mündung liegt das Fort du Nord (früher Fort Ferdinand genannt), zu dessen Beschreibung wir nun schreiten wollen.

Dieses Fort, nur kanonenschußweit von den äußersten Punkten der Stadt entfernt, hat die Figur einer großen fünfeckigen Redoute, von der zwei Seiten gegen den Strom gekehrt sind, der hier 1400 Fuß breit ist, aber bis zur Hälfte durch eine Untiefe verengt wird, welche durch Tonnen abgesteckt, die Fahrt, wie bereits früher bemerkt worden, nur längs dem rechten Ufer, also nur unter den Kanonen der Stadt und des Forts zuläßt. Im Fort bestreichen 16 Geschütze das Fahrwasser unterhalb, der Länge nach; 2 Geschütze feuern quer über den Strom, und 6 bestreichen das Fahrwasser oberhalb, ebenfalls der Länge nach. — Auf den Kommunikazionsdämmen zwischen Fort und Damm liegen zwei große Batterien; die erste vom Fort abwärts, ist für 13 Kanonen eingerichtet, und bestreicht das Fahrwasser unterhalb der Länge nach; die zweite besteht aus zwei Theilen; drei Geschütze sekondiren die vorigen; dann sind drei unter einem Winkel angesetzt, und bestreichen oberhalb das Fahrwasser, der Länge nach. — Überdies sind auf dem Stadtwall längs der Kourtine und der linken Face der Bastion, rechts der Slyk Poort, acht Geschütze zur Bestreichung des Fahrwassers unterhalb, aufgestellt; auf der rechten Face des Forts St. Laurent stehen vier Geschütze zu gleichem Zwecke; drei auf der linken Seite zur Bestreichung des obern Fahrwassers, und acht an der Nebenkourtine zur Beschießung quer über den Strom. Außerdem befinden sich noch

auf einem Kavalier rückwärts, hart an der kleinen Docke, zwei Geschütze, die über den Strom hinschießen, und wahrscheinlich sind hier zugleich mehrere Mörser aufgestellt. Von der Citadelle ausgehend, und der Linie der Fortifikazionen folgend, findet man in geringer Entfernung das Fort Montebello, das östlich von der Citadelle und südlich von der Stadt liegt. —

Aus der Zusammenstellung dieser Angaben erhellet, daß ein Schiff, welches von der See nach Antwerpen will, unter dem Feuer von 72 Kanonen durch muß, deren 50 es von vorne fassen, 10 nach Umständen von der Seite, von hinten oder vorne treffen, und 12 ihm nach einander in den Spiegel schießen. Die Anlage dieser Batterien ist durchaus untadelhaft. Überall ist den Geschützen ein wirksamer Schuß auf etwa 1000 Schritt vor sich sichergestellt, *) und wenn das Schiff heran ist, und eine Lage geben kann, ist die bis dahin gefährliche Batterie durch die volle Brustwehr gedeckt, so daß die gewöhnliche Überlegenheit fast ganz aufhört. Die schwierigste Passage für das Schiff bleibt aber immer nur etwa 600 Schritt unterhalb des Nordforts, wo es von vorne das Feuer von 29 Kanonen erhält, denen es nur die zwei neben dem Bogspriet entgegenstellen kann. — Bedenket man aber, daß es

*) In dieser Beschreibung der die Schelde bestreichenden Batterien, die wir zum Theile aus einem in der Berliner Spenerschen Zeitung erschienenen mit B. bezeichneten Aufsatze entlehnten, scheint die Bemerkung, daß den Geschützen „auf 1000 Schritt“ überall ein wirksamer Schuß sichergestellt sey, etwas schwankend zu seyn. —

dies Feuer nur etwa zwei Minuten, bei nur etwas günstigem Winde, zu erleiden hat, so dürfte es doch wohl an dem Nordfort in dem Stande ankommen, eine volle Lage zu geben, welche, wenn sie richtig trifft, die dortigen Geschütze demontiren dürfte, wenigstens die 2 und 6 Kanonen, welche die Fahrt in der Quere von hinten beschießen.

Aus dem Gesagten ergeben sich die Vortheile, welche die das rechte Ufer (mit Ausname der Citadelle) besetzthaltenden Belgier sich versprechen können. Wir wollen nunmehr auch jene, die den Holländern zu Gebote stehen, näher zu beleuchten versuchen, ehe wir zur Beschreibung der Citadelle übergehen.

Die Holländer sind Meister des ganzen linken Ufers; sie stehen an der flandrischen Spitze (Tête de Flandre) und in den zwei kleinen, ober- und unterhalb des Brückenkopfes liegenden, Forts Burght und St. Hilaire. Auf dem rechten Ufer besitzen sie die Citadelle, und durch diese die Lunette Kiel, die oberhalb derselben liegt und zu ihr gehört. Das ehemalige Entrepot und das Militärarsenal liegen am Ufer der Schelde und ganz nahe bei der Citadelle. Von beiden Gebäuden sind nur noch Schutthaufen übrig. — Auf dem linken Scheldeufer hinter der Tête de Flandre liegen die Polders, ein ausgedehntes und fruchtbares, in früherer Zeit durch Anschwemmungen der Fluth entstandenes Weideland, das durch einen großen und starken Deich, der den Strom bis an die See in seinem Bette hält, gegen Überschwemmung geschützt wird. — In der Höhe der Citadelle hat Holland zwei Kriegsschiffe stazionirt, und überdies 12 Kanonierboote, die gar leicht den Landbatterien so viel zu schaffen machen können, daß sie den

auffegelnden Schiffen nichts Wesentliches anhaben werden. Hieraus ergibt sich auch, daß die Verbindung der Citadelle noch nicht als gesperrt anerkannt werden kann, und daß dieser keineswegs als isolirt zu betrachtende feste Platz für Holland in allen Kriegsunternehmungen thätig eingreifen kann. — Wir wenden uns nunmehr zur Citadelle von Antwerpen.

Am südlichen Ende der Stadt gelegen, und den obern Anschluß ihrer Werke an die Schelde abgebend, bildet sie ein regelmäßiges Fünfeck, mit hohen kleinern, an die gleich hohen Kourtinen anschließenden Bastionen, vor denen später wieder geräumige Bastionen, unmittelbar anhängend, angelegt worden sind. Erstere sind noch das Werk von Pacecco; die großen sind nach Vaubans Lehre im Jahre 1701 angelegt. Nach allen Seiten ist die Citadelle gleich stark; eine Front mit einem Ravelin ist der Stadt zugewendet, eine mit kleinem Ravelin, nach der Lokalität, der Schelde zu, von der sie noch eine bebaute Straße trennt, die gegenwärtig aber natürlich von der Stadt abgeschnitten ist. Zwei Fronten sind dem Lande zugekehrt, und mit Ravelinen versehen Die mittlere Bastion führt den Namen des ersten Erbauers, den die Franzosen in ihren Planen Panlotto getauft haben. In der Mitte der fünften Front schloß ehedem die Stadtbefestigung an, und daher fehlt das Ravelin. Auf der Kapitale der beiden Bastionen der Feldseite sind zwei große Lunetten vorgeschoben, davon die an der Schelde, von der nächstgelegenen Vorstadt, Fort Kiel heißt, und das weiter abgelegene: Fort St. Laurent genannt wird, welches mit dem gleichnamigen Fort bei der Stadt nicht zu verwechseln. Die Citadelle bietet

im Innern die erforderliche Wege sicherer Wohnräume, und bringt ihre bedeutenden Vorräthe überdies sicher unter. An Vertheidigungskasematten ist nur dasjenige vorhanden, was zu einer niederen Bestreichung nöthig ist, ohne eine Zersplitterung der Besatzung herbeizuführen. Die Vertheidigung ist einfach, und eben deswegen mit leichter Übersicht zu leiten. Material ist im Überfluß vorhanden; wie denn auch kein Mangel an Lebensmitteln denkbar scheint. Von einer erprobten Besatzung vertheidigt, bietet diese Citadelle, welche von einem 18 Fuß Wasser tiefen Graben in allen ihren Theilen umspült ist, mit ihren hohen und verhältnißmäßig festen Futtermauern, hinlänglich Elemente dar, um einen Angriff zu den blutigsten zu machen. Als die Franzosen sie im Jahre 1792 zuletzt wegnahmen, ging ihr Angriff längs des Stadtwalles vor sich, und sie umklammerten selben bis zur Bastion, die sie Paniotto nannten; allerdings damals der beste Angriffspunkt. Jetzt aber haben sich die Umstände geändert. Eine Esplanade von 400 Schritten trennt die Stadt von der Citadelle. Die Bomben derselben (bei dem Bombardement der Stadt durch Gen. Chassé im Oktober 1830) erweiterten diese bis zur Mechelnerstraße, rechts zum Wall, dann weiterhin längs der Hospitalstraße, dem Milchmarkt und endlich St. Peter-Vliet, bis an die Schelde, wo der breitere Graben der Flamme eine Grenze setzte, so daß jetzt ein Raum von 1500 Schritten im Durchschnitte die Wälle der Citadelle von dem bewohnten Theile Antwerpens scheidet. — Durch den Durchstich der Dämme könnte ein großer Theil des westbelgischen Reiches unter Wasser gesetzt werden. Antwerpen hätte alsdann vielleicht aufgehört zu seyn,

und blos die Citadelle würde noch als Insel hervorragen. —

Wenn wir von Antwerpen dem sich gegen Nordwesten ziehenden Scheldestrome folgen, so treffen wir nach fünf Viertelstunden am rechten Ufer: das Fort St. Philippe, welches ein regelmäßiges Viereck bildet, dessen Werke jedoch, nicht in vorzüglichem Zustande sind. Dieses Fort, mit Antwerpen durch einen langen, längs dem rechten Scheldeufer fortlaufenden Damm verbunden, wurde im Jahre 1584 in der Absicht erbaut, um den Kopf jener berühmten Brücke zu bilden, welche Alexander Farnese, Herzog von Parma, hier über die Schelde schlagen ließ, ehe er zum Angriff Antwerpens schritt. Diesem Fort gegenüber liegt die Schanze St. Maria am linken Scheldeufer. Diese gegenwärtig von den Holländern in den besten Vertheidigungsstand gesetzte Schanze, durch einen Damm mit der flandrischen Spitze verbunden, bildet ein regelmäßiges Viereck mit vier an jedem Ende angebrachten Bastionen, von denen zwei das Fahrwasser des Stromes bestreichen. — Etwas weiter abwärts befindet sich auf dem linken Ufer das alte Fort Perle in verfallenem Zustande.

Der Strom, welcher hier fast allenthalben dieselbe, bei Antwerpen angegebene, Tiefe beibehält, fließt in einem theils schlammigen, theils sandigen Bette. Die zu beiden Seiten desselben laufenden, 8 Klafter hohen, Dämme haben einen sehr sanften Abfall gegen den Fluß zu, aber desto steiler gegen das Land, so daß es sowohl zu Pferde als zu Fuße sehr beschwerlich fällt, von letzterem aus, hinaufzugelangen. Der Waterganck, ein großer Bach, welcher von Süden nach Norden

fließt und sich längs dem gegen das Dorf Calloo führenden Damme hinziehend, in einer Art von Kanal oder Graben, la Maladrie genannt, oberhalb Calloo am linken Scheldeufer ausmündet, wächst in seiner Breite von 4 bis zu 10 Klaftern. Seine Tiefe beträgt 4 bis 5 Fuß. Das morastige Bette desselben nimmt die Wässer der benachbarten Wiesen auf. Eine steinerne Brücke führt über denselben in der Nähe von Calloo; auch ist derselbe an der Stelle wo der Weg an selbem ausläuft, zu durchwaten. Der Bach, welcher längs dem Polderschendyck van Beveren-Damme zwischen Verrebroek und Calloo läuft, vereinigt sich mit dem vorigen. Seine Breite steigt von 2 bis zu 4 Klaftern. Die Tiefe beträgt 4 bis 5 Fuß. Sein Bette ist ebenfalls morastig. Eine steinerne Brücke bei dem Dorfe Verrebroek führt über denselben. — Der nasse Graben oder Kanal, la Maladrie genannt, erhält diesen Namen nach der Vereinigung der genannten beiden Wässer. Er ist 28 Klafter breit und 10 bis 12 Fuß tief. Das Bette desselben ist morastig; bei Calloo führt eine hölzerne Brücke über solchen. — Die übrigen Gewässer auf dem linken Ufer von Antwerpen, bis zur Theilung der Schelde, sind keiner besonderen Berücksichtigung werth. Die hier und da zerstreut befindlichen Teiche und Moräste lassen sich nur mit vieler Mühe und großem Kostenaufwande austrocknen. Auf dem rechten Ufer mündet, etwas unterhalb Antwerpen der 8 bis 10 Klafter breite und 10 bis 12 Fuß tiefe Fluß Laarsche Beck in die Schelde; die übrigen sind nicht bemerkenswerth. Die Wege, welche dieses Terrän auf beiden Ufern des Stromes durchscheiden, sind blos in den Polders und nach starkem Regen, in schlechtem Zustande.

Anderthalb Stunden vom Fort St. Philippe liegt die Kruys-Schanze, ein einfaches unregelmäßiges Viereck, gleichfalls im verfallenen Zustande. Dagegen erreicht man von hier aus binnen drei Viertelstunden das von den Holländern wohlbefestigte Fort Lillo, welches ein Fünfeck mit eben so vielen Bastionen und zwei Ravelins bildet, von denen drei das Fahrwasser der Schelde bestreichen. — Auf dem linken Ufer, Lillo gegenüber, liegt Liefkenshoek, ein regelmäßiges Viereck, wovon zwei Seiten den Strom bestreichen; gleichfalls von den Holländern stark befestigt. Dieses Fort mit 4 Bastionen, zwei Ravelins und einer Kontreskarpe, hat nur ein Thor von der Flußseite her, und kann von der Landseite unter Wasser gesetzt werden. — Das Bette der Schelde ist hier nur 20 bis höchstens 24 Fuß tief, und die Breite des Stromes beträgt bei 1000 Klafter. Da das Fahrwasser an dieser Stelle von beiden Ufern gleichweit entfernt ist, so kann dasselbe aus den zwei Forts auch mit gleichem Erfolge bestrichen werden.

Eine halbe Stunde weiter abwärts befindet sich am rechten Ufer das nunmehr wieder in Vertheidigungsstand gesetzte Fort Frederik Hendrik. Diese von den Holländern neu befestigte Schanze bildet ein nicht ganz regelmäßiges Viereck, von dem zwei Seiten den Fluß bestreichen. Übrigens sind sowohl Liefkenshoek als Lillo von einem nassen Graben mit bedecktem Wege umgeben. Nordöstlich von Frederic Hendrik, eine Viertelstunde von dem rechten Scheldeufer, liegt Zandvliet eine kleine Stadt. Ihre Festungswerke sind nicht ganz hergestellt. Indessen ist der Wall von sieben Bastionen flanquirt, von einem 20 Klafter breiten Graben, mit bedecktem Wege, umschlossen.

Die zu beiden Seiten der Schelde bis hierher einmündenden Gewässer in allen ihren Details zu beschreiben, gestatten Raum und Zeit nicht. Auch sind selbe zu unbedeutend, um einer genauern militärischen Würdigung im gegenwärtigen Aufsatze unterzogen zu werden. — Ehe wir jedoch dem Laufe des westlichen großen Armes, der sich hier theilenden Schelde folgen, dürfte es angemessen seyn, in kurzen, gedrängten Zügen eine kleine Schilderung der Vertheidigungsmittel zu geben, welche das Terrän abwärts von Antwerpen bis zur Theilung der Schelde auf beiden Ufern des Stromes darbietet. —

Diese Gegenden scheinen in mehrerer Hinsicht zur Beziehung von Stellungen und zur Verwendung von Truppen geeignet; sey es zur Deckung Antwerpens und der Forts; sey es, um sich dieser Stadt und der festen Plätze zu bemeistern. In der That, lassen wir unsere Blicke längs dem rechten Stromufer umherschweifen, so werden wir schließen, daß dieser große Fluß, und die Forts, welche ihn vertheidigen, die Städte Antwerpen und Zandvliet so wie die Dörfer Berendrecht, Oorderen, Staebroeck und Hoevenen, — die Dämme, welche das Land vor furchtbaren Überschwemmungen schützen, und durch deren Durchstechung fast Alles unter Wasser gesetzt werden kann, — die Hecken und Graben, welche die Felder durchschneiden, — stehende und fließende Wässer, und selbst einige Dünen, dort Hindernisse auf Hindernisse dem vorschreitenden Feinde entgegenthürmen, und daß endlich die Gehölze und Wäldchen, welche von Nordosten von Zandvliet nach Hoevenen sich erstrecken, große Vortheile zur Beziehung und Sicherung von Truppenstellungen und Lagern dar-

zubieten im Stande sind. Nur würde die Kavallerie wenig freien Spielraum zur Handhabung ihrer Waffen finden, daher nur eine geringe Anzahl allda nothwendig seyn dürfte. — Das Terrain auf den beiden Scheldeufern, ist bis Hulst ebenfalls mit Hindernissen besäet, und eben so, wie das rechte Ufer, einer vorzüglichen Infanterie-Vertheidigung fähig. Indessen müßte man sowohl auf der einen, wie auf der andern Seite, Vorsichtsmaßregeln treffen, damit durch die heftigen Ausströmungen, welche die Fluth erzeugt, nicht die Kommunikazion unterbrochen, die Quartiere der Truppen überschwemmt, oder ein Armeetheil von dem andern getrennt und abgeschnitten werde; welches Letztere übrigens auch durch das Öffnen der Schleusen oder Durchstechen der Dämme an vielen Orten bewerkstelligt werden könnte. — Die Erzeugnisse der Gegend würden einige Zeit einer nicht übergroßen Truppenzahl hinlängliche Subsistenz verschaffen. Selbst große Armeen könnten mit allen Bedürfnissen versehen werden, so lange die Scheldeschiffahrt nicht unterbrochen ist, in welch letzterem Falle der nothwendige Kriegs- und Mundbedarf aus Lier und Mecheln, auf dem rechten Ufer, gezogen werden müßte. Doch würde ein in diesen Gegenden kantonirendes Heer, besonders zu gewissen Zeiten des Jahres, öfters Mangel an Trinkwasser leiden; da dasselbe, so wie die Luft, ungesund ist, und besonders im Frühjahre und Herbste Fieber und andere bösartige Krankheiten erzeugt. —

Wir folgen nunmehr dem Laufe der Wester-Schelde. Wir finden hier am linken Ufer das Dorf Kieldrecht, mit 2000 Einwohnern, am Damme gleichen Namens, der hier Dünen einschließt, welche

sich vom Fahrwasser der Schelde bis auf dritthalb Stunden gegen Kieldrecht ausdehnen. Diesem Dorfe fast gegenüber liegt am rechten Ufer, auf der Insel Zuyd-Beweland, da wo die Schelde sich in die Oster- und Westerschelde theilt, die wohlbefestigte Schanze Bath, von wo aus die aufwärts segelnden Schiffe sowohl von der Seite, als von rückwärts, während ihrer Fahrt gegen das Fort Frederik Hendrik bestrichen werden können. Das Fahrwasser, welches zwischen Bath und Kieldrecht durch Sandbänke sehr eingeengt, ganz knapp bei dieser Schanze vorbeiführt, hat hier eine Tiefe von 40 Fuß. — Anderthalb Stunden von Kieldrecht auf dem linken Ufer liegt Hulst, eine feste Stadt mit 400 Häuser und 2000 Einwohner. Sie steht mittelst eines Hafens in Verbindung mit dem Hette-Gat, einem aus der Westerschelde in das Land gehenden Wasser. Von Gent führt, wie bereits früher bemerkt, auch ein Kanal hierher. — Drei Stunden westlich von Hulst liegt die befestigte Stadt Axel auf einer Schelde-Insel, an einem von ihr benannten Kanale, welcher aus der Westerschelde kommt. Sie hat 2200 Einwohner. — Dritthalb Stunden nordwestlich befindet sich der feste Ort Ter Neuse, hart an der Schelde, deren Fahrwasser von hier bestrichen werden kann. Die Tiefe des hier ganz nahe vorüberströmenden Fahrwassers beträgt bei 90 Fuß. — Auch hier tauchen eine Menge größerer und kleinerer Sandbänke aus dem Strom empor, die vorzüglichsten heißen, wenn wir von Ter Neuse stromaufwärts gehen: die Bank von Boerlandt, Ter Neuse, Hulst, — die große Bank, Bank du Milieu genannt, — die Bank Ossenesse, Capelle, die große und kleine Weelsoorden Bank, die Saeftingen Bank. —

Die Westerschelde sendet hier, etwas weiter westlich von Terneuse, einen kleinen Nebenarm aus, der sich, Anfangs gegen Süden, und dann gegen Osten sich ausbreitend, mit dem Hette-Gat verbindet, und Brakmann genannt wird. An diesem, seiner vielen Sandbänke und Untiefen halber für größere Schiffe unzugänglichen, Nebenarme liegt rechts die von den Holländern befestigte, ein Viereck bildende Moritz-Schanze; ihr gegenüber, die kleine feste Stadt Philippine. Weiter abwärts gerade da, wo die Westerschelde den genannten Nebenarm auszubreiten beginnt, liegt am linken Ufer das Fort Biervliet mit 4 Bastionen. Die Schelde hat hier eine Ankertiefe von 40 Fuß. Oberhalb von diesem Fort erhebt sich aus dem Strome eine große Sandbank, Springer genannt, nebst einigen kleinen Sandinseln, welche oft blos zur Zeit der Ebbe aus dem Wasserspiegel emportauchen. —

Wenn wir dem Laufe des Stromes weiter gegen Westen folgen, so erreichen wir, nach $2\frac{1}{4}$ Stunden, kurz ehe die hier $\frac{3}{4}$ Stunden breite Westerschelde ins Meer mündet, auf der von dem Meerbusen Zwin und mehreren Kanälen gebildeten Insel Kadzand, das Dorf Breskens, wo die Holländer drei neue Schanzen angelegt haben. Die Ankertiefe beläuft sich hier nahe am Ufer auf 50, weiter hinauf auf 60, und gegen die Mitte des Stroms bis auf 70 Fuß. Etwas weiter östlich von Breskens befinden sich zwei schmale Sandbänke, Hoogplaat, nahe am linken Ufer. — An dem von der Nordsee hereingehenden Meerbusen Zwin liegt das Fort Isabelle und etwas weiter abwärts die wohlbefestigte Stadt Sluys, mit einem kleinen Hafen und 1200 Einwohnern. Von Brügge führt ein Kanal

hierher. Eine große Sandinsel, Namens Paerde Markt, liegt gerade vor dem Eingange in den Meerbusen. —

Auf dem von den Inseln Zuyd-Beweland und Walcheren gebildeten rechten Ufer der Westerschelde treffen wir, außer dem Fort Bath, endlich noch die berühmte und wohlbefestigte Stadt Vliessingen, auf der Südseite der Insel Walcheren, Breskens gegenüber. Dieser feste Platz, der Geburtsort des berühmten Seehelden Ruyter, hat zwei Außenwerke, nämlich die Schanzen Montebello und St. Hilaire, welche letztere durch Zwischenwerke mit dem Fort Ramnekens in Verbindung steht, — eine Vorstadt, Alt-Vliessingen genannt, einen vortrefflichen Kriegshafen, der 80 Linienschiffe faßt, nebst Schiffswerften, Docken und Magazinen. Die Festigkeit dieser Stadt, die dem Einlaufen in die Schelde große Schwierigkeiten entgegensetzt, wird noch dadurch vermehrt, daß alle Werke, nebst der Umgegend, unter Wasser gesetzt werden können.

Wenn wir das ganze Terrän auf dem linken Ufer der Westerschelde mit einiger Aufmerksamkeit untersuchen, so kann es Niemanden entgehen, daß diese mit so vielen Kanälen durchschnittenen Gegenden, die mit Polders, Morästen bedeckt, allenthalben von Hecken, Graben und Dämmen, ja selbst von einem Arme des Meeres eingeschlossen, und überall großer Inondazionen fähig sind, große Vortheile zur Vertheidigung darbieten. Es würde zu weitläufig seyn, alle jene Posizionen anzuführen, welche sich längs dem linken Ufer in der Reihe so vieler festen Plätze darbieten. Was den Versuch des Einlaufens in die Schelde betrifft, so dürfte die Schwierigkeit eines solchen Unternehmens, bei den vielen zu beiden Seiten des Stroms befindli-

chen festen Plätzen und Forts, den Sandbänken, welche den Schiffen allenthalben Verderben drohen, und jenen Hindernissen, welche im Gefolge des Stromaufwärtssegelns jederzeit eintreten, wohl als unbezweifelbar erscheinen. —

Wir gehen nun zu dem zweiten großen östlich laufenden Arme, Ooster-Schelde genannt, über. Hier treffen wir, unfern vom rechten Ufer, zuerst: Bergen-op-Zoom, drei Stunden nördlich von Zandvliet. Diese Stadt gehört unter die Festungen vom ersten Range, durch welche das Flüßchen Zoom fließt, und sich unweit davon in die Ooster-Schelde ergießt. Die Zoom bildet von der Stadt bis zur Schelde den Hafen von Bergen-op-Zoom, und auf beiden Seiten ist die Nord- und Südschanze. Die Nordseite von der Stadt deckt überdies eine starke Linie mit den Forts Moermont, Pinsen und Roover, welche in einer morastigen Niederung liegen, die sich bis Steenbergen erstreckt und unter Wasser gesetzt werden kann. Die Stadt hat 900 Häuser und bei 6000 Einwohner. Zwei Stunden weiter nordwestlich von Bergen-op-Zoom liegt Tholen, ebenfalls eine feste Stadt an dem Flusse Eendracht, der sich hier in die Ooster-Schelde ergießt, und aus einem Arme der Maas von der Insel St. Philippsland herablaufend, die Insel Tholen mit dem großen östlichen Arme der Schelde bildet. — Auf der weiter hinab das rechte Ufer der Ooster-Schelde bildenden Insel Duiweland befindet sich auf der Nordseite die feste Stadt Zirikzee, durch einen Hafen mit der Ooster-Schelde verbunden. Die das linke Ufer des Stromes bildenden Inseln Zuid- und Nord-Beweland haben gegen den großen östlichen Arm der Schelde keine

festen Plätze. Dagegen schützen die Forts Goes auf Zuyd-Beweland und Arnemuiden auf der Insel Walcheren, die Zwischenpassagen, welche bei der Insel Wolfersdyk vorüberführen.

Die Ooster-Schelde scheint von den Holländern aus dem guten Grunde nicht besonders durch feste Plätze an den Ufern garnirt worden zu seyn, da die vielen Sandbänke und Untiefen dem Einlaufen der Schiffe große Hindernisse entgegensetzen, der Strom übrigens so hart an den Werken von Bergen-op-Zoom vorüber führt, daß von hier aus jeder Versuch aufwärts zu segeln, scheitern dürfte. —

Der im Scheldegebiete liegende Theil Hollands, schon so gesichert durch Flüsse, Bäche, Moräste, überschwemmbare Niederungen, Kanäle, Dämme und Polder, wird es noch mehr durch die große Menge von Festungen und befestigten Punkten. In ganz Europa ist darin nur der nördliche Theil der Türkei, am rechten Ufer der Donau und Save, damit zu vergleichen. — Die Hauptvertheidigungslinie dieses Landes, welche durch Festungen, Flüsse, Überschwemmungen, Moräste gebildet, ihre Fronte dem vom festen Lande kommenden Feinde bietet, fängt an auf der Südseite der Westerschelde-Mündung, bei der Isabellenschanze, und geht längs den südlichen Nebenarmen der Westerschelde über Sluys, Isendyk, Phillippine, Sas van Gent, Axel, Hulst bis Antwerpen; dann rechts der Schelde und Oosterschelde über Zandvliet nach Bergen-op-Zoom, — weiter durch die Überschwemmungsstrecke bis Steenbergen und die Merk aufwärts bis Breda; — weiter über Gertruydenberg, Heusden, Herzo-

genbusch, Crevecoeur, — die Maas aufwärts bis St. Andries, — die Wahl aufwärts über Nymwegen bis zum Rhein, und diesen abwärts bis Arnheim; — von hier die Yssel abwärts über Doesburg, Zütphen, Deventer, Zwoll, — die Vechte aufwärts bis zur Mündung der kleinen Vechte, diese aufwärts über Coeverden und längs dem burtanger Moor über die Schanze ter Hollen, die valter Schanze, burtanger Schanze, alte und neue Schanze, bis zum Meerbusen Dollart.

Geschrieben im November 1832.

gen ist, und an beiden Ufern mehrere reißende Wildbäche aufgenommen hat, trift sie oberhalb der Stadt Vouga aus dem Hochgebirge, und hat bis zu ihrer Mündung nördlich von Aveiro, bedeutende Sumpfstrecken an ihren Ufern. — Brücken sind bei Vouga und nordöstlich von Aveiro.

8) Der Mondego entspringt unfern dem Gipfel der Sierra Estrella. Dieser Fluß, der von seiner Quelle an, bis an das Dorf Misarella Mondeguinho heißt, fließt in nördlicher Richtung bis an den Marktflecken Celorico. Von dort eilt er zwischen steilen Abstürzen in einem Thale, das sich abwechselnd verengt und erweitert, dem Dorfe Freirigo zu, wo er dann südwärts nach Coimbra läuft. Von dieser Stadt strömt er dann rechts am Gebirge in einer Ebene fort, nimmt, durch viele Gießbäche verstärkt, unterhalb Puente de Murcella, auch noch die Alva auf, und stürzt bei Figuera in den Ozean. — Brücken führen unterhalb Celorico, bei Coimbra und Montemor über diesen Fluß. Bei Figuera ist eine Fährte.

9) Der Sezere hat seine Quelle auch am Kamme der Estrella, und läuft gegen Westen, und in paralleler Richtung mit dem Mondego bis nahe an Pedrogo Grande. Von hier aus stürzt er sich in südlicher Richtung dem Tajo zu, in welchen er sich unterhalb Punhete mündet. Er fließt reißend in tiefen Felsenthälern. — Bei Abairoza, Pedrogao, Villa de Re und Punhete sind Brücken.

Am rechten Duero-Ufer.

10) Der Sabor. Seine Quelle ist auf der Sierra de la Culebra in Leon. Er läuft in südlicher

Richtung in einer Strecke von 4 Meilen bis an das Dorf Martino, wo er die Grenze von Traz-os-Montes überschreitet. — Von hier aus läuft er südwestlich durch besagte Provinz in einem Thale, welches abwechselnd enger und weiter wird, nimmt an beiden Ufern, und zwar vorzüglich am rechten, mehrere bedeutende Bäche auf, und ergießt sich unterhalb Torre de Moncorvo in den Duero. — Brücken gibt es bei Outeiro, Chama und Torre de Moncorvo.

11) Die Tuela entspringt an der Sierra Seca in Galizien, eine Stunde nordwestlich vom Dorfe Paternolo, eilt gegen Süden und längs den steilen Abstürzen dieser Sierra bis an die Grenze von Traz-os-Montes, durchzieht dann, Braganza links lassend, diese Provinz in südwestlicher Richtung längs der Sierra de Rebordao, bis Mirandella. Sie wird an beiden Seiten mit einer großen Anzahl Gießbäche verstärkt, und mündet sich unterhalb Mamede in den Duero aus. — Bei Villartao und Mirandella geht man über Brücken.

12) Die Tamega entquillt ebenfalls der Sierra Seca in Galizien, südöstlich vom Dorfe Laza. Sie läuft quer über eine Hochfläche, stürzt dann in südlicher Richtung durch ein enges Felsenthal, zwischen den Städten Verin und Monterey vorbei und fließt südöstlich eine Strecke von 6 Meilen bis an die Grenze von Traz-os-Montes. Von hier aus wendet sich dieser Fluß südwestlich nach Chavez, läuft in dieser Richtung in einem engen Thale bis an das Dorf Mondon Basto, wo er in die Provinz Minho tritt, und oberhalb dem Dorfe Abuzalena in den Duero

fällt. — Brücken sind bei Chavez, Mondon Basto und Amarante.

Küstenflüsse in Entre Duero e Minho sind:

13) Die Lima aus Galizien, entspringt bei Codesedo auf der Sierra de Penagache, und fließt südwestlich und parallel mit der Gebirgskette besagter Sierra in einer Strecke von 9 Meilen zwischen steilen Felsenwänden bis über die Grenze von der Provinz Minho. Ihr Lauf geht nun gegen Süden bis C. de Nubrego, und weiter in westlicher Richtung zwischen den Sierren de Penagache und de S. Catalia (Cataluma) bei Ponte de Lima und Viana vorbei. Am linken Ufer nimmt dieser Fluß bedeutende Gewässer auf, und mündet sich unterhalb Viana in die See, wo er sich busenförmig erweitert. Er trägt vier Meilen aufwärts von seiner Mündung kleine Fahrzeuge. — Hauptübergänge sind bei Ponte de Lima auf einer Brücke, und bei Viana durch eine Fähre.

14) Der Cavado entquillt der Erde auf der Sierra de Gerez, zieht an der Grenze von Traz-os-Montes stets nördlich fort, nimmt sodann eine halbe Stunde von dem Punkte, wo die Straße von Braga nach Chavez die Grenze durchschneidet, eine westliche Richtung, und läuft in einem ziemlich breiten Thale bis zum Dorfe Voldegeras. Von hier aus strömt er nun durch ein sich immer mehr verengendes Thal über Barzelos, und fällt, nachdem er den Homen und Caldo mit sich vereinigt hat, ohne schiffbar zu werden, nach einem Laufe von 12 deutschen Meilen bei Esposendo ins Meer.

Alle bisher beschriebenen Gewässer fließen reißend

in tiefen Felsenbetten, gewähren daher selten gute und sichere Übergangspunkte. Bei nassem Wetter schwellen sie ungemein an, und stürzen schäumend aus ihren Schluchten. Die bestberechneten Verfügungen zum Rückzuge einer entsendeten Truppenabtheilung werden dadurch widrigen Zufällen ausgesetzt, und die Verbindung mit selber ist daher nicht selten unmöglich. —

Seen.

Mitten im höchsten Thale der Sierra Estrella, zwischen Codeceira und Covilhao, finden sich mehrere merkwürdige Seen, die lauwarm sind, Blasen werfen, und doch kristallhelles Wasser haben. Der gemeine Portugiese knüpft an diese wunderbare Naturerscheinung alte märchenhafte Volkssagen von den unergründlichen Tiefen dieser Gewässer, in welchen man, nebst andern abenteuerlichen Dingen, auch Schiffsmaste entdeckt haben will. Der unterste und kleinste dieser Seen heißt der runde See (Lagoa redonda), und ist von hohen Felsen eingefaßt. Von diesem kommt man im Hinaufsteigen zu dem langen See (Lagoa longa), und endlich zu dem höchsten, dem finstern See (Lagoa oscura). Ein vierter Gebirgssee wird Lagoa Pachao genannt. Der lange und finstere See ergießen sich durch Gebirgsströme in den Rio de Alva.

Wege in der Provinz Beira.

1) Von Oporto nach Aveiro.

Die Straße führt vom linken Dueroufer in südlicher Richtung, zwischen der Küste des atlantischen Meeres und den letzten Abfällen der Gebirgsflüsse der Sierra Arada, über Rochouza und Corvo nach Grijo. Von hier aus geht sie in der Ebene, den Markt Ovar

rechts lassend, auf einer steinernen Brücke über den Vouga nach Aveiro. Diese Küstenstadt, in welcher sich ein Bisthum, ein Zollgericht und ein Salzamt befinden, liegt an der Vouga, die sich hier in zwei Arme theilt, wovon der Eine südwärts einen Hafen bildet, der Andere, Rio de Ovar, aber nach Norden fluthet und ein ziemlich großes Becken macht. Aveiro ist nur zum Theil ummauert, hat 933 Häuser, — nach Vincent 5000, nach Cardosa aber nur 2700 Einwohner. Die Stadt ist durch Versandung des Hafens den großen Schiffen unzugänglich.

2) Von Oporto über Albergaria nova nach Coimbra.

Von Oporto geht man über eine Schiffbrücke nach der Vorstadt Villanova. Von hier aus führt der Weg immer im Gebirge fort, und zwar gegen Süden, über die Flecken Feira und Esturejo, durch Bembosta, nach Albergaria nova, und kommt nach drei Stunden an den Vouga, über welchen eine steinerne Brücke gebaut ist. Weiter zieht der Weg in einer Strecke von 7 Meilen auf Anhöhen, über die Agueda und den Couto, und durch die Dörfer Avelans, Pedreira, Corgueja, nach Fornas. Hier steigt er über die Gebirgskette der Sierra de Alcoba, und senkt sich über steile Abhänge bis an den Giraon, welchen er überschreitet, und über eine Hochfläche abwärts nach Coimbra zieht.

Coimbra, die Hauptstadt der Provinz Beira, 300 Jahre vor der christlichen Zeitrechnung von den Römern eine Meile von ihrem gegenwärtigen Platze gegründet, — von den Alanen zerstört, von Ataris, einem ihrer Könige, im Jahre 413 wieder er-

baut, — die Hauptstadt der ersten Könige Portugals, liegt in einer freien Gegend. Der Mondego, über den eine schöne steinerne Brücke führt, fließt durch die Stadt. Obgleich er bis zur Brücke schiffbar ist, wird er dennoch wenig benützt. — Die Stadt ist mit verfallenen Mauern und Thürmen umgeben. Die Häuser sind eng und winklicht zusammengebaut, die Straßen schlecht gepflastert; eine einzige davon, und zwar in der untern Stadt, ist breit. Sie besitzt eine ansehnliche Kathedrale, 8 Pfarrkirchen, 18 Stifter, 7 Klöster, 1 Hospital und 1 Armenhaus. Man zählt in Coimbra ungefähr 3000 Häuser und über 15,000 Einwohner.

Am rechten Ufer des Mondego oberhalb Coimbra, auf der hohen Sierra de Busaco, welche hier steil an den Fluß abstürzt, waren 1810 unter Wellington 30,000 Britten und Portugiesen aufgestellt. Am 27. September griffen 50,000 Franzosen unter Massena diese Stellung kühn und wiederholt an, wurden aber mit großem Verluste zurückgeworfen. Sie verloren an diesem Tage 4000 Todte und Blessirte, nebst einigen hundert Gefangenen. Der Verlust der Britten und Portugiesen belief sich in Allem auf 13,000 Mann. — In den folgenden Tagen umgingen die Franzosen den linken Flügel der Verbündeten durch den Paß von Sardao, welchen der englische Obrist Trant, der zu spät eintraf, hätte besetzen sollen. Durch diese Bewegung sah sich Wellington zum Rückzuge nach Lissabon genöthigt.

3) Von Oporto nach Lamego.

Von der am linken Dueroufer liegenden Vorstadt Villanova zieht die Straße aufwärts und längs

erwähntem Flusse über mit Eichengehölz bedeckte Hügel. Man überschreitet die Ada, kommt nach Atestunia und Abancál, und eine halbe Stunde weiter vorwärts über die Pavia. Hier steigt der Weg südöstlich bogenförmig auf einen Berg, und senkt sich, das Dorf Teixira rechts lassend, in östlicher Richtung durch das Tavorathal hinab nach Lamego. Diese Stadt, der Sitz eines Bisthums, liegt am Fuße des Berges Penude, ist ummauert, und in drei Quartiere getheilt. Sie hat auf einer Anhöhe ein altes verfallenes Kastell, gegen 1140 größtentheils alterthümlich gebaute Häuser, und 5 bis 6000 Einwohner, die sich vom Weinbau und Viehhandel nähren. Der Sage nach ist Lamego durch eine griechische Kolonie von Laconien gebaut worden. Diese Stadt ist in der Geschichte berühmt wegen des hier im Jahre 1143 von Alphons Henriquez gehaltenen Reichstages, auf welchem derselbe von den ersten versammelten Cortes zum König gewählt, und das Grundgesetz wegen der Erbfolge gegeben wurde.

4) Von Aveira nach Coimbra.

Man geht in einem Thale zwischen der Gebirgskette der Sierra Alcoba und dem Couto, in südlicher Richtung, über Salgueiro, Mamarosa, Samal bis Murtende. Von hier aus führt der Weg über steile Bergwände besagter Sierra aufwärts nach Marcos, und weiter bis Fornas, wo er sich mit der bereits beschriebenen Straße von Oporto nach Coimbra vereiniget.

5) Von Aveiro nach Viseu.

Von Aveiro führt der Weg in östlicher Richtung über Anhöhen, überschreitet nordwestlich von Cas-

tunheira den Couto, durchkreuzt die Straße von Oporto nach Coimbra, zieht im Bougathale, und zwar am linken Ufer, aufwärts über Dos Fereira nach Bousello, und weiter bis an den kleinen Flecken Alva. Nach einer halben Stunde geht man in einem Felsenthale über den Imantoiro. Dann steigt der Weg über den Rücken der Sierra Arada, und senkt sich auf steilen Abfällen nach Viseu. — Diese Stadt, sehr angenehm auf einem Hügel an der Vouga im Mittelpunkte der Provinz gelegen, ist ummauert, aber schlecht gebaut; hat über 900 Feuerstellen und 5000 Einwohner. Sie soll unter Sertorius vom Prokonsul Brutus erbaut worden seyn. Man sieht noch zwei alte römische Thürme mit Adlern, und den Namen Flaccus und Frontinus, welche wahrscheinlich die Baumeister waren. Viseu ist die erste Stadt, welche den Mauren abgenommen, und wo der Grund zu dem heutigen Königreiche gelegt wurde.

6) Von Viseu nach Lamego.

Von Viseu hebt sich der Weg in gerader Richtung gegen Norden, über kurze und steile Felsenränder nach dem Kamme der Sierra Arada, und neigt sich auf den nördlichen Abhängen dieser Sierra gegen das Vougathal hinab. Nun geht man auf einer Hochfläche bis an den Vereinigungspunkt des Weges, der von Aveiro über Vousello nach Lamego führt. Von hier aus zieht der Weg stets gegen Norden bis an die Vouga, überschreitet diesen Fluß, so wie ingleichen einen Gebirgsarm der Sierra Arada, und führt dann abwärts nach dem Dorfe Mamouros. Nach einem Marsche von sieben Stunden auf einer

Hochfläche und über die Quellen der Pavia, erklimmt man abermals einen Gebirgsfuß der Sierra Arada, und kommt an den jenseitigen Abhängen nach dem Dorfe Vigore, von wo aus sich der Weg während 2 Meilen in das Thal hinuntersenkt, in welchem die Stadt Lamego liegt.

7) Von Viseu über Celorico nach Guarda.

In südöstlicher Richtung und längs dem Rücken der Sierra Arada führt der Weg über die Örter Azurara, Quindela und Fornas abwärts in das tiefe, von nackten Wänden eingefaßte Thal des Mondego, welchen man überschreitet. Dann wendet er sich gegen Osten, und führt an Abstürzen eines Fußes der Sierra Estrella nach Celorico (einem Flecken mit 1100 Einwohnern). Hier windet er sich südlich längs dem linken Mondegoufer aufwärts, und zwar in einer sich immer mehr verengenden Thalschlucht, bis nach Guarda. Diese Stadt, auf dem westlichen Absturze der Sierra Guardunha am rechten Mondegoufer gelegen, und mit einer alten Ringmauer, Seitenthürmen und einer Citadelle versehen, enthält 2400 Einwohner. König D. Sanche gründete diese Stadt, um durch diese Vormauer gegen die häufigen Einfälle der Mauren in seine Staaten geschützt zu seyn. Im Jahre 1810 und 1811 hatten hier zwischen den Franzosen und Engländern mehrere Treffen statt.

8) Von Viseu nach Coimbra.

In einem Thale, das von Nordost nach Südwest zieht, geht der Weg von Viseu abwärts bis nach dem Dorfe Sabugosa, und wendet sich dann südlich über einen Wildbach nach Tondella. Nun nimmt er seine vorige Richtung, und führt durch S. Joa-

ninho nach Criz. — Von hier geht man am rechten Ufer des Imantoiro über das Dorf Barril, aufwärts der Sierra Alcoba, nach S. Antonio da Cantaro, längs dem Gebirgsrücken der besagten Sierra nach Calhano und Calao, und kömmt endlich über steile Abhänge und über den Giraonbach nach Coimbra hinab.

Provinzen Entre Duero e Minho und Traz os Montes.

9) Von Oporto über Villa de Conde nach Viana, und weiter nach Caminha.

Man geht von Oporto nordwärts über eine Hügelreihe, und kommt längs der Küste des atlantischen Meeres, durch Mendenha und Azuras, nach Villa de Conde, einem kleinen Hafen an der Mündung des Ave, der durch ein Fort von fünf Bollwerken gedeckt ist, und 900 Häuser nebst 4500 Einwohnern hat, die Fischerei und etwas Küstenhandel treiben. Eine Wasserleitung führt diesem Orte Wasser zu. Mit Azurara verbindet ihn eine Brücke. — Nun kommt man in einer Ebene bis an das Dorf Stola, von wo aus die Straße nordwestwärts längs der Küste auf Anhöhen, über den Cavado, und durch die Örter Lago, Redemoinhos und Anha, über die Lima, nach Viana führt. Diese Stadt, eine der schönsten des Königreichs, an der Mündung der Lima, ist der Sage nach von einer griechischen Kolonie gegründet, und nach ihrer Zerstörung von König Alphons III. wieder erbaut worden. Sie ist mit Mauern und Bollwerken umgeben, und wird nebstdem von dem Kastelle San Jago und dem Fort do Cao vertheidigt. Sie zählt über 2000 Feuerstellen, und mehr als 8000 Einwoh-

ner, die sich mit Küstenhandel und vorzüglich mit Fischerei beschäftigen, so daß wohl oft 300 Boote zu gleicher Zeit auslaufen. Der sonst ziemlich gute Hafen, welcher Schiffe von 200 Tonnen aufnahm, ist jetzt so versandet, daß auch kleine Schiffe nur mit der Fluth hineinkommen, und deshalb hat sich der vormals hier sehr lebhafte Handel nach Oporto gewendet. — Von Viana läuft die Straße stets zwischen dem Gebirge und der Küste über mehrere Gewässer bis Caminha.

10) Von Oporto nach Braga.

Der Weg läuft von Oporto nordostwärts während $3\frac{1}{2}$ Meilen auf Anhöhen bis an das Dorf Barca da Troffa, dann über den Ave, auf einem steilen Gebirgsarm der Sierra de Gerez nach Villanova de Fameiliacao. Von hier aus senkt er sich bis an den Desde, welchen man passirt, und der über einen hohen Berg nach Braga kommt. Dieser alterthümliche Ort ist die Hauptstadt der Provinz, und der Sitz des ältesten Erzbisthums im Reiche. Ausgedehnte Ruinen bezeichnen Bragas Bedeutenheit unter der Römerherrschaft, wo dasselbe 24 Städte und gegen 600,000 Menschen unter seiner Gerichtsbarkeit hatte. Auch berühmt wegen der im 5. und 6. Jahrhundert hier gehaltenen Konzilien, liegt Braga in einer reizenden Gegend auf einer Anhöhe unweit dem Cavado, ist mit Mauern umgeben, hat 8 Thore, ein festes Kastell, eine Vorstadt, 7 ansehnliche, mit Springbrunnen gezierte Plätze, breite, offene, im Allgemeinen jedoch unregelmäßige Straßen, gegen 4100 kleine unansehnliche Häuser von alter Bauart, und nach Hassel 14,500, nach Vincent aber nahe an 25,000 Einwohner, die sehr betriebsam sind. Die Portugiesen

fochten hier am 18. März 1809 eine Stellung, wurden am 19. von den Franzosen unter Soult angegriffen, und mit einem Verluste von 4000 Mann und des größten Theils ihres Geschützes nach Oporto geworfen.

11) Von Oporto nach Amarante.

Von Oporto führt die Straße, entlang dem rechten Duerroufer, zwischen Hügeln, über die Souza nach dem Dorfe Passos de Souza, und weiter bis Abuzalena an der Mündung des Tamega. Von hier geht man gegen Norden am rechten Ufer dieses Flusses aufwärts, und kömmt nach Canavezes, und durch das Dorf Riba de Tamega nach Amarante. Diese Stadt liegt am Tamega, über den eine schöne Brücke führt, deren Bau dem heiligen Gonzales zugeschrieben wird. Sie ist mit einer Mauer umgeben, hat eine Vorstadt, 500 gutgebaute Häuser und gegen 4000 Einwohner. Sie wurde schon 360 Jahre vor Christi Geburt gegründet.

12) Von Oporto über Canellas nach Torres de Moncorvo.

Die Beschreibung der Straße von Oporto nach Abuzalena wurde so eben gegeben. Von letzterem Orte wendet man sich über den Tamega nach Entre ambos Rios, und kömmt über einen Berg in das Thal, wo Mezanfrao liegt. — Hier theilt sich der Weg. Der eine Zweig läuft links gegen Norden, der andere rechts südostwärts. Der Erste führt auf hohem Gebirge über Valhinha und den Tamega nach Amarante, — der zweite aber nach Reje, über den Duero, und in einer Ebene bis Lamego. — Vom oberwähnten Dorfe Mezanfrao läuft der mittlere oder der Hauptweg in östlicher Richtung über Anhöhen

nach Canellas, und über den Carcebe-Bach nach San Mamede. Eine halbe Stunde von diesem Orte vorwärts gelangt man auf einer Brücke über den Tamega nach Anciaens, überschreitet, nebst einigen Bächen, auch den Sabor, und erreicht die Villa Torres de Moncorvo. Diese liegt in einer schönen Gebirgsgegend, auf der Südseite des Berges Roboredo, unweit vom Sabor, ist mit Mauern und Thürmen umgeben, hat ein Kastell, eine Kirche, ein Kloster und ein Hospital, 353 Häuser, und über 1900 Einwohner. Ihre fruchtbare Umgegend erzeugt eine bedeutende Menge Getreide, Öhl, Flachs und Hanf, etwas Mais und Wein.

13) Von Braga nach Ponte de Lima.

Von ersterer Stadt wendet sich die Straße nordwestwärts, und senkt sich in das Cavado-Thal, welches man, nebst dem Fluß, quer überschreitet. Bei dem Dorfe Prado hebt sich der Weg auf den Kamm eines Zweiges der Sierra de Catalia, geht abwärts nach Pertella das Cabras, und zieht durch Schluchten und Gewässer nach S. Estevao. Hier geht man auf einer Brücke über die Lima nach Ponte de Lima, und weiter nach Paredes Cotira, dann über die Sierra de Estrica nach Valencia. — Ponte de Lima, liegt an der Lima, die schon vier Meilen aufwärts Barken trägt, und über die hier eine Brücke von 16 gothischen und 8 runden Bogen führt. Dieser Ort ist ziemlich gut gebaut, hat 600 Häuser und gegen 3000 Einwohner. Die vaterländische Gesellschaft der Freunde des öffentlichen Wohls hat hier ihren Sitz. Zu Zeiten der Römer soll hier Forum Limicorum gestanden haben. Die Stadt wurde zwei-

mal, 1125 und 1360, verwüstet, aber beidemal wieder hergestellt.

14) Von Braga nach Chaves.

Von Braga geht man über einen Arm der Sierra de Gerez, dann abwärts nach Pinheiro. Nun zieht der Weg an den nördlichen Abhängen des erwähnten Gebirgsarmes nach Penedo. Zwei Meilen weiter überschreitet er den Cavado und die Grenze von Traz-os-Montes, und führt durch Bergströme und Schluchten, über Gebirgszweige der Sierra de Catalia und de Maram, nach den Ortschaften Campes, Alturas und Botikas. Von hier aus neigt sich der Weg ins Tamega-Thal, und zwar über Cazas-novas, dann aufwärts nach Chaves, einer Villa, von welcher der in den neuesten Zeiten sich so bemerkbar gemachte Graf Amarante den Marquisatstitel erhielt. Sie liegt auf einer Anhöhe an der Tamega, worüber eine prächtige Brücke römischer Bauart von 18 Bogen führt, welche Einige dem Imperator Vespasian, Andere aber dem Trajan zuschreiben. Sie ist mit einer doppelten Mauer und einigen Außenwerken umgeben, und hat drei Forts; nämlich Rosario, welches als Citadelle dient, Routel und Magdalena, die noch in ziemlich gutem Zustande sind, — gegen 700 Häuser und 3700 Einwohner. Die Feste ergab sich, nach dreitägiger Belagerung, den Franzosen unter Soult am 13. März 1809.

15) Von Braga über Guimaraens nach Amarante.

In südöstlicher Richtung kömmt man von Braga abwärts in das Thal, wo der Desde fließt, geht über diesen Bach und über einen Gebirgsfluß der Sierra de

Gerez, dann neigt sich der Weg in ein Thal, und führt über einen Bach nach Barca und Guimaraens, einer schönen Villa, durch die Griechen 300 Jahre vor Chr. Geb. erbaut. Sie liegt auf einer fruchtbaren Anhöhe, unter welcher der Ave hinfließt, ist ummauert, wird in die Alt- und Neustadt getheilt, hat zwei Vorstädte, ein altes Schloß, einst die Residenz der Könige Portugals, und ist der Geburtsort Alphons Henriquez. Man zählt hier 1500 gut gebaute Häuser, und nach Hassel 7400 Einwohner, die eine starke Leinweberei und viele Messerschmieden unterhalten. — Von Guimaraens geht man auf einer Brücke über den Kamm eines Armes der Sierra de Gerez, zwischen steilen Bergabhängen, quer durch das Tamegathal nach Amarante.

16) Von Amarante nach Chaves.

Man geht nordwärts von Amarante in einem Thale an den letzten Abfällen der Sierra de Gerez, und aufwärts den Tamega bis an das Dorf Basto. Weiters überschreitet man den Tamega und die Grenze der Provinz Traz os Montes, und kömmt nach Mondina de Basto. Nun zieht der Weg am Gebirge und dem linken Ufer aufwärts, über die Ortschaften Roza, Oura und Pereira, bis nach Chaves.

17) Von Amarante nach Mirandella.

Der Weg von Amarante nach Mondina de Basto ist bereits beschrieben. Von hier aus nimmt er seine Richtung nach Osten, und zieht zwischen Bergen in einer Strecke von 2½ Meilen fort, bis an einen Kreuzweg, welcher nordwärts über Oura nach Chaves, gegen Süden aber über Amecio und Escariz nach Villa Reale führt. Dieser Ort liegt an zwei

kleinen Flüssen, die etwas tiefer, unter dem Namen Lorgo, dem Duero zugehen. Diese Villa wird in die Alt- und Neustadt abgetheilt, wovon jene ummauert ist, aber nur aus einigen Häusern und einem alten maurischen Kastell besteht. In beiden Stadttheilen zusammen zählt man 1500 Häuser, und zwischen 6000 bis 7000 Einwohner, die vorzüglichen Wein bauen, lebhaften Handel treiben, und jährlich einen besuchten Markt halten. — Vom obbesagten Kreuzwege kömmt man sodann, in östlicher Richtung, durchs Gebirg, links bei dem Dorfe Alva vorbei, über den Rücken der Sierra de Marao und abwärts bis Riotorto. Nun wendet sich der Weg südwärts über die Tuela nach Mirandella, einem Flecken am linken Ufer der Tuela, gegenüber Golfiera, mit welchem er durch eine steinerne Brücke in Verbindung steht. Mirandella ist mit einer alten Mauer umfangen, und hat 1300 Einwohner. Der Ort leidet Mangel an Wasser, und die Luft ist ungesund.

Mit Ausnahme der vier Hauptstraßen, nämlich von Oporto nach Viana, — nach Braga, — nach Amarante und nach Coimbra, — ziehen die Wege meistens in tiefen Thälern, und längs Gießbächen, bei deren Überströmen jede Spur von einem Wege gewöhnlich verschwindet. Oder sie winden sich an steilen Wänden über die Kämme der verschiedenen Sierren, die sich, als nackte Felsengipfel an einander gereiht, in diesen Provinzen nach allen Richtungen verzweigen. Die Gebirgssteige selbst sind so sehr mit Felsenspitzen übersäet, daß die Maulthiere kaum fortzukommen vermögen. Hieraus erhellet, wie viele und oft unübersteigliche Hindernisse eine feindliche Armee bei einem Angriffskriege in

diesem Lande zu bekämpfen hat; und welch überwiegende Vortheile andererseits den Eingebornen zur Vertheidigung ihres heimatlichen Herdes zu Gebote stehen.

Verfassung der Armee.

Die portugiesische Kriegsmacht, einst so ruhmvoll unter den tapfersten Völkern, war seit dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts in den tiefesten Verfall gerathen. Aber in den Kriegen mit Napoleons Heeren ist der kriegerische Geist der Nazion neu erwacht. Seit 1808 organisirten Beresford und Wilson das Heer, und es hat unter Wellingtons Anführung den Ruhm seiner alten Tapferkeit wieder errungen. Nach im Jahre 1814 erfolgtem allgemeinen Frieden waren alle Mächte bedacht, den Stand ihrer Armeen einzuschränken; nur Portugal beachtete diese Maßregel nicht, und beließ sein Heer auf einem Friedensfuß von 49,268 Mann, nebst 5230 Pferden. Dieses bot, mit Inbegriff der Miliz, eine verfügbare Streitkraft von 159,320 Mann, und somit waren, bei der Bevölkerung Portugals, welche sich im Jahre 1821 auf 3,173,000 Seelen belief, von 100 Einwohnern 22 militärpflichtig. Dieser unverhältnißmäßige Stand der Armee nahm die ernstliche Obsorge der Staatsverwaltung in Anspruch, welche auch wirklich noch im Laufe des nämlichen Jahres die Verminderung derselben verfügte.

Seither besteht die portugiesische Streitkraft in der stehenden Armee und in der Miliz. Erstere ist folgendermaßen zusammengesetzt. Der Generalstab; das Ingenieurkorps; die königliche Polizeigarde zu Fuß und zu Pferd; 21 Infanterie-, 12 Kavallerie- und 4 Artillerie-Regimenter; 1 Bataillon Handlanger; das Fuhrwesen, — und 30 Kompagnien Veteranen.

Der Generalstab hat 8 Generallieutenants, 16 Marschälle, 24 Brigadiere, 6 Stabsoffiziere, 6 Hauptleute, 12 Adjutanten, 12 Inspektoren und Sekretäre, nebst 15 denselben untergeordneten Beamten. Diesen ist 1 Stabsarzt beigegeben. Der ganze Stab zählt also 100 Individuen. — 5 Inspektoren halten Heerschau und Musterung; jeder über die ihm zugewiesene Waffengattung.

Das Ingenieurkorps hat 4 Obersten, 4 Oberstlieutenants, 8 Majors, 12 Hauptleute, 12 Lieutenants und 21 Fähnriche, zusammen 61 Individuen.

Die königliche Polizei-Garde besteht aus 10 Kompagnien zu Fuß und 4 zu Pferd, mit einem Beiden gemeinschaftlichen Stabe. Der Gesammtbetrag ist 1241 Mann, 231 Pferde. Jede Kompagnie ist mit einem Hauptmann oder Lieutenant und mit einem Unterlieutenant oder Fähnrich besetzt.

Die Infanterie zählt 21 Regimenter zu 1 Bataillon von 10 Kompagnien, jede zu 80 Mann. Die Stärke eines ganzen Regiments ist 821. Hierzu kömmt noch der große und kleine Stab. Zu dem Erstern gehören alle Stabsoffiziere. Der Gesammtbetrag der Infanterie macht 17,241 Mann. — Die 6 leichten Infanterie-Regimenter, mit 4410 Mann, sind nach Brasilien gesendet worden.

Die Kavallerie besteht aus 12 Jäger-Regimentern. Jedes derselben hat 3 Schwadronen zu 2 Kompagnien, 61 Mann und 55 Pferde stark. Ein Regiment zählt also 384 Mann und 348 Pferde. Der Gesammtbetrag ist 4608 Mann und 4176 Pferde.

Die Artillerie ist aus 4 Regimentern zu 1 Ba-

taillon 10 Kompagnien, jede 65 Mann stark, zusammengesetzt. Ein Regiment zu 661 Mann gerechnet, erhebt die sämmtliche Stärke auf 2644 Mann. Hierzu kömmt 1 Bataillon Handlanger von 3 Kompagnien, jede zu 70 Mann. — Der Artillerietrain zählt 42 Mann, nebst 70 Maulthieren.

Das Veteranenkorps faßte 30 nach dem Fuß der stehenden Armee zusammengestellte Kompagnien, zu 84 Mann, in sich, — zusammen 2520. Diese sind folgendermaßen vertheilt: 8 Kompagnien in Estremadura; 6 in Beira; 3 in Alentejo; 6 in Algarve; 4 in Oporto; 4 in Minho, — und 2 in Traz-os-Montes.

Die Miliz besteht aus Söhnen von Gutbesitzern, und begreift die männliche Bevölkerung von 18 bis 40 Jahren in sich. Sie rückt einmal des Monats zusammen, um in den Waffen geübt zu werden. Die Offiziere werden aus der Klasse der reichsten Insassen gewählt, die Bataillons-Kommandanten und deren Adjutanten aber aus der Linie ersetzt. Sie zählte im Jahre 1808 48 Regimenter, nach dem Fuße der regulirten Truppen, nebst 6 nachträglich errichteten Milizregimentern, nämlich 3 Infanterie-, 2 Kavallerie- und 1 Artillerie-Regiment. Ein Generallieutenant hatte die Obliegenheit, sie jährlich zu besichtigen. Die zwei Marschälle von den nördlichen und südlichen Hafenplätzen standen unter seinen Befehlen. Zur Ergänzung dieser Miliz mußten Estremadura 13, Alentejo 4, Algarve 2, Nieder-Beira 3, Ober-Beira 11, Duero e Minho 11, und Traz-os-Montes 4 Regimenter stellen. Von den später errichteten 6 Regimentern aber, — die königliche Freiwillige heißen, — fielen 5 auf Estremadura und 1 auf die Provinz Duero e Minho.

Obige 48 Milizregimenter betrugen	35,232	Mann
die 6 neuern	3,372	„
Gesammtbetrag	38,604	Mann.

Die im Jahre 1804 verfügte Volksbewaffnung belief sich auf 44 Legionen, und wurde aus der männlichen Bevölkerung von 16 bis 60 Jahren genommen. Die Cortes stellten diesen Aufruf im Jahre 1822 wieder ein.

Portugal ist mit vielen festen Plätzen versehen. Die bedeutendsten hiervon sind: Elvas, Miranda, Peniche, Abrantes, San Juliano, Almeida und Braganza in Valencia.

Als Belohnungen werden die Orden vom Thurm und Schwert und der Militärverdienstorden ertheilt. Der Letztere wurde im Jahre 1162 gestiftet.

Portugal verdankt die gegenwärtige Verfassung seiner Armee dem Lord Beeresford, der sie im Jahre 1808 auf 108,429 Mann brachte. Sie ist im Ganzen gut disziplinirt und unterrichtet. Ihre Ausrüstung und Bewaffnung ist nach Art der Engländer. Ihre vorzüglichsten Institute sind das Kriegsarchiv, — eine Militärschule von 80 bis 100 Individuen, — und die königliche Militärakademie, die im Jahre 1802 für 200 Zöglinge gestiftet wurde. —

Auch Portugals Seemacht, im 15. und 16. Jahrhundert die größte der Welt, ging unter der spanischen Herrschaft zu Grunde, und was späterhin unter den Herrschern des Hauses Braganza hergestellt wurde, war wieder verfallen. Im Jahre 1789 hatte Portugal 34 ausgerüstete Schiffe mit 1556 Feuerschlünden, nämlich: 12 Linienschiffe, 12 Fregatten, 10 Kut-

ters, nebst andern kleinen Fahrzeugen. 5 Regimenter und ein Artilleriekorps waren für den Seedienst verfügbar. — Im Jahre 1823 aber bestand die ganze Seemacht aus 4 Linienschiffen, 11 Fregatten, 7 Korvetten, 6 Briggs, 8 Lastschiffen und 7 Paketbooten, zusammen 43 Fahrzeuge mit 992 Geschützen. Diese Schiffe waren sämmtlich in schlechtem Zustande. Was den Rumpf derselben betrifft, bestehen sie aus vortrefflichen Holzarten, die häufig in Brasilien wachsen, und sind zum Theile dort, theils in Lissabon gebaut, welches der einzige Hafen in Portugal für die Flotte ist. Es befinden sich dort gute Schiffswerfte, und eine Docke, die Vierundsiebziger faßt. Die Bauart der Schiffe ist sehr gut. Sie sind auch schnelle Segler. Außer dem Holze, muß jedoch Portugal alles übrige Material aus dem Auslande kaufen. Es fehlt selbst an guten Masten. Die Bemannung geschieht theils durch freiwillige Werbung, theils durch Pressen. Der Algraver ist der beste Matrose.

Die Volksmenge von Portugal kann wegen der mangelhaften Organisazion dieses Landes nicht leicht mit Genauigkeit angegeben werden. Sie wird jedoch nicht geringer als zu 3,000,000, und nicht höher als zu 3,700,000 Seelen angenommen. Überhaupt ist die Bevölkerung sehr ungleich vertheilt. Während die Provinz Entre Duero e Minho den fruchtbarsten und bevölkertsten Theilen Europas an die Seite gesetzt werden kann, ist Alentejo so menschenarm, daß man so gering bevölkerte Landstriche nur im hohen Norden unseres Welttheils findet.

Von den Römern kaum besiegt, durch die Eroberung der Alanen und Sueven deutschen Völkern preisgegeben, dann von den Westgothen eingenom-

men, von Sarazenen ganz umgestaltet, und endlich von Franken und Kastiliern den Händen der Sarazenen wieder entrissen, bildet das portugiesische Volk ein Gemenge aller dieser Nazionen, welches von der Nachbarschaft Spaniens, von der häufigen Vermischung mit Juden, und von dem heißen Klima verschmolzen und gestaltet wurde.

Der Portugiese gehört nicht unter die schöne Menschenklasse. Er verläugnet nicht die jüdische und maurische Abstammung, die nur selten mit nordischem Blute vermischt ist. Feurige Augen, und eine Ernsthaftigkeit, die an Hochmuth grenzt, bezeichnen seine Physiognomie. Sein Körperbau ist klein, mehr dick als stark, übrigens hart, fest und ungemein ausdauernd. Die Portugiesen haben schwarze Haare, einen starken Bart, und eine dunklere Gesichtsfarbe als irgend ein Volk in Europa. —

Wie bei jedem andern Volke, findet der allgemeine Karakter der Portugiesen in den Schicksalen, welche die Nazion durchlebt hat, seinen Grund. Die unbekannten Reiche, welche unter Don Emanuel Heinrich dem Seefahrer, und unter Johann III., von Portugiesen entdeckt, und mit bewunderungswürdiger Tapferkeit vertheidiget worden sind, gaben ihnen jenen abenteuerlichen, unternehmenden und kühnen Karakter. Die Beschwerden, welche sie auf diesen Reisen auszustehen hatten, machten sie geduldig. Die Sehnsucht nach dem entfernten Vaterlande erweckte eine glühende Anhänglichkeit an den mütterlichen Boden. Durch die Reichthümer, welche sie aus den Kolonien zogen, wurden sie hochmüthig und verschwenderisch. Aber während der spanischen Herrschaft, welche in ihren Folgen bis auf die neuesten Zeiten fühlbar blieb, gingen alle Vor-

theile verloren, welche Vasco de Gama, Castro und Albuquerque ihrem Volke errungen haben. — Von dem ehemaligen Nazionalruhme blieb nur das Andenken, und der Portugiese, welcher nicht mehr Gelegenheit hat, in Kraft und Wirklichkeit eine halbe Welt zu unterjochen, sucht nun durch Anmaßungen die alten Heroen zu ersetzen. Er spricht unaufhörlich von sich und vom Nazionalruhme. — Zwar äußerte sich auch in den Kriegen von 1808 bis 1813 von Neuem der Geist des Volkes, und die französischen Heerführer, welche mit kriegsgeübten und muthigen Truppen in die Engpässe von Portugal eindrangen, bezahlten ihre Kühnheit mit theuren Erfahrungen. Der Portugiese ist sehr reizbar und eitel. Widerspruch erbittert ihn. An dem Alten und Herkommen hängt er wenig, ergreift leidenschaftlich alles Neue; doch läßt er es eben so schnell wieder fahren. Von den Zeiten der spanischen Unterdrückung unter Philipp II. schreibt sich der erbliche Nazionalhaß gegen die Spanier her. Er äußert sich überall in den Worten der Niedern und den Handlungen der Großen, so daß der Portugiese dem Fremden selbst die Fehler und Gebrechen seiner Nazion eingesteht, wenn dieser nur bekennen will, daß diese Gebrechen in weit höherem Grade in Spanien bestehen. Wie alle südlichen Völker, ist der Portugiese rachsüchtig, so daß oft bei unbedeutenden Zänkereien das Messer gebraucht wird. Hingegen rühmt man von ihnen, daß sie edelmüthige Freunde, treu, mäßig, wohlthätig und sehr zum Frohsinn geneigt sind.

III.

Ueber Paßbefestigungen.

Der Gegenstand, welchen wir zu behandeln uns vorgenommen haben, ist bereits in der östreichischen militärischen Zeitschrift, wenn nicht von fortifikatorischer, so doch von taktisch-strategischer Seite, mehrfach angeregt und besprochen worden. Verschiedene Aufsätze derselben, welche sich über den Gebirgskrieg verbreiten, handelten von dem Angriff und der Vertheidigung der Sperrpunkte und Engpäße überhaupt, sprachen jedoch nur wenig über Wahl und Einrichtung derselben; dergestalt, daß dieser wichtige Zweig der Kriegskunst noch keineswegs für erschöpft angesehen werden kann, im Gegentheil noch manches Neue und Interessante darüber zu sagen erübriget. Mehr um die eigenen Kräfte zu prüfen, und einer geübteren Feder die Veranlassung zu geben, sich mit Umsicht über Paßbefestigungen auszusprechen, als in der anmaßenden Absicht, belehren zu wollen, sind die nachfolgenden Blätter entstanden. Wir glauben, diese Prämisse voransenden, und zugleich bemerken zu müssen, daß wir nicht für den Ingenieur, sondern für den Offizier überhaupt schreiben, dessen erlangte Bildung ihm gestattet, sich mit einem Zweige der Befestigungskunst vertrauter zu machen, der ihm so nahe liegt, und nicht unverständlich für ihn bleiben darf.

Daß Paßbefestigungen, aus höherem militärischen Gesichtspunkte betrachtet, weit mehr Aufmerksamkeit verdienen, als selbe bis jetzt gefunden haben, ist eine unbestrittene Wahrheit. Mit Recht spricht sich daher ein ausgezeichneter Genieoffizier, in einer Stelle seiner gehaltreichen handschriftlichen Aufzeichnungen, folgendermaßen darüber aus: „Man dürfte nach den bis„herigen Erfahrungen zu urtheilen berechtigt seyn, daß „die Wichtigkeit der sogenannten Paßfestungen noch „nicht allgemein genug anerkannt worden ist. Diese „Festungen dürften im Gebirgskriege besonders für die „Defensive einen entscheidenderen Vortheil gewähren, „als man sich bisher von ihnen versprach. Nicht daß „ein Gebirgsland hierdurch hermetisch geschlossen werden „könnte; dies ist wegen unermeßlichem Aufwand an „Zeit, Kosten und Dotazionsbedürfnissen unausführ„bar. Aber durch eine glückliche Auswahl der, so zu „sagen, von der Natur hierzu bestimmten Punkte könn„ten mehrere große Vortheile erzielt werden. Durch sie „könnte man Operazionslinien versichern, Filialmaga„zine in ihrem Bereiche anlegen; sie könnten als „Stützpunkte die Haltbarkeit gewisser für den Verthei„digungskrieg scharfbezeichneter Posizionen außerordent„lich vermehren, endlich den zur Landesvertheidigung in „Masse sich erhebenden Bewohnern, so wie auch den „zersprengten Truppen eines Heeres, als Sammelpunk„te dienen. *) Will man daher in einem Gebirgslande „das Gleichgewicht zwischen Vertheidigung und Angriff „für künftige Kriege feststellen, so müssen die vorzüg-

*) Diese Wahrheit bestätigt vorzüglich der Krieg in der pyrenäischen Halbinsel vom Jahre 1808—1813.

„lichsten, nach den Grundsätzen der Stratégie zu Paß-
„festungen bestimmten, Punkte schon in Friedenszei-
„ten durch permanente Befestigungen gesichert
„werden. Diese so wichtigen Vertheidigungsvorkehrun-
„gen würden zugleich den meist armen und hilflosen
„Gebirgsbewohnern einige Unterstützung gewähren,
„und können, bei der geringen Ausdehnung der Befe-
„stigungswerke, zu keinen unerschwinglichen Kosten füh-
„ren, da sich im Gebirge zuweilen selbst strategische
„Punkte finden, die, den Lokalumständen gemäß, durch
„kasemattirte, mit Machicoulis versehene Thürme zu-
„reichend befestigt werden können."

Es ist vielleicht nicht überflüssig, hier zu erinnern, daß Gebirgsländer, wenn sie auch den Krieg im Großen nicht gestatten, doch auf den ganzen Gang der Operazionen oft einen wichtigen Einfluß nehmen, und daher auf keine Weise vernachlässigt werden dürfen, wenn auch in der Regel der Besitz solcher Länder meist von jenem der ebenen abhängig, daher ihre Wichtigkeit nur sekondär, und ihr Verlust auf den Gang des Krieges eben nicht entscheidend ist. Die unermeßlichen Kriegsbedürfnisse eines Heeres sind in Gebirgsländern kaum, oder doch nur höchst langsam weiter zu schaffen; die Verpflegung großer Truppenmassen aber ist da, wo der magere Boden die eigenen Bewohner nur dürftig nährt, ganz unmöglich. Es werden daher in solchen Ländern nur kleinere Korps sich bewegen, die nicht mit jenen Mitteln ausgerüstet sind, solide Befestigungen mit Erfolg anzugreifen. Rauhe Jahrszeit und anhaltend üble Witterung tragen das Ihrige zu einer standhaften Vertheidigung bei, und der für den Angreifer so nachtheilige Mangel an Straßen wird zum Vortheil

für den Vertheidiger, weil er den Erstern zwingt, nur gegen etliche wenige und von der Natur genau bezeichnete Punkte, die zur Vertheidigung gehörig vorgerichtet sind, seine Kräfte zu erschöpfen.

Da also Befestigungen in Gebirgsländern nur kleinere Truppenkörper schützen sollen, so ist auch ihre Ausdehnung und Organisazion hiernach zu bemessen. Die Auswahl solcher Punkte wird durch strategische Rücksichten bestimmt; sie liegen dort, wo mehrere große Straßenzüge zusammenlaufen, oder wenigstens auf einer wichtigen isolirten Gebirgskommunikazion. Das hauptsächlichste Erforderniß ist: vollständige Deckung von oben. Denn da sie gewöhnlich nur schwach besetzt, und durch die Natur des umliegenden, sie überhöhenden Terräns selbst, in Nachtheil versetzt, auch sehr oft von aller Verbindung mit den übrigen Heerestheilen abgeschnitten sind, so muß Alles gethan werden, um ihnen die Möglichkeit zu einer hartnäckigen und anhaltenden Vertheidigung zu verschaffen. *)

Wer Hochgebirge bereiset und aufmerksam betrachtet hat; wer die Mittelgebirge, da wo sich selbe an die höhern Rücken schließen, zum Ziel seiner Forschungen machte, und in die Gesetze eingeweiht ist, welche die Natur bei der Bildung dieser Unebenheiten der Erdoberfläche unveränderlich befolgte; dem kann es nimmermehr entgangen seyn, wie überall auf dem Erdboden sich zahlreiche Stellen finden, wo eine Handvoll Tapferer dem Vorrücken eines zahlreichen Heeres fast unbesiegbare Hindernisse entgegenzustellen vermag, falls

*) Als Muster zweckmäßig angelegter Paßsperren können die Forts von Joux und Ecluse gelten.

die Kunst nur einigermaßen der Natur zu Hilfe eilen wollte. Im Hochgebirge winden sich die völkertragenden Straßen gewöhnlich dem Laufe brausender Ströme oder tobender Gießbäche entlang, so weit dies möglich ist, in den Thälern aufwärts, und in den bizarresten Krümmungen an steilen Berglehnen vorüber, oder unter drohenden Felsabhängen weg, zu den Wasserscheidungsrücken hinan. Diese Thäler sind meistens enge, die Abhänge kahl, oft bloßes Gestein; in ihrer wildesten Nacktheit, bald fest, bald zerklüftet; die Wendungen der Gewässer bilden starke Winkel, und gefährlich ist auf diesen Straßen das Fortkommen bei anhaltendem Regen oder tiefem Schnee. Es gibt Stellen, wo es scheint, als ob die auf jede Kunst eifersüchtige Natur Alles aufgeboten habe, um des Beistandes der ersten sich zu entheben; so rauh sind die Thalabstürze, so schmal der Raum, den der wilde Gießbach der Straße abtritt, so schwierig das Erklimmen der nahen Berggipfel, sogar für den einzelnen unbelasteten Menschen. Auch an den Grenzen unsers Vaterlanlandes treffen wir nicht selten auf solche Punkte, und der leise Fingerzeig ist gegeben, wohin jene Vorkehrungen zu legen wären, die den übermüthigen Angreifer an dem Betreten des heimathlichen Bodens hindern können. Wo aber die Natur, in eigensinniger Laune, aus dem unerschöpflichen Born ihrer Vortheile das Erforderliche zu liefern sich weigert, da hilft die Kunst aus, dort finden jene Lehren ihre Anwendung, welche, auf hundertjährige Erfahrungen begründet, nie ihres erhabenen Zweckes verfehlen.

So mannigfach die Mittel sind, welche man bei der Befestigung von Gebirgspässen in Anwendung zu

befestigt man im geringsten Fall einen Punkt des Gebirges, welcher sich gerade über einer Stelle befindet, die dem Feinde zur Errichtung seiner Batterien von Nutzen seyn könnte; wobei man jedoch darauf Bedacht zu nehmen hat, daß der befestigte Punkt so hoch liege, damit er vom Thalgrund aus nicht wirksam beschossen werden könne; während im Gegentheil das Kleingewehrfeuer des Vertheidigers sowohl, als auch die gesenkten Schüsse seines Geschützes, alle Plätze treffen, an welchen der Feind seine Kanonen aufzuführen im Stande ist.

Bei Paßfestungen größerer Art hält man sich die Regel vor Augen: nur jene Höhen zu befestigen, auf welche der Feind einiges Geschütz zu schaffen vermag, mittelst welchem er Bresche schießen könnte, oder wenn diese Höhen eine solche Lage und Beschaffenheit haben, daß man von dort durch Absprengen oder Herabrollen großer Steinmassen die Vertheidigungswerke zu zerstören im Stande wäre; oder endlich, wenn diese Höhen zwar die Aufstellung von Geschütz nicht erlauben, nichts desto weniger aber nur auf den wirksamen Ertrag der Jägerstutzen (300 bis 350 Schritt) von der Verschanzung entfernt liegen, und man also von dorther die Mannschaft auf dem Wallgang oder durch die Schießlöcher treffen könnte. Indessen erleiden diese allgemeinen Vorschriften, je nach der Wichtigkeit des Sperrpunktes, der Beschaffenheit des umliegenden Terräns und dem strategischen Zwecke, mancherlei Abänderungen, und es ist sich alsdann hauptsächlich an die unumstößliche Regel zu halten: Daß die Wahl der jedem Punkte eigenthümlichen Organisazionsart den Forderungen des zu befe-

stigenden Terräns und den vorgesetzten Vertheidigungsabsichten, im Allgemeinen sowohl als im Besondern, jederzeit entsprechen müsse. Es ist eine alte zwar, aber höchst wichtige Kriegsregel: jede Befestigung dem Boden, nie aber den Boden der Befestigung anzupassen.

Zweierlei ist jedoch die Art, nach welcher man sich bei Auswahl eines Sperrpunktes bestimmen lassen kann. Entweder entscheidet man sich für eine solche Lage, daß selber, wie oben angegeben wurde, die zu vertheidigende Straße nach beiden Seiten, d. h. vor- und rückwärts bestreiche, sich also dem Angreifer positiv entgegenstelle, und dessen weiteres Vorrücken hindere, kurz: daß der Feind die Befestigung schon aus einiger Entfernung ansichtig werde; — oder aber die Paßbefestigung ist dergestalt gelegen, daß die Straße neben oder unterhalb derselben hinläuft, und solche den Feind bei seinem Vorrücken, mitten in der Straßenenge, — wo im Ertrag des Kleingewehres ein Durchstich oder Verhau angebracht seyn muß, — im Rücken faßt, und derselbe nur mit den bittersten Opfern die Wegräumung dieser Hindernisse erkauft, da er nur unter dem wirksamen und unbekämpften Feuer des Vertheidigers sein Debouchiren zu bewerkstelligen im Stande ist.

Die Entscheidung, welche von beiden Arten die zweckmäßigste sey, wollen wir dem Urtheil erfahrener Militärs überlassen. Unseres Dafürhaltens gebührt keiner vor der andern ein besonderer Vorzug; jede dürfte ihre Mängel und ihr Brauchbares haben. Indessen wollen wir gerne bekennen, daß uns jene Sperrpunkte die geeignetsten scheinen, welche, — falls dies ihre örtli-

che Lage gestattet, — quer über der Straße liegen, und die der Feind erst bei einer im Ertrag der Kartätschen des Dreipfünders statt findenden Biegung der Straße gewahrt, vorausgesetzt, daß dessen Entwicklung durch die geringe Thalbreite, den in steilen Ufern abfließenden Wildbach, und die an jenem Punkte bis an zwei Klafter verengte Straßenbreite, äußerst beschränkt ist.

Nächst dem großen Einfluß, welchen die Führung der bestehenden Straße auf die Anlage der Paßbefestigung nimmt, dergestalt, daß, mit Abweichung von der Regel, nicht selten diese jener angepaßt und untergeordnet werden muß, falls nicht höhere Rücksichten gebieten, einen Theil der Straße nach dem Zwecke der Befestigung zu wenden, und anders zu führen, machen auch die über Gebirgswässer geworfenen Brücken hier ihre vollen Rechte geltend.

Wenn, wie dies gewöhnlich im Hochgebirge der Fall zu seyn pflegt, der Wildbach bei einem Gefäll von zwölf Zoll auf jede zweihundert Fuß seiner Länge, sich in tiefem und steilen Bett dahinwälzt; was besonders in den von Mittag gegen Mitternacht streichenden Thälern beobachtet wird; so dürfte es am gerathensten seyn, die über ihn weggeführte, im Geschützbereich des Sperrpunktes liegende Brücke, auch bei einer bedeutenderen Spannung, nur in einem einzigen Bogen zu wölben, weil ein solches Wildwasser bei plötzlichem Anschwellen nicht selten Felsstücke mit sich führt, die weit über eine Kubikklafter betragen, und denen auch die massivesten Pfeiler in die Länge nicht zu widerstehen vermögen. Dies, und der in solchen Flußbetten sich in der Regel vorfindige felsigte Grund sind die Ursachen, warum man jede hölzerne Kommunikazionsbrücke gänzlich ver-

werfen muß, falls die Ennsbäume mit ihren Enden nicht auf den beiderseitigen Uferwänden selbst gelagert werden können; denn jede Einrammung von Jochstöcken, und wären selbe auch mit den schwersten eisernen Schuhen versehen und von außerordentlichem Durchmesser, bleibt hinausgeworfenes Geld, da solche Pilotten von den anprallenden Steintrümmern gleich schwachen Ruthen zerknickt, und ihre sinnreichsten Verbindungen aufgehoben werden. Man muß solche, gar oft höchst unbedeutend scheinende, Willbäche im Moment ihres heftigsten Tobens beobachtet, und die durch sie angerichteten Verheerungen gesehen haben, um sich von der Wahrheit unserer Angaben zu überzeugen. Da übrigens nach dem Tragvermögen der Stämme, diese bei einiger Breite des Flußbettes, weil sie der Unterstützung entbehren, von bedeutender Dicke ausfallen, und bei vorkommender Reparatur nur schwer zu bekommen seyn würden, ferner die Dauerzeit hölzerner unbedeckter Brücken kaum auf zehn Jahre angenommen werden darf, so rathen wir immer zu der Herstellung eines soliden Brückenbogens. Wäre aber die Flußbreite von der Art, um die Ausführung eines einzigen Bogens allzu kostspielig zu machen, und man müßte die Brückenlänge in mehrere auf massiven Pfeilern ruhende Bogen untertheilen, so dürfte es immer rathsam bleiben, den mittlern Bogen wegzulassen, und statt diesem die erforderlichen Ennsbäume mit einer solchen Vorrichtung zu legen, daß selbe jeden Augenblick leicht abgeworfen werden können. Jedenfalls sind die nöthigen Vorkehrungen für die Absprengung etlicher Bogen derlei steinerner Brücken, entweder in den Pfeilern selbst, oder am Gewölbschluße, keineswegs zu unterlassen,

und das zu beiden Seiten der Brückenbahn laufende Brustmäuerchen von $2\frac{1}{2}$ bis 3 Fuß Höhe so leicht aufzuführen, daß es mit geringer Beschwerde binnen wenig Stunden abgetragen werden könne; oder solches ist ganz wegzulassen, und statt demselben blos ein hölzernes Geländer anzubringen.

Wenn die Lokalität keine Einsprüche macht, so lege man derlei Brücken an solche Stellen, wo die Bergabhänge sich bis dicht an die Straße drängen, und somit keine Entwiklung einer bedeutenderen Truppenmasse am Kopf der Brücke gestatten; wo die Straße auf etwa hundert Klafter vor ihr plötzlich um eine Ecke biegt, und auf dem andern Ufer das Straßenstück zwischen Brücke und Sperrpunkt, — welches jedoch nie mehr als den wirksamen Gewehrertrag zur Länge haben sollte, — von dem Letztern vollkommen eingesehen und bestrichen ist.

Die Vorschläge, welche bisweilen zur Versicherung des Brückenzuganges gemacht worden, halten wir großentheils für überflüssig. Auf einer Stelle, die keine Truppenentwicklung gestattet, und im Kernschuß des Sperrpunktes, würde jede neue, wenn auch nur höchst unbedeutende Befestigung, sogar ein bloßer Erdwall, die Aussicht und das Feuer desselben blenden, und nothwendig verlassen werden müssen, sobald man den Thurm oder das Fort selbst, am Gefechte thätigen Antheil nehmen zu lassen, beabsichtete. Auch ohne eine Brückenversicherung dürfte es dem anrückenden Feinde nur nach großen Anstrengungen gelingen, unter dem lebhaften Geschütz- und Kleingewehrfeuer des Punktes (begreiflichermaßen würde man sich bei Ersterem nur der Kartätschen und der durch Raketen geschleuderten Gra-

naten bedienen), sein Vorrücken zu bewerkstelligen. Unter den mörderischen Schüssen des Vertheidigers muß er es versuchen, die unterbrochene Verbindung zwischen beiden Ufern wieder herzustellen, und seine Schützen über die steilen Wände hinüberklettern zu lassen.

Da die Wildbäche bei trockener Jahrszeit dem Vorrücken des feindlichen Fußvolkes kein Hinderniß in den Weg legen, so könnte es geschehen, daß der Gegner schon außer dem Geschützbereich eines Sperrpunktes etliche leichte Truppenabtheilungen in das Flußbett hinabsteigen ließe, und diese, — vom hohen Ufer geschützt, — sogar die Paßsperre vorbeischlichen, und in deren Rücken heraufstiegen; wodurch zwar der befestigte Punkt nicht eigentlich bedroht, aber doch vielleicht die Standhaftigkeit der Besatzung erschüttert, oder ein anderer Übelstand herbeigeführt würde. Daß bei einem Flußbett von der oben angedeuteten Beschaffenheit an die Herstellung gewöhnlicher Hindernisse gar nicht gedacht werden dürfe; daß hier weder Pallisadirungen, noch andere ähnliche Vorrichtungen angewendet werden können, ist schon an und für sich begreiflich. Das einzige Mittel, dem Feinde das Vorrücken in der Tiefe des Rinnsales zu erschweren, möchte etwa darin bestehen: quer über das Flußbett eine acht bis zehn Fuß hohe und wenigstens eben so dicke, gut fundirte Mauer von soliden Quadern, mit der gehörigen Böschung von wenigstens dem Drittheil ihrer Höhe, aufzuführen, und dabei ganz besonders auf die bekannten zweckmäßigsten Steinverbindungen Bedacht zu nehmen. Am Fuß dieser Mauer würde ein Steinvorwurf gemacht, um das Auswaschen zu hindern, und die Kalke zu beseitigen. Hinter diesem Wöhr würde das Flußbett aufwärts mit

Steinen, Schutt, Sand und Erde bis auf die ganze Mauerhöhe ausgeglichen, und ein aus großen Steinen hergestelltes Pflaster gelegt, das einen sanften Fall erhielte. Bei eintretendem Hochwasser werden, — was man vielleicht besorgen könnte, — die aus den höhern Gegenden herabtreibenden Felsstücke und Baumstämme, so wie auch der gröbere Schotter, durch die vermehrte Anstrengung des Wassers zu ihrer weitern Fortschaffung und daraus hervorgehende Stauung, keineswegs dicht vor der Abschlußmauer niederfallen, wodurch das Ersteigen derselben erleichtert würde, sondern diese Gegenstände eine gute Strecke über das Wöhr hinaus in das tiefere Bett geschleudert werden; wie man dies bei allen Wasserfällen beobachtet. Um aber eine Ersteigung noch besser zu hindern, wäre am diesseitigen Ufer ein kleines gedecktes Blockhaus, oder eine mit dem Sperrpunkt in Verbindung stehende Batterie auf zwei Feldstücke und etliche Schützen, in der Verlängerung des Wöhres anzubringen, deren Flankenfeuer dem Feinde nur bei namhaftem Verluste gestattete, dieses einfache Hinderniß zu überwältigen. Daß auf dem jenseitigen Ufer, und zwar da, wo die Straße zur Brücke einlenkt, der Bergabhang von einer solchen Beschaffenheit seyn müsse, um auch das Vordringen des Einzelnen zu hindern, ist für den gemachten Vorschlag unerläßliches Bedingniß, wird aber im Gebirge häufig gefunden, wo die felsigten Bergwände oft senkrecht gegen die Tiefe abstürzen.

Bei den im Eingange dieses Aufsatzes angegebenen Regeln und Grundsätzen, die bei einer Paßbefestigung in Erwägung zu ziehen kommen, haben wir vorzüglich die Nothwendigkeit der gehörigen Bedeckungen

nach oben, als eine keineswegs überspannte Forderung gezeigt. Selbe brauchen jedoch — bei dem Umstande, daß der Feind, falls er auch nach Überwindung unzähliger Schwierigkeiten einiges Geschütz auf überhöhende Punkte gebracht hat, doch gewöhnlich nichts gegen tiefer liegende Stellen vermag; da ihm die Senkung der Kanone, von höchstens 9 Zoll auf die Klafter, selten gestattet, die Befestigung mit Schüssen aus voller Ladung zu treffen, — blos gegen Wurfkörper und die einzelnen, hinter Felsen und Gesträuchen versteckten Schützen probehältig zu seyn, welche ihr Feuer bis dahin senken können; und das, der Erfahrung zufolge, weit mörderischer ist, als alle Granatensplitter, die gewöhnlich viel Lärm machen, aber wenig Schaden bringen, besonders wenn der Vertheidiger die Vorsicht gebraucht, sich zu rechter Zeit niederzuwerfen. Die sinnreichen Vorschläge Chasseloups, des würdigen piemontesischen Generals d'Andreis, Dufours, Carnots, Montalemberts und Anderer, für solide, wenigstens granatenfrei eingedeckte Paßbefestigungen, selbe seyen nun Kasernen oder Thürme, Batterien oder Forts, verdienen die aufmerksamste Beachtung. Die Unterbringung nicht allein der Besatzung, sondern auch des Kriegs- und Mundvorrathes für eine längere selbstständige Vertheidigung, mit Berücksichtigung aller Wechselfälle, die möglicherweise dabei eintreten können, verlangen Kasematten, und diese finden sich nur bei permanenten Befestigungen.

Aber sowohl Zweck als Mittel stemmen sich dagegen, bei der Anlage von Paßbefestigungen strenge jenen Grundsätzen zu folgen, welche man bei Auswahl der für permanente Befestigungen nach größerem Maßstabe

geeigneten Punkte stets und unabänderlich vor Augen halten muß. Der große Vortheil bedeutender Gewässer geht bei Sperrpunkten fast durchgehends verloren, und die ihr Haupt bis zu den Wolken tragenden Berggipfel, welche, — obschon sie in Hochgebirgen meist so weit von einander liegen, daß die gewöhnliche Feldkanone von dem einen selten den andern erreichen kann, — den befestigten Punkt umgeben, lassen auf den ersten Anblick erkennen, daß man hier weder die Regeln des Defilements nach ihrem vollen Umfang beherzigen, noch weit weniger aber alle nachtheiligen Stellen in den Bereich der Befestigung ziehen könne. Die dadurch für den Befestiger entstehende Verlegenheit wird jedoch größtentheils durch den Erfahrungssatz gehoben, daß zum Bréschelegen einer starken Mauer die Kanonenkugeln selbe in keiner allzuschiefen Richtung und in hinlänglicher Tiefe fassen müssen; so wie auch, daß diese Mauern in richtig bemessenen Kernschüssen getroffen werden; weil Kugeln, welche Mauern oder Holzwände unter einem bedeutend stumpfen Winkel treffen, wie dies bei dem im Thalgrunde aufgeführten, und gegen die Eskarpen des auf der Anhöhe erbauten Sperrpunktes gerichteten feindlichen Geschütz, endlich auch auf sehr überhöhenden Punkten gegen tiefere Gegenstände der Fall ist, wirkungslos davon abprallen. Ist es also möglich, eine Paßbefestigung dergestalt anzulegen, daß deren Verkleidung aus der Tiefe her nur unter sehr stumpfen Winkeln getroffen wird, und die Granatenwürfe, so wie die Schüsse der feindlichen Schützen, durch Deckungsmittel unschädlich gemacht wurden, so hat man neben den früher aufgezählten Eigenschaften eines

Sperrpunktes dessen nothwendigste Erfordernisse gesichert.

Die Vorschläge über die Organisazion von Vertheidigungsthürmen, welche in der letzten Zeit mit Recht ein um so größeres Aufsehen machten, je sinnreicher die Verbesserungen sind, die der menschliche Geist zu diesem Behufe erdacht hat, dürften, — wir setzen dies wenigstens voraus, — jedem mit seinem Fache einigermaßen vertrauten Militär, wenigstens ihren Grundzügen nach, bekannt geworden seyn. Es ist schwer, das Für und Wider der hierauf bezüglichen Projekte zu prüfen, und ein entscheidendes Urtheil zu fällen, so lange wir aller ernstlichen Proben und begründeten Beweise der größern oder geringern Brauchbarkeit derselben ermangeln. Indessen glauben wir, die Ansicht aussprechen zu dürfen, daß diese Art von Paßsperren mit geringen Verbesserungen durchgehends brauchbar scheinen, und ihren Erfindern oder Verbesserern zur Ehre gereichen. Wir wollen jedoch damit keineswegs behaupten, daß ein bloßer nach dem Zirkel aufgeführter kasemattirter Thurm allen und jeden Anforderungen eines Sperrpunktes zu entsprechen im Stande sey; denn wir halten fest an dem Grundsatze: daß ein solcher Punkt nur dann für zweckmäßig angesehen werden könne, wenn er auf keiner naheliegenden Seitenstraße mit Geschütz und Fuhrwesen umgangen, von den umliegenden Höhen nicht mit Vortheil beschossen, und mit dem Degen in der Faust nicht erobert zu werden vermag, im Gegentheil den Feind zu einer Belagerung, d. h., zu einer Entwicklung seiner Kräfte zwingt, die der Ter-

rän selbst auf jede Weise hindert. Erfüllt ein Sperrpunkt diese Bedingungen, so ist er gut, seine Gestalt sey, welche sie wolle. Jedenfalls sind aber die bisweilen solchen Thürmen gemachten Vorwürfe: wegen beschwerlicher innerer Kommunikazion, nicht zureichender Deckung der auf der Platform des Thurmes stehenden Vertheidiger vor den Schüssen der lauernden Schützen, Mangel an trinkbarem Wasser, und feuchter Unterkunft, wohl nur zum Theil begründet, und scheinen bei vorausgesetzt zweckmäßiger Einrichtung größtentheils beseitigt werden zu können; und überwiegend sind unbestreitbar ihre Vortheile für manche, sogar höhere Kriegszwecke, besonders wenn man nicht von einem allein, sondern von einer Vereinigung mehrerer abstrahirt. Auch überhebt sie ihre Gestalt der großen Plage, welche Gellschüsse verursachen.

Würde man die Parapetmauer der Platform oder der obern Decke mit Sandsäcken krönen (welche gegen die Einsicht der gefährlichsten Anhöhen schützten), und die Vertheidiger durch die daraus gebildeten Scharten feuern lassen, und wäre es vielleicht möglich, eine Vorrichtung zu ersinnen, welche in Gestalt eines offenen Daches dem Schlag der fallenden Granaten widerstünde, und durch seine geneigte Lage diese Projektilen in den Graben der Verschanzung rollen machte, so könnten auch die auf der Platform stehenden Vertheidiger und das dortige Geschütz ungestört feuern. Dieses schwebende Dach könnte aus einem kettenartigen Geschlinge von starken Eisenstäben bestehen, und an Stangen oder Stöcken, auch an hohlen Röhren, von demselben Metall aufgehängt werden. *)

*) Übrigens ist der Durchmesser solcher Thürme gewöhn-

Was die Aufbewahrung des Trinkwassers betrifft, so könnte man sich der viereckigen, hermetisch zu verschließenden eisernen Kisten bedienen, welche der Engländer Maudsley erfand, und die bei der brittischen Marine im Gebrauch sind.

Da ferner für die Aufbewahrung des Schießbedarfs ein sicherer Ort ausgemittelt werden muß, und man denselben gewöhnlich nur in den Souterrains zu finden glaubt, welchen es meist an Lüftung, also an der nöthigen Trockenheit gebricht, so wäre vielleicht zur Abwehrung der Feuchtigkeit vom Pulver die von Morla angeführte, in Spanien übliche Verwahrungsart, als Vorbild zu nehmen, wo rings an den Wänden der Pulvermagazine, auf eine Höhe von sechs Fuß und vier bis sechs Zoll Abstand von der Mauer, eine Breterverschallung hergestellt, und der leere Raum zwischen dieser und der Mauerwand sowohl, als auch jener unter dem Hohlboden, mit trockenem Holzkohlenstaub ausgefüllt ist, der alle Feuchtigkeit einsaugt, und nach Bedarf durch neuen ersetzt werden kann. *)

lich von einer Art (20 bis 40 Klafter), daß selbe dem Wurfgeschütz nur ein sehr schwer zu treffendes Ziel abgeben.

*) Don Thomas de Morla, Lehrbuch der Artilleriewissenschaft, übersetzt von Hoyer. 2 Bände. Dieser gründliche Artillerieoffizier sagt im ersten Bande seiner Schriften Pag. 54: „In Kastellen und Forts, die gewöhnlich hoch liegen, wird am schicklichsten seyn, an einem bequemen Ort, wie z. B. dem Wallgang eines Bollwerkes, zwei oder mehrere unterirdische Behältnisse von sphäroidischer Gestalt zu erbauen, und mit zwei Öffnungen, die eine oben, das Pulver hineinzubringen, und die andere unten, um es herauszunehmen. Diese Magazine fassen bei gleichem Inhalt eineviel größree

Zur Verminderung des in so engen Befestigungen kostbaren physischen Raumes, und der Bauauslagen, würde die in Frankreich bekannt gewordene Art, das Pulver, statt in Leinwandsäcken und hölzernen Fässern, in walzenförmige kupferne Schachteln zu verschließen, ganz an ihrem Platze seyn.

Ebenso könnte man, zur Abwendung der Feuchtigkeit, den Mauersattel oder die Terrasse der vorzüglichsten Gewölbungen mit dünnen Bleiplatten belegen.

Wenn nun ein solcher Thurm mit Machicoulis versehen wird, um den Feind abzuhalten, in einem kühnen Angriff durch die Scharten der Kasematten einzudringen, und diese Erker nach Art derjenigen angebracht sind, welche die Engländer in Dalmazien ausführten; wo die Machicoulis, statt an der äußern Mauerfläche vorzuspringen, nischenartig zurückgezogen sind, daher weit schwerer zerstört werden können; so dürfte über die innere Einrichtung, falls man sich nicht mit Einzelnheiten befassen wollte, im Wesentlichen nichts weiter zu sagen erübrigen.

Aber ein freidastehender, von keinem Erdwall umgebener, wenn schon mit einem Graben versehener, Thurm, dessen Mauerwerk von der Krone bis ziemlich abwärts gegen den Fuß, den feindlichen Kanonenschüssen bloßgestellt ist, wird sich auch bei übergroßer Mauerdicke, und all den oben angegebenen Vorkehrungen in seiner innern Organisazion, nicht lange halten. Ein

---

Menge Pulver als die rechteckigten Gebäude, erhalten es wegen ihres Luftzüges lange Zeit trocken und in gutem Stande, und sind bei den gewöhnlichen Vorkehrungen bombenfest und völlig sicher.

vorliegendes Glacis wird somit unter allen Umständen nöthig, wenn es auch auf die einfachste Weise, wie bei Feldschanzen ohne bedeckten Weg, ausgeführt ist. Nur durch diesen Deckwall erhält eine solche Befestigung die ihr nöthige vollkommene Stärke. Ist nun das untere Stockwerk des Thurmes von dem Glacis gedeckt, und bestimmt man für das zweite Stockwerk die Mauerdicke dergestalt, daß man die lichte Höhe der Kasematten in der Verlängerung der Schartensohle nach auswärts aufträgt, und das dadurch entstehende Dreieck, dessen Hypothenuse die Verlängerung des Glacis ist, voll ausmauert, indem man nur die nöthige Öffnungen für die Schießscharten darin beläßt, so können die feindlichen Kugeln dieser schiefen Mauerböschung wenig anhaben. Da jedoch der Angreifer sich wo möglich dergestalt aufstellen wird, um die Schartenbacken schief zu fassen, und solche zu zerstören, wobei ihn der Vertheidiger nur durch das Geschütz auf der Platform treffen kann; so möchte es gerathen seyn, diese Scharten mit drei Zoll dicken Eisenschienen zu füttern, und ihre vordern Ecken abzurunden. Jedenfalls sollte man sich in derlei Kasematten nur der hochwändigen Lafetten bedienen, und nach dem Beispiel der Engländer die Bettungen mit Eisenbahnen versehen. Das untere Stockwerk dient als Unterkunft der Besatzung, und, wenn dies angeht, auch für die Unterbringung der Munizion und Lebensmittel. Die wegen ihrer meist geringen Breite tiefer gehaltenen Graben werden durch Erker vertheidigt; wobei auch die von der Platform geworfenen Handgranaten von vielem Nutzen seyn dürften. *)

*) Der englische Ingenieuroberstlieutenant Jones sagt in

Um dem Feinde die Einsicht in das Innere des Thurmes durch die Scharten zu benehmen, pflegt man rückwärts der hintern offenen Kasematten, auf etwa zwei Klafter Entfernung, eine Rückendeckung nach Art der Carnotschen Mauern herzustellen. Daß man beide Stockwerke der Kasematten als Mordkeller (en decharge) einrichten könnte, sobald der im Hof hinter allen Kasematten hinweglaufende Gang, nach Art der von Coehorn in den Gallerien majeures der Kontreskarpen seiner Erdbastionen angewendeten Absperrungen, durch starke mit Eisen beschlagene Thüren, welche wie in den Minengängen durch seitwärts angebrachte Schießlöcher vertheidigt sind, versehen würde, ist an und für sich begreiflich.

Damit man aber dem Vertheidiger die Mittel nicht benehme, bei sich darbietender günstiger Gelegenheit auch aktiv zu handeln, und Ausfälle zu machen, muß vor

---

seinem Werke: „die Belagerungen in Spanien 1811—1812.“ Pag. 198 Folgendes über die Anwendung der Handgranaten: „Um die Soldaten in Stand zu setzen, bei einer dicken Brustwehr das ihnen gegen eine Leitererſteigung unnütze Bajonet gebrauchen zu können, und das Feuer nach dem Graben wirksamer zu machen, haben die Franzosen bei der Vertheidigung von Badajoz, gleichlaufend mit der äußern Brustwehre, zwei bis drei Schuh davon entfernt, einen eben so breiten Einschnitt mit gelegentlicher Rückenverbindung angelegt. Von hier aus schleuderten sie mit großer Gewandheit jene Menge von Handgranaten und andern Zündkörpern, und rollten selbe bis zum Fuß der Eskarpe hinab, statt daß, wenn solches von rückwärts geschieht, die Hohlkugeln im Herablaufen eine krumme Linie beschreiben, unter welcher der Stürmende sicher ist.

dem wohlverwahrten Eingang ein kleiner Versammlungsort hergestellt werden, der aus einem bloßen Tambur bestehen kann. Nimmt man hierzu zwölf bis vierzehn Zoll im Durchmesser haltendes Rundholz, so dürfte eine solche Pallisadirung, selbst wenn sie ganz frei dastünde, auch den Kanonenkugeln Trotz bieten.*) Die

*) Diese Art von Pallisadirungen ist bei den Türken im Gebrauch. Die Belagerung von Belgrad im Jahre 1789 liefert hiervon ein merkwürdiges Beispiel. Die Türken hatten die alten, verfallenen Festungswerke, die in einer Ausdehnung von 1500 Klaftern aus fünf Fronten bestanden, mit mannsdicken längs den Brustwehren dicht an einander gereihten Eichenstämmen ausgebessert. Als man wahrnahm, daß die Kanonenkugeln einige dieser Pallisaden sogar durchbohrten, ohne sie aus ihrer Stellung zu bringen, wurde ein förmlicher Angriff gegen sie beschlossen. In der Nacht vom 17. auf den 18. September wurde die erste Parallele auf 500 Klafter von den äußersten Spitzen der Pallisadirung eröffnet, da jedoch selbe nicht die gehörige Ausdehnung für die Errichtung der Batterien besaß, auf beiläufig 200 Klafter von der ersten entfernt, eine zweite Parallele ausgehoben. Als das Feuer einiger Batterien, und vorzüglich die bestreichenden Schüsse (tirs d'écharpe) derselben die Pallisadirung zu beschädigen anfingen, wurde eine förmliche Breschlegung derselben beabsichtet. Um 7 Uhr früh am 30. September begann das Feuer aus allen Batterien; zwei Stunden später war die Verpfählung hinlänglich geöffnet. Vier Sturmkolonnen rückten vor, und eroberten schnell diese Pallisadirung sammt der sogenannten Raizenstadt.

Auch Gen. Rogniat glaubt, daß eine starke Pallisadirung nicht selten eine Erdumfassung mit Erfolg zu ersetzen vermöge, und führt als Beispiel an, wie bei den im Jahre 1813 angelegten Verschanzungen der Dresd-

Schwierigkeit für die Herstellung solcher Pallisadirungen liegt bei felsigtem Boden einzig und allein in der gehörigen Befestigung des Stammholzes, ist jedoch keineswegs unüberwindlich.

Ist daher eine Befestigung, wie wir solche in dem vorliegenden Aufsatz näher besprochen haben, gegen die Einsicht von oben gesichert; sind ihre Graben dergestalt angelegt, daß sie durch herabgerollte Steine und Faschinen nicht ausgefüllt werden können; hat man beherzigt, was der General Graf Chasseloup zur Beseitigung der Anhäufung großer Schneemassen in denselben vorschlägt; sind auf jedes Schießloch, oder, was gleichviel ist, auf jede Kurrentklafter einer krenelirten oder mit Erkern versehenen Gallerie, drei Mann Besatzung angetragen; bestehen die unerläßlichen unterirdischen Kommunikazions- und Vertheidigungsgallerien (welche um so nothwendiger sind, als bei Befestigungen in Hochgebirgen der Angreifer oft einem oder dem andern Punkte ziemlich nahe zu rücken vermag, ohne endeckt zu werden); haben die Thürme eine solche Tiefe unter dem Glaciskamm, oder sind selbe dermaßen bestrichen, daß jede Leitererſteigung unmöglich ist, und darf man für das Mauerwerk, theils wegen seiner Bauart, theils um der aufgeführten Deckwälle willen, nicht besorgen, daß selbes durch Feldkanonen aus der Ferne zerstört werden könnte; so bleibt dem Angreifer nichts anderes übrig, als

---

ner Vorstädte auf dem linken Elbeufer, die Österreicher durch solche Pallisadirungen vom weitern Vordringen abgehalten worden seyen. Die Kugeln hatten die Pallisaden, so wie sie selbe trafen, blos gequetscht, und auf die Seite gedrückt, ohne solche zu brechen.

die so schwierige Unternehmung, die Deckwälle durch Minen zu öffnen, und ebenso auch das Mauerwerk einzustürzen, oder aber sich auf dem Glacis festzusetzen, um den Thurm in Bresche zu legen. Ein solcher Punkt hat daher seinen Zweck im strengsten Sinne des Worts erfüllt. Mehr von ihm zu verlangen wäre unbillig. — *)

---

*) Im VIII. Hefte des Jahrgangs 1826 der östreichischen militärischen Zeitschrift hat ein leider zu früh dahingeschiedener Führer, bei Gelegenheit, als er seine Ansichten über den Gebirgskrieg dem militärischen Publikum vorlegte, auch die Paßbefestigungen, obschon nur flüchtig berührt, und einige Vorschläge zur Herstellung von Gebirgsfestungen gemacht, die, — so schwierig auch ihre Ausführung in manchen Fällen seyn dürfte, — doch immer von jedem denkenden Militär beherzigt werden sollten. Wir erwähnen dieses Umstandes blos, um die Leser der östreichischen militärischen Zeitschrift erneuert auf jenen trefflichen Aufsatz aufmerksam zu machen. Freilich würde die Ausführung einer Idee, wie selbe dort ausgesprochen wurde, auf Schwierigkeiten stoßen, die nicht sowohl in Zusammenbringung der erforderlichen Geldmittel, als im Terrän selbst zu suchen wären, auf welchem man, nach dem Muster der vorgeschlagenen, eine so ausgedehnte Gebirgsfestung zu erbauen gedächte, deren Kosten mit dem Nutzen, welchen sie auf die Operazionen großer Heere üben könnte, in keinem Verhältniß stünden. Aber nichts desto weniger sind die von dem verewigten Verfasser angeführten Grundsätze vollkommen richtig, und vermögen nicht in Abrede gestellt zu werden. Auch wird man bei dem stets fühlbarern Geldmangel sich recht gerne für eine Befestigung dieser Art entschließen, wenn sie bei weit geringerem Kostenaufwand dieselben strategischen Zwecke zu erfüllen im Stande ist.

Es fehlen beinahe alle Versuche über die Wirkungen kongrevischer Raketen, sowohl an den Kommunikazionen solcher Gebirgsfestungen, als auch an deren einzelnen Bollwerken, den Thürmen, selbst. Jedenfalls halten wir die Aufstellung von blos zwei eisernen Kanonen in jedem Thurme, wie der Aufsatz verlangt, für zu geringe. Da übrigens der hochgeachtete Verfasser sich über die Anlage und Organisazion seiner projektirten Gebirgsfestungen nicht näher ausgesprochen hat, sondern, wie eben bemerkt worden, blos einen skizzirten Entwurf vorlegte, der nur mit ihm selbst reiflich erwogen und besprochen werden könnte, so bleibt jetzt jede weitere Bemerkung hierüber völlig nutzlos, und wir wollen daher nur noch beifügen: daß — gegen die dort ausgesprochene Meinung, — der Verlust eines solchen Thürmes manchmal doch wohl zu großen Übelständen in der Vertheidigung des Ganzen führen, und es einer derlei vereinzelten, schwachen Besatzung fast unmöglich werden dürfte, „sich mitten durch einen wachsamen Feind zu schlagen, und auf entfernten Wegen „einen freien Rückzug zu erlangen."

IV.

Der östreichische Grenzoffizier nach seinen Pflichten und den hierdurch bedingten Eigenschaften. *)

Es gibt vorgefaßte Meinungen, Vorurtheile, deren Keime oft so tief in unser Vorstellungsvermögen eingedrungen sind, daß selbst die sprechendsten Erfahrungen sie nicht zu entwurzeln vermögen. Die bequem Gewohnheit, nachzubeten, die Scheu vor der Mühe, die Kriterien eines Begriffes richtig aufzufassen, auf deren geordneter Zusammenstellung allein ein logisch wahres Urtheil beruht, sind der Grund dieser fortwährenden Täuschung. Eine solche vorgefaßte Meinung ist unter andern die irrige Ansicht, welche so Manche über den Grenzsoldaten, und besonders über den Grenzoffizier, hegen. Diese wähnen, derselbe stehe auf einer nie-

*) Dieser Aufsatz, wiewohl auf den Grenzoffizier im Allgemeinen sich beziehend, hat sich in mehreren Einzelnheiten vorzüglich die eigenthümlichen Verhältnisse der siebenbürgischen Militärgrenze zum Gegenstande genommen, wo, beim Abgange einer besondern Verwaltungsabtheilung, dem Kompagnie-Offizier, nebst dem reinen Militärdienste, zugleich auch die Sorge für die innere Ökonomie zur Pflicht gemacht ist.

Anmerk. des Verfassers.

drigeren Stufe militärischer Ausbildung, und sey, wegen Abgang feiner Sitten, ungeeignet, einen seines Ranges würdigen Platz in der Gesellschaft einzunehmen. Sie schließen daher, daß Offiziere, an physischen oder gar moralischen Gebrechen leidend, und solche, die ihren Geist auszubilden keine Fähigkeit oder keinen Willen haben, immer noch gut genug wären für die Grenze.

Diese Betrachtungen veranlassen mich zu dem Versuche einer Darstellung der Pflichten und der Eigenschaften des Grenzoffiziers, wie er seyn soll, und wie er seyn muß, wenn er den hohen Anforderungen würdig entsprechen will, die der Monarch und der Staat an ihn zu machen berechtiget sind. —

Der Erfordernisse eines guten, seinem Dienstberufe entsprechenden Grenzoffiziers sind viele:

Strenge Moralität;

vielseitiges, theoretisch sowohl, als auf Erfahrung gestütztes Wissen;

möglichst vollkommene militärische Ausbildung;

Gesundheit und physische Kraft;

hohe Begriffe des reinsten Ehr- und Pflichtgefühls, sind ihm unerläßlich.

S t r e n g e M o r a l i t ä t ist die erste der Eigenschaften für die Grenzverhältnisse, und hier besonders von so hoher Wichtigkeit, daß ein Offizier, dessen Lebensweise ihr zuwiderläuft, ein Offizier, dessen Handlungen nicht auf Tugendsinn, auf die unerschütterlichste Rechtlichkeit basirt sind, je eher je lieber entfernt, und in irgend ein anderes Verhältniß versetzt werden sollte, wo er weniger Unheil zu stiften in der Lage ist.

„Kinder und Untergebene sind die strengsten Rich-

ter", ist eine eben so unbestreitbare, als allbekannte Wahrheit. Hier sind es nicht, wie in der Linie, einige wenige Soldaten, welche die beobachtenden Blicke auf ihren Vorgesetzten richten; hier ist es eine ganze Bevölkerung von einem oder mehreren Dörfern, die den Grenzoffizier im Auge behält, deren Urtheil über seine Handlungen wacht, die sich nach seinem Beispiele modelt. Wie kann er der so oft hervortretenden Leidenschaftlichkeit seiner Untergebenen gegen einander sichere Schranken setzen, wenn er sich selbst nicht im Zaume zu halten vermag, wenn er selbst täglich das Opfer seiner Leidenschaft und ihrer ärgerlichen Folgen wird? Wie kann er z. B. mit Erfolg der Trunksucht steuern, wenn er selbst diesem Laster fröhnt, wenn er leichtsinnig seine Würde, sein Ansehen verwirkt? Wie soll es ihm gelingen, Zucht und Ordnung zu halten, wenn Unordnung bei ihm selbst zu Hause ist? — Ja, wird er nicht sogar endlich auf das höchste Gut des Menschen, auf das heiligste und festeste Band der bürgerlichen Gesellschaft, auf den mächtigsten Hebel der Gesittung, — auf die Religion, — verderblich einwirken, wenn seine aus Unwissenheit oder unzeitiger Freigeisterei entstandene Irreligion zum ansteckenden Beispiele, zum schreienden Ärgerniß für die Gemeinde wird? — Mißtrauen, Abneigung und Verachtung sind die unausbleiblichen Folgen solcher Gebrechen; während strenge Sittlichkeit, mit der daraus hervorgehenden Herzensgüte und milden Behandlungsweise, Vertrauen, Achtung und Liebe gewinnt, die allein das Gute zu wirken vermögen. —

Vielseitig und weitumfassend müssen die Kenntnisse des Grenzoffiziers seyn! Jeder noch, der aus der Linie in die Grenze übersetzt

wurde, fühlte nur zu bald, wie wenig sein bisheriges Wissen ausreiche zum neuen Dienstberufe. Hunderte von Gegenständen, von denen er im rein militärischen Leben kaum eine Ahnung hatte, nehmen hier sein Wirken in Anspruch. Er ist Stazions-, noch mehr, er ist Kompagnie-Kommandant, und fast täglich stehen streitende Parteien vor ihm, vortragend, oft in chaotischer Verwirrung, die verwickeltsten Klagfälle. Aller Augen sind nur auf ihn gerichtet, erwartend von ihm ein auf Billigkeit, auf Recht gegründetes Urtheil. Will er das in ihn gesetzte Vertrauen rechtfertigen; will er sich nicht in wichtigern Fällen vor dem Richterstuhle der höhern Beurtheilung kompromittirt sehen: so muß er die Quellen in sich besitzen, woraus er sein Urtheil schöpft. Ihm muß die genaueste Kenntniß der Grenzverfassung in all' ihrer weiten Verzweigung zu Gebote stehen. Er muß wissen, ob sich die vorgebrachten Anforderungen nicht gegen die allgemeinen Landesgesetze verstoßen. Er muß im Stande seyn, den Motiven der Handlungen bis zu ihren äußersten Grundursachen nachzuspüren, sie zu erforschen, scheinbare von den wahren Gründen zu sichten, um nicht Gefahr zu laufen, Mißgriffe zu machen, und Unrecht statt Recht zu sprechen. Hierzu gehören gesunde logische Beurtheilungskraft, und, — wenn auch keine kantische Theorie der Anthropologie, — doch sicher eine aus der Erfahrung abgeleitete, geläuterte Kenntniß des Menschen.

Der Verbesserung des Feldbaues, des fast einzigen Erwerbszweiges der meist armen Grenzer, liegen in tiefgewurzelten Vorurtheilen, in dem veralteten Schlendrian ererbter Gewohnheiten, oft kaum zu überwindende Hindernisse im Wege. Hier hat der Grenz-

offizier ein weites Feld, wohlthätig seiner Pflicht zu entsprechen, wenn er, nicht fremd den Fortschritten der landwirthschaftlichen Kultur, im Stande ist, durch Belehrung, ja selbst durch praktische Beweisführung und ermunterndes Beispiel, dem gemeinen Manne Überzeugung zu geben von dem Bessern; wenn er den rechten Moment erkennt und erfaßt, den minder Betriebsamen zur Arbeit, zum Fleiße zu spornen; wenn er es versteht, ihn zur nützlichern Gebahrung seines Eigenthums anzuregen.

Die Forstkultur, dieser hochwichtige Zweig der Grenzverwaltung, muß stets Gegenstand besonderer Aufmerksamkeit für den Kompagnie-Kommandanten seyn. Es handelt sich hier um die Erhaltung der den Grenzern zum Nutzgebrauche zugewiesenen Fiskalwaldungen. Zu diesem Behufe muß er die Waldordnung kennen. Er muß wissen, welches Holz schlagbar, welches im Verbote zu halten sey. Er muß es zu beurtheilen, zu überwachen verstehen, wo und wie die Nachpflanzungen mit Nutzen einzuleiten und zu bewirken kommen. Sonst gibt er sich der Gefahr preis, schwere Verantwortung, und vielleicht den Fluch der Nachkommen, auf sich zu laden.

Gar oft fügt es sich, besonders in den mit Provinzialortschaften vermischten siebenbürgischen Grenz-Regimentern, daß der Offizier gemeinschaftlichen Kommissionen beizutreten hat. Hier ist er der Anwalt, der Vertheidiger der Rechte des Grenzers, und soll er nicht unthätig diese Rechte gefährden lassen, so müssen sie ihm bekannt seyn. Doch möge er andererseits wohl sich wahren, durch Unkenntniß der Rechte des Gegentheils, in den Fehler der Unbilligkeit zu verfallen, und

so die Erreichung eines entscheidenden Resultates zu erschweren oder zu hindern.

Daß dem Grenzoffizier, wie überhaupt, hier vorzüglich, eine hinreichende Kenntniß der Landessprachen, ja selbst sehr oft der in Ungern und Siebenbürgen noch so häufig im Geschäftsgebrauche stehenden lateinischen Sprache, erforderlich sey, wird Niemand bezweifeln.

Ich übergehe, als sich von selbst verstehend, die für den Kompagnie-Kommandanten ganz unerläßliche Nothwendigkeit, einer gewandten Feder mächtig zu seyn; da er die mannigfaltigsten Korrespondenzen zu führen hat; — so nicht minder, den vorgeschriebenen Gang des Kanzleigeschäftes vollkommen inne zu haben, da die Gegenstände desselben fast unerschöpflich sind. —

Wer immer in dem Wahne steht, daß der Grenzoffizier in militärischer Ausbildung dem Offizier der Linie nachstehen dürfe, wird sich ohne Zweifel sogleich selbst widerlegen, wenn er sich die Mühe nehmen will, ein wenig hierüber nachzudenken. — Der gemeine Grenzsoldat *) muß sich seinen Lebensunterhalt gleich jedem andern Landmanne durch seinen Wirthschaftsbetrieb mühsam erwerben. Er ist Familienvater, hat Weib und Kind zu ernähren, und gar oft für sich

---

*) Hier ist nicht eigentlich die sogenannte obere, regulirte, als vielmehr die siebenbürgische Militärgrenze gemeint, wo jeder Mann, mag er Pater Familias, mag er des Hausvaters Sohn oder Bruder ꝛc. seyn, zum ausrückenden Feldstande klassifizirt und eingeschrieben wird, insoferne er, nach Maßgabe des vorgeschriebenen Alters und seiner körperlichen Beschaffenheit, hierzu die Qualifikazion besitzt.

Anmerk. des Verfassers.

und die Seinen mit Nahrungssorgen aller Art zu käm-
pfen. Was ist nun natürlicher, was verzeihlicher, als
daß sich seine Interessen und seine Aufmerksamkeit mehr
auf sein bürgerliches, als das militärische Leben konzen-
triren. Daher ist es für den Grenzoffizier sowohl Postulat
der Menschlichkeit, als der hieraus hervorgegangenen
hohen Vorschriften, daß der Grenzer, ohne dringende
Anforderung des Militärdienstes, nicht in seinem Er-
werbe gestört oder gar gehindert werde. Es unterliegt
demnach, bei so mannigfaltig zu beobachtenden Rücksich-
ten, vieler Schwierigkeit, eine größtentheils in mehre-
ren Ortschaften vertheilte Grenzkompagnie, noch mehr
ein Bataillon, oder gar ein ganzes Regiment, wovon
ohne Unterbrechung stets ein bedeutender Theil im Kor-
donsdienste steht, zur Waffenübung zu versammeln.
Das Erstere kann, mit Bedachtnahme auf den Feld-
bau, in einem Monate höchstens einige wenige Tage
geschehen. Die größern Kontrakzionen können billiger-
maßen in mehreren Jahren nur einmal statt finden.
Was hier von der kompagnieweisen Waffenübung ge-
sagt ist, findet nicht minder auf den winterlichen Un-
terricht, auf die so unumgänglich nöthige Belehrung
des Mannes über seine vielseitigen Pflichten, über die
Verhaltungen im Felde ꝛc., die volle Anwendung. —
Und dennoch fordert man von einer in Reihe und Glied
stehenden Grenztruppe im Frieden und im Kriege die-
selben Leistungen, die man nur immer beim Liniensol-
daten in Anspruch nehmen mag. Wenn daher der Offi-
zier nicht mit der umfassendsten Kenntniß aller Zweige
des militärischen Wissens ausgestattet, wenn er nicht
durch vorzügliche Geschicklichkeit und Mittheilungsgabe
den Mangel der Zeit erfolgreich zu ersetzen im Stande

ist, so hat er seine Richtung verfehlt, so steht er nicht auf seinem Platze. Daß aber im Allgemeinen die Offiziere unserer Militärgrenze, so wie diese sich heute karakterisirt, ihrem schweren Berufe wirklich Ehre zu machen verstehen, dafür finden sich in der Zufriedenheit, in den ermunternden Belobungen der hohen und höchsten Vorgesetzten erfreuliche Belege. —

Ich komme nun zu einem Punkte, den beinahe Jeder, welcher noch nicht in das Innere des Grenzdienstes zu blicken Gelegenheit hatte, im unrichtigen Lichte betrachtet. — „Im Grenzleben", — wähnen gar Viele, — „da ist ein Plätzchen, wo man von den Mühen des Liniendienstes bequem auszuruhen, eine Sinecure, wo man behaglich seines Leibes zu pflegen, gemächliche Muße hat!" — Wie weit sind diese von der Wahrheit entfernt! Alle Beschwernisse, die zeitweise ein Feldzug uns bietet, reichen sich hier in unausgesetzter Strenge die Hände, sind ausgedehnt im tiefsten Frieden über das ganze Daseyn des Grenzers, und nur der festeste Körper, die ausdauerndste Gesundheit vermögen ihrer Wirkung zu trotzen. Steht der Grenzoffizier in der Subalterncharge, so trifft es ihn sehr häufig zum Kordonsdienste, ja in einigen Regimentern, wie dies namentlich in dem mir am meisten bekannten 1. Walachen-Regimente der Fall ist, beinahe jeden zweiten Monat; wenn der Kordon nämlich nach dem dritten Grade besetzt wird. Daß aber diese enge Kordonsziehung nicht selten geschieht, ja in der letzten Zeit fast jedes Jahr statt gefunden, ist eine bekannte Sache. — Hier nun erwartet ihn fast durchgehends, besonders auf dem Hochgebirge, eine elende Wachhütte als kärgliches Obdach, die ihn nur unzureichend gegen

Wind und Wetter schützt, und wo er den engen, schmutzigen Raum gar oft noch mit einem Reinigungsdiener zu theilen genöthiget ist. Diese an die äußerste Grenze vorgeschobenen Kordonsposten sind meist sehr weit, oft einige Tagreisen, von den Stazionen entlegen. Nicht selten befindet sich auf mehrere Meilen kein Dorf, kein Weiler in der Nähe. Der Offizier muß sich demnach, gleich der Mannschaft, auf die ganze Dauer der Kommandirung mit Lebensmitteln versehen. An Fleisch ist da wenig zu denken; denn es läßt sich so lange nicht halten, und verdirbt, wenn er auch von Zeit zu Zeit dasselbe nachbringen lassen wollte, besonders im Sommer, schon auf dem Wege. Er muß sich daher mit ungewohnter Kost, gar oft mit Milch und Käse, begnügen, und so gesellt sich zu den übrigen schädlichen Einflüssen auch jener noch einer schlechten Nahrung und des Mangels, die sämmtlich seine Gesundheit bedrohen. Wehe ihm, wenn er das Unglück hat, hier wirklich zu erkranken! Bis die Meldung davon ans Regiment gelangte; bis er abgelöst ist, verstreichen mehrere Tage, und kraftlos erhält er sich mühsam auf dem unbequemen Saumthiere, das ihn endlich über die gefahrvollsten Felsensteige nach Hause trägt. — In jener Lage nun, wenig oder gar nicht besser sich befindend, als stände er dem Feinde gegenüber im offenen Feldpikete, harrt er gewöhnlich einen ganzen langen Monat der Ablösung. Endlich erscheint der nicht unwillkommene Augenblick. Er kömmt erschöpft nach Hause. Doch nicht Ruhe ladet ihn da zur Erholung ein. Eine Fülle dringender Geschäfte wartet seiner. Er hat wieder mühevoll zu ordnen, was gewöhnlich während seiner Abwesenheit in Unordnung gerathen. Er hat Streitigkei-

ten zu schlichten, die Kompagnie-Stazionen zu bereisen, Hausvisitazionen vorzunehmen, Kommissionen beizuwohnen, und vorzüglich in militärischer Beziehung nachzuholen, was in der Zeit seines Abseyns versäumt worden war. Kaum ist er mit diesen Angelegenheiten zu Ende, so ruft ihn seine Tour wieder zum Kordonsdienste, um den beschwerlichen Cyclus von Neuem zu beginnen.

Ist der Grenzoffizier Kompagnie-Kommandant, so liegt ihm, besonders bei gefährlicher Sanitätsperiode, die Schuldigkeit ob, allmonatlich zweimal die seiner Inspekzion zugewiesene Kordonsstrecke abzureiten, zu visitiren, und die Wachmannschaft anzuhalten zu ihrer ernsten Pflicht, das Vaterland vor Pestgefahr zu schützen. Es sey mir erlaubt, auch hier wieder meine Blicke auf Transsilvaniens Hochgebirge zu wenden. Auf einem elenden, magern Gebirgsklepper, — denn ein eigenes, gutes Pferd hier zu gebrauchen, wäre, bei den unwegsamen Pfaden, eben so nachtheilig für dieses selbst, als gefährlich für den Reiter, — klimmt er mühselig hinan zu den höchsten Kuppen. Bald keucht das arme Thier mit forschendem Tritte über Steinmassen und Felsenriffe; bald watet es schweißtriefend in einer Schlucht durch Sumpf und Morast. Doch nun steigt der Pfad fast senkrecht himmelan, und es wäre tyrannisch, das Pferd unter der schweren Körperlast erseufzen zu lassen. Jetzt aber senkt er sich über rollendes Gestein, einem Absturze gleich, in die schauerlichste Tiefe, und es wäre waghalsige Vermessenheit, hier hinunterzureiten. Da heißt es dann zu Fuße gehen. So geht es langsam fort, bis die einbrechende Nacht ihn einladet, in der nächsten Kordonshütte der Ruhe

zu genießen, und sich zu stärken für die Fortsetzung der Wanderung, die gemeiniglich drei Tage dauert. Ermüdet setzt er sich zu dem in der Mitte der Barake auf der Erde brennenden Holzstoße. Behaglich versucht er, sich zu laben aus dem magern Vorrath seiner kalten Küche. Allein plötzlich beginnt das Reich der rauhen, auf diesen Höhen stets herrschenden Nachtwinde, und der unerträglichste Rauch beizt seine Augen, und treibt ihn hinaus, um Luft zu erhaschen. Doch bald folgt er der Erfahrung. So gut es gehen mag, bettet er sich nieder, dem Rauche zu entkommen; allein während ihn einerseits das nahe Feuer bratet, verstattet andererseits die locker zusammengefügte, nur wenig oder gar nicht mit Moos verstopfte Wand unbehauener Balken dem scharfen Luftzuge freies Spiel.

So wie der Hauptmann, hat nicht minder auch der Stabsoffizier dieselbe Obliegenheit der Kordonsvisitirung, und wenn es ihm auch eingeräumt ist, sie seltener vorzunehmen, so hebt sich dieser Unterschied in der großen, den Bereich eines ganzen Bataillons umfassenden Ausdehnung der Kordonsstrecke, welche ihm als Bataillons- und Grenzkommandanten zur Überwachung vertraut ist. Diese Bereisungen sind noch um vieles ermüdender, da bei ihrem weitern Ziele alle eben geschilderten Beschwernisse durch mehrere, oft zehn Tage und darüber ohne Unterbrechung ertragen werden müssen.

Es sey ferne von mir, durch diese Darstellung die Meinung aussprechen zu wollen, als könnte oder dürfe der Grenzoffizier sich berechtiget halten, über sein Loos Klage zu führen. Ich bin im Gegentheile ganz durchdrungen von der Überzeugung, daß Jeder, welcher die

Wichtigkeit seines Berufes erkennt, und das Vermögen in sich fühlt, seiner Pflicht genügend zu entsprechen, stolz seyn wird, dem Vaterlande Dienste leisten zu können, die ihn so sehr zum nützlichen Staatsgliede erheben; — Dienste, die ihn selbst, bei immerwährender Übung der physischen Kraft, für die höchste Anforderung an den Soldaten, für den Krieg, erstarken, und ihm in der Abhärtung die Beruhigung geben, den Fatiken eines kommenden Feldzuges nicht so leicht zu unterliegen. Es sey hiermit blos gesagt, daß Solche, die sich keiner festen Gesundheit erfreuen, Solche, die vielleicht durch Verweichlichung, oder Selbstverschulden anderer Art, ihre Kräfte vergeudet, oder aber gar das Unglück haben, mit körperlichen Gebrechen behaftet zu seyn, es nicht wagen mögen, sich dem Grenzdienste zu widmen. Sie werden dadurch dem Regimente, das sie aufnehmen sollte, eine Last, sich selbst eine späte Reue, und dem Staate eine frühzeitige Pension ersparen. — .

Wie mühevoll auch der Dienst des Grenzoffiziers seyn mag, so findet doch der würdige Staatsdiener in seinem Pflichtgefühle die Kraft, jede Beschwerde zu ertragen, und reichen Ersatz in seinem Hochbegriffe für die Ehre, das Vertrauen seines Monarchen, seines Vaterlandes zu besitzen. Solche Begriffe des reinsten Pflicht- und Ehrgefühles werden dem Grenzoffizier den Muth verleihen, die ihm zur Gewohnheit, ja selbst zum Bedürfnisse, gewordenen Freuden des geselligen Lebens willig und gerne zum Opfer zu bringen, und abgeschieden von der sogenannten Welt sich in ein einsames, stilles Dörfchen zu vergraben, wo er nur seinem Dienste lebt; ein Opfer,

das wahrlich so leicht nicht ist, als es beim ersten Blicke erscheinen mag. Beseelt von solchen Begriffen, werden ihm minder fühlbar seyn die vielfältigen Auslagen, die seine öfteren Kordons- und sonstigen Reisen herbeiführen, wozu sein ihm bewilligtes, aus Eigenem erkauftes Pferd entweder nicht anwendbar, oder nicht zureichend ist; und leichter wird er der unabwendbaren Nothwendigkeit sich fügen, — wenn auch unverheirathet, — in seiner isolirten Stazion einen kostspieligen Haushalt führen zu müssen, der mannigfach ihm Sorgen bereitet. —

So nun sind die Eigenthümlichkeiten, so die Pflichten der Grenzverhältnisse, und dies die Eigenschaften, erforderlich, die Letzteren würdig zu erfüllen. Ob es zwar schwer einem Jeden gelingen mag, sich zu erheben zu einer gewissen Stufe erreichbarer Vollkommenheit: so ist schon ein ernstes Streben nach ihr im hohen Grade erfreulich, und gereicht dem Ringenden ebenso zum ehrenvollen Lobe, als es Bürgschaft leistet für die schönsten Erfolge.

Wer so den Grenzoffizier aus dem allein wahren Gesichtspunkte betrachtet; wer in ihm den Mann erkennt, dem stets das Höchste ist seine heilige Pflicht, selbst unter den schwierigsten Umständen immer nur das Beste des Dienstes zu fördern; wer von diesem Standpunkte aus den gerechten Maßstab der Billigkeit legt an dessen Beurtheilung; der wird sicher dem Würdigen jene Achtung niemals versagen, die er so ausgezeichnet verdient, und gerne wird er zurückkommen von etwaigem Irrthume, wozu ihn Vorurtheil oder unzureichende Kenntniß des Sachbestandes bis nun verlei-

ter. — Ob auch die Schale nicht immer sich eignet, zur Zierde der reichgeschmückten Tafel zu dienen; so weiß der Kenner doch den guten Kern zu finden, der als Keim köstlicher Früchte gesund und edel im Inneren lebt. —

Orlat, den 20. Juni 1832.

K. Tritschler,
Oberlieutenant im 1. Walachen Grenz-Infanterie-Regiment Nr. 16.

V.

Literatur.

1) Ankündigung für Kavallerie-Offiziere und Pferdeliebhaber.

Es sind vier Tafeln im Folioformat erschienen, welche eben so viele, schön lithographirte Zeichnungen von Pferden, mit einem kurzgefaßten belehrende Texte, enthalten. Die I. Tafel gibt die anschauliche Darstellung des Pferdeskeletts, — die II. die Darstellung der Pferdemuskeln, — die III. das Exterieur des Pferdes, und die IV. Tafel die Darstellung der Pferdekrankheiten, nebst deren einfachsten Heilung.

Diese, nach den berühmtesten in- und ausländischen Schriftstellern, von einem k. k. Kavallerie-Offizier bearbeiteten Tafeln geben eine bündige Übersicht der gesammten

Pferdewissenschaft, und empfehlen sich ganz besonders jedem Kavallerie-Offizier, eben so sehr durch ihre Nützlichkeit und die Neuheit der Darstellung in der leicht zu übersehenden faßlichen Form, als auch durch die der Natur getreuen Zeichnungen, und den reinen Abdruck.

Das Werk ist im Verschleiße der k. k. Staats- und Ärarial-Buchdruckerei, in der Singerstraße nächst dem Franziskaner-Kloster, zu haben. Der Ladenpreis ist auf 4 Gulden Konv. Münze festgesetzt. Die Herren k. k. Militärs erhalten die vier Tafeln, in ganzen Blättern, in dem herabgesetzten Preise von 3 Gulden Konv. Münze. —

Wer diese Tafeln im tragbaren Format zerschnitten und auf Leinwand gespannt, sammt Futteral, zu erhalten wünscht, zahlt 1 fl. 30 kr. Konv. Münze mehr. Es ist daher bei den Bestellungen bestimmt anzugeben, ob das Werk in ganzen Blättern, oder aufgezogen verlangt wird.

2) Durch mehrfältige Nachfragen wird die Wiederholung der im zwölften Hefte der militärischen Zeitschrift Jahrgang 1831 eingerückten Anzeige veranlaßt, daß von dem Taschenbuche für k. k. östreichische Artillerie-Offiziere, herausgegeben von dem Oberlieutenant Baron Smola, Wien 1831, noch Exemplare im Verschleiße der Strauß'schen Buchdruckerei, Dorotheergasse Nr. 1108, zu dem Preise von 1 fl. 40 kr. Conv. Münze vorräthig sind.

VI.

Neueste Militärveränderungen.

Beförderungen und Übersetzungen.

Baillet de Latour, Theodor Graf, FML. u. Inhaber des Feldartillerie-Regiments Nr. 3., z. Inhaber des vacant Kutschera I. R. ernannt.

Minutillo, Friedrich Baron, FML. u. Inhaber des I. R. Nr. 57, z. Inhaber des Drag. R. vacant Knesevich detto.

Mihailevich, Michael, FML., beim Hofkriegsrathe zugetheilt, z. Inhaber des I. R. Minutillo detto.

Fitzgerald, Simon Chev. v., FML. u. Divisionär zu Kremsir, z. Inhaber des Chevaul. R. vacant Rosenberg detto.

Rougier, Kamillo Gil. Baron, FML. u. Divisionär zu Grätz, z. 2. Inhaber des I. R. Erzh. Rainer detto.

Alberti de Poya, Barth. Graf, GM. u. Brigadier zu Przemysl, z. Inhaber des Chevaul. R. vacant O'Reilly detto.

Boccalari, Joseph, Obstl. v. Wimpffen I. R., z. 2. Oberst bei Hohenlohe I. R. bef.

Geyger, Jakob, Maj. v. Wimpffen I. R., z. Obstl. im R. detto.

Wimpffen, Christ. Baron, Maj. v. Wimpffen I. R., q. t. z. Haugwitz I. R. übers.

Solera, Franz, Hptm. v. Wimpffen I. R., z. Maj. bei Haugwitz I. R. bef.

Kempen v. Fichtenstamm, Johann, Maj. v. Erzh. Ludwig I. R., z. Generalkommando-Adjutanten in Wien ernannt.

Ehrenstein v. Ertmannsdorf, Karl Baron, Obstl. v. Pensionsstand, z. Platzkommandanten in Grätz detto.

Szerelem, Anton v., Maj. v. Palatinal Hus. R., z. Obstl. im R. bef.
Kisfaludy v. Kisfalud, Johann, 1. Rittm. v. detto, z. Maj. detto detto.
Revertera, Anton Graf, Maj. v. Watlet J. R., erhält das vacant. Grenadierbat. Brandenstein.
Szebák, Johann, Kapl. v. Alexander J. R., z. wirkl. Hptm. beim Deutschbanater Gr. J. R. bef.
Reischach, Sigmund Báron, Obl. v. Haugwitz J. R., z. Kapl. bei Alexander J. R. detto.
Aue, Karl, Kapl. v. Erzh. Karl J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Wagner, Theoph., Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Schenk, Heinrich, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Lackenbacher v. Szalamon, Ignaz, F. v. Lilienberg J. R., z. Ul. bei Erzh. Karl J. R. detto.
Powitz, Johann, Kapl. bei der Landwehr v. Lattermann J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Woschilda, Johann, Obl. v. Lattermann J. R., z. Kapl. im R. detto.
Kirchsberg, Franz v., Toriany, Anton, } Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Fuchs, Ignaz, Eckel, Anton, } F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Koch, Heinrich, k. k. Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Schwarzrock, Johann, Feldw. v. detto, z. F. detto detto.
Predieri, Lorenz, Kapl. v. Bentheim J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Schmidt, Anton, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Reesch v. Rehinfeld, Karl, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Dumont, Johann, F. v. Watlet J. R., z. Ul. bei Bentheim J. R. detto.
D'Andria, August, Ul. bei der Landwehr v. Mazzuchelli J. R., z. Obl. daselbst detto.
Dieffenbach, Adolph, Scall, Karl, } F. v. Mazzuchelli J. R., z. Ul. im R. detto.
Winter, Johann, k. k. Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Markovich, Adam, Rgts.-Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Frelich, Ernest, k. k. Kad. v. Hohenlohe J. R., z. F. im R. detto.
Brupacher, Joseph, Bettein, Alois, } Kapl. v. Prinz Leopold beider Sizilien J. R., z. wirkl. Hptl. im R. dto.
Liubimiresko v. Siegberg, Johann, Kapl. bei der Landwehr v. Prinz Leopold beider Sizilien J. R., z. wirkl. Hptm. daselbst detto.

Hermann, Wilhelm, F. v. Prinz Leopold beider Sizilien J. R., z. Ul. im R. bef.

Hollstein, Franz, Rgts.-Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Mathay, Johann v., k. k. Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Marenzi, Franz Baron, Ul. v. Söldenhofen J. R., z. Obl. beim Generalquartiermeisterstab detto.

Kottulinsky, Rudolph Graf, F. v. Söldenhofen J. R., z. Ul. im R. detto.

Linke, Johann, Rgts.-Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Otschinek, Joseph, Kapl. v. Trapp J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Geiling, Karl, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Riegner, Johann, Kapl. v. Latour J. R., z. wirkl. Hptm im R. detto.

Krzisch, Johann, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Weltrovsky, Johann, Ul. v. detto, z. Obl. bei Erzh. Albrecht J. R. detto.

Vollmar, Johann, F. bei der Landwehr v. Erzh. Albrecht J. R., z. Ul. daselbst detto.

Peithner v. Lichtenfels, Franz Ritter, Rgts.-Kad. v. Latour J. R., z. F. im R. detto.

Sabliar, Vinzenz, Ul. v. Leiningen J. R., z. Obl. im R. detto.

Schaffgotsche, Joseph Graf, Kapl. v. Haugwitz J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Schneider v. Arno, Karl Baron, Obl. v. 3. Jägerbat., z. Kapl. bei Haugwitz J. R. detto.

Ferschtel, Karl; Porcia et Brugnera, Leopold Graf, } Ul. v. Haugwitz J. R., z. Obl. im R. detto.

Aigner, Joseph, Ul. v. detto, q. t. z. Feldspital Nr. 1 übers.

Bonsignori, Kajetan; Fiedler, Alois; Raßlich, Franz; Zagrevich, Abraham, } F. v. detto, z. Ul. im R. bef.

Binder, Joseph; Pizzoni, Julius nobile, } Feldw. v. detto, z. F. detto detto.

Thier v. Thierau, Johann; Schewitz, Peter, } k. k. Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Martinovszky, Ferdinand, F. v. Prinz-Regent v. Portugal J. R., z. Ul. im R. detto.

Ebeling v. Dünkirchen, Franz, Rgts.-Kad. v. Erzh. Johann Drag. R., z. F. bei Prinz-Regent v. Portugal J. R. detto.

Herweg, Wenzel, F. v. Würtemberg J R., z. Ul. im R. dto.

Rukavina, Anton, k. k. Kad. v. Würtemberg J. R., z. F. im R. bef.

Rindsmaul, Adalbert Graf, k. k. Kad. v. Erzh. Rainer J. R., z. F. bei Watlet J. R. detto.

Nagy de Galanta, Joseph, Obl. v. Gollner J. R., z. Kapl. im R. detto.

Russo, Wilhelm Edler v., Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Rukavina, Dominik, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Lehner, Albert, exprop. Korp. v. detto, z. F. detto detto.

Pöltinger, Adolph, Kapl. v. Erzh. Franz Karl J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Molnar, Joseph v., Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Wlkanova v. Soßnovetz, Franz Baron, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Rautter, Jos., F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Machatschek, Alois, k. k. Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Kindel, Johann, Kapl. v. Erzh. Stephan J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Bartel, Jos., Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Muralt, Karl v., }
Friedl v. Friedrichsberg, Johann, } Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Gelingsheim, Jos., F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Klein, Karl, Feldw. v. detto, z. F. detto detto.

Smerczek, Eduard, k. k. Kad. v. Großh. v. Baaden J. R., z. F. im R. detto.

Elfert, Christian, Kad. v. Liechtenstein J. R., z. F. bei Saint Julien J. R. detto.

Fest, Franz, Ul. v. Wacquant J. R., z. Obl. im R. detto.

Riebelschütz, Heinrich v., F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Popowitz, Lazar, Kapl. bei der Landwehr v. Bianchi J. R., z. wirkl. Hptm. daselbst detto.

Laiml, Friedrich v., Obl. v. Bianchi J. R., z. Kapl. beim walach. illyr. Gr. J. R. detto.

Streicher, Franz v., Obl. v. Bianchi J. R., z. Kapl. im R. detto.

Oldofredi, Hieron. Graf, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Bersina v. Siegenthal, Eduard Baron, 2. Rittm. v. Kaiser Kür. R., z. 1. Rittm. im R. detto.

Brunswik v. Korompa, Ludwig, Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.

Henninger v. Eberg, Ernst Baron, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Zikko, Johann, Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.

Vogelhuber, Joseph Edler v., Obl. v. Wallmoden Kür. R., z. 2. Rittm. im R. bef.
Frank, Karl Ritter v., Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Geist, Edmund Baron, Kad. v. König v. Baiern Drag. R., z. Ul. bei Wallmoden Kür. R. detto.
Diedek, Anton, 2. Rittm. v. Ignaz Hardegg Kür. R., z. 1. Rittm. im R. detto.
Kerner, Karl, 2. Rittm. v. detto, q. t. z. Prager Monturs-Kommission übers.
Meraviglia u. Crivelly, Franz Graf, Wehrle, Joseph, } Obl. v. Ignaz Hardegg Kür. R., z. 2. Rittm. im R. bef.
Frankenbusch, Joseph v., Macdonald de Klor-Renald, Alex. v., } Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Rüdiger, Karl Graf, Belcredi, Egbert Graf, } Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.
Zwornik, Johann, 1. Rittm. v. Erzh. Johann Drag. R., q. t. z. Monturs-Hauptkommission übers.
Hillmayer, Karl Edler v., 2. Rittm. v. Erzh. Johann Drag. R., z. 1. Rittm. im R. bef.
Schipik, Leopold, Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.
Minutillo, Karl Baron, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Neupauer, Gustav Edler v., Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.
Preischak, Johann, exprop. Gem. v. Kaiser Chevaul. R., z. Ul. im R. detto.
Hayer, Michael, 2. Rittm. v. Alberti Chevaul. R., z. 1. Rittm. im R. detto.
Busek, Karl Baron, Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.
Jacobóß, Johann v., Garde u. Ul. der ungrischen Leibgarde, bei Alberti Chevaul. eingetheilt.
Dreyhann v. Sulzberg, Ferdinand, 2. Rittm. v. Fitzgerald Chevaul. R., z. 1. Rittm. im R. bef.
Zedtwitz, Friedrich Graf, Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.
Brause, Bruno Karl v., Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.
Reale, Friedr., 2. Rittm. v. Nostitz Chevaul. R., z. 1. Rittm. im R. detto.
Walterskirchen, Anton Baron, Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.
Debnár, Jos. v., Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Kapp, Kad. v. Kaiser Kür. R., z. Ul. bei Nostitz Chevaul. R. detto.

Sándor, Jos., Obl. v. Erzh. Joseph Hus. R., z. 2. Rittm. im R. bef.

Papp, Karl, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Milutinovich v. Weichselburg, Jos. Baron, Rgts.-Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.

Pandy de Kiraly-Darocz et Tasnad, Samuel, 2. Rittm. v. Wieland Hus. R., z. 1. Rittm. im R. detto.

Marcus v. Oers, Balth., Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.

Hrankay, Jos. v., } Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Posselt, Adolph, }

Görgey, Gustav v., Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.

Petroczy, Eduard v., Ul. v. König v. Preußen Hus. R., z. Obl. im R. detto.

Vay, Franz v., Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.

Paulovits, Emerich v., Wachtm. v. detto, z. Ul. detto detto.

Pagon, Anton, 2. Rittm. v. Erzh. Karl Uhl. R., z. 1. Rittm. im R. detto.

Porcia, Otto Graf, Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.

Hodossy, Franz v., Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Würtl v. Würthemthal, Jos., Kapl. v. 4. Jägerbat., z. wirkl. Hptm. im 11. Jägerbat. detto.

Nicolai, Jos., Obl. v. 4. Jägerbat., z. Kapl. im 9. Jägerbat. detto.

Trutschmann, Jos., Kapl. v. 9. Jägerbat., z. wirkl. Hptm. im Bat. detto.

Waibl v. Breitfeld, Ferdinand, Kapl. v. 11. Jägerbat., z. wirkl. Hptm. im Bat. detto.

Wünsch, Karl, Obl. v. detto, z. Kapl. im 4. Jägerbat. detto.

Seehuber, Leopold, Obl. v. 11. Jägerbat., z. Kapl. im Bat. detto.

Emmerich, Karl v., } Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Schröder, Wenzel, }

Gadolino, Titus, Patrullenführer v. detto, z. Ul. detto detto.

Ruzitzka, Moriz, Unterjäg. v. detto, z. Ul. detto detto.

Graf, Anton, Obl. v. Liccaner Gr. J. R., z. Kapl. im R. detto.

Achia, Joseph, } Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Xuppan, Joseph, }

Sharrich, Lukas, } F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Kekich, Simon, }

Meštrovich, Stephan, } F. v. Liccaner Gr. J. R.,
Holevacz, Stephan v., } z. Ul. im R. bef.
Millassinovich, Georg, Feldw. v. detto, z. F. dto. dto.
Millenbnich, Isail, } k. k. Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Paul, Alois, }
Keßler, Johann, Obl. v. Oguliner Gr. J. R., z. Kapl. im R. detto.
Baicheta, Peter v., Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Badovinacz, Ferd., Ul. v. Szluiner Gr. J. R., z. Obl. bei Oguliner Gr. J. R. detto.
Poppovich, Markus, Ul. v. Fuhrwesenskorps, q. t. z. Oguliner Gr. J. R. übers.
Chudich, Peter, Ul. v. Pensionsstand, z. Szluiner Gr. J. R. eingetheilt.
Sambson, Wolfgang, z. F. beim Szluiner Gr. J. R. ernannt.
Bogdanovich, Elias, Kad. v. Szluiner Gr. J. R., z. F. im R. bef.
Kezan, Paul, Kapl. v. Brooder Gr. J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Juch, Alois, Kapl. v. Gradiskaner Gr. J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Nestor, Johann, Obl. v. detto, z. Kapl. beim Brooder Gr. J. R. detto.
Lepier, Theodor, Hptm. v. Deutschbanater Gr. J. R., z. Bürgermeister in Pancsova ernannt.
Poppovich, Timotheus, Kapl. v. Deutschbanater Gr. J. R., z. wirkl. Hptm. im R. bef.
Poppovich, Paul, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Athymovich, Abraham, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Egg, Anton, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Kiß, Samuel, } Kapl. v. 1. Szekler Gr. J. R., z. wirkl.
Biro, Karl, } Hptl. im R. detto.
Csernatoni, Stephan, } Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Czernoevich, Peter, }
Chernko, Stephan, } Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Stokucha, Markus, }
Söver, Franz, } F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Sandor de Csik St. Mihaly, Gregor, }
Steiner, Jos., F. v. 2. Szekler Gr. J. R., z. Ul. im R. detto.
Smola, Karl Baron, Obl. v. 4. Artill. R., q. t. z. Generalquartiermeisterstab übers.
Grützner, Erasmus, Obl. v. 4. Artill. R., q. t. z. Innsbrucker Garnison-Artillerie-Distrikt detto.

Halla, Jos., Kapl. v. 5. Artill. R., z. wirkl. Hptm. im R. bef.
Stein, Max. Eugen Baron, Kad. v. Ingenieurkorps, z. Ul. beim Sappeurkorps detto.
Felix v. Minensturm, Franz, Obl. v. Mineurkorps, z. Kapl. im Korps detto.
Duppay, Jos., Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Türk, Johann, Feldw. v. detto, z. Ul. detto detto.
Hauptmann, Franz, 2. Rittm. v. Pensionsstande, bei der Grenzwache angestellt.
Jakobs v. Kanstein, Friedr., Ul. v. Ingenieurkorps, z. Obl. im Korps bef.
Chiaro, Karl, 2. Rittm. v. Gendarmerie R., z. 1. Rittm. im R. detto.
Latuada, Andreas, Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.
Lamberti, Alois, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Barberini, Konstantin, Wachtm. v. detto, z. Ul. detto detto.
Hausknecht, Franz, Hptm. v. Pensionsstand, z. Alt-Ofner Monturs-Kommission angestellt.

Pensionirungen.

Benczur, Jos. v., FML. v. Ingenieurkorps, und Inhaber des Infanterie-Regiments Nr. 34.
Lazarich v. Lindaro, Joseph Baron, Obstl. v. Watlet J. R.

Nachträglich erhielten den Majors-Karakter ad honores:

D'Antoni, Wenzel, Hptm. v. 6. Garnisonsbat.
Alvizzetti, Rochus, Hptm. v. Alexander J. R.
Baravalle Edler v. Brankenburg, Jos., Hptm. v. Palombini J. R.
Gurezky et Kornitz, Karl Baron, Hptm. v. inneröstr. Grenzkordon.
Jeremich, Philipp, Hptm. v. Pensionsstand.
Mühlsteiner, Barthol., Platz-Hptm. in Semlin.
Menger, Karl, Hptm. v. Pensionsstand.
Senander v. Herzogwalde, Ignaz, Hptm. v. 5. Artill. R., sammt der Pension.
Schwäger, Wilhelm, Hptm. v. Prinz Wasa J. R.

Wagner, Johann, 1. Rittm. v. Erzh. Joseph Huf. R.
Volkmer, Math., Hptm. v. 3. Artill. R.

Stützel, Joseph, Ul. v. Pensionsstand, den Obl. Kar. ad hon.

Le Gros, Emil, Hptm. v. Erzh. Karl J. R.
Brzessan, Prokop, Hptm. v. Trapp J. R.
Fabian v. Breitenwiese, Joseph, Hptm. v. Latour J. R.
Homolak, Math., Hptm. v. Erzh. Franz Karl J. R.
Grupp, Konrad, Hptm. v. Bianchi J. R.
Joob Fantczaly de Fantczal et Proszek, Leopold, 1. Rittm. v. Kaiser Kür. R.
Scheffer, Anton, 1. Rittm. v. Ignaz Hardegg Kür. R.
Millesi, Sigmund Edler v., 1. Rittm. v. Fitzgerald Chevaul. R.
Laurenczy, Johann, Hptm. v. Warasdiner St. Georger Gr. J. R.
Becker v. Wallensee, Wenzel, Hptm. v. Brooder Gr. J. R.
Arnold, Andreas, Kapl. v. Wacquant J. R.
Ballasy, Alex. v., 2. Rittm. v. Erzh. Joseph Huf. R.
Bienerth, Andreas, Obl. v. Lattermann J. R.
Wüst, Johann, Obl. bei der Landwehr v. Mazzuchelli J. R.
Milleusnich, Demeter, Obl. v. Oguliner Gr. J. R.
Csollich, Hugo, Ul. v. Prinz Leopold beider Sicilien J. R.
Csippick, Karl, Ul. v. Prinz-Regent v. Portugal J. R.
Dixhoff, Christoph, Ul. v. König v. Preußen Huf. R.
Paich v. Polwar, Johann, Ul. v. Szluiner Gr. J. R.

Quittirungen.

Segersvary, Samuel v., 2. Rittm. v. Wallmoden Kür. R., mit Kar.
Bárczay, Andreas v., Obl. v. König v. Preußen Huf. R., mit Kar.
Diesbach, Eugen Graf, Ul. bei der Landwehr v. Mazzuchelli J. R.
Krizsár, Karl v., Ul. v. König v. Preußen Huf. R., mit Kar.
Ghilany, Joseph Baron, F. v. Hochenegg J. R.

Verstorbene.

Keller, Adam Lorenz v., GM. v. Pensionsstand.
Clam-Gallas, Friedrich Graf, Obstl. v. Armeestand.
Mangold, Ferdinand, } titl. Maj. v. Pen-
Szotyöry de Liszuyo, Samuel, } sionsstand.
Rainer v. Lindenbüchl, Franz, Hptm. v. Mihailevich J. R.
Goluchowsky de Lelive, Ferdinand, 1. Rittm. v. Kaiser Uhl. R.
Neuweiller, Georg Edler v., Hptm. v. 5. Artill. R.
Siebenrock, Daniel, 1. Rittm. v. der Monturs-Kommission zu Jaroslau.
Meschede, Ignaz, Kapl. v. Gollner J. R.
Marjantsik, Leopold, Obl. v. Erzh. Ferdinand Hus. R.
Ritschel, Karl, Obl. v. 7. Jägerbat.
Prucha, Franz, Obl. v. 1. Artill. R.
Bechinie v. Lazan, Eduard Baron, Ul. v. Lilienberg J. R.
Roller, Anton, Ul. v. Würtemberg J. R.
Frost, Wenzel, Ul. v. Mihailevich J. R.
Schill, Anton, Ul. v. 12. Jägerbat.
Hornicżek, Johann, Ul. v. 3. Artill. R.
Domaly, Johann, Ul. v. Feuerwerkskorps.
Winkler, Franz, Ul. v. Feldzeugamt.

VII.

Verzeichniß der in den Jahrgängen der östreichischen militärischen Zeitschrift 1811—1812 zweiter Auflage, dann 1813, endlich 1818 bis einschlüssig 1832, enthaltenen Aufsätze.

In wissenschaftlicher Ordnung.

Die Überfälle. J. 1813; VI. H. III. A.

Über den Gebirgskrieg, vorzüglich in Hinsicht auf die Defensive. J 1813. XI. H. II. A. — XII. H. V. A.

Die Schlachtordnungen der Alten und Neuern. J. 1818; VII. H. III. A.

Die Strategie und ihre Anwendung auf die europäischen und deutschen Staaten im Allgemeinen, und die südwest-deutschen Staaten insbesondere. Von J. v. X. — J. 1819; VIII. H. II. A.

Etwas über Waffenübungen. J. 1820; I. H. III. A.

Aphorismen aus der Kriegskunst. J. 1820; VI. H. I. A.

Taktische Belehrung über den Gebirgskrieg. J. 1820. IX. H. IV. A.

Welchen Einfluß kann der Offizier auf den Soldaten haben, wenn er denselben, dem jetzigen militärischen Geiste Deutschlands gemäß, in kleinen und größeren Abtheilungen bis zu einer Kompagnie richtig ausbilden und für den Krieg vorbereiten will? — J 1821; III. H. III. A.

Aphorismen aus der Kriegskunst. J. 1821; V. H. I. A.

Vom Gefechte. J. 1822; III. H. II. A.

Ist der kleine Krieg die Schule der Feldherren? — J. 1822; VII. H. I. A.

Über die Grundsätze der Kriegskunst. J. 1822; VIII. H. II. A.

Von den Märschen. J. 1822; IX. H. II. A.

Die Kriegskunst in Beziehung auf die Staatskunst. J. 1822; X. H. I. A.

Von den Stellungen. J. 1822; X. H. III. A.

Über Diversionen, Demonstrazionen, und den Parteienkrieg. J. 1822; XII. H. II. A.

Ansichten über die zerstreute Schlachtordnung. J. 1822; XII. H. III. A.

Entwurf für die Verfertigung und Benützung der Plane zur praktischen Erläuterung mehrerer Theorien der Kriegskunst. J. 1825; IV. H. III. A. — X. H. IV. A.

Über den Türkenkrieg von dem Generalmajor Freiherrn von Valentini. J. 1825; V. H. I. A. — VI. H. II. A.

Beispiele für die Benützung der Plane zur praktischen Erläuterung mehrerer Theorien der Kriegskunst. J. 1826; III. H. III. A.

Gedanken über den Gebirgskrieg. J 1826; VIII. H. I. A.

Über strategische Freiheit. J. 1827; VI. H. III. A. — VII. H. II. A.

Von den Übergängen über Flüsse. J. 1829; II. H. III. A. — III. H. I. A.

Über Waffenübungen. J. 1829; VIII. H. III. A.

Fernere Beispiele für die Benützung der Plane zur praktischen Erläuterung mehrerer Theorien der Kriegskunst J. 1830; IV. H. I. A.

III.

Infanterie.

Ideen über den Gebrauch der Pike für das Fußvolk. J. 1818; V. H. I. A.

Noch etwas über die Pike. J. 1818; IX. H. II. A.

Einige Betrachtungen über den Gebrauch der blanken Waffen. J. 1818; XII. H. III. A.

Über einen Vorschlag zur Vertheidigung gegen den Massen-Angriff der Infanterie. J. 1821; VI. H. IV. A.

Freie Betrachtungen über den Angriff mit dem Bajonet. J. 1824; VI. H. II. A.

Über die Massen des Fußvolks und deren Gefecht mit der Kavallerie. J. 1826; III. H. I. A.

Einzelnes über leichtes Fußvolk. J. 1831; IX. H. II. A. — X. H. II. A.

Der östreichische Grenzoffizier nach seinen Pflichten und dadurch bedingten Eigenschaften. J. 1832; XII. H. IV. A.

IV.

Reiterei.

Über den Gebrauch der Reiterei im Gefechte. J. 1818; VI. H. I. A.

Beschaffenheit der deutschen Kavallerie in der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts. J. 1819; V. H. III. A.

Über die Bewaffnung der Reiterei J. 1819; X. H. II. A.

V.

Artillerie.

VI.

Generalstab und Geniewesen.

VII.

Wissenschaftliche Bildung im Allgemeinen.

Mestrovich, Stephan, } F. v. Liccaner Gr. J. R.,
Holevacz, Stephan v., } z. Ul. im R. bef.
Millassinovich, Georg, Feldw. v. detto, z. F. dto. dto.
Millenьnich, Isail, } k. k. Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Paul, Alois, }
Keßler, Johann, Obl. v. Oguliner Gr. J. R., z. Kapl. im R. detto.
Baicheta, Peter v., Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Badovinacz, Ferd., Ul. v. Szluiner Gr. J. R., z. Obl. bei Oguliner Gr. J. R. detto.
Poppovich, Markus, Ul. v. Fuhrwesenskorps, q. t. z. Oguliner Gr. J. R. übers.
Chudich, Peter, Ul. v. Pensionsstand, z. Szluiner Gr. J. R. eingetheilt.
Sambson, Wolfgang, z. F. beim Szluiner Gr. J. R. ernannt.
Bogdanovich, Elias, Kad. v. Szluiner Gr. J. R., z. F. im R. bef.
Kezan, Paul, Kapl. v. Brooder Gr. J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Juch, Alois, Kapl. v. Gradiskaner Gr. J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Nestor, Johann, Obl. v. detto, z. Kapl. beim Brooder Gr. J. R. detto.
Lepier, Theodor, Hptm. v. Deutschbanater Gr. J. R., z. Bürgermeister in Pancsova ernannt.
Poppovich, Timotheus, Kapl. v. Deutschbanater Gr. J. R., z. wirkl. Hptm. im R. bef.
Poppovich, Paul, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Athymovich, Abraham, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Egg, Anton, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Kiß, Samuel, } Kapl. v. 1. Szekler Gr. J. R., z. wirkl.
Biro, Karl, } Hptl. im R. detto.
Csernatoni, Stephan, } Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Czernoevich, Peter, }
Chernko, Stephan, } Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Stokucha, Markus, }
Söver, Franz, } F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Sandor de Csik St. Mihaly, Gregor, }
Steiner, Jos., F. v. 2. Szekler Gr. J. R., z. Ul. im R. detto.
Smola, Karl Baron, Obl. v. 4. Artill. R., q. t. z. Generalquartiermeisterstab übers.
Grützner, Erasmus, Obl. v. 4. Artill. R., q. t. z. Innsbrucker Garnison-Artillerie-Distrikt detto.

Halla, Jos., Kapl. v. 5. Artill. R., z. wirkl. Hptm. im R. bef.

Stein, Max. Eugen Baron, Kad. v. Ingenieurkorps, z. Ul. beim Sappeurkorps detto.

Felix v. Minensturm, Franz, Obl. v. Mineurkorps, z. Kapl. im Korps detto.

Duppay, Jos., Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Türk, Johann, Feldw. v. detto, z. Ul. detto detto.

Hauptmann, Franz, 2. Rittm. v. Pensionsstande, bei der Grenzwache angestellt.

Jakobs v. Kanstein, Friedr., Ul. v. Ingenieurkorps, z. Obl. im Korps bef.

Chiaro, Karl, 2. Rittm. v. Gendarmerie R., z. 1. Rittm. im R. detto.

Latuada, Andreas, Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.

Lamberti, Alois, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Barberini, Konstantin, Wachtm. v. detto, z. Ul. detto detto.

Hausknecht, Franz, Hptm. v. Pensionsstand, z. Alt-Ofner Monturs-Kommission angestellt.

Pensionirungen.

Beneзur, Jos. v., FML. v. Ingenieurkorps, und Inhaber des Infanterie-Regiments Nr. 34.

Lazarich v. Lindaro, Joseph Baron, Obstl. v. Wallet J. R.

Nachträglich erhielten den Majors-Karakter ad honores:

D'Antoni, Wenzel, Hptm. v. 6. Garnisonsbat.

Alvitzetti, Rochus, Hptm. v. Alexander J. R.

Baravalle Edler v. Brankenburg, Jos., Hptm. v. Palombini J. R.

Gurezky et Kornitz, Karl Baron, Hptm. v. innerösstr. Grenzkordon.

Jeremich, Philipp, Hptm. v. Pensionsstand.

Mühlsteiner, Barthol., Platz-Hptm. in Semlin.

Menger, Karl, Hptm. v. Pensionsstand.

Senander v. Herzogwalde, Ignaz, Hptm. v. 5. Artill. R., sammt der Pension.

Schwäger, Wilhelm, Hptm. v. Prinz Wasa J. R.

Wagner, Johann, 1. Rittm. v. Erzh. Joseph Hus. R.
Volkmer, Math., Hptm. v. 3. Artill. R.

Stützel, Joseph, Ul. v. Pensionsstand, den Obl. Kar. ad hon.

Le Gros, Emil, Hptm. v. Erzh. Karl J. R.
Brzessan, Prokop, Hptm. v. Trapp J. R.
Fabian v. Breitenwiese, Joseph, Hptm. v. Latour J. R.
Homolak, Math., Hptm. v. Erzh. Franz Karl J. R.
Grupp, Konrad, Hptm. v. Bianchi J. R.
Joob Fanczaly de Fanczal et Proszek, Leopold, 1. Rittm. v. Kaiser Kür. R.
Scheffer, Anton, 1. Rittm. v. Ignaz Hardegg Kür. R.
Millesi, Sigmund Edler v., 1. Rittm. v. Fitzgerald Chevaul. R.
Laurenczy, Johann, Hptm. v. Warasdiner St. Georger Gr. J. R.
Becker v. Wallensee, Wenzel, Hptm. v. Brooder Gr. J. R.
Arnold, Andreas, Kapl. v. Wacquant J. R.
Ballasy, Alex. v., 2. Rittm. v. Erzh. Joseph Hus. R.
Bienerth, Andreas, Obl. v. Lattermann J. R.
Wüst, Johann, Obl. bei der Landwehr v. Mazzuchelli J. R.
Milleusnich, Demeter, Obl. v. Oguliner Gr. J. R.
Csollich, Hugo, Ul. v. Prinz Leopold beider Sicilien J. R.
Csippick, Karl, Ul. v. Prinz-Regent v. Portugal J. R.
Dixhoff, Christoph, Ul. v. König v. Preußen Hus. R.
Paich v. Polwar, Johann, Ul. v. Szluiner Gr. J. R.

Quittirungen.

Segersvary, Samuel v., 2. Rittm. v. Wallmoden Kür. R., mit Kar.
Bárczay, Andreas v., Obl. v. König v. Preußen Hus. R., mit Kar.
Diesbach, Eugen Graf, Ul. bei der Landwehr v. Mazzuchelli J. R.
Krizsár, Karl v., Ul. v. König v. Preußen Hus. R., mit Kar.
Ghilany, Joseph Baron, F. v. Hochenegg J. R.

Verstorbene.

Keller, Adam Lorenz v., GM. v. Pensionsstand.
Clam-Gallas, Friedrich Graf, Obstl. v. Armeestand.
Mangold, Ferdinand, } titl. Maj. v. Pensionsstand.
Szotyöry de Lisznyo, Samuel, }
Rainer v. Lindenbüchl, Franz, Hptm. v. Mihailevich J. R.
Goluchowsky de Lelive, Ferdinand, 1. Rittm. v. Kaiser Uhl. R.
Neuweiller, Georg Edler v., Hptm. v. 5. Artill. R.
Siebenrock, Daniel, 1. Rittm. v. der Monturs-Kommission zu Jaroslau.
Meschede, Ignaz, Kapl. v. Gollner J. R.
Marjantsik, Leopold, Obl. v. Erzh. Ferdinand Hus. R.
Ritschel, Karl, Obl. v. 7. Jägerbat.
Prucha, Franz, Obl. v. 1. Artill. R.
Bechinie v. Lazan, Eduard Baron, Ul. v. Lilienberg J. R.
Roller, Anton, Ul. v. Würtemberg J. R.
Frost, Wenzel, Ul. v. Mihailevich J. R.
Schill, Anton, Ul. v. 12. Jägerbat.
Horniczek, Johann, Ul. v. 3. Artill. R.
Domaly, Johann, Ul. v. Feuerwerkskorps.
Winkler, Franz, Ul. v. Feldzeugamt.

VII.

Verzeichniß der in den Jahrgängen der östreichischen militärischen Zeitschrift 1811—1812 zweiter Auflage, dann 1813, endlich 1818 bis einschlüssig 1832, enthaltenen Aufsätze.

In wissenschaftlicher Ordnung.

III.

Infanterie.

IV.

Reiterei.

V.

Artillerie.

VI.

Generalstab und Geniewesen.

an der Oder, und an der Elbe. J. 1813; IX. H. II. A.

Gedanken eines Laien über die Befestigungskunst. J. 1818; IV. H. I. A.

Bemerkungen über die Gedanken eines Laien über die Befestigungskunst. J. 1818; VIII. H. IV. A.

Gegen-Bemerkungen. J. 1818; VIII. H. V. A.

Betrachtungen über die neuere Befestigung. J. 1820; IV. H. I. A.

Über den Offizier des Generalstabes. J. 1826; II. H. II. A.

Über Befestigung der Hauptstädte. J. 1826; V. H. II. A.

Einige Grundzüge des neueren Befestigungssystems, oder: das Gleichgewicht zwischen dem Angreifer und Vertheidiger. — J. 1827; IV. H. III. A.

Über Paßbefestigungen. J. 1832; XII. H. III. A.

VII.

Wissenschaftliche Bildung im Allgemeinen.

Wie soll man Kriegsgeschichte schreiben? — M. A. 1811—1812; II. B. VIII. A.

Beiträge zu einer Militärbeschreibung von Dalmatien. J. 1813; III. H. II. A.

Beiträge zur Militär-Topographie Rußlands. J. 1813; V. H. II. A. — VII. H. II. A.

Versuch einer militärischen Übersicht der pyrenäischen Halbinsel vor dem Ausbruche des gegenwärtigen Krieges. J. 1813; X. H. IV. A. — XI. H. I. A. — XII. H. I. A.

Militärische Gedanken über Venedig. J. 1813; XI. H. III. A. — XII. H. III. A.

Artistische Nachricht über die Erfindung und Anwendung des Steinlakpapieres zur Lithographie für militärischen Gebrauch. J. 1818; VI. H. IV. A. — IX. H. VI. A.

Ideen über Wissenschaft und Bildung im Soldatenstande. J. 1819; I. H. IV. A.

Von der moralischen Bildung des Soldaten. J. 1819; V. H. I. A.

Kurze Theorie der Situazionszeichnung. J. 1819; V. H. VI. A.

Über Serbien. J. 1820; I. H. II. A. — II. H. II. A.

Die militärische Aufnahme, ihre Vorzüge und Mängel. J. 1820; II. H. I. A.

Bemerkungen über die Militär-Literatur der neueren Zeit, nebst einem Vorschlage zur zweckmäßigen Bearbeitung einer allgemeinen Kriegsgeschichte. J. 1820; VII. H. I. A.

Wie soll ein mathematisches Lehrbuch für die bei den Regimentern bestehenden Offiziers- und Kadetten-Schulen beschaffen seyn? — J. 1820; IX. H. V. A.

Über den militärischen Gesellschaftston. J. 1820; X. H. III. A.

Versuch über die Karakteristik der Hochgebirge in militärischer Hinsicht. J. 1821; I. H. II. A.

Von den Behelfen für Operazionsplane, oder: von den topographischen, statistischen und militärischen Memoirs. J. 1822; IV. H. II. A.

Militärische Beschreibung eines Theiles von Italien. J. 1822; IX. H. VI. A.

Über das Studium der Kriegsgeschichte. J. 1823; II. H. II. A.

Gedanken über die Erhöhung der Moralität im Kriegsstande. J. 1823; III. H. III. A.

Versuch zur Ausrottung fremder, in die deutsche Kriegssprache eingeschlichener Wörter. J. 1823; IV. H. II. A. — V. H. II. A.

Die neuen mathematischen Meß-Instrumente des Professors Amici in Modena. J. 1825; VIII. H. V. A.

Betrachtungen über Terrainlehre, Terrainkenntniß und Militärgeographie. J. 1825; III. H. I. A.

Über eine Beurtheilung der Lehmannischen Zeichnungsmethode, im zweiten Theile von Valentinis Lehre vom Kriege. J. 1826; VIII. H. III. A.

Versuch einer Feststellung der Wegkarattere. J. 1827; XII. H. IV. A.

Ideen über tragbare Tag- und Nacht-Telegraphen. J. 1828; I. H. III. A.

Versuch einer Militär-Topographie Bosniens, Rasciens und der Herzegewina. J. 1828; VII. H.

VIII.

Verfassungen fremder Heere.

IX.

Kriegsgeschichte.

(In chronologischer Ordnung.)

Kurze Übersicht des zweiten punischen Krieges bis nach der Schlacht bei Cannä J. 1825; III. H. II. A. — IV. H. II. A.

Die Schlacht bei Casilinum 554. — J. 1830; X. H. II. A.

Schlachten in den Gegenden um Wien. 1. Sieg der Ungern über Ludwig das Kind, König der Deutschen, bei Theben an der March, im August 907. — 2. Die Schlacht an der Leitha, und der Fall des letzten Babenbergers, Friedrichs II., am 15. Juni 1246. — 3. Die Schlacht an der March bei Kroissenbrunn, zwischen den Königen Bela IV. von Ungern und Ottokar von Böhmen, am 12. Juli 1260. — 4. Der Kampf Rudolphs von Habsburg, Königs der Deutschen, gegen Ottokar König von Böhmen, in den Jahren 1276—1278, und Rudolphs Sieg an der March bei Stillfried, am 26. August 1278. — J. 1822; I. H. III. A. — II. H. II. A.

Die Eroberung Constantinopels durch die Lateiner, im Jahre 1204. — J. 1828; IV. H. V. A. — V. H. V. A. — VI. H. III. A.

Die Schlacht bei Crecy 1346. — J. 1830. V. H. III. A.

Der Krieg um Chiozza, zwischen Venedig und Genua, in den Jahren 1378—1381. — J. 1823; X. H. III. A. — XI. H. III. A. — XII. H. III. A.

Die Schlacht bei Warna, am 10. November 1444, nebst einer Skizze der Türkenkriege von 1437—1444. — J. 1826; X. H. III. A. — XI. H. II. A.

Die Belagerung und der Fall von Constantinopel unter Constantin IX., im Jahre 1453. — J. 1824; XII. H. I. A.

Der Kampf zwischen dreizehn Italienern und dreizehn Franzosen, im Jahre 1503. — J. 1824; III. H. III. A.

Die Belagerung von Padua durch Kaiser Maximilian I., im Jahre 1509. — J. 1828; I. H. V. A. — III. H. IV. A.

Kriegsszenen aus den Feldzügen 1516—1528 zwischen Ungern und Türken. J. 1830; I. H. II. A. — III. H. III. A.

Der Feldzug der Kaiserlichen in den Niederlanden und in Frankreich 1521. — J. 1832; IV. H. II. A.

Der Feldzug der Kaiserlichen und Engländer in der Piccardie 1522. — J. 1832; IV. H. II. A.

Feldzug der Kaiserlichen und Engländer in der Piccardie 1523. — J. 1332; V. H. II. A.

Feldzug der Kaiserlichen in Burgund und in der Champagne 1523. — J. 1832; V. H. II. A.

Die Schlacht bei Pavia am 24. Febr. 1525. — J. 1825; I. H. II. A. — II. H. II. A.

Die Vertheidigung von Güns gegen Sultan Soliman, im Jahre 1532. — J. 1828; I. H. IV. A.

Die Züge des Andreas Doria, Admiral Kaisers Karl V., nach Morea 1532—1533. — J. 1828; XII. H. III. A.

Tagebuch der Expedizion Kaisers Karl V. gegen Tunis im Jahre 1535. — J. 1819; III. H. V. A. — IV. H. IV. A.

Kaisers Karl V. Zug nach Algier 1541. — J. 1830; VI. H. II. A.

Zrinis Vertheidigung in Szigeth, nebst einer Skizze der Feldzüge 1564—1567 gegen die Türken. — J. 1827; V. H. III. A. — VI. H. II. A. — VII. H. IV. A.

Der Entsatz von Pallota 1566. — J. 1818; IV H. V. A.

Gleichzeitiger Originalbericht über die Begebenheiten des Türkenkrieges in den Jahren 1592 und 1593. — J. 1821; XII. H. IV. A.

Die Eroberung von Calais und Ardres im Frühjahre 1596 durch den Erzherzog Albrecht von Östreich. J. 1830; III. H. I. A. — IV. H. II. A.

Die Eroberung von Raab durch den Feldmarschall Adolph Freiherrn von Schwarzenberg, am 29. März 1598. — J. 1827; XI. H. III. A.

Kriegsszenen aus dem Feldzuge 1598 gegen die Türken: 1) der Überfall auf die Feste Szeksard, nebst Überfällen auf türkische Korps bei Koppany, bei Erlau, und in der Bulgarei; — 2) des Feldmarschalls Adolph Freiherrn v. Schwarzenberg Unternehmung auf Stuhlweissenburg; — 3) mißlungener Überfall der Türken

auf das Schloß zu Weizen; — 4) Gefechte bei Babotscha und bei Szigeth; — 5) Zug der ungrischen Freischaaren gegen die Türken, im Juni; — 6) der Hinterhalt bei Lugos. — J. 1829; III. H. IV. A.

— — 7) Schwarzenbergs Zug gegen die Festen Dotis, Gesztes, Csokakö, Palota und Veszprim, im Juli und August; — 8) Gefechte in Kroazien. — J. 1829; XI. H. IV. A.

Die Vertheidigung von Großwardein durch Melchior v. Redern 1598. — J. 1829; VI. H. II. A.

Die Belagerung von Ofen durch den Erzherzog Mathias 1598. — J. 1829; XII. H. I. A.

Die Feldzüge 1601 und 1602 der kaiserlichen Armeen gegen die Türken. J. 1820; IV. H. III. A. — V. H. III. A.

Die Schlacht von Breitenfeld 1631. — N. A. 1811—1812; II. B. XIII. A.

Überfall dreier schwedischer Regimenter zu Mährisch-Tribau, im März 1645. — J. 1818; I. H. V. A.

Die Schlacht bei Zusmarshausen, am 17. Mai 1648. (In einer Reihe gleichzeitiger Original-Schreiben.) — J. 1819; I. H. II. A.

Papiere aus Wallensteins Nachlasse, und sonstige Originalien aus dem dreißigjährigen Kriege. N. A. 1811—1812; II. B. XII. A.; dann J. 1813; IV. H. IV. A. — J. 1819; II. H. IV. A.

Die Vertheidigung und der Fall von Montmedy, im Jahre 1657. — J. 1823; I. H. I. A.

Bericht über die Operazionen der kaiserlichen Armee unter Montecuccoli im polnischen Kriege, von 1657 bis zum Frieden von Oliva 1660. — J. 1813; IX H. IV. A.

Die Belagerung von Großwardein im Jahre 1660. — J. 1822; I. H. IV. A.

Die Feldzüge Montecuccolis gegen die Türken von 1661—1664. — J. 1828; I. H. I. A. — II. H. I. A. — III. H. I. A. — IV. H. I. A. — V. H. I. A. — VI. H. I. A. — VII. H. I. A.

Die Schlacht bei Lewenz, am 19. Juli 1664. — J. 1818; I. H. VI. A.

Montecuccolis Original-Bericht über die Schlacht von Sanct Gotthard, am 1. August 1664. — J. 1818; XI. H. VI. A.

Die Belagerung Wiens durch die Türken 1683. — J. 1813; X. H. V. A. — XI. H. IV. A. — XII. H. IV. A.

Aus den Feldzügen der Venezianer gegen die Pforte, am Ende des siebzehnten Jahrhunderts. Der Feldzug 1684. — J. 1828; II. H. III. A. — III. H. III. A. — IV. H. III. A.

Der Feldzug der Venezianer gegen die Pforte, in Morea und Dalmazien 1685. — J. 1829; II. H. II. A.

— — Feldzug 1686. — J. 1829; III. H. II. A.

— — Feldzug 1687. — J. 1829; VIII. H. V. A. — X. H. III. A.

— — Feldzug 1688. — J. 1829; XI. H. III. A. — XII. H. II. A.

Vernichtung eines türkischen Korps von 5000 Mann bei Costanovitza in Kroazien, am 29. Juli 1689. — J. 1818; I. H. IV. A.

Die Schlachten bei Patacin am 30. August, und bei Nissa am 24. Sept. 1689. — J. 1819; III. H. III. A.

Der Krieg zwischen Spanien und Frankreich vom Jahre 1689—1697. — J. 1824; I. H. II. A. — II. H. III. A. — III. H. II. A. — IV. H. II. A.

Die Belagerung von Ath 1697. — J. 1829; IV. H. I. A.

Eugens Sieg bei Senta 1697. — N. A. 1811—1812; II. B. XIV. A.

Tagebuch des Prinzen Eugen von Savoyen über den Feldzug 1701 in Italien. J. 1830; II. H. II. A. — VII. H. II. A. — XII. H. II. A.

Eugens Überfall auf Cremona 1702. — J. 1813; X. H. III. A.

Des Prinzen Eugen von Savoyen militärische Original-Korrespondenz, oder der Feldzug 1706 nach Italien, der Sieg bei Turin, und die Eroberung Italiens. J. 1813; V. H. V. A. — VI. H. II. A. — VII. H. V. A. — VIII. H. III. A. — IX. H. III. A. — J. 1818; I. H. III. A. — II. H. V. A. — III. H. III. A. — IV. H. III. A. — V. H. III. A. — VI. H. II. A.

Berichtigung einer Anekdote aus der Geschichte der Belagerung von Turin 1706. — J. 1829; X. H. V. A.

Des Prinzen Eugen von Sa-

onen Zug nach Toulon, und die Eroberung von Susa 1707. — J. 1825; X. H. II. A. — XI. H. II. A. — XII. H. III. A.

Die Belagerung von Freiburg 1713. — N. A. 1811—1812; II. B. XV A.

Eugens Feldzüge gegen die Türken 1716—1718. — N. A. 1811 — 1812; I. B. I. A.

Der Krieg der Östreicher in Sizilien 1718—1720. — N. A. 1811—1812; I. B. II. A.

Die Feldzüge der Östreicher in Ober-Italien, in den Jahren 1733—1735. — J. 1824; IV. H. III. A. — V. H. III. A. — VI. H. III. A. — VII. H. I. A. — VIII. H. I. A. — IX. H. I. A. — X. H. II. A. — XI. H. III. A. — XII. H. II. A.

Das Gefecht bei Radojovacz in Serbien, am 28. September 1737. — J. 1818; IX. H. IV. A.

Geschichte des ersten schlesischen Krieges. Einleitung, und erster Theil: Feldzug im Jahre 1740 und 1741. — J. 1827; I. H. II. A. — II. H. II. A. — III. H. I. A. — IV. H. II. A. — V. H. II. A.

Geschichte des ersten schlesischen Krieges. Zweiter Theil: Feldzug im Jahre 1742. — J. 1827; X. H. II. A. — XI. H. II. A.

Die Schlacht bei Mollwitz 1741. — J. 1813; IX. H. I. A.

Bericht des Festungskommandanten FML. Grafen Wenzel von Wallis über die Bestürmung von Glogau 1741. — J. 1813; VIII. H. V. A.

Geschichte des östreichischen Erbfolgekrieges. Erster Theil: Feldzug im Jahre 1741 in Östreich und Böhmen. — J. 1827; VII. H. III. A. — VIII. H. II. A. — IX. H. I. A.

Geschichte des östreichischen Erbfolgekrieges. Zweiter Theil: Feldzug 1742 in Böhmen und Baiern. — J. 1828; IX. H. I. A. — X. H. I. A. — XI. H. II. A. — XII. H. I. A.

Geschichte des östreichischen Erbfolgekrieges. Dritter Theil. Feldzug 1743 in Baiern und der Oberpfalz J. 1830: VIII. H. II. A. — IX. H. I. A. — X. H. I. A. — XI. H. I. A. — XII. H. I. A.

Briefe aus dem östreichischen Erbfolgekrieg 1742 — 1743. — J. 1818; V. H. V. A. — XII. H. VI. A. — J. 1819; VI. H. I. A. — VII. H. II. A.

Die Feldzüge des östreichischen Erbfolgekrieges in Italien. Erster Abschnitt: Zeitraum vom 20. Oktober 1740 bis Ende Jänner 1743. — J. 1829; VIII. H. I. A.

— — Zweiter Abschnitt. Feldzug 1743. — J. 1829; IX. H. II. A.

— — Dritter Abschnitt. Feldzug 1744. J. 1830; I. H. I. A.

Die Feldzüge in den Alpen 1742 —1744. Erster Abschnitt. — J. 1829; X. H. II. A.

— — Zweiter Abschnitt. — J. 1829; X. H. II. A.

— — Dritter Abschnitt. — J. 1829; XI. H. I. A.

Geschichte des zweiten schlesischen Krieges. Erster Theil: Feldzug des Jahres 1744 in Deutschland. — J. 1824; II. H. I. A. — III. H. II. A. — IV. H. I. A. — V. H. II. A.

Feldzug des Prinzen Karl von Lothringen, im Jahre 1744 in dem Elsaß. — J. 1823; I. H. II. A. — II. H. I. A.

Ereignisse bei dem Armeekorps in Baiern, unter den Befehlen des FML. Bar. Bärenklau, und später unter den Befehlen des G. d. Kav. Grafen Bathiany, im Jahre 1744. — J. 1825; XII. H. IV. A.

Die Belagerung von Freiburg 1744. — J. 1826; XII. H. I. A.

Der Feldzug 1744 in den Niederlanden. J. 1832; III. H. I. A.

Zug des FZM. Baron Thüngen nach der Oberpfalz 1745. — J. 1826; I. H. II. A.

Winterfeldzug in Baiern 1745. — J. 1822; VI. H. II. A.

Geschichte des zweiten schlesischen Krieges. Zweiter Theil: Der Feldzug 1745 in Deutschland. J. 1825; VII. H. I. A. — VIII. H. I. A. — IX. H. II. A. — X. H. I. A. — XI. H. I. A. — XII. H. I. A.

Ereignisse bei dem Heere des Feldmarschalls Traun in dem Feldzuge 1745 in Deutschland. J. 1826; II. H. I. A.

Des GL. von Jasmund umständliche Relation von der Schlacht

H. I. A. — VII. H. II. A. — VIII. H. II. A.

Der Feldzug der kaiserlich-östreichischen und der alliirten Armeen in den Niederlanden 1794. — J. 1818; II. H. I. A. — III. H. I. A. IV. H. IV. A. — VI. H. III. A. — IX. H. III. A. — J. 1820; I. H. I. A. — II. H. III. A. — III. H. II. A.

Tapferkeit der östreichischen Garnison von Menin 1794. — J. 1813; VIII. H. IV. A.

Der Winterfeldzug in Holland 1794—1795. — J. 1831; I. H. II. A. — II. H. I. A. — IV. H. III. A. — V. H. I. A. — VII. H. III. A. — IX. H. I. A.

Die Vertheidigung der Festung Luxemburg 1794—1795. — J. 1830; VII. H. III. A. — VIII. H. III. A.

Skizze des Feldzugs 1795 am Rheine, bis zu dem Übergange der Franzosen bei Urdingen im September. J. 1831; XI. H. III. A. — XII. H. I. A.

Der Übergang der Franzosen bei Urdingen über den Rhein am 6. und 7. September 1795. — J. 1832; III. H. III. A. — IV. H. III. A.

Die Operazionen am Rheine vom 8. bis 24. September 1795 mit dem Treffen bei Handschuhsheim. — J. 1832; V. H. I. A.

Die Operazionen des FM. Graf Clerfayt am Rheine vom Main bis an die Sieg, und Gen. Jourdans Rückzug über den Rhein, im Oktober 1795 — J. 1832; VI. H. III. A. — VII. H. I. A.

Der Angriff des k. k. Gen. d. Kav. Grafen Wurmser auf Gen. Pichegrus Centrum bei Manheim, am 18. Oktober 1795, und die Einschließung dieser Stadt. — J. 1832; VII. H. II. A.

Die Erstürmung der französischen Linien von Mainz durch die kaiserliche Hauptarmee unter FM. Graf Clerfayt am 24. Oktober 1795. — J. 1832; VIII. H. II. A.

Die Einschließung von Mannheim im Spätherbst 1795. — J. 1827; XII. H. III. A.

Der Krieg in der Vendee. J. 1818; VIII. H. III. A.

Der Feldzug in Italien 1796, bis Ende Juni. — J. 1813; VIII. H. II. A.

Gefechte in den Apenninen bei Voltri, Montenotte, Millesimo, Cossaria und Dego; im April 1796. — J. 1822; V. H. I. A.

Die Kriegsereignisse in Italien vom 15. April bis 16. Mai 1796, mit dem Gefechte bei Lodi. J. 1825; V. H. II. A. — VI. H. I. A.

Das Treffen am Mincio am 30. Mai, und die übrigen Kriegsereignisse in Italien, von der Mitte des Mai bis zum Anfang des Juli 1796. — J. 1827; VIII. H. III. A. — IX. H. III. A. — X. H. III. A.

Die Vertheidigung von Mantua im Juni und Juli 1796. — J. 1830. I. H. III. A. — II. H. I. A.

Die Operazionen des Feldmarschalls Grafen Wurmser am Ende Juli und Anfang Augusts 1796 zum Entsatz von Mantua; mit der Schlacht bei Castiglione. — J. 1830; III. H. II. A. — IV. H. III. A. — V. H. II. A.

Die zweite Einschließung Mantuas, im August 1796, und gleichzeitige Ereignisse bei dem k. k. Heere unter dem FM. Graf Wurmser in Tirol und Vorarlberg. — J. 1831; XII. H. II. A.

Das Treffen an der Brenta, bei Bassano und Fontaniva, am 6. November 1796. — J. 1828; IX. H. II. A.

Die Gefechte im tirolischen Etschthale, Anfangs November 1796. — J. 1829; II. H. I. A.

Das Treffen bei Caldiero, am 12. November 1796. — J. 1828; X. H. II. A.

Die Schlacht bei Arcole, am 15., 16., und 17. November 1796. — J. 1829; IV. H. II. A.

Die Treffen bei Rivoli am 17. und 21. November 1796. — J. 1829; V. H. II. A.

Die zweite Vorrückung des FM. Graf Wurmser zum Entsatz von Mantua, im September 1796, mit den Treffen an der Etsch und Brenta bei Roveredo, Trient, Lavis, Primolano, Bassano, — dann bei Cerea, Castellano und vor Mantua. — J. 1832; I. H. I. A. — II. H. I. A.

Die Begebenheiten in und um Mantua vom 16. September 1796 bis 4. Februar 1797; nebst der Schlacht von Rivoli. — J. 1830; V. H. III. A. — VI. H. II. A. — VIII. H. I. A.

X.

Miszellen.

Die Enthüllung des Denkmals des k. k. Feldzeugmeisters Grafen Franz Kinsky in Wiener-Neustadt am 4. Oktober 1830. — J. 1830; X. H. III. A. — XI. H. III. A.

Nachricht über das Denkmal des FZM. Grafen Kinsky in Wiener-Neustadt. J. 1831; V. H. V. A.

Fünfzigjährige Jubelfeier Seiner Kaiserlichen Hoheit des Erzherzogs Karl, als Inhaber des k. k. 3. Linien-Infanterie-Regiments, am 15. und 16. September 1830. — J. 1831; I. H. I. A.

Fortsetzung des Ehrenspiegels der k. k. Armee. J. 1831; V. H. VII. A. — VIII. H. V. A. — J. 1832; IX. H. IV. A.

Außerdem finden sich in den sämmtlichen Jahrgängen noch viele kleinere Aufsätze unter den Titeln: Miszellen, — Kriegsszenen, — Anekdoten, — Karakterzüge, u. d. gl. zerstreuet. —

XI.

Literatur.

Die in dieser Zeitschrift bis Ende 1828 enthaltenen, beurtheilenden Anzeigen kriegsgeschichtlicher oder sonst militärwissenschaftlicher Werke sind in dem am Schlusse des Jahrgangs 1828 beigefügten Verzeichnisse mit ihren Titeln, unter den besonderen Rubriken aufgeführt, zu welchen dieselben gehören. Sie können daher, im Falle des Bedarfes, in jenem Verzeichnisse von 1828, so wie die im Jahrgange 1829, 1830 und 1831 enthaltenen Beurtheilungen am Schlusse der Inhaltsverzeichnisse dieser beiden Jahrgänge, nachgesehen werden.

Hier folgen nun vereinigt alle beurtheilenden Anzeigen, die in dem Jahrgange 1832 vorkommen.

Miller, Oberst Baron, Vorlesungen über die Feldverschanzungskunst. Karlsruhe 1831. — XI. H. IV. A.

Ottenberger, das Kriegswesen der Römer. III. H. IV. A.

Das königlich preußische Exerzier-Reglement der Infanterie, im Vergleich mit dem kaiserlich östreichischen. III. H. IV. A. — IV. H. IV. A.

Das königlich preußische Exerzier-Reglement für die Kavallerie, im Vergleich mit dem kaiserlich östreichischen. V. H. IV. A. — VI. H. IV. A. — VIII. H. III. A.

Rocquancourt, Capitaine, Cours élémentaire d'art et d'histoire militaires. Paris 1831. — IV. H. IV. A.

Handbuch für detaschirte Reiteroffiziere. Leipzig 1831. — IV. H. IV. A.

Greven, Oberst, Vorlesungen über die wichtigsten Zweige der Kriegswissenschaften. Göttingen 1831. — IV. H. IV. A.

Jacquinot de Presle, Capitaine, Cours d'art et d'histoire militaires. Saumur 1829. — IV. H. IV. A.

Faber du Faur, Major, Blätter aus meinem Portefeuille, im Laufe des Feldzugs 1812 in Rußland. Stuttgart 1831. — IV. H. IV. A.

Kausler, Major, Atlas der merkwürdigsten Schlachten, Treffen und Belagerungen. Karlsruhe 1831. — IV. H. IV. A.

Wörl, Atlas von Europa in 220 lithographirten Blättern, fünfte Lieferung. Karlsruhe 1831. — IV. H. IV. A.

Schwarzott, k. k. Regimentsarzt, die Herkulesbäder bei Mehadia. Wien 1831. — V. H. IV. A.

Militärische Phantasien über Heerbildung, Heerverfassung, und was auf das Soldatenwesen Bezug hat. Augsburg 1831. Erstes bis viertes Heft. — IX. H. V. A. — X. H. III. A.

Okounef, Colonel d'état-major, Mémoires sur les principes de la Stratégie, et sur ses rapports intimes avec le terrain. Paris 1831. — X. H. III. A. — XI. H. III. A.

Anzeige.

Die militärische Zeitschrift wird im Jahre 1833, — nach dem auf dem Umschlage jedes Heftes entwickelten Plane, — fortgesetzt. — In Wien nimmt das Komptoir des östreichischen Beobachters, — und eben so nehmen alle Postämter und Buchhandlungen des In- und Auslandes Bestellungen sowohl für den Jahrgang 1833, — als für jeden der früheren Jahrgänge 1818—1832 an. — Die Herrn k. k. Militärs außer Wien wenden sich in frankirten Briefen, oder durch ihre Bestellte, unmittelbar an die Redakzion selbst. —

Inhalt des vierten Bandes.

Zehntes Heft.

Eilftes Heft.

